Jesu Lehre nach Johannes

Gesammelte Gottesdienste, Band XXIV

Helmut Schütz, Gießen Mai 2026

URL: https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-24.pdf – fast alle Texte sind hier abrufbar: https://bibelwelt.de/johannes-lehre/

Johannes stellt Jesu Lehre ganz anders als die anderen Evangelien in ausführlichen Reden und Gesprächen zusammen, in denen häufig hart gestritten wird, auch mit „den“ Juden. Dabei hat Jesus unterschiedliche Gesprächspartner: seine Jünger, den Pharisäer Nikodemus, die Samariterin am Jakobsbrunnen sowie weitere Pharisäer und Schriftgelehrte.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken 4

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben (1. Januar 2008):
Johannes 1, 1-3.14 und 14, 12.15.19 / Römer 8, 10-13 / Matthäus 25, 40
5. Buch Mose / Deuteronomium 32, 39-41.46-47 / Hesekiel 33, 10-11 5

Hausfriedensbruch im Haus Gottes (15. August 1993):
Johannes 2, 13-22 14

Gemeinsame Verantwortung für heute und morgen (30. August 1981):
Johannes 2, 13-22 24

Wie neugeboren! (15. Juni 2003):
Johannes 3, 1-8 32

„Burn out“ oder „Born again“? (2. Juni 1985):
Johannes 3, 1-8 40

„Blutstrahl der Gnade“ (3. April 2015):
Johannes 3, 14-15 und 1, 29 / 1. Johannes 1, 7 / Hebräer 4, 16
4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9 46

Ist diese Welt eine Schlangengrube? (9. April 2000):
Johannes 3, 14-15 / 4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9
Psalm 23, 6 / 1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5 61

„Diese Welt ist noch zu retten!“ (24. Dezember 2010):
Johannes 3, 16-21 / Lukas 2, 1-20 68

Weihnachten die Krise kriegen? (24. Dezember 1998):
Johannes 3, 16-21 79

Geschenk von oben (25. Dezember 2006):
Johannes 3, 31-36 87

Brief und Siegel (25. Dezember 2000):
Johannes 3, 31-36 96

Turmgebet: „Gib mir zu trinken!“ (21. Mai 2015):
Johannes 4, 7-15 / 4. Buch Mose – Numeri 20, 1-11
Psalm 119, 10-20 / Römer 15, 2-7 103

Mission im Dialog. Das unmögliche Gespräch Jesu mit einer Frau
(19. August 2001): Johannes 4, 4-26 109

Jesus verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen (25. Januar 1981):
Johannes 4, 4-42 116

Die Toten werden hören (22. November 2009):
Johannes 5, 24-29 / Daniel 7, 13-14 und 12, 1-3 / 1. Korinther 13, 13 126

Rettung für Judas (5. April 1985):
Johannes 5, 25 / Matthäus 26, 20-28 und 27, 1-8 139

„Wollt ihr auch weggehen?“ (28. August 1983):
Johannes 6, 65-69 / Matthäus 7, 21 / Offenbarung 2, 10
Apostelgeschichte 5, 27-42 / 1. Korinther 13, 13 148

Ein unmögliches Fest (24. Dezember 2000):
Johannes 7, 25-29.37-38.40-49 154

Politikverdrossenheit und die Ehebrecherin (1. Juli 2007):
Johannes 7, 48-49.53 und 8, 1-11 / Psalm 25, 10
Evangelisches Gesangbuch 265, 5 / Hesekiel 11, 23 und 43, 2.4 161

Jesus, wer bist du? (4. März 2007):
Johannes 8, 21-30 und 1, 14 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14
Daniel 7, 13-14 169

„dick aufgetragen“: Ein Superstar muss sterben (30. März 2003):
Johannes 12, 20-36 177

Kopf im Sand? (21. März 1982):
Johannes 12, 20-26 / Josua 1, 9 187

Aufsteigen! (17. Mai 2007):
Johannes 12, 32 / Markus 8, 35 192

Gottes Ehre und Jesu Erhöhung am Kreuz (20. Januar 2013):
Johannes 12, 31-43 / Jesaja 60, 2 / Psalm 108, 6-7 / Daniel 7, 13-14
2. Buch Mose – Exodus 3, 1-10 und 5 bis 14 / Sure 4, 157 196

Jesus als das Lichtbild Gottes (30. Dezember 2012):
Johannes 12, 44-50 / Markus 10, 18 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18 205

Jesus – transparent für Gottes Liebe (31. Dezember 2006):
Johannes 12, 44-50 / Lukas 6, 31 / Galater 6, 2
3. Buch Mose – Levitikus 19, 18b 214

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben (1. Januar 2008):
Johannes 14, 12.15.19 und 1, 1-3.14 / Matthäus 25, 40 / Römer 8, 10-13
5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 39-41.46-47 / Hesekiel 33, 10-11 221

Anwalt der Treue Gottes (20. Mai 2007):
Johannes 8, 11-12 und 12, 36a und 14, 15-19 230

Recht bei Trost! (31. Mai 2009):
Johannes 14, 23-27 238

Der Heilige Geist als Friedenspädagoge (18. Mai 1997):
Johannes 14, 23-27 247

Die Liebe als absolutes Gebot Jesu (4. November 2001):
Johannes 15, 9-17 254

Wen wählt Gott? (25. Januar 1987):
Johannes 15, 16-17 262

Liebe, die zur Freude führt (30. Mai 1977):
Johannes 15, 9-17 266

Freiheitstrainer (7. Juni 1981):
Johannes 15, 26 und 16, 4b-15 273

Heraus aus dem Schneckenhaus! (2. Mai 1993):
Johannes 16, 16-23 280

Der Herr ist in meiner Seele (10. Mai 2015):
Johannes 16, 23-24.26-27 / Psalm 23, 1-6 289

Bachkantate im Dienst von Gottes Wort (28. Mai 2000):
Johannes 16, 23-24.32-33 / Kolosser 4, 2-4 300

God is Dad! (4. Mai 1997):
Johannes 16, 23-33 306

In Jesu Namen bitten (30. April 1989):
Johannes 16, 23b-27.32-33 314

Angst durch Mut überwinden (15. Mai 1983):
Johannes 16, 33 / Helmut Gollwitzer, Das Märchen von der Mauer
Amos 5, 4 / Matthäus 6, 33 322

Respekt! (24. März 2013):
Johannes 17, 1-8 und 12, 12-13.20-23.26-33
3. Buch Mose Levitikus (3. Buch Mose) 19, 18.32-34
2. Buch Mose – Exodus 3, 14 330

„…damit sie alle eins seien“ (9. Mai 2013):
Johannes 17, 20-26 339

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Johannesevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Johannes-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben

Ökumenischer Gottesdienst
gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus
und der evangelischen Thomasgemeinde Gießen
am Neujahrstag, 1. Januar 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir leben nur wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft werden wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches, aber der Geist macht es möglich.

Den Gottesdienst gestaltet Pfarrer Schütz gemeinsam mit Kaplan Haas, der Organistin Grit Laux und zwei Nachwuchsmusikern mit der Geige: Felix Immanuel Achtner und Antonius Albert Achtner.

Zum Gottesdienst an Neujahr 2008 unter dem Thema „Lebendige Kirche“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus den evangelischen Gemeinden Thomas und Michael.

Heute beginnt das Jahr, in dem unsere evangelische Paulusgemeinde 50 Jahre alt wird. Wir haben uns vorgenommen, das ganze Jahr 2008 hindurch immer wieder an dieses Jubiläum zu denken. Die Jahreslosung für 2008 erinnert uns daran, aus welcher Quelle die Kirche und auch unsere Gemeinde zu allen Zeiten lebt. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 14, 19**:

> [Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Psalm 8:

> 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
> der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
> 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
> hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
> 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
> den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
> 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
> und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
> 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
> mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lebendige Kirche wollen wir sein, als Gemeinschaft der Heiligen auf den Namen Gottes vertrauen, der uns Menschen zu seinem eigenen Bilde geschaffen und uns die Erde anvertraut hat.

Als lebendige Kirche haben die Albertus- und Paulusgemeinde bis zum heute beginnenden Jahr einen Weg von 50 Jahren zurückgelegt.

Zur Lebendigkeit unserer Gemeinden haben alle die Christinnen und Christen beigetragen, die aktiv am Gemeindeleben teilnahmen und ehrenamtlich tätig waren, aber auch diejenigen, die ganz im Stillen in der Gemeinde Jesu Christi auf ihre eigene Weise ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung gelebt haben. Dafür können wir nicht genug danken!

Lebendigkeit im Sinne von harten Auseinandersetzungen über den richtigen Weg und den rechten Glauben in der Kirche hat es ebenfalls in beiden Gemeinden gegeben. Es gab Zerreißproben, die den Zusammenhalt der Gemeinde in Frage stellten. Es gab schmerzhaft ausgetragene Konflikte und Verletzungen auf Grund mangelnder Einfühlsamkeit und Geschwisterlichkeit, die bis heute nachwirken.

Wahrhaft lebendig sind wir als Kirche nur, indem wir Christus an uns arbeiten lassen, indem wir als Leib Christi vom Heiligen Geist bewegt, verwandelt, ja, geheilt werden.

Barmherziger Gott, wir sind angewiesen auf das Leben, das du uns schenkst, um Konflikte und Verletzungen, Trägheit und Resignation zu überwinden. Wir danken dir, dass du uns trotz allem getragen hast bis in dieses Jahr hinein, und wir bitten dich auch für die Zukunft um Leben aus deiner Gnade.

Worte zum Friedenslicht aus Bethlehem (Kaplan Timo Haas)

Großer Gott, Vater Jesu Christi, der in Bethlehem als Kind in der Krippe gelegen hat, der von der Krippe bis zum Kreuz als dein lebendiges Wort gelebt hat und den du auferweckt hast zum ewigen Leben: Lass uns heute erkennen, was wirklich Leben ist, was zu einer wahrhaft lebendigen Kirche gehört.

Wir hören die Lesung aus dem Römerbrief des Paulus. Im Text kommen die Worte „Geist“ und „Fleisch“ vor, die man leicht missverstehen kann. Leben „nach dem Geist“ ist für Paulus Leben im Gottvertrauen, Leben „nach dem Fleisch“ ist Leben ohne Gottvertrauen. Ich lese **Römer 8, 10-13**:

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.
12 So sind wir nun, liebe Geschwister,
nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben.
13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt,
so werdet ihr sterben müssen;
wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Musikstück auf der Geige

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im **Gesangbuch** unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,

der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Predigt

Liebe Gemeinde, was „lebendige Kirche“ ist, sollte an der Jahreslosung für das Neue Jahr ablesbar sein. Wir hörten sie bereits, aus **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Auf den ersten Blick ist das ein einfacher Satz. Wenn man nicht wüsste, wer ihn gesagt hat, könnte man sogar an eine Allerweltsweisheit denken: „Leben und leben lassen“, frei nach der Maxime des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden.“

Aber nun hat Jesus diesen Satz gesagt, und zwar tut er es im Johannesevangelium, als er vor seinem Tod am Kreuz von seinen Jüngern Abschied nimmt. Der ganze Vers lautet (**Johannes 14, 19**):

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Was meint Jesus, wenn er gerade in dieser Situation so vom Leben redet? Die übliche Auslegung ist, dass Jesus hier vom ewigen Leben redet, von der Auferstehung. Denn sein irdisches Leben wird Jesus schon bald verlieren. Die Welt, und damit sind Menschen gemeint, die weder auf Gott noch auf Jesus vertrauen, wird ihn kreuzigen. Sie wollen ihn sich aus den Augen schaffen und sehen ihn nicht mehr, ziehen ihn für den Fortgang des Lebens in dieser Welt nicht mehr in Betracht. Sehen werden ihn nur die, die trotz allem das Vertrauen zu ihm bewahren. Die werden mit Augen des Glaubens Jesus als den Auferstandenen sehen können. So gesehen spricht Jesus mit den Worten „Ich lebe und ihr werdet auch leben“ von seiner eigenen Auferstehung und von der Gewissheit, dass auch alle, die auf ihn vertrauen, auferstehen werden. So weit, so gut. Diese Auslegung gefällt mir. Und vielleicht ist sie auch nicht ganz falsch.

Aber ist sie wirklich ganz richtig? Jesus sagt diesen Satz ja als Begründung dafür, dass die Jünger ihn sehen werden. Aber er sagt: „Ich lebe“ und nicht: „Ich werde leben.“ Das macht mich neugierig. Was mag in dem Satz außerdem noch stecken? Redet er vielleicht doch auch vom Leben vor dem Tod?

Ich habe geschaut, wo der Satz „Ich lebe“ sonst noch in der Bibel vorkommt. Gott selber spricht ihn häufig in der Art einer Eidesformel aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr“. Dabei ist das Wort „Herr“ die Umschreibung des heiligen Gottes-Namens; hier redet kein Allerweltsgott, wie sich alle Völker ihre Götter vorstellen, sondern der Eine Gott, der für Israel und die ganze Schöpfung das Leben will. Wenn dieser Gott bei seinem eigenen Leben schwört, dann geht es auch für den Menschen immer um Tod und Leben. Als das Volk Israel von Gott die Gebote bekommt, warnt Mose eindringlich davor, durch Mord und Raub, durch Untreue und Lüge, durch Götzendienst und Ausbeutung des Nächsten den Willen Gottes mit Füßen zu treten. Und da spricht Gott selber durch den Mund Moses (im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**):

> 39 Sehet nun, dass ich‘s allein bin und ist kein Gott neben mir!
> Ich kann töten und lebendig machen,
> ich kann schlagen und kann heilen,
> und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.
> 40 Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen:
> So wahr ich ewig lebe:
> 41 wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe
> und meine Hand zur Strafe greift,
> so will ich mich rächen an meinen Feinden
> und denen, die mich hassen, vergelten.

Mit den Feinden, die Gott hassen, sind nicht Atheisten im modernen Sinn gemeint, sondern Menschen, die die Würde anderer Menschen und damit das Ebenbild Gottes in den Dreck treten. Und die in unseren Ohren abschreckend klingenden Worte Strafe und Rache bezeichnen die Folgen himmelschreienden Unrechts, das an Menschen verübt wird, ob es ein namenloses missbrauchtes Kind ist oder Benazir Bhutto heißt. Wie diese Folgen aussehen, ist hier nicht gesagt; klar ist nur, dass Gott auf der Seite derer steht, denen Unrecht angetan wurde, und dass er kein Opfer von Gewalt vergisst. Darum ermahnt Mose sein Volk:

> 46 Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge,
> dass ihr euren Kindern befehlt,
> alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun.
> 47 Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch,
> sondern es ist euer Leben,
> und durch dies Wort werdet ihr lange leben
> in dem Lande, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen.

„Es ist euer Leben“, sagt Mose von dem Wort, das Gott sagt. Und Gott sagt es nicht nur, er tut es auch, er führt sein Volk aus Sklaverei und Verbannung, er reißt Men-

schen aus Hoffnungslosigkeit heraus, er vergibt Sünden, tröstet die Trauernden, gibt Mut zu neuem Leben. Darum ist das Wort Gottes nicht leer, es ist Wort und Tat in einem, und zwar immer Befreiungstat. Und dieses Wort soll nicht nur Gottes Tat allein bleiben, sondern es soll und darf auch unsere menschliche Tat werden: damit wir unsere Freiheit und Hoffnung und unser Leben aus Vergebung nicht wieder aufs Spiel setzen. Die Zehn Gebote sind unser Leben, indem sie uns helfen, mit Gott, mit uns selbst und mit unserem Nächsten im Frieden auszukommen. Wer die Gebote nicht beachtet, wer Gottes Wegweisung in die Freiheit nicht folgt, der trägt dazu bei, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man nicht leben kann.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, das ist also, abgekürzt gesprochen, bereits die Weisung Gottes, verkündet durch Mose, denn Gott führt sein Volk in die Freiheit und legt ihm eine Disziplin der Freiheit auf, damit es leben kann, so wahr Gott selber lebt.

Noch klarer wird diese Botschaft im Buch Ezechiel oder **Hesekiel 33**, da spricht Gott zu seinem Propheten:

> 10 Und nun, du Menschenkind, sage dem Hause Israel:
> Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns,
> dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?
> 11 So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
> ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen,
> sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.
> So kehrt nun um von euren bösen Wegen.

Diese Umkehr fällt Menschen aller Zeiten schwer. Keiner kann mit dem Finger nur auf die anderen zeigen, weil von der Hand, mit der wir auf die Juden, auf die Heiden, auf die Atheisten, auf die Randsiedler der Kirche oder von der anderen Seite her auf die Kirchgänger zeigen, vier Finger auf uns selbst zurückdeuten.

Und weil Menschen die Umkehr zum Leben aus eigener Kraft offenbar nicht wirklich hinkriegen, nahm Gottes Wort selber Fleisch und Blut an. So steht es im Evangelium nach **Johannes 1**:

> 1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
> und Gott war das Wort.
> 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
> 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
> und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
> 4 In ihm war das Leben…
> 14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
> und wir sahen seine Herrlichkeit,
> eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
> voller Gnade und Wahrheit.

Wenn dieser Jesus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, dann spricht so das Mensch gewordene Wort Gottes selbst. Im Leben Jesu, an seinen Worten und Taten ist abzulesen, wie es aussieht, wenn einer nach dem Willen Gottes lebt, seinen Weg in vollem Gottvertrauen geht, wenn einer die Gebote so erfüllt, dass sie wirklich in die Freiheit führen und dem Leben dienen.

„Ich lebe, und ihr werdet auch leben“ (**Johannes 14, 19**), diesen Satz legt Jesus selber in den Versen des Johannesevangeliums unmittelbar davor und danach selber aus. Zuvor sagt er (**Johannes 14, 12 und 15**):

> 12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
> und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.
> 15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Was traut Jesus uns da zu! Größere Taten, als er sie selber getan hat, weil er sie auf dieser Erde nicht mehr tun kann. Taten, die wir im Vertrauen zu ihm und aus Solidarität mit ihm wie von selber tun können. Ich höre hier den Satz aus **Matthäus 25, 40** mit:

> 40 Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern,
> das habt ihr mir getan.

Der Apostel Paulus – wir haben vorhin in der Lesung seine Worte zu diesem Thema gehört – hat vom Leben ebenfalls so gesprochen wie Mose, wie Hesekiel, wie Jesus (**Römer 8, 13**):

> 13 Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
> so werdet ihr leben.

Wir leben nur dann wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“, wenn das, was in der Welt üblich ist, bei uns keinen Platz hat: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft können wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches werden, aber der Geist macht es möglich.

Mit dem Geist meint Paulus das Leben im Vertrauen auf Jesus, und dieses Vertrauen ist kein einzelgängerischer privater Seelenglaube, sondern ein Leben „in Christus“: „im Leib des Christus“. Das heißt: Im Geist zu leben, in Christus zu leben, ist gleichbedeutend damit, einer Gemeinschaft anzugehören, nämlich Glied am Leib Christi zu sein. Damit meint er damals die Versammlung von Menschen, die zusammengewürfelt war aus Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, freien römischen Bürgern und Sklaven. Damit kann heute unter anderem die bunte Schar der Christen gemeint sein, die sich aus vielen Konfessionen zusammensetzt, so wie Israel aus vielen Stämmen besteht.

Sind wir Leib Christi, dann erfüllen wir den Willen Gottes, weil ein Glied dieses Leibes gar nicht anders kann, als aufmerksam auf die anderen Glieder zu achten. Wir sind „lebendige Kirche“, indem wir den Leib des Messias Jesus bilden. Und dieser Leib endet nicht an den Grenzen der christlichen Religion oder gar einer einzelnen christlichen Konfession. Die geringsten Geschwister Jesu begegnen uns in jedem Menschen, denn jeder Mensch hat sein Leben von Gott, der durch seinen Sohn zu uns spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Amen.

Musikstück auf der Geige

Fürbitten (Kaplan Haas)

Jesus Christus, Sohn des Vaters, du bist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Du lebst und du willst, dass auch wir leben. Fürbittend treten wir vor dich und bitten dich für alle, die dein Leben brauchen und ersehnen:

Wir beten für alle Menschen, deren leibliches Leben gefährdet ist: durch Krieg oder Terror, durch Gewalt oder Hunger, durch Krankheit oder Fahrlässigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, schenke ihnen Kraft und Gesundheit und führe sie zu dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Verstand und Geist beeinträchtigt ist: durch Krankheit oder Unglück, durch Alter, durch mangelnde Bildung, Manipulation und Hass. Behüte und bewahre ihr Leben, stärke ihren Geist und ihre Erkenntnis und offenbare ihnen dein Licht. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Seele und Sinn gebeugt ist: durch Depression und Verzweiflung, druch Krankheit und Schicksalsschläge, durch Resignation, Ablehnung und Lieblosigkeit, durch Einsamkeit und Rastlosigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, wende und vertreibe ihre Not und wecke in ihnen die Sehnsucht nach dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für unsere Gemeinden, die in diesem Jahr ihre Jubiläen feiern: Erfülle sie mit deinem Geist und deinem Leben, damit sie den Menschen Orte von Geborgenheit, Annahme und Heimat werden, Orte des Glaubens und der Gemeinschaft der Glieder deines Leibes. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, die uns in den Tod vorangegangen sind: Behüte und bewahre sie und schenke ihnen dein göttliches Leben.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde … . Deinen liebevollen Händen ist sie anvertraut zum ewigen Leben. Für alle, die um sie trauern, denen sie fehlt, die sie geliebt haben, bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Stille und Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel‘gen neuen Jahre.

Hausfriedensbruch im Haus Gottes

Gottesdienst am 15. August 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jesus stellt auch uns die Frage: Was bedeutet dir die Kirche? Ist sie nichts weiter als ein Dienstleistungsbetrieb für religiöse und soziale Zwecke? Was bedeutet dir die Religion? Ist sie für dich lediglich eine feierliche Einrahmung für bestimmte familiäre Anlässe? Mit dem Gott der Bibel, mit dem Gott der Mühseligen und Beladenen, hätten Kirche und Religion dann nichts zu tun.

Heute haben wir den 10. Sonntag nach Trinitatis, dieser Sonntag ist nach der jüdischen und der christlichen Überlieferung der Gedenktag der Zerstörung Jerusalems. Das ist ein schwieriges Thema. Was geht uns heute, im 1993. Jahr nach der Geburt Jesu die Stadt Jerusalem an, die bereits 587 Jahre vor der Geburt Jesu zerstört worden war? Zur Zeit Jesu war sie schon lange wieder aufgebaut worden, aber im Jahre 70 nach Christi Geburt wurde sie erneut in einem Krieg niedergebrannt und alles kaputtgemacht. Aber heute, seitdem es den Staat Israel wieder gibt, steht auch Jerusalem in alter Pracht wieder da als Hauptstadt Israels. Nur den Tempel, der mit der Stadt Jerusalem zweimal zerstört worden war, den hat man nicht wieder aufgebaut.

Warum also soll dieser Sonntag heute ein Gedenktag der Zerstörung Jerusalems sein? Ich denke, dass diese Zerstörung ein Symbol sein kann für vieles, was in der weiten Welt und auch in unserem persönlichen Leben kaputt geht. Wie oft wird das Vertrauen auf großartige Leistungen von Völkern und einzelnen Menschen enttäuscht; wie viele politische Hoffnungen sind gerade in unserem Jahrhundert schon in Schutt und Asche versunken; wie schmerzlich empfinden es viele Christen, dass die meisten Menschen sich immer weniger um den Glauben und die Kirche kümmern; wie schrecklich müssen manche unter uns unter Niederlagen und Katastrophen im persönlichen Leben leiden! Vielleicht finden wir uns darum irgendwie auch wieder in den Gebeten und Texten der Klage, die wir in in diesem Gottesdienst lesen und die aus dem alten Israel stammen. Vielleicht schöpfen wir auch neue Hoffnung aus dem Wort Gottes, das wir inmitten dieses Klagens hören werden.

Klagelied 282:

1) Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,

2) so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgemein
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not.

5) Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

6) Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,

7) auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

Wir beten mit Worten eines alten Klageliedes des Volkes Israel, des **Psalms 74:**

1 Gott, warum verstößest du uns für immer
und bist zornig über die Schafe deiner Weide?
2 Gedenke an deine Gemeinde,
die du vorzeiten erworben und dir zum Erbteil erlöst hast,
an den Berg Zion, auf dem du wohnest.
3 Richte doch deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt.
Der Feind hat alles verheert im Heiligtum.
8 Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst uns sie ganz unterdrücken!
Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.
9 Unsere Zeichen sehen wir nicht, kein Prophet ist mehr da,
und keiner ist bei uns, der etwas weiß.
10 Ach, Gott, wie lange soll der Widersacher noch schmähen
und der Feind deinen Namen immerfort lästern?
11 Warum ziehst du deine Hand zurück?
Nimm deine Rechte aus dem Gewand und mach ein Ende!
12 Gott ist ja mein König von alters her,
der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht.
15 Du hast Quellen und Bäche hervorbrechen lassen
und ließest starke Ströme versiegen.
16 Dein ist der Tag und dein ist die Nacht;
du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben.
17 Du hast dem Land seine Grenze gesetzt;
Sommer und Winter hast du gemacht.
18 So gedenke doch, HERR, wie der Feind schmäht
und ein törichtes Volk deinen Namen lästert.
19 Gib deine Taube nicht den Tieren preis;
das Leben deiner Elenden vergiss nicht für immer.
20 Gedenke an den Bund;
denn die dunklen Winkel des Landes sind voll Frevel.
21 Lass den Geringen nicht beschämt davongehen,
lass die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

Unsere Gotteshäuser sind nicht verbrannt und zerstört, aber sie sind meistens ziemlich leer. In unserem Lande wird man nicht verfolgt, wenn man an Gott glaubt, aber häufig wird man nicht recht ernstgenommen. Lohnt es sich denn überhaupt, zur Kir-

che zu gehen, an Dich, Gott, zu glauben, von Dir etwas zu erwarten? Können so wenige Glaubende etwas bewirken, etwas verändern in dieser Kirche, in dieser Welt? Kannst Du, Gott, überhaupt noch helfen oder bist Du machtlos gegenüber all dem Bösen, das geschieht? Höre unser Klagegebet, höre unser verzweifeltes Rufen, lass uns nicht allein, gib uns Hoffnung!

Wir hören die Schriftlesung aus **2. Könige 25, 8-12**. Dieser Text beschreibt den Untergang der Stadt Jerusalem im Jahre 587 vor Christus; wir hören allerdings auch, wenn wir genau hinhören, dass nicht alles zerstört wird und dass nicht alle Menschen verschleppt werden:

> 8 Am siebenten Tage des fünften Monats,
> das ist das neunzehnte Jahr Nebukadnezars, des Königs von Babel,
> kam Nebusaradan, der Oberste der Leibwache,
> als Feldhauptmann des Königs von Babel nach Jerusalem
> 9 und verbrannte das Haus des HERRN und das Haus des Königs
> und alle Häuser in Jerusalem; alle großen Häuser verbrannte er mit Feuer.
> 10 Und die ganze Heeresmacht der Chaldäer,
> die dem Obersten der Leibwache unterstand,
> riss die Mauern Jerusalems nieder.
> 11 Das Volk aber, das übrig war in der Stadt,
> und die zum König von Babel abgefallen waren
> und was übrig war von den Werkleuten,
> führte Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, weg;
> 12 aber von den Geringen im Lande
> ließ er Weingärtner und Ackerleute zurück.

Bei der Zerstörung Jerusalems damals waren es offenbar einmal die kleinen Leute, die weniger leiden mussten als die reichen Leute in den großen Häusern. Bevor es nun mit der Predigt weitergeht, singen wir noch ein Klagelied, diesmal ein modernes.

Liederheft 213: In Ängsten die einen, und die andern leben

Predigttext – Johannes 2, 13-22:

> 13 Und das Passafest der Juden war nahe,
> und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.
> 14 Und er fand im Tempel die Händler,
> die Rinder, Schafe und Tauben verkauften,
> und die Wechsler, die da saßen.
> 15 Und er machte eine Geißel aus Stricken
> und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern
> und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um

16 und sprach zu denen, die die Tauben verkauften:
Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!
17 Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht (Psalm 69,10):
„Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“
18 Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm:
Was zeigst du uns für Zeichen, dass du dies tun darfst?
19 Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.
20 Da sprachen die Juden:
Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden,
und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?
21 Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.
22 Als er nun auferstanden war von den Toten,
dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte,
und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn ich über das Johannesevangelium predige, stolpere ich immer wieder darüber, dass Johannes so abwertend von „den Juden“ spricht. Wir können das heute nicht einfach so übernehmen, als ob Jesus alle Juden, das ganze Volk, zu dem er doch selber gehörte, in Grund und Boden verdammt hätte. Denn inzwischen ist in fast zweitausend Jahren Furchtbares von der Christenheit an den Juden verübt worden, als die Christen mächtig wurden in der Welt; immer wieder haben Christen Judenhass gepredigt und Juden Gewalt angetan, angeblich im Namen Jesu.

Aber kann man sich auf Jesus berufen, wenn man Juden verfolgt? Er hat doch Liebe gepredigt, bis hin zur Feindesliebe. Andererseits gibt es auch diese Geschichte, die wir gehört haben, wo Jesus mit Stricken und harten Worten die Händler und Wechsler aus dem Tempel jagt. Kann man mit dieser Geschichte etwa doch einen Hass auf die Juden begründen?

Ich sage eindeutig Nein!

Aber warum spricht Johannes dann so von den Juden, wie er es tut? Ich denke, aus folgenden Gründen: Als Johannes sein Evangelium schrieb, um das Jahr 100, da war es schon über 60 Jahre her seit Jesu Kreuzigung. Seine Jünger hatten inzwischen erfahren: Das war kein Scheitern gewesen, Jesus ist auferstanden, er lebt. Und weil sie das weitersagten, gab es immer mehr Menschen, auch unter den Juden, die anfingen, an Jesus zu glauben.

Andere Juden wiederum beharrten darauf: Der Christus, was nichts anderes heißt als Messias, der wird erst noch kommen, Jesus kann nicht der Messias sein, weil er leiden musste und getötet wurde. Und vor allem die, die damals das Sagen hatten,

die Einfluss hatten, denen passte es nicht, dass es da solche Außenseiter gab wie diese Christen. Man wusste ja: den Römern, der Besatzungsmacht in allen Ländern rund um das Mittelmeer, denen war es lieber, dass Ruhe herrschte in Fragen der Religion. Es war noch gar nicht so lange her, da hatten die Römer in einem blutigen Krieg im Jahre 70 jüdische Aufstände niedergeworfen und Jerusalem samt dem Tempel zerstört. Und was war nun mit dieser neuen Religionsgruppe, mit dieser unruhigen Schar der Christen, die sich auch noch überall hin verbreiten wollte? Für die Römer waren sie nichts als eine jüdische Sekte. Würden sie nicht erneut alle Juden in Gefahr bringen, wenn man nichts gegen sie unternahm? So mochten damals viele Vertreter der jüdischen Gemeinden von den Christen denken.

Kein Wunder, dass sich die Gemeinde der Christen gerade von ihren nächsten religiösen Geschwistern, den Juden bedroht fühlte. Kein Wunder auch, dass Johannes sein Evangelium um das Jahr 100 so schrieb, als hätte es schon Jesus mit diesem einfachen Gegensatz zu tun gehabt: Hier auf der einen Seite die Jünger, also die Christen, und da auf der anderen Seite die Juden. Was Johannes noch nicht wissen konnte, war, dass die Christen seine Worte später dazu missbrauchen würden, um dem ganzen Volk der Juden furchtbares Unrecht anzutun.

So viel als lange Vorbemerkung und Vorklärung. Hoffentlich haben Sie jetzt noch Geduld, um sich anzuhören, was ich eigentlich zum Predigttext sagen will.

Doch damit Sie erst einmal verschnaufen können, unterbreche ich meinen Redefluss, und wir singen gemeinsam aus dem Gesangbuch das **Lied 244, 1-3:**

> 1) Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;
> verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.
> Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,
> dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.
>
> 2) Ich bitt noch mehr, o Herre Gott, – du kannst es mir wohl geben – ,
> dass ich nicht wieder werd zu Spott; die Hoffnung gib daneben,
> voraus, wenn ich muss hier davon, dass ich dir mög vertrauen
> und nicht bauen auf all mein eigen Tun, sonst wirds mich ewig reuen.
>
> 3) Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feind mög vergeben;
> verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;
> dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,
> mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,
> das mich bald möcht verkehren.

Wenden wir nun dem Predigttext unsere Aufmerksamkeit zu (**Johannes 2, 13-14**):

> Und das Passafest der Juden war nahe,
> und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.

> Und er fand im Tempel die Händler,
> die Rinder, Schafe und Tauben verkauften,
> und die Wechsler, die da saßen.

Könnte man nicht neidisch werden auf den florierenden Betrieb, der da im Tempel herrschte? Da kamen Menschen aus aller Herren Länder. Da war was los in der Kirche. Da war nicht bloß ein kleines armseliges Häuflein Menschen versammelt. Und auch für die ordnungsgemäße Einziehung der Kirchensteuer war gesorgt: Alle konnten ihr Geld an Ort und Stelle eintauschen gegen die Währung, in der man seine Tempelsteuer entrichten musste. Für jeden Geldbeutel waren auch die entsprechenden Opfergaben zu haben, schön sortiert von der Taube bis zum Rind, alles bestens organisiert, denn wer von Gott etwas erwartete, musste doch auch bereit sein, für Gott ein Opfer darzubringen.

Allerdings: Was machten die, die voll Angst und Sorgen kamen, jedoch ohne Geld? In all dem munteren Kommen und Gehen, Sehen und Sich-Sehen-Lassen – was taten die Unscheinbaren, die, die gezeichnet waren von Krankheit und Leid? Nun, sie blieben draußen vor der Tür, die Armen und Kranken, die Zahlungsunfähigen und die Kinder, die Mühseligen und Beladenen. So störten sie das Bild nicht. Kein Kinderlärm, keine verzweifeltes Klagen und Weinen eines Kranken sollte den Ablauf des religiösen Betriebes im Tempel unterbrechen.

Zu hören war dagegen: das Muhen der Rinder, das Blöken der Schafe, das Gurren der Tauben, die auf ihre Schlachtung warteten, dazwischen die Stimmen feilschender Händler und Kunden und das Klimpern des Wechselgeldes auf den Tischen. Diese Geräusche gehörten im Tempel einfach dazu.

Daran störte sich niemand – bis auf einen. Einer begeht Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung an heiliger Stelle. Einer macht einen Skandal, um aufzudecken, dass das, was alle für normal hielten, überhaupt nicht normal war. Und dieser eine heißt Jesus (**Johannes 2, 15-16**):

> Und er machte eine Geißel aus Stricken
> und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern
> und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um
> und sprach zu denen, die die Tauben verkauften:
> Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!

Jesus stellt den ganzen perfekt organisierten religiösen Betrieb in Frage. Er musste wissen, dass er nicht viel erreichen würde damit: Ein paar Tische stürzen um, ein paar Vögel flattern umher, Rinder und Schafe müssen draußen vor dem Tempel wieder eingefangen werden – mit so etwas wird der Ordnungsdienst und die römische Besatzung, die das alles aus einem Wachtturm von oben herunter beobachtet, leicht fertig. Aber offenbar hat diese handgreifliche Aktion Jesu doch so viel Aufmerksam-

keit erregt, dass man sich bis heute an sie erinnert. Wie es schon die alten Propheten des Volkes Israel getan hatten, setzt Jesus ein deutliches Zeichen: So geht es nicht! So springt man nicht mit Gott um! Mit nicht als ein paar Stricken und mit seinem unerschütterlichen Glauben an den Vater im Himmel tritt Jesus gegen eine Religion an, die nur noch geschäftsmäßig organisiert ist, in der man über die Dinge des Himmels handelseinig zu werden versucht, in der die Gesetze des Marktes herrschen, in der die Reichen oben, die Tüchtigen vorne sind, und die, die nicht mitkommen, draußen vor der Tür bleiben. Wenn es nach Jesus geht, dürfen in einem Tempel oder in einer Kirche nicht diese Gesetze des Marktes gelten, diese Gesetze der Ellbogen und der Angst, sondern vielmehr die Regeln eines guten Elternhauses, mütterliche und väterliche Liebe, gegenseitiges Vertrauen und das Annehmen gerade der Kleinen, der Kinder, der Schwachen.

Wie ich schon sagte, das Bild der Tempelreinigung wendet sich nicht gegen „die Juden“, als ob es nur bei den Juden damals diese verrückte Umkehrung des Glaubens an Gott in ein Geschäft mit der Religion gegeben hätte. In allen Religionen gibt es Menschen, die die Religion als eine Art florierendes Geschäft aufziehen oder auch als ein Mittel zur Machterhaltung, z. B. um Ruhe in der Bevölkerung herzustellen; und selbst zur Rechtfertigung von Kriegen wird Gott immer wieder einzuspannen versucht. Das hat es gerade unter den Christen in weit über tausend Jahren immer wieder gegeben.

Und wenn wir all das nicht tun? Stellt Jesus uns selber nicht in Frage mit dem, was er im Tempel tut? Ich glaube, er stellt auch uns die Frage: Was bedeutet dir eigentlich die Kirche? Ist sie nichts weiter als ein Dienstleistungsbetrieb für religiöse und soziale Zwecke? Was bedeutet dir die Religion? Ist sie für dich lediglich eine nette Nebensache für den Sonn- und Feiertag, eine feierliche Einrahmung für bestimmte familiäre Anlässe wie Taufe, Trauung oder Konfirmation? Dann nämlich wären Kirche und Religion eigentlich überflüssig. Mit dem Gott der Bibel, mit dem Gott der Mühseligen und Beladenen, hätten sie jedenfalls nichts mehr zu tun.

Die Kirche hat viele Mängel und Macken. Aber sie ist dann noch nicht verloren, wenn wir sie so nutzen, wie Jesus es ursprünglich wollte. Wir können wirklich in der Kirche mit Gott in Kontakt kommen. Wir können beten, uns innerlich dem Vater im Himmel öffnen, neues Vertrauen in uns wachsen lassen. Und wenn ich sage „in der Kirche“, dann meine ich nicht nur dieses Gebäude, sondern alle Menschen, die sich irgendwo begegnen und als Christen beieinander sind, in Gesprächen und beim Bibellesen und Singen und bei vielen anderen Anlässen. Überall wo wir uns fragen, wie wir es persönlich mit unserem Glauben halten, mit unserem Vertrauen zu Gott, mit unserer Verantwortung für unser Leben, da ist Jesus mitten unter uns, das hat er uns fest versprochen.

An dieser Stelle singen wir noch einmal ein Lied – diesmal aus dem Liederheft:

Liederheft 212: Einer ist unser Leben

Unser Predigttext, liebe Gemeinde, war noch nicht zu Ende. Fragen blieben offen. Z. B.: Kann Jesus Erfolg haben mit seiner Kritik an einer Religion, die sich an die Gesetze der Welt anpasst? Seine Jünger befürchten offenbar das Schlimmste. Bringt Jesus sich nicht in größte Gefahr (**Johannes 2, 17**)?

> Seine Jünger aber dachten daran, dass geschrieben steht:
> „Der Eifer um dein Haus wird mich fressen.“

Und die Gegenspieler Jesu, wie Johannes sie beschreibt, wie reagieren sie? Sie fallen sogleich empört über Jesus her. Wie kann er es sich erlauben, den heiligen Tempel auf diese Weise zu entweihen und alles durcheinanderzubringen, was seine gute Ordnung hatte (**Johannes 2, 18**)?

> Da fingen die Juden an und sprachen zu ihm:
> Was zeigst du uns für Zeichen, dass du dies tun darfst?

Scheinbar steht Jesus mit seinem Versuch, den Tempel zu reinigen, auf verlorenem Posten. Der religiöse Betrieb wird schon nach kurzer Zeit wieder weitergehen, wie gehabt. Und wie wir sehen werden, kann Jesus auch keinen Beweis dafür bieten, dass er mit seiner Aktion recht hat. Jesus bleibt ihnen zwar die Antwort nicht schuldig (**Johannes 2, 19**):

> Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
> Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.

– doch seine Gegner können diese rätselhafte Rede absolut nicht verstehen (**Johannes 2, 20**):

> Da sprachen die Juden:
> Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden,
> und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?

Da wird einfach aneinander vorbei geredet. Die Leute, die den geordneten Opferbetrieb für so wichtig halten, dass kein Jesus und kein schreiendes Kind und kein jammernder Kranker ihn stören soll, die sprechen von dem Tempel, der aus Steinen gebaut ist. Sie halten ihn für heilig und im Grunde für ewig, obwohl er doch schon sechshundert Jahre zuvor einmal zerstört worden war und vierzig Jahre später wieder in Schutt und Asche versinken würde. Jesus dagegen spricht von einem Glauben, der sich nicht an von Menschenhand gemachten Gebäude festhält (**Johannes 2, 21-22**):

> Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.
> Als er nun auferstanden war von den Toten,
> dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte,
> und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.

Jesus benutzt das Bild des Tempels, um von seinem eigenen Leben zu sprechen. Ja, seine Gegenspieler können ihn verletzen und umbringen. Sie können seinen Leib töten, diesen Leib, den Gott selbst ausgesucht hatte, um in ihm zu wohnen wie in einem lebendigen Tempel. Aber das können sie nicht für immer tun. So wie Jona nur drei Tage im Bauch des Fisches war und dann wieder das Licht des Lebens erblickte nach aller Angst und Verzweiflung, so würde der Vater im Himmel auch Jesus nach drei Tagen wieder heraufholen aus dem Abgrund des Todes.

Vielleicht wirft das, was Jesus sagt, ein Licht auf all die Erfahrungen von Zerstörung und Enttäuschung, die ich vorhin erwähnte. Ein Leben im Vertrauen auf Gott, wie es schon im jüdischen Volk und später auch unter den Christen immer wieder zu leben versucht wurde, verliert immer wieder die äußeren Stützen, auf die man sich eben auch gern verlässt, wenn der einfache Glaube an Gott einem zu schwer erscheint. Wie gern hätten die Juden ihren Tempel behalten, doch bewahrt wurde nur die Klagemauer in Jerusalem, der einzige Überrest des Tempels, der seit dem Jahr 70 nach Christus stehengeblieben ist. Wie gern hätten wir Christen nach wie vor eine starke Volkskirche mit hohem Gottesdienstbesuch, um nicht so armselig dazustehen mit unseren riesigen, aber leeren Kirchen. Offenbar müssen wir lernen, auch ohne große äußerlich sichtbare Erfolge auf den Gott zu vertrauen, der sich selber nicht zu schade war, ganz unscheinbar, ganz im Verborgenen zu wirken.

Und wenn wir persönlich manchmal an Gott zu verzweifeln drohen, weil wir denken: Hilft er uns denn überhaupt? Warum wendet er diese Krankheit oder jenen Schicksalsschlag nicht von uns ab? Warum dürfen Menschen mir solches Unrecht zufügen? Dann dürfen wir wissen: Gerade wenn wir am Ende sind, ist Jesus noch lange nicht am Ende. Gerade dann lässt er uns nicht im Stich. Das Leben jedes einzelnen von uns ist wertvoll, ist wie ein kleiner Tempel für Gott. Und so sind wir zwar verletzbar und verwundbar, wie es Jesus selber auch war. Und doch kann man uns unsere ewige Seele nicht wegnehmen, wir sind kostbare Wesen in Gottes Augen, wir sind und bleiben seine geliebten Kinder. Auch wenn Menschen von sich oder anderen sagen: „ein hoffnungsloser Fall!“ – für Jesus gibt es das nicht. Es gibt für jeden Menschen eine Hoffnung. Mit uns allen hat Gott etwas vor. Und diese Wege Gottes mit jedem Menschen aufzuspüren, dafür ist die Religion und die Kirche da. So jedenfalls sieht es Jesus. Kein Kaufhaus ist die Kirche mit Angeboten für jeden Geschmack. Sie ist ein Haus für den Kontakt mit Gott, ein Haus, um immer wieder neu zu entdecken, wofür wir eigentlich leben. Amen.

Liederheft 5:

> Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!
> Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
> führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Solls uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o, so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Dich, der du die Türen des Gotteshauses geöffnet hast für die Kleinen und die Schwachen, dich bitten wir für alle, denen wir den Weg zu dir versperren mit unserer Sprache, mit unseren Spielregeln. Dich bitten wir für die, die draußen vor der Tür bleiben, weil sie meinen, zu schwach, zu arm, zu schlecht, zu ungebildet, zu unkirchlich zu sein. Dich, der du dich als Vater aller Menschen erfahren lässt, dich bitten wir für diejenigen, die meinen, sie seien ferne vom Gott, der die Glücklichen liebt, für die, die nur ein blindes Schicksal kennen, die in Furcht leben vor einem strafenden Gott. Dich, der du den Weg ans Kreuz gegangen bist, dich bitten wir für deine Kirche, dass sie ihr Heil nicht sucht in Größe und Macht, sondern im Dasein für andere. Dich bitten wir für die Menschen aller Konfessionen, aber auch für Juden und Moslems, Buddhisten und Atheisten, dass niemand den anderen wegen seines Glaubens unterdrücken oder gar töten will. Dich, der du auferstanden bist, dich bitten wir für alle, die in Dingen dieser Welt den Sinn ihres Lebens sehen, dass sie umkehren und erfahren, wie lebendig du bist, du menschenfreundlicher Gott! Für uns alle bitten wir Dich: schenke uns ein Vertrauen, das uns leben und niemals verzweifeln lässt. Amen.

Liederheft 23: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Gemeinsame Verantwortung für heute und morgen

Gottesdienst am Israelsonntag, 30. August 1981,
in Dorn-Assenheim und Reichelsheim mit alkoholfreiem Abendmahl

Einen Schlussstrich unter die Geschichte der Juden mit den Deutschen kann es nicht geben. Wohl aber eine Aufarbeitung von Schuld im Vertrauen auf Vergebung und der verantwortungsvolle Blick nach vorn. Wir haben als Christen gemeinsam mit den Juden etwas von Gott zu erwarten, nicht untätig, sondern tätig.

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem Gottesdienst. Heute steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes wieder einmal unser Verhältnis zum Volk Israel, über das nachzudenken wir Jahr für Jahr durch Handreichungen der Landeskirche und der christlichen Versöhnungsdienste aufgefordert werden. Und das hat ja auch seinen guten Sinn, obwohl wir kaum persönlich einen Juden kennen, denn unser christlicher Glaube ging aus dem jüdischen Glauben hervor und die Geschichte der Juden und der Christen hat bis heute einen besonderen Zusammenhang.

Wir beginnen mit dem **Lied EKG 187**, das einem alten Lied des Volkes Israel nachgedichtet worden ist, dem Psalm 100 der hebräischen Bibel (**EG 288**):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.

2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: Durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

4. Die ihr nun wollet bei ihm sein, kommt, geht zu seinen Toren ein
mit Loben durch der Psalmen Klang, zu seinem Vorhof mit Gesang.

Wir feiern den Gottesdienst im Namen des Vaters, der der Gott der Juden wie der Christen ist, des Sohnes, den wir als den Messias glauben, auf den die Juden noch warten, und des heiligen Geistes, der der Geist der Liebe des Vaters und des Sohnes ist.

Wir sprechen Worte aus **Psalm 126**, der in einer Zeit des Unglücks, das das Volk Israel getroffen hat, zurückblickt und vorausblickt auf das vergangene und auf zukünftiges Handeln Gottes:

1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
3 Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Wir wollen beten und einstimmen in das jüdische 18-Bitten-Gebet, das wir auch als Christen mitbeten können:

Führe uns zurück, Vater, zu deiner Lehre,
bring uns näher, unser König, deinem Dienst.
Lass uns bußfertig zu dir umkehren.
Gelobt seist du, Ewiger, dem die Umkehr wohlgefällt.
Vergib uns, Vater, dass wir gefehlt,
verzeih uns, König, dass wir abgefallen, denn du vergibst und verzeihst.
Gelobt seist du, Ewiger, der immer wieder verzeiht.
Verleihe Frieden, Glück und Segen uns und ganz Israel, deinem Volke,
segne uns, unser Vater, durch das Licht deines Angesichts. Amen.

Schriftlesung – Lukas 19, 41-44 – über Jesus und die Stadt Jerusalem:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie
42 und sprach: Wenn doch auch du erkenntest zu dieser Zeit,
was zum Frieden dient! Aber nun ist‘s vor deinen Augen verborgen.
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,
weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Wir singen nun das Lied **EKG 184**, das vom 84. Psalm seinen Text entliehen hat. Hier wird eine enge Beziehung zwischen dem jüdischen Gottesdienst im Tempel und dem christlichen Gottesdienst in den Kirchen gesehen (**EG 282**):

1. Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott;
wie sehnet sich mein Herz zu gehen, wo du dich hast geoffenbart,
und bald in deiner Gegenwart im Vorhof nah am Thron zu stehen.
Dort jauchzet Leib und Seel in mir, o Gott des Lebens, auf zu dir.

2. Die Schwalb, der Sperling find‘t ein Haus, sie brüten ihre Jungen aus,
du gibst Befriedigung und Leben, Herr Zebaoth, du wirst auch mir –
mein Herr, mein Gott, ich traue dir – bei deinem Altar Freude geben.
O selig, wer dort allezeit in deinem Lobe sich erfreut.

3. Wohl, wohl dem Menschen in der Welt, der dich für seine Stärke hält,
von Herzen deinen Weg erwählet! Geht hier sein Pfad durchs Tränental,
er findet auch in Not und Qual, dass Trost und Kraft ihm nimmer fehlet;
von dir herab fließt mild und hell auf ihn der reiche Segensquell.

4. Wir wandern in der Pilgerschaft und gehen fort von Kraft zu Kraft,
vor Gott in Zion zu erscheinen. Hör mein Gebet, Herr Zebaoth,
vernimm‘s, vernimm‘s, o Jakobs Gott. Erquicke mich auch mit den Deinen;
bis wir vor deinem Throne stehn und dort anbetend dich erhöhn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Im letzten Jahr muss ich einmal eine Predigt gehalten haben zum Thema „Die Juden und wir Deutsche“, die eine Kirchenbesucherin so in Aufregung versetzt hat, dass sie angekündigt haben soll: „Wenn der Pfarrer noch einmal über deutsche Schuld am Volk der Juden predigt, dann gehe ich mitten in der Predigt aus der Kirche!“ Sie könne sich das nicht mehr mit anhören. Sie hätte mitbekommen, wie manche, die damals doch über die Zusammenhänge nicht genau Bescheid gewusst hätten, am liebsten vor Scham in Grund und Boden versunken wären. Es müsse doch einmal ein Ende sein mit Vorwürfen; und ich könne doch einen Teil der Zuhörer nicht einfach so fertig machen.

Mich hat diese Sache, als ich davon erfuhr, dann auch ziemlich betroffen gemacht, aus zwei Gründen.

Erstens, weil die Frau, die das gesagt haben soll, nie mit mir persönlich darüber gesprochen hat. Ich weiß nicht einmal genau, um welchen Gottesdienst es da ging. Ich weiß nicht, welche Sätze es waren, mit denen ich möglicherweise unbeabsichtigt Gottesdienstbesucher verletzt habe. Ich weiß auch nicht, ob mir alles richtig übermittelt worden ist, wie das ja so ist, wenn einer etwas gehört hat und weitererzählt, und der soundsovielte trägt es dann dem eigentlich Beteiligten zu.

Zweitens hat es mich betroffen gemacht, dass ich damals vielleicht wirklich zu viel von Schuld und zu wenig von Vergebung gesprochen habe, dass einzelne sich gebrandmarkt fühlen konnten als besonders großer Sünder, obwohl es mir doch darum ging, von unserer gemeinsamen Verantwortung zu sprechen, die wir heute haben.

Ich versuche es noch einmal ganz deutlich zu machen. Wenn gesagt wird, es muss doch einmal ein Schlussstrich gezogen werden unter die Geschichte der Juden mit

den Deutschen, dann stimme ich dem nicht zu, jedenfalls nicht so allgemein. Aus zwei Gründen nicht:

Erstens leben heute noch Opfer, die nicht so einfach vergessen können. Wenn sie einen Schlussstrich ziehen, wenn sie also vergeben, dann ist es gut. Unbeteiligten oder gar Mitverantwortlichen steht ein solches Urteil nicht zu.

Zweitens darf aus angestauten schlechten Erfahrungen und Gefühlen gegenüber Gruppen, die uns fremd sind oder fremd erscheinen, nicht wieder Hass oder Verfolgung entstehen. Wir müssen uns an die Vergangenheit erinnern, um in Zukunft nie wieder sagen zu können: Wir haben ja alle nichts davon gewusst, wie es zu so unmenschlichem Verhalten kommen konnte. Wir haben es doch alle nicht gewollt.

Keiner soll heute noch fertig gemacht werden, weil er mitgemacht hat bei etwas, was verlockend erschien, was alle mitgemacht haben, was manche Hoffnungen zu erfüllen schien. Martin Niemöller, einer der bekanntesten Männer aus dem Widerstand gegen Hitler, war zu Beginn des Dritten Reiches noch in der NSDAP. Nach einigen Monaten allerdings erkannte er die Unmenschlichkeit der Partei gegenüber den Juden und kehrte um von seinem bisherigen Weg. Der neue Weg führte ihn in den Widerstand und ins Gefängnis.

Andere haben erst in den Schrecken des Krieges die Einsicht gewonnen: wir haben es im Grunde nicht anders verdient, wie mir mein Vater z. B. erzählt hät. Wir wollten groß werden auf Kosten der von uns sogenannten minderwertigen Völker, und nun müssen wir die Folgen tragen.

Und wieder andere haben nach dem Krieg die Umkehr vollzogen, haben eingesehen, dass das, was damals fast alle bewundert und mitgemacht gemacht haben, falsch war. Wer das konnte, dem gebührt besondere Achtung, denn wer kann schon so einfach eingestehen, dass ein Großteil seiner Erziehung ihn in eine falsche Richtung geführt hat? Wer vermag es auszuhalten, dass das, woran man geglaubt hat, eine finstere Kehrseite gehabt hat, vor der man damals die Augen verschlossen hatte? Wohl nur der, der auf Vergebung vertrauen kann.

Wenn wir beten: „Vergib uns unsere Schuld“, dann ist das eine Bitte um Befreiung. Durch Vergebung werden wir frei vom Zwang, Schuld verdrängen zu müssen. Und wir werden frei vom ständigen Druck des schlechten Gewissens. Und schließlich frei, wieder voll die Verantwortung für das Heute und das Morgen zu übernehmen.

Und wir, die junge Generation, die doch damals noch gar nicht gelebt hat? Ein Urteil über die damalige Zeit steht uns nicht zu. Aber verantwortlich sind wir für unser Verhalten heute und morgen. Was heißt das für das Verhältnis zwischen Christen und Juden? Wir müssen uns heute fragen, wie in unserem Denken und Fühlen das abgebaut werden kann, was einmal zur Judenverfolgung geführt hat. Wir müssen uns fragen, wie wir die Gemeinsamkeiten mit den Juden stärker betonen können als das

Trennende, damit aus Gleichgültigkeit oder Feindschaft gegenseitiges Verstehen oder sogar Freundschaft werden kann.

In der Vergangenheit mussten oft Bibeltexte herhalten, um die Ablehnung der Juden zu begründen. Die Juden wurden in einseitiger Weise als Mörder des Gottessohnes verurteilt, obwohl Jesus doch selber Jude war und die Römer ebenso wie die Juden für den Tod Jesu verantwortlich waren, obwohl wir sogar in einem Kirchenlied singen: Meine Sünden haben dich geschlagen!

Ein Text, der in besonderer Weise die Juden als ein Volk von Händlern zu brandmarken schien, gegen das Jesus eine ganz andere Religion vertreten habe, war der Bericht von der Tempelreinigung. An dieser Stelle nun erst möchte ich also den Predigttext vorlesen, um einmal genau hinzuhören (**Johannes 2, 13-22 – GNB**):

> Als das [jüdische] Passahfest näherkam, ging Jesus nach Jerusalem.
> Im Tempel fand er Händler, die Ochsen, Schafe und Tauben verkauften;
> auch Geldwechsler saßen dort an ihren Tischen.
> Da machte er sich aus Stricken eine Peitsche
> und trieb alle Ochsen und Schafe aus dem Tempelbezirk.
> Er stieß die Tische der Geldwechsler um
> und warf ihre Geldstücke auf den Boden.
> Den Taubenverkäufern befahl er: „Schafft das hier weg!
> Macht aus dem Haus meines Vaters keine Markthalle!“
> Später erinnerten sich seine Jünger an das Wort in den heiligen Schriften:
> „Meine Liebe zu deinem Haus verzehrt mich wie ein Feuer.“
> Die führenden Männer fragten ihn: „Woran können wir erkennen,
> dass du so etwas tun darfst? Gib uns einen Beweis!“
> Jesus antwortete ihnen: „Reißt diesen Tempel nieder,
> und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen!“
> Sie hielten ihm entgegen:
> „Für den Bau dieses Tempels wurden 46 Jahre gebraucht,
> und du willst ihn in drei Tagen wieder aufbauen!“
> Mit dem Tempel meinte Jesus aber sich selbst.
> Als er später vom Tod auferstanden war,
> erinnerten sich seine Jünger an dieses Wort.
> Da glaubten sie den heiligen Schriften
> und dem, was Jesus selbst ihnen gesagt hatte.

Liebe Zuhörer, dieser Text hat viele Ausleger zu einer Schwarzweißmalerei verführt. Hier die Juden mit ihren Händlern und Geldwechslern im Tempel – da die Christen mit ihrem neuen Tempel „Jesus Christus“, durch den sie überall ihren Vater anbeten können. Aber lehnt Jesus wirklich das Volk der Juden und seinen Tempel und seinen Gottesdienst ab?

Der Text selbst spricht dagegen. Jesus will das jüdische Passahfest mitfeiern. Er will im Tempel zu seinem Vater beten. Er nennt den Tempel das Haus seines Vaters. Jesus hat den jüdischen Gottesdienst in Tempel und Synagoge selbst geübt und geliebt. Aufheben wollte er ihn sicher nicht. Wenn er sich selbst als den neuen Tempel sieht, dann ist damit gesagt, dass Gott nicht NUR im Tempel zu finden ist, dass wir Gott vor allem in Jesus begegnen können.

Doch auch für das Volk Israel war der Tempel nicht vordergründig die einzige Stelle, wo Gott wohnte. Schon Salomo hatte gesagt: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es denn dieses Haus tun, das mit Händen gemacht ist.“ Und in der Zeit nach der Zerstörung des 2. Tempels, auf die der Evangelist Johannes schon zurückblickt, gibt es trotzdem bis heute weiter jüdischen Gottesdienst an vielen Orten ohne den Tempel. Ein jüdisches Lied aus der Zeit der Verfolgung durch den Kaiser Hadrian singt davon: „Mir ist jetzt versagt das Heiligtum, aber mein Herz besitzt die Synagogen und Lehrhäuser. Mir sind jetzt versagt die Opfer, aber mein Herz besitzt die Gebote und das Wohltun. Mir sind jetzt versagt die Gebote, aber mein Herz besitzt, sie zu tun. Mir ist jetzt versagt das Zeitenende, aber mein Herz besitzt die Erlösung.“

Ist das nicht Ausdruck eines Glaubens, der unserem christlichen sehr nahe ist, der nicht von Werkgerechtigkeit, sondern von Erlösung weiß, nicht von äußerlichem Opferkult, sondern von tätiger Nächstenliebe geprägt ist?

Wie ist aber auf diesem Hintergrund der Zorn Jesu über den Betrieb im Tempel zu verstehen? Die Jünger Jesu geben im Text das Stichwort: die heiligen Schriften. In den eigenen heiligen Schriften der Juden selbst war zu lesen, wie Propheten immer wieder gegen ausgehöhlte Gottesdienstformen gepredigt hatten, gegen den frommen Schein statt tätigem Einsatz für Gerechtigkeit. In diesen Schriften war von der Liebe zum Haus Gottes die Rede, die wie ein Feuer ist, das mich noch verbrennen wird, und an dieses Wort erinnern sich die Jünger bei der Aktion Jesu im Tempel.

Jesus war also kein Gegner des Volkes der Juden, sondern er wollte, dass die Juden wieder zu sich selbst finden. Er wollte den jüdischen Gottesdienst für Gott, seinen Vater, nicht aufheben, sondern erneuern und dadurch bewahren. Ähnlich wie Martin Luther später keine Abspaltung von der katholischen Kirche beabsichtigte, sondern sie erneuern, reformieren wollte, ging es Jesus nicht um die Stiftung einer neuen Religion, sondern um eine Erneuerung und Fortführung des Glaubens an den Gott des Volkes Israel, der ja zugleich schon immer der Gott aller Völker war.

Aus dem Text geht auch hervor, dass die Juden selbst Jesus nicht als radikalen Gegner sehen, der sich völlig außerhalb des Volkes Israel stellt, denn sie fragen ihn ganz sachlich nach der Vollmacht, die er hat für seine Kritik, seine innerjüdische Kritik: „Woran können wir erkennen, dass du so etwas tun darfst?“

So viel möchte ich heute sagen zu einigen Gemeinsamkeiten zwischen dem Glauben der Juden und dem Glauben der Christen, die größer sind, als wir ahnen. Wir haben keinen Grund, uns über das Judentum zu erheben, denn wie weit bleiben wir hinter unseren eigenen Maßstäben zurück!

Was uns trennt, ist, dass die Juden sich keinen Messias vorstellen können, der scheitert, wie Jesus nach menschlichem Ermessen gescheitert ist, der nicht alles Unrecht und Leid besiegt, vollständig und endgültig. Für Juden ist Jesus ein Vorläufer des Messias wie die Propheten. Gemeinsam ist uns dennoch der Blick nach vorn: das Warten auf den Messias bei den Juden, das Warten auf unseren wiederkommenden Herrn, auf eine herrliche Zukunft Gottes bei den Christen.

Und damit bin ich am Ende der Predigt wieder an einem Stichwort vom Beginn der Predigt angelangt: es geht um den Blick nach vorn, um die Verantwortung für das Heute und das Morgen. Wir haben als Christen gemeinsam mit den Juden etwas von Gott zu erwarten, nicht untätig, sondern tätig. Wir warten auf den Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, von dem wir schon etwas geschenkt bekommen in unserem Leben, in den wir einbezogen sind, sofern wir selbst Frieden schaffen, an unserem Platz, in unserer Familie, in unserer Gemeinde, in unserer Gesellschaft, in unserer Welt. Und ein Friede, höher als alle Vernunft, ist ein Friede, der Probleme und Konflikte nicht verdrängt und zudeckt, sondern eine gerechte Lösung sucht. Frieden mit Gott finden heißt auch: sich eigener Schuld stellen zu können, um sie hinter sich lassen zu können durch Vergebung und frei zu werden für ein neues Leben. Amen.

Lied EKG 180, 1+4-6 (nicht im EG):

1. Großer Gott, du liebst Erbarmen, straf mich Armen
doch in deinem Zorne nicht. Züchtigst du, ach deine Stimme
ruf im Grimme mich nicht vor dein Zorngericht.

4. All mein Wünschen, all mein Hoffen leg ich offen
und bedecke nichts vor dir; sind doch Seufzer nicht noch Sorgen
dir verborgen: Ach Erbarmer, hilf du mir!

5. Offen will ich dir bekennen und dir nennen
alle meine Missetat. O wie quält mich jede Sünde,
da ich finde, wie sie mich zerrüttet hat.

6. Wirst du nicht von allem Bösen mich erlösen?
Bist du nicht mein Gott, mein Teil? Eile dann, mir beizustehen,
hör mein Flehen, Herr, ich warte auf dein Heil.

Wir wollen nun gemeinsam das heilige Abendmahl feiern. Es schenkt uns Gemeinschaft mit Gott durch Vergebung unserer Schuld und Gemeinschaft mit allen Menschen dieser Erde, weil Jesus alles Trennende aus dem Weg geräumt hat.

Wir sprechen gemeinsam ein Bekenntnis unserer Schuld: Herr, wir mögen es nicht, an Schuld erinnert zu werden. Wir vergleichen gern unsere kleine Verantwortung mit der großen Verantwortung anderer. Wir haben vielleicht Angst, uns mit dem eigenen Versagen auseinanderzusetzen, weil wir meinen, uns dann selbst nicht mehr achten zu können. Wir haben Angst, vor anderen bloßgestellt zu werden. Herr, wenn wir an den heutigen Gottesdienst und sein Thema denken, dann müsssen wir sagen:

Herr, unser Gott, wir reden nicht gern von unserem Verhältnis zu den Juden. Wir schaffen es nicht, sie so zu nehmen wie jedes andere Volk. Was Israel falsch macht, das stößt auf unsere besondere Kritik, was Juden leiden mussten, davon wollen wir am liebsten nichts mehr hören. Herr, wenn wir unsere Schuld vor dir bekennen, kommen dann die Juden in diesem Bekenntnis vor? Ist uns Schuld bewusst, in unserem Denken, in unseren unangenehmen Gefühlen, in unserer Gleichgültigkeit, in unserer Abwehr der Klage eines Volkes, die auch vier Jahrzehnte nach der Judenverfolgung und -vernichtung nicht verstummt?

Gott, du rechnest uns unsere Sünden nicht vor und vergiltst uns nicht nach unserer Schuld. Wir würden am liebsten ohne Schuld leben und jeden Gedanken an unsere eigene verborgene Sünde verdrängen. Und wir merken dabei gar nicht, wie befreit wir leben können aus deiner Vergebung. Befreit von einem schlechten Gewissen, befreit zu einer neuen Haltung, befreit von Vorurteilen gegen wen auch immer, befreit zum aktiven Einsatz dafür, dass von unserem Land aus kein Fremdenhass, keine Verfolgung bestimmter Gruppen und kein Massenmorden mehr ausgeht.

Herr, in deinem Abendmahl befreist du uns dazu, einander anzunehmen. Du bereitest vor uns einen Tisch im Angesicht unserer Feinde, du machst uns stark dazu, auch über Gegensätze hinweg in deiner Kirche zusammenzubleiben, über unser verschiedenen Auffassungen und Interessen zu sprechen und im anderen, auch im Gegner, immer den Nächsten zu lieben. Wir denken daran, wie Jesus sein Mahl eingesetzt hat:

Einsetzungsworte und Abendmahl

Lied EKG 184 (EG 282):

> 6. Denn Gott der Herr ist Sonn und Schild, er deckt uns, er ist gut und mild,
> er wird uns Gnad und Ehre geben.
> Nichts mangelt dem, der in der Not auf Gott vertraut; er hilft im Tod,
> er selber ist der Frommen Leben.
> Heil dem, der stets in dieser Welt, Herr Zebaoth, an dich sich hält.

Wie neugeboren!

Taufgottesdienst am 15. Juni 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer vom Geist neugeboren wird, überwindet die Angst vor der Liebe. Denn mit beiden ist es wie mit dem Wind. Der weht, wo er will. Mal bläst er dir kräftig ins Gesicht. Dann ist er der Rückenwind, der dir Kraft gibt, das leise Wehen, das dich tröstet, mit Gottes Nähe anhaucht, dich getragen sein lässt. Das alles ist nicht machbar.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Trinitatis, das ist der lateinische Name für die Dreieinigkeit Gottes. Gott ist EINER, und doch begegnet er uns DREIFACH: als Vater, im Sohn, durch den Heiligen Geist.

Kompliziert hört sich das an, doch es geht um etwas Einfaches: Gott will, dass wir uns „wie neugeboren“ fühlen, dass wir Vertrauen lernen wie ein kleines Kind.

Im Namen des dreieinigen Gottes taufen wir heute zwei Kinder: … . Wir begrüßen sie besonders herzlich, gemeinsam mit ihren Familien und Paten.

Lied 317:

1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!

2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

3) Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

4) Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

„Wie neugeboren“ – so lautet das Thema unseres Gottesdienstes. Wenn ein neugeborenes Kind in unseren Armen liegt, dann spüren wir etwas vom Wunder des Lebens, das wir nicht selber herstellen und kontrollieren können, sondern das uns geschenkt ist.

Ich sehe alt aus, wenn die Zeit an mir vorübergeht, wenn ich nichts begreife, wenn ich versage. Wie neugeboren bin ich, wenn mir eine Last von der Seele genommen ist. Egal wie alt wir sind, für einen Neuanfang im Leben ist es nie zu spät.

Wie neugeboren fühlen wir uns an heißen Tagen nach einer kalten Dusche. „Er erquicket meine Seele“, sagt die Bibel von Gott, dem Guten Hirten. Das ist eine Erfrischung, die unter die Haut geht – wie neugeboren sind wir, ob alt oder jung, als von Gott geliebte Menschenkinder.

Ach du, gesellige Gottheit, Vater, Sohn, heiliger Geist, komm zu uns, mütterlicher Vater, menschenfreundlicher Sohn, bewegender Geist! Komm zu uns, Gott, im Geist Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören das Evangelium zur Taufe nach **Matthäus 28, 16-20:**

> 16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
> wohin Jesus sie beschieden hatte.
> 17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
> 18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
> Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
> 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
> Taufet sie auf den Namen
> des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
> 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
> Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! An einem neugeborenen Kind wird uns am deutlichsten, wie schutzbedürftig und verletzbar unser Leben ist. Wir freuen uns, wenn es gesund und ohne Behinderung zur Welt kommt, doch wenn ein Kind bereits mit einer Krankheit geboren wird und als Frühchen um sein Überleben kämpfen muss, dann sind wir als Eltern nicht weniger dankbar für dieses uns anvertraute neugeborene Leben.

… hat schon viel durchgemacht in ihrem jungen Leben, da gab es schon eine Herzoperation, und sie wird für vieles, was sie lernen muss, länger brauchen als andere Kinder. Um so schöner ist es, dass Mama und Papa sich gemeinsam liebevoll um das kleine Mädchen kümmern; der Vater hat sich dafür sogar den Erziehungsurlaub genommen. Sie haben für … bewusst diesen Taufspruch aus dem Buch Jesaja ausgewählt (**Jesaja 40, 31**):

> Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
> dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.

Sie hat schon viel überstanden, sie wird immer wieder neue Kraft brauchen – und sie darf zuversichtlich leben, weil Gott seine geliebten Kinder nicht allein lässt. Gottvertrauen ist eine unerschöpfliche Quelle für neue Kraft. Selbst wenn wir denken, dass wir am Ende sind, brauchen wir im Vertrauen auf Gott den Mut nicht sinken zu lassen.

Adlerflügel kommen im Gesangbuch und in der Bibel häufig vor. In mehreren Liedern, die wir heute singen, heißt es von Gott, dass er uns „auf Adelers Fittichen sicher führet“ oder dass er uns vom Mutterleib an beschützt, so „wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt“.

Im Buch Jesaja heißt es außerdem, dass Gott denen, die auf ihn vertrauen, Adlerflügel verleiht. Der Prophet Jesaja hat es mit Menschen zu tun, die verzweifelt klagen: „Gott kümmert sich nicht um uns!“ Da sagt der Prophet (**Jesaja 40, 28-31**):

> 28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?
> Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,
> wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.
> 29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.
> 30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;
> 31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
> dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
> dass sie laufen und nicht matt werden,
> dass sie wandeln und nicht müde werden.

Adlerflügel sind ein Bild für Stärke: unsere Kinder werden die Herausforderungen in ihrem Leben bestehen. Und Adlerflügel sind zum Beschützen da, sie stehen für das Umsorgen der Menschen, die uns anvertraut sind; ein Mensch mit Adlerflügeln ist zur Liebe fähig.

Der Taufspruch des anderen Kindes, das heute getauft wird, handelt ausdrücklich von dieser Liebe. Für … haben Sie als Eltern das Wort des Paulus aus **1. Korinther 13, 13** ausgewählt:

> Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
> aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Es gibt einen Spruch, der nicht in der Bibel steht, aber etwa das Gleiche ausdrückt wie die Taufsprüche der beiden Kinder:

> Wenn dein Kind klein ist, gib ihm Wurzeln,
> wenn es groß ist, gib ihm Flügel.

Der Glaube, das sind unsere Wurzeln in Gott, unser Halt, den wir nie verlieren. Im anderen Bibelvers stand zwar nicht das Wort „Glaube“, aber mit „Vertrauen“ ist das Gleiche gemeint. Die Wurzeln, die ein Kind braucht, sind das Urvertrauen, dass es geliebt ist, willkommen in dieser Welt, dass es zuverlässige Eltern hat und dass diese Welt ein guter Ort ist – von einem liebevollen Gott so geschaffen, dass wir die Chance haben, ein erfülltes Leben zu führen.

Die Hoffnung, das sind die Flügel, die uns nicht aufgeben und immer wieder neu anfangen lassen, die uns auch tragen durch schwere Zeiten hindurch. Adlerflügel sind auch ein Bild für Hoffnung und für Freiheit.

Wenn Kinder älter werden, brauchen sie Raum und Weite, um sich selbst zu entfalten, um ihren eigenen Weg zu gehen, um ihr Leben so gut wie möglich eigenständig zu meistern. Natürlich ist niemand vollkommen unabhängig, manche Menschen brauchen zeitlebens mehr Unterstützung als andere, und doch ist jeder Mensch auf seine Weise einmalig, und es ist gut, wenn man ihm hilft, zu entdecken, was in ihm steckt, also sozusagen seine eigenen Flügel zu entwickeln und auszubreiten.

Die Liebe ist die größte unter diesen dreien: Liebe trägt uns, indem wir geliebt sind, von Gott und Eltern und allen, die uns so nehmen, wie wir sind. Liebe tragen wir auch weiter, indem wir Liebe lernen und für andere Menschen etwas übrig haben.

Liebe ist das Wertvollste, was ein Kind von uns auf seinen Lebensweg mitbekommt. Aber was ist Liebe? Liebe heißt nicht, dass man dem Kind immer alles gibt, was es will. Dann kann es gar nicht lernen, zufrieden zu sein. Es hat ja nie erfahren, wann etwas genug ist. Das lernt ein Kind nur, wenn Eltern gute Grenzen setzen können. „Nein, die Welt stürzt nicht ein, wenn du dieses Spielzeug nicht bekommst!“ Eltern müssen oft Nein sagen und auch dann bei ihrem Nein bleiben, wenn das Kind lange genug quengelt.

Ältere Menschen sagen mir oft: Wir hatten früher weniger. Aber wir waren zufriedener. Das ist kein Zufall. Ich kenne Kinder, die immer alles kriegen, das neueste Handy, eine neue Musikanlage, wenn die alte kaputt ist. Sie können sich über nichts richtig freuen. Sie achten nicht auf ihre Sachen. Sie wollen nur immer mehr und mehr. Aber wie wunderbar ist es, wenn ein Kind sich auch über kleine Geschenke freuen kann, wenn es dem Bruder oder der Schwester etwas gönnt. Wenn ein Kind das Gefühl kennt: „Jetzt habe ich genug, ich bin zufrieden“, dann kann es viel leichter teilen. Es fühlt sich wohl und weiß, auch wenn die Eltern mir nicht immer alles kaufen, sie haben Zeit für mich, sie spielen mit mir, sie haben mich lieb.

Ein Kind, das vertrauen kann, hat gute Wurzeln. Sein Leben ist verankert in zuverlässiger Liebe. So ist es auch in der Lage, tragfähige Flügel zu entwickeln. Adlerflügel der Hoffnung tragen auch dann, wenn das Leben Nein sagt. Und sie werden zu Adlerflügeln der Liebe, wenn der heranwachsende Mensch spürt, dass sein Leben noch erfüllter ist, wenn er das eigene Glück mit anderen teilt.

Von dem, was unsere Kinder brauchen, von ihren Wurzeln und ihren Flügeln, von Glaube, Hoffnung und Liebe in ihrem jungen Leben, singen wir das folgende Lied.

Tauflied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Dass unsere Kinder lieben lernen mit ihrem ganzen Herzen, ist das eigentliche Ziel christlicher Erziehung. Von dem Gott, der uns liebt als Schöpfer und Erlöser und der uns im Heiligen Geist mit Liebe erfüllt, handelt auch unser christliches Glaubensbekenntnis. Wir sprechen es gemeinsam, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 325:

1) Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2) Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich den Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

5) Meiner Seele Wohlergehen hat er ja recht wohl bedacht;
will dem Leibe Not entstehen, nimmt er's gleichfalls wohl in acht.
Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann,
kommt mein Gott und hebt mir an sein Vermögen beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Wie neugeboren" steht als Thema über diesem Gottesdienst. Wie geht das? Neu geboren werden, wenn man kein kleines Kind mehr ist. Neu anfangen, wenn man viel Dreck am Stecken hat. Neuen Mut gewinnen, wenn Lasten uns bis zum Boden niederdrücken.

Im Evangelium nach **Johannes 3, 1-8**, hören wir von einem nachdenklichen Menschen, der mitten in der Nacht zu Jesus kommt:

1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus,
einer von den Oberen der Juden.
2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen;
denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.
3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.
4 Nikodemus spricht zu ihm:
Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?
Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

6 Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;
und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.
7 Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:
Ihr müsst von neuem geboren werden.
8 Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.
So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Es ist Nacht, während der Ratsherr Nikodemus mit Jesus redet. Nachtgespräche sind oft anders als Gespräche am hellen Tag, sie mögen offener sein im Schutz der Dunkelheit, rühren tiefere Schichten der Seele an.

Dass ausgerechnet der Pharisäer Nikodemus in der Nacht zu Jesus kommt, mag auch damit zu tun haben, dass er in einer Zwickmühle steckt: er ist Vertreter der geistlichen Macht und muss loyal zur römischen Besatzung stehen. Zugleich ist er offen, liberal, alles andere als verbohrt, interessiert an dem, was andere denken. Später wird er Jesus gegen seine Kollegen verteidigen und einen fairen Prozess für ihn fordern. Nach Jesu Kreuzigung Jesu übernimmt Nikodemus großzügig die Kosten der Einbalsamierung des Leichnams (Johannes 19, 39). Einer der oberen Zehntausend ist Nikodemus, aber: durchaus wohlwollend, der Sache Jesu gegenüber aufgeschlossen.

Dieser Nikodemus macht Jesus ein Kompliment. Einen Lehrer, der von Gott kommt, nennt er ihn. Jesus geht auf das Kompliment überhaupt nicht ein und antwortet ziemlich barsch: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Jesus nimmt ihn beim Wort: „Nennst du mich einen Lehrer, der von Gott kommt, dann höre meine Botschaft! Wenn du das Reich Gottes sehen willst, heute würden wir sagen, wenn dein Leben erfüllt sein soll, dann musst du neu geboren werden. Du verfügst nicht darüber. Du musst es dir schenken lassen. Denn über deine Geburt entscheidest nicht du, du wirst geboren.“

Das versteht er nicht, unser Nikodemus. Aber wer versteht das schon! Es läuft allem entgegen, was wir tagein tagaus denken und tun: Haste was, dann biste was! Soll dein Leben gelingen, dann leiste erstmal was! Willst du in den Himmel kommen, dann musst du fromm sein!

Aber jetzt, in der Nacht, ist Nikodemus bereit, über das Merkwürdige nachzudenken, was Jesus gesagt hat. Er ist Realist und nimmt Jesus auf die Schippe. Was? Soll ich alter Mann wieder zum Baby werden, ein zweites Mal in den Mutterschoß zurückkehren?

Nein, sagt Jesus, du musst das nicht wortwörtlich missverstehen. Aus Wasser und Geist wirst du neugeboren. Du weißt doch, wie Johannes die Menschen im Jordan getauft hat – alles, was alt war an ihnen, kaputt und sündig, sollte untergehen, abge-

waschen werden. Doch Wasser allein reicht dazu nicht. Dazu ist Gottes Geist selber nötig – er muss dich erfüllen und dann bist du ein neuer Mensch, barmherzig und liebevoll.

Heutige Menschen würden Jesus auch missverstehen. Wiedergeburt – da denken wir nicht an die Rückkehr in den Mutterleib. Sean Connery z. B. ist überzeugt: „Ich war“ in einem früheren Leben „Stammeshäuptling im afrikanischen Dschungel.“ Gotthilf Fischer, der Leiter der Fischer-Chöre, meint, zu Beethovens Zeiten Komponist gewesen zu sein. Viele Menschen heute wünschen sich, in immer neuen Leben wiedergeboren zu werden, um immer vollkommener zu werden. Diese Art von Wiedergeburt ist in unserer heutigen Geschichte nicht gemeint.

Nebenbei bemerkt, ist auch im Buddhismus nicht das gemeint, wenn dort von Wiedergeburt die Rede ist. Der Buddhist sehnt sich nach absoluter Leere und Ausgeglichenheit, dem Ver-löschen von Verlangen und Leidenschaft. Wer dieses Ziel verfehlt, wird zur Strafe wieder in ein neues Leben geschickt. Nein, das will Jesus nicht, nicht eine Neugeburt als Strafe, kein ewiges Rad immer wiederkehrender Geburten in immer neuen quälenden Erdenleben.

Jesus spricht von Menschen, die vom Geist neugeboren werden. Sie trauen sich, Liebe anzunehmen und weiterzugeben. So einfach ist das – wenn man es schafft, die Angst vor der Liebe zu überwinden.

Denn da hast du nichts in der Hand. Mit dem Geist Gottes und mit der Liebe ist es wie mit dem Wind. Der weht, wo er will, du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Manchmal bläst er dir sogar kräftig ins Gesicht und lässt dich unangenehme Wahrheiten über dich ahnen. Und manchmal ist er der Rückenwind, der dir Kraft gibt und Energie, das leise Wehen, das dich tröstet, mit Gottes Nähe anhaucht, dich getragen sein lässt. Das alles ist nicht machbar. Es gibt keine meditative Technik, die den heiligen Geist herbei zwingen könnte. Er weht, wo er will.

Was also tun? Nicht nichts. Jesus sagt: „Sucht, so werdet ihr finden.“ Franz Kafka hat den Satz einmal umgedreht: „Wer nicht sucht, wird gefunden.“ Ob du suchst, ob du betest, ob du scheinbar nichts tust und nur offen bist, den heiligen Geist kümmert das nicht. Der Geist weht und findet dich. Tu einfach, als ob das stimmt: Gott hat dich lieb und lässt dich neu anfangen. Nicht du schaffst deinen Glauben. Er lässt dich neu geboren werden. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir

Wir bitten dich, Gott, für die Nacht. Für die Nacht der Angst und für die Nacht des Glücks, für die Nacht der Welt und für die Nacht unseres Lebens. Wir bitten dich, Gott, für den Tag. Für das, was wir tun und für das, was wir unterlassen, für die hellen und für die dunklen Tage.

Wir bitten dich, Gott, für den Morgen. Für den Morgen, der alles frisch und neu macht, und für den Morgen voller Sorgen. Wir bitten dich, Gott, für den Abend. Für den Abend, der zur Ruhe kommen lässt, und für den Abend, an dem kein Schlaf möglich ist.

Wir bitten dich, Gott, für den Anfang. Für den Neubeginn, wenn du uns Vergebung schenkst. Für das Neugeborenwerden im Glauben, wenn wir voll Vertrauen deine Liebe annehmen. Für den Anfang des Lebens, wenn ein neugeborenes Kind unserer Fürsorge anvertraut wird. Wir bitten dich, Gott, für das Ende. Für den guten Ausgang von Unternehmungen, die zu scheitern drohen. Für das Ende von Krieg und Terror. Für die getöteten deutschen Soldaten und ihre Familien. Für die, die versuchen, Frieden zu schaffen. Für ein seliges Sterben am Ende unseres Lebens. Amen.

Lied 321:

1) Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2) Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3) Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthrone,
ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

„Burn out“ oder „Born again“?

Festgottesdienst aus Anlass
des Volksmusiktages des Gesangvereins und des Musikvereins Reichelsheim
am 2. Juni 1985 an der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Niemand von uns kann sich seinen Glauben selber machen. Sondern es ist wirklich wie bei einer Geburt. Gott selbst, sein Geist führt mich hinein in ein neues Leben. Und wenn unsere Kräfte am Ende sind, können wir uns bewusst machen: Es hängt nicht immer alles an uns, es sind auch noch andere da, denen etwas zugemutet werden kann.

Liebe Festbesucher, zum zweiten Mal sind wir heute hier draußen zu einem Gottesdienst an der Mehrzweckhalle versammelt, nachdem die erste Veranstaltung dieser Art am Pfingstmontag des letzten Jahres guten Anklang gefunden hatte. Ich begrüße Sie alle herzlich und danke insbesondere den Aktiven des Gesangvereins Liederkranz und des Musikvereins Reichelsheim, dass sie den Gottesdienst wieder musikalisch begleiten. Zu Beginn singen wir gemeinsam mit dem Musikverein das wohl allen bekannte Lied „Lobe den Herren“; der Text steht oben auf dem Liedblatt.

Lied EKG 234 (EG 317):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Gott ist unser Vater. Ohne ihn wäre die Welt nicht da; und auch uns Menschen gäbe es nicht ohne ihn. Gott ist unser Bruder in Jesus Christus. Ohne ihn wären wir in unserer Sünde verloren. Gott ist uns nahe im Heiligen Geist. Ohne ihn würde kein Mensch Gott kennen, wären wir allein in einer sinnlosen Welt. Aber Gott gibt sich uns zu erkennen in diesem Geheimnis, in seiner Dreieinigkeit: als Vater im Sohn durch den Heiligen Geist.

Gott, mit dem Verstand können wir dein Geheimnis nicht begreifen. Deshalb bitten wir dich um Demut, die nicht grübelt, sondern deinem Wort vertraut. Wir bitten um

Glauben, der uns über deine Zusagen und über deine Nähe fröhlich macht. Dann können wir heute im Gottesdienst fröhlich und getrost singen und beten, dann können wir schönes Fest feiern, und morgen gestärkt in unsren Alltag zurückgehen.

Lied des Gesangvereins: „Es tagt der Sonne Morgenstrahl“

Lasst uns nun die Worte der Heiligen Schrift zum heutigen Sonntag Trinitatis, zum Fest der heiligen Dreieinigkeit, hören. Sie stehen im Evangelium nach **Johannes 3, 1-8 (GNB)**; es ist zugleich der heutige Predigttext:

Einer der führenden jüdischen Männer war Nikodemus;
er gehörte zu den Pharisäern.
Eines Nachts kam er zu Jesus und sagte zu ihm:
„Wir wissen, dass Gott dich gesandt und dich als Lehrer bestätigt hat.
Nur mit Gottes Hilfe kann jemand solche Taten vollbringen, wie du sie tust.“
Jesus antwortete:
„Ich versichere dir: nur wer von neuem geboren ist,
wird Gottes neue Welt zu sehen bekommen.“
„Wie kann ein erwachsener Mensch noch einmal geboren werden?“
fragte Nikodemus.
„Er kann doch nicht in den Leib seiner Mutter zurückkehren
und ein zweites Mal auf die Welt kommen!“
Jesus sagte:
„Ich versichere dir: nur wer von Wasser und Geist geboren wird,
kann in Gottes neue Welt hineinkommen.
Was Menschen zur Welt bringen, ist und bleibt menschlich.
Geistliches kann aber nur vom Geist Gottes geboren werden.
Wundere dich nicht, wenn ich dir sage:
Ihr müsst alle von neuem geboren werden.
Der Wind weht, wo es ihm gefällt.
Du hörst ihn nur rauschen,
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht.
So ist es auch bei denen, die vom Geist geboren werden.“

Lied EKG 298 (EG 369):

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Predigt

Gottes Liebe, die wir nicht verdient haben, Gottes Geist, den wir nicht in der Hand haben, Gottes Frieden, den wir kaum zu erhoffen wagen, ja, der lebendige Gott selber komme zu uns. Amen.

Liebe Gemeinde! Sie haben sich heute morgen hierher auf den Weg gemacht, um Gottesdienst zu feiern, um einen Festtag mit Gottes Wort, mit Liedern und Gebet zu beginnen. Ich weiß nicht, was Sie alle erwarten im Gottesdienst heute morgen, vielleicht ein Stück Gemeinschaft, vielleicht eine gute Predigt, vielleicht gar nichts Spezielles. Aber ich weiß, wer uns erwartet in einem christlichen Gottesdienst: Gott! Er ist Mensch geworden in Jesus; er hilft uns glauben durch den heiligen Geist.

Im Gottesdienst kommen wir also da zusammen, wo Gott sich uns zeigen will. Das muss nicht die Kirche sein, das kann auch hier draußen an der Mehrzweckhalle sein. Hier sind wir im Namen Jesu beieinander, und hier will Jesus mitten unter uns sein.

Wie das ist, wenn man zu Jesus geht, das hatte der alte Nikodemus erfahren. Wir hörten vorhin von ihm. Nikodemus war ein alter, gottesfürchtiger Jude; er gehörte zur Vereinigung der Pharisäer, die sehr darauf achteten, alle Gesetze des Mose genau einzuhalten. Wir haben heute häufig Vorurteile gegen die Pharisäer und empfinden sie als Heuchler und selbstgerechte Menschen. Dieser Pharisäer wird im Johannesevangelium jedenfalls nicht so abfällig beschrieben. Nikodemus scheint auf der Suche zu sein, vielleicht fragt er sich, was aus seinem Leben wird, wenn es schließlich, vielleicht sehr bald, zu Ende geht. Und er sucht eine Antwort, mitten in der Stille und in der scheinbaren Zeitlosigkeit der Nacht, sucht eine Antwort bei Jesus, den er als von Gott beauftragten Lehrer, als jüdischen Rabbi, voll anerkennt.

Wäre Nikodemus nicht alt und weise, sondern jung und unbefangen gewesen, dann hätte er einfach gesagt: Herr, ich habe Hunger nach Leben! Aber alles um mich herum stirbt, ist faul, vergiftet, überall Zerstörung – und mein eigenes Leben ist nicht viel anders. Und ein junger Nikodemus von heute, der vielleicht gern mit Jesus reden möchte, ganz persönlich, unmittelbar, offen und direkt, der wird sich vielleicht am kommenden Mittwoch auf den Weg nach Düsseldorf machen; wenn dort der Kirchentag beginnt. Da geht es auch um die Frage: Hunger nach Leben! Und die Kirchentags-Losung „Die Erde ist des Herrn“ – sie beruhigt ihn ganz und gar nicht, sie bestürzt ihn, denn von diesem Herrn ist auf diesem von Krieg und Zerstörung überzogenen Planeten so wenig wiederzufinden. Wenige können das noch aus vollem Herzen mitsingen: dass Gott „alles so herrlich regieret“. Und Zweifel am „lieben Gott“, von dem wir im zweiten Lied gesungen haben, dass er uns „wunderbar erhal-

ten“ wird, sind heute schon selbstverständlich geworden, durch alle Generationen hindurch.

Nikodemus wird die Frage aller religiösen Menschen auf dem Herzen haben: Was muss ich tun, um von Gott anerkannt zu werden, um in Gottes Reich aufgenommen zu werden? Und ein junger Kirchentagsbesucher von heute wird ganz anders, aber auch ganz ähnlich die Frage mit sich herumschleppen: Was muss ich tun, damit unsere Erde nicht zugrundegeht, damit unser Leben auf der Erde noch eine Zukunft hat?

Jesus gibt eine merkwürdige und ärgerliche Antwort: Nur wer von neuem geboren wird, bekommt Gottes neue Welt zu sehen. Von neuem geboren werden? Nikodemus gibt zurück, was wohl auch uns auf der Zunge liegt: Wie kann ein erwachsener Mensch von neuem geboren werden? Er kann doch nicht in den Leib seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal auf die Welt kommen!

Dann erklärt sich Jesus näher: Er spricht von der Wiedergeburt durch Wasser und Geist. Wenn Menschen geboren werden, sind sie zwiespältige Wesen, begabt mit der Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, nicht ideale, sondern sehr unvollkommene Wesen. Und selbst wenn Menschen das Gute, den Fortschritt z. B., anstreben, kommt oft genug das Gegenteil unserer Bemühungen dabei heraus. Darum sagt Jesus: wenn ihr wirklich neues Leben wollt, wenn ihr wirklich das Beste wollt für euer Leben, für eure geschundene Erde, dann müsst ihr neu geboren werden – also euch ändern nicht aus eigenen Kräften, sondern aus der Kraft der Taufe und des Heiligen Geistes. Das meint Jesus mit dem Wiedergeborenwerden durch Wasser und Geist.

Nikodemus wird wohl auch verstanden haben, dass Jesus keine Wiederholung der leiblichen Geburt meinte. Er, der jüdische Professor für Theologie, konnte aber wohl nicht gleich akzeptieren, dass vor Gott keine menschliche Leistung zählt, dass vor Gott jeder, auch der frömmste und beste Mensch, neu geboren werden muss.

Wiedergeburt – das ist ein weibliches Bild. Und in unserer seit Jahrtausenden männlich geprägten Verkündigung tun wir uns damit schwer. Ich ertappe mich dabei, während ich diese Predigt schreibe, wie ich mich unheimlich anstrenge, genau zu erklären, was Jesus wohl meint. Aber nein, nicht deswegen wird jemand von Ihnen im Glauben gestärkt, weil ich mich so angestrengt habe, sondern nur durch Gottes Geist.

Niemand von uns kann sich seinen Glauben selber machen. Sondern es ist wirklich wie bei einer Geburt. Ich werde geboren – ich mache meine Geburt nicht selber. Ich gehe in der Geburt hindurch zu einem neuen Leben, trete in eine neue Welt ein. So ist auch meine Wiedergeburt zum Glauben nicht ein Willensakt von mir, sondern Gott selbst, sein Geist führt mich hinein in ein neues Leben. Das Taufwasser ist ein äußeres Zeichen dafür; den Geist selbst sieht man ja nicht. Aber er zieht Wirkungen nach sich, da wo er weht, und er weht, wo er will.

Solche Wirkungen können sein: dass jemand sich gehalten fühlt von Gott, dass jemand Trost spürt im Traurigsein, dass jemand Mut bekommt, sich einzusetzen, dass wir uns Zeit füreinander nehmen, oder auch dass wir neu nach Gott fragen. Als gestern ziemlich viel Arbeit über mir zusammenzuschlagen drohte, die mit der Predigt, mit der Festwoche und mit dem Kirchenblättchen zusammenhing, habe ich spontan auch viel Hilfe gefunden. Auch das ist eine Wirkung des heiligen Geistes.

Ich tue mich schwer mit dieser Predigt, habe den Eindruck – wie sollen die Leute mich nur verstehen. Vielleicht liegt es daran, dass ich noch immer in etwas gedrückter Stimmung bin. In dieser Woche ist ein lieber Freund von mir, er war Pfarrer im Odenwald, begraben worden. Erst 38-jährig war er in der Nacht zum Pfingstsonntag gestorben. In den Worten am Grabe wurde eines immer wieder hervorgehoben: wie viel er für seine Gemeinde getan und wie sehr er sich für sie eingesetzt habe. Aber selber blieb er oft allein, fand er nicht recht den Weg, sich von anderen wirklich helfen zu lassen. Das hat mich sehr betroffen gemacht.

Und ich denke, dass wir lernen müssen, uns gegenseitig zu tragen und zu ertragen, um Hilfe zu bitten und Hilfe zu geben, hier Ja zu sagen, wenn Not am Mann ist, und dort Nein zu sagen, wenn unsere Kräfte am Ende sind. Es hängt nicht immer alles an uns, es sind auch noch andere da, denen etwas zugemutet werden kann.

Am meisten hat mich bei der Beerdigung meines Freundes ein Gebet angerührt, das er selber noch am Nachmittag vor seinem Tod für den Pfingstgottesdienst herausgesucht hatte. Ich weiß nicht mehr genau die Worte, aber es ging ungefähr so:

> Gott, ich will schweigen vor dir.
> In mir ist es leer, ich weiß nichts von dir, ich bin kraft- und mutlos.
> Ich will schweigen vor dir, Gott.
> Schenk mir deinen Geist.
> Sag du mir, was ich reden, was ich tun kann.
> Ich schweige – und möchte spüren, was du mit mir vorhast.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied des Gesangvereins: Danke

Herr, unser Gott, manchmal können wir vor dir nur schweigen. Wir finden keine Worte, wenn ein junger Mensch stirbt. Wir verstummen entsetzt, wenn wir an die Katastrophen des vergangenen Wochenendes denken. Uns verschlägt es die Sprache, wenn wir uns an die entsetzlichen Szenen im Brüsseler Fußballstadion vom Mittwoch erinnern. Herr, lass uns vom Schweigen zur leisen Bitte finden: Schenk uns deinen Geist, deinen Trost, deine Nähe, neuen Mut zum Leben! Lass schließlich bei uns auch immer wieder den Dank laut werden, den Dank für deine Güte, den Dank, dass du uns hältst „in aller Not und Traurigkeit“. Wenn wir von dieser Erde Abschied

nehmen, bleiben wir doch in deiner Liebe geborgen. Und schon hier in unserem irdischen Leben bauen wir nicht auf Sand, wenn wir uns auf dich verlassen. So lass uns in dieser Dankbarkeit getrost unser Leben führen, offen für die Freuden und Sorgen anderer Menschen, aber auch offen für das, was in uns selber vorgeht. Hilf uns, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Amen.

Lied EKG 208 (EG 347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List.

2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.

3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.

6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

„Blutstrahl der Gnade“

Gottesdienst am Karfreitag, 3. April 2015, Pauluskirche Gießen

Am Aschermittwoch 2019 veröffentliche ich einen Karfreitags-Gottesdienst, den ich vor vier Jahren in der Pauluskirche Gießen hielt. Im Mittelpunkt der Predigt stand der Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar. Der Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar bin ich dankbar für die Genehmigung, das Altarbild (Fotograf: Constantin Beyer) in diesem Zusammenhang (auch in Ausschnitten) zeigen zu dürfen.

Ein Blutstrahl spritzt aus der Seitenwunde des am Kreuz hängenden Christus (Bildnis von Cranach dem Jüngeren). Bildausschnitt vom Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.

Die Glocken haben heute nicht zum Gottesdienst geläutet, weil wir uns seit vier Jahren der Gepflogenheit im evangelischen Dekanat Gießen angeschlossen haben, dass an diesem stillen Feiertag die Glocken schweigen.

In der Predigt wird es heute um eine Darstellung der Kreuzigung Jesu von Lucas Cranach dem Jüngeren gehen. Wir sehen das Bild bereits jetzt im Hintergrund.

Lied 85:

1. O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret: gegrüßet seist du mir!

4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat.
Gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick deiner Gnad.

6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht;
wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schoß.

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

Psalm 22:

2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
4 Du aber bist heilig,
der du thronst über den Lobgesängen Israels.
5 Unsere Väter hofften auf dich;
und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.
12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe;
denn es ist hier kein Helfer.
20 Aber du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Beichtbekenntnis Evangelisches Gesangbuch 799:

> Allmächtiger Gott, barmherziger Vater!
> Ich armer, elender, sündiger Mensch
> bekenne dir alle meine Sünde und Missetat,
> die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken,
> womit ich dich erzürnt
> und deine Strafe zeitlich und ewiglich verdient habe.
> Sie sind mir aber alle herzlich leid und reuen mich sehr,
> und ich bitte dich um deiner grundlosen Barmherzigkeit
> und um des unschuldigen, bitteren Leidens und Sterbens
> deines lieben Sohnes Jesus Christus willen,
> du wollest mir armem sündhaftem Menschen
> gnädig und barmherzig sein,
> mir alle meine Sünden vergeben
> und zu meiner Besserung deines Geistes Kraft verleihen.

Gott, du richtest uns auf aus Sünde und Schuld, aus Demütigung und Resignation. Der Karfreitag ist das Ende unserer Illusionen von der menschlichen Güte, aber er kann auch der Anfang unseres Vertrauens auf deine unendliche Treue sein. Wir Menschen haben deinen Sohn getötet, aber wir können deine Liebe nicht töten. Menschen werden tausendfach sinnlos gequält und sterben sinnlos wie Jesus, und doch dürfen wir darauf bauen, dass das ewige Leben, das von dir kommt, in diesem Tod nicht untergeht.

Karfreitag, was für ein Feiertag! Großer Gott, dein Sohn Jesus Christus stirbt aus Liebe für uns einen grausamen Tod. Er vergießt sein Blut, und dieses Blut soll uns retten. Wir begreifen es nicht, so lange wir in falschem Stolz darauf bauen, uns selbst erlösen zu können. Wir missverstehen es, wenn wir denken, dass du, Gott, so grausam seiest, dass du dich nur mit einem blutigen Opfer versöhnen lassen würdest. Wir nähern uns dem Geheimnis der Kreuzigung Jesu, wenn wir erkennen, dass unsere menschliche Fähigkeit zur Grausamkeit und Gedankenlosigkeit sie verursacht haben, dass du selbst es bist, der sie erleidet, und dass du es bist, der die Bitte deines Sohnes erhört hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Schriftlesung zum Karfreitag – Johannesevangelium 19, 16-30:

> 16 [Pilatus] überantwortete … ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.
> 17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus
> zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf hebräisch Golgatha.
> 18 Dort kreuzigten sie ihn
> und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten,
> Jesus aber in der Mitte.

19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz;
und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.
20 Diese Aufschrift lasen viele Juden,
denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt.
Und es war geschrieben
in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.
21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus:
Schreib nicht: Der König der Juden,
sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.
22 Pilatus antwortete:
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten,
nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile,
für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand.
Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.
24 Da sprachen sie untereinander:
Lasst uns das nicht zerteilen,
sondern darum losen, wem es gehören soll.
So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt:
„Sie haben meine Kleider unter sich geteilt
und haben über mein Gewand das Los geworfen.“
Das taten die Soldaten.
25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu
seine Mutter und seiner Mutter Schwester,
Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.
26 Als nun Jesus seine Mutter sah
und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte,
spricht er zu seiner Mutter:
Frau, siehe, das ist dein Sohn!
27 Danach spricht er zu dem Jünger:
Siehe, das ist deine Mutter!
Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.
28 Danach, als Jesus wußte, dass schon alles vollbracht war,
spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.
29 Da stand ein Gefäß voll Essig.
Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig
und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.
30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte,
sprach er: Es ist vollbracht!
und neigte das Haupt und verschied.

Lied 90:

1. Ich grüße dich am Kreuzesstamm, du hochgelobtes Gotteslamm,
mit andachtsvollem Herzen. Hier hängst du zwar in lauter Not
und bist gehorsam bis zum Tod, vergehst in tausend Schmerzen;
doch sieht mein Glaube wohl an dir, dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohne und dass du hier so würdig seist,
dass man dich Herr und König heißt, als auf dem Ehrenthrone.

2. Ich folge dir durch Tod und Leid, o Herzog meiner Seligkeit,
nichts soll mich von dir trennen. Du gehst den engen Weg voran;
dein Kreuzestod macht offne Bahn den Seelen, die dich kennen.
Ach Jesu, deine höchste Treu macht, dass mir nichts unmöglich sei,
da du für mich gestorben; ich scheue nicht den bittern Tod
und bin gewiss in aller Not: „Wer glaubt, ist unverdorben.“

Predigt

Liebe Gemeinde! In zwei Jahren findet das große Reformationsjubiläum statt: 500 Jahre Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche. In den Jahren zuvor steht jedes Jahr unter einem bestimmten Motto, einmal „Reformation und Politik“ oder „Reformation und Musik“. In diesem Jahr lautet das Motto: „Reformation: Bild und Bibel“.

Es gibt ja reformierte Kirchen, die fast ganz auf künstlerische Darstellungen in Kirchen verzichten. Die lutherischen Kirchen haben das nicht getan. Auch in unserer Kirche gibt es Gott sei Dank Bilder, die dem Wort Gottes hilfreich zur Seite stehen können, um unseren Glauben zu wecken oder zu stärken.

Für die heutige Predigt habe ich mir eine Bildbetrachtung vorgenommen.

Es ist ein Altarbild in der Stadtkirche zu Weimar und stammt von Lucas Cranach dem Jüngeren aus dem Jahr 1555.

Jesus erscheint zwei Mal auf dem Bild: in der Mitte am Kreuz, links als auferstandener Sieger über Tod und Teufel. Rechts stehen neben Johannes dem Täufer der Maler selbst und Martin Luther. Und im Hintergrund kann man weitere biblische Szenen erkennen. Besonders auffällig ist der Blutstrahl, der aus der Seitenwunde Jesu direkt auf den Kopf des Malers Lucas Cranach spritzt.

Das Ganze will natürlich keine naturgetreue Abbildung dessen sein, was damals bei der Kreuzigung Jesu passiert ist. Bildlich wird dargestellt, woran der Maler glaubt; vielleicht kann man sagen, das ganze Bild ist eine evangelische Glaubenslehre in Bildform, eine Einladung zum Glauben an Jesus Christus allein.

Lassen wir das Bild in allen Einzelheiten auf uns wirken.

Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) Weimar © Evang-Luth. Kirchengemeinde Weimar, Fotograf: Constantin Beyer (es folgen nur Ausschnitte aus diesem Bild)

Beginnen wir mit den beiden Personen, die zeitlich überhaupt nicht in das Geschehen der Kreuzigung und Auferstehung Jesu hineinpassen: Lucas Cranach und Martin Luther. Hat der Maler sich selbst verewigen wollen, aus Eitelkeit? Hat er Martin Luther als evangelischem Helden ein Denkmal setzen wollen? Beides nicht mit bewuss-

ter Absicht. Der Maler stellt sich selbst zwar in gewisser Weise in den Mittelpunkt des Bildes, indem er es nämlich ist, der vom Blutstrahl aus der Seitenwunde Jesu getroffen wird. Aber er tut das als ein Sünder unter vielen, die auf die Gnade Jesu Christi angewiesen sind; er stellt sich sozusagen beispielhaft unter das Kreuz, wo seiner Auffassung nach jeder (bildlich gesehen) stehen sollte, um Vergebung für seine Sünde zu erlangen.

Lucas Cranach und Martin Luther

Und warum steht Martin Luther neben ihm? Weil er es ist, der ganz ähnlich wie Johannes der Täufer sein ganzes Leben der Aufgabe gewidmet hat, auf die Bedeutung des Gekreuzigten für die Menschen hinzuweisen.

Die Hand des Täufers zeigt auf ein Lamm

Schauen wir etwas tiefer, so sehen wir nicht nur, dass die beiden Männer der beginnenden Neuzeit im Gegensatz zu Johannes dem Täufer Beinkleider tragen und sich dennoch eng mit ihm verbunden wissen, sondern auch, dass der Täufer nicht nur mit seiner rechten Hand zum Gekreuzigten zeigt, sondern auch mit seiner linken zu einem Schaf, das vor ihm steht und wie zum Gruß ein Vorderbein erhebt. Hier erinnert der Maler an das Wort von Johannes dem Täufer (**Johannes 1, 29**):

> Siehe, das ist Gottes Lamm,
> das der Welt Sünde trägt.

Sieht man sehr genau hin, so erkennt man, dass das Lamm in der Vorderpfote eine Fahne trägt, das Siegeszeichen über Tod und Teufel. Das ist der Blickwinkel, unter dem der Maler die Kreuzigung Jesu betrachtet: es ist keine Tra-

Das Lamm mit der Siegesfahne

gödie, sondern ein zwar trauriges Geschehen, das aber dennoch allen Menschen Heil gebracht hat: die Errettung von Sünde und ewigem Tod.

Der Gekreuzigte – auf dem Bild von Lucas Cranach sieht man sein Leiden, seine Schmerzen, Nägel, Dornenkrone, die Wunde, aus der das Blut spritzt. Aber das Leiden wird nicht übermäßig betont, er will nicht, dass wir uns an der Qual eines Menschen, wie sage ich es richtig, altdeutsch ergötzen oder neudeutsch aufgeilen. Deutlich wahrnehmen sollen wir, wie furchtbar die Folgen der Sünde sind; wer getrennt von Gott lebt, ohne Gottvertrauen, der schreit am Ende „Kreuzige ihn!“, der lässt seinen Freund im Stich, der wäscht seine blutigen Hände in Unschuld. Und der Gottessohn hängt am Kreuz, verraten, verurteilt, verspottet, verlassen.

Jesus Christus hängt segnend und Gnade spendend am Kreuz

Trotzdem hat Cranach keine düstere Szene gemalt, sondern einen blauen Himmel im Hintergrund, an dem sich die Wolken verziehen. Jesu Hände sind wie segnend ausgebreitet, sein Körper ist hell, bekleidet ist seine Blöße mit einem weißen Tuch, das im Winde weht. Und dann ist da noch der Blutstrahl, der – wie gesagt – den Maler Lucas Cranach über 15 Jahrhunderte hinweg trifft und der auch uns treffen will, indem wir uns bewusst machen, dass Jesus auch für uns gestorben ist.

Warum wir es nötig haben, dass Jesus für uns stirbt, das stellt der Maler in zwei Szenen im Hintergrund des Kreuzes dar, rechts und links von den durchbohrten Füßen des Gekreuzigten.

Adam kann Gottes Gebote nicht befolgen, ist gefangen zwischen Wollust, Tod und Höllenflammen

Auf der rechten Seite sieht man Mose und das Volk Israel mit den Gesetzestafeln. Die Tora, die gute Wegweisung Gottes, wurde immer wieder gebrochen; Paulus meinte, sie sei unerfüllbar, so lange wir Menschen von der Sünde beherrscht werden, und wir seien so lange von der Sünde beherrscht, bis uns Gott selber seine Gnade erweist und uns vergibt.

Und so sieht man auf der linken Seite den alten Adam, den sündigen Menschen, mit erhobenen Armen tanzen und springen und direkt ins Höllenfeuer hineinlaufen. Rechts von ihm sieht man den Tod; läuft er vor ihm weg oder tanzt er mit ihm? Ihm Hintergrund sieht man eine phantastisch anmutende Gestalt, halb Tier, halb Mensch, dämonisch, wollüstig, sie deutet an, in welche Gefangenschaft der Begierden der Mensch sich verstrickt, der aus dem Vertrauen zu seinem Schöpfer herausfällt.

Das Blut aus der Seitenwunde Jesu spritzt auf den Kopf von Lucas Cranach

Der Maler ist überzeugt: Es ist das Blut Christi nötig, um uns aus dieser Gefangenschaft zu befreien. Aber was will er damit sagen, dass er das Blut regelrecht aus der Seitenwunde Jesu herausspritzen sieht und dass der Blutstrahl zielgenau auf dem Kopf des Lucas Cranach auftrifft?

Wir erfahren Befreiung von Sünde, wenn wir das Vertrauen zu Gott wiederfinden. Ein Gott, der Mensch wird und sich selber strafen lässt an Stelle der Sünder, ein Gott, der die menschliche Sünde am eigenen Leibe erleidet, ohne die Sünde zu verharmlosen, der die Blutrache quasi an sich selber vollzieht und sich nicht blutig an den schuldig gewordenen Menschen rächt, auf den können wir unser Vertrauen setzen. Keine Sünde, keine Schuld kann schlimmer sein als die, den Gottessohn selber gekreuzigt zu haben; wenn sogar diese Sünde vergebbar ist, müssen wir uns nicht abmühen und vergeblich versuchen, eigenhändig unsere Schuld von unseren Händen abzuwaschen. Das ist schon Pilatus nicht gelungen. Wer auf Vergebung vertraut, der darf wieder im Gottvertrauen leben und eine Vergebung erfahren, die ihn verwandelt, so dass er auf Gottes guten Wegen geht.

Die aufgeschlagene Bibel Martin Luthers

An dieser Stelle möchte ich einen Blick in das Buch werfen, das Martin Luther aufgeschlagen vor sich hält. Es ist die Bibel, und er zeigt auf drei Sätze, die das Geschehen am Kreuz für uns deuten. Der erste Satz steht in dem Brief **1. Johannes 1, 7**:

> Das Blut Jesu … macht uns rein von aller Sünde.

Diesen Satz stellt uns der Maler Lucas Cranach sinnfällig vor Augen.

Der zweite Satz steht im Brief an die **Hebräer 4, 16** (nach der Lutherbibel 1545):

> Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl,
> auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden
> auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.

Diesem Satz leisten die Männer Folge, die auf der rechten Seite stehen; dem Maler kommt es darauf an, dass wir es ihnen gleichtun und uns einem Gott anvertrauen, der sich selber opfert, damit wir aufhören, einander zu Opfern zu machen und uns selber durch die Sünde zerstören.

Dann folgt ein dritter Satz aus dem Evangelium nach **Johannes 3, 14-15** (nach der Lutherbibel 1545):

> Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöhet hat,
> also muss des Menschen Sohn erhöht werden,
> auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
> sondern das ewige Leben haben.

Gift und Feuer speiende Schlangen zwischen den Zelten Israels

Dieser Satz führt zu der Szene aus dem Alten Testament, die rechts im Hintergrund dargestellt ist.

Zwischen den Zelten Israels sieht man giftige Schlangen, vor denen man sich nur schützen kann, wenn man die eherne Schlange an einem Pfahl ansieht.

Im **4. Buch Mose 21**, wird nämlich erzählt, wie das Volk Israel nach seiner Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten auf seinem Weg durch die Wüste sein Gottvertrauen verliert (nach der Lutherbibel 1912):

> 4 Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege
> 5 und redete wider Gott und wider Mose:
> Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?
> Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,
> und unsre Seele ekelt vor dieser mageren Speise.
> 6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;
> die bissen das Volk, dass viel Volks in Israel starb.
> 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen:
> Wir haben gesündigt, dass wir wider dich geredet haben;
> bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.
> Mose bat für das Volk.
> 8 Da sprach der HERR zu Mose:
> Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf;
> wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
> 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen;
> und wenn jemanden eine Schlange biss,
> so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Lucas Cranach malt diese Szene ziemlich gruselig, indem er darstellt, wie die Schlangen ihr Feuer in den Mund ihrer Opfer hineinspeien; fast sieht es aus, als ob die Schlangen hineinkriechen.

Eine Schlange speit einem, der auf dem Boden liegt, ihr Gift in den Mund.

Die eherne Schlange an einem Kreuz

Oder verbrennen sie durch ihr Feuer die Seele dieses Menschen? Jedenfalls erinnern die feurigen Schlangen daran, dass Menschen, die ohne Gottvertrauen leben wollen, jederzeit Gefahr laufen, sich vor der Hölle fürchten zu müssen, vor einem Leben ohne Seele, ohne Sinn, ohne Liebe.

Aber zugleich malt Cranach auch die andere Schlange, die Mose auf einem Balken aufrichtet, die wie ein Kreuz aussieht. Männer, Frauen, Kinder blicken zu ihr auf, es sind übrigens die einzigen Frauen, die überhaupt auf dem Bild auftauchen, stehen, knien, falten ihre Hände im Gebet, kehren auf diese Weise zu dem Gott um, der sie der Gefangenschaft von Leib und Seele befreit hat. Mehr ist nicht nötig, um die Sünde zu überwinden, die Umkehr zu Gott, das vertrauensvolle Aufblicken zu ihm, die Bitte um Vergebung.

Was das Volk Israel in der Wüste mit der Schlange aus Erz erlebt hat, das dürfen alle Völker der Welt mit Christus erleben, der am Kreuz erhöht wird, um in uns neues Vertrauen auf Gott zu wecken.

Einen sehr weiten Bogen spannt das Bild nicht nur zwischen den Testamenten der Bibel, sondern auch zwischen dem Anfang und dem Ende des Lebens Jesu selbst. So

sieht man rechts im Hintergrund die Hirten der Weihnachtsgeschichte, wie sie vom Engel den Frieden auf Erden verkündigt bekommen, der mit der Geburt Jesu in Bethlehem anbricht.

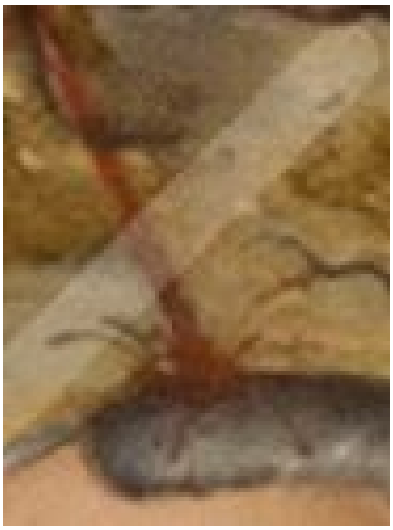
Hirten und Engel von Bethlehem im Hintergrund der Kreuzigungsszene

Und auf der linken Seite des Bildes ist es bereits Ostern… Im Hintergrund sehe ich, wie die Leichentücher im Wind verweht werden, in die Jesus im Grab eingehüllt war. Oder ist das, was da in der Luft gemalt ist, zu eckig für Leichentücher?

Leichentücher im Wind

Egal, jedenfalls ist Christus nicht mehr im Grab, sondern er ist als der Auferstandene damit beschäftigt, den Teufel zu besiegen. Lucas Cranach malt Jesus hier so ähnlich, wie auf unserem Fensterbild über der Orgelempore der Erzengel Michael dargestellt ist. Damit macht er deutlich: Wenn in der Offenbarung ein Engel den Satan besiegt, dann tut er das nicht aus eigener Kraft, sondern im Auftrag Gottes, der dem Teufel dadurch seine Macht nimmt, dass er sich aus Liebe für die Menschen hingibt und ihnen ihre Sünde vergibt. So gewalttätig es aussieht, wenn Christus in der Pose des Erzengels Michael den Satan mit einem Speer durchbohrt und tötet – diese Darstellung ist symbolisch gemeint. Der Speer ist nicht ohne Grund durchsichtig, wie ein Lichtschwert, er deutet an, dass Jesus den Teufel durchbohrt, indem er sich selbst durchbohren lässt, indem sein eigenes Blut vergossen wird.

Der Auferstandene tötet wie Michael Tod und Teufel



Der Blutstrahl im Bildausschnitt, wie er auf den Kopf von Cranach spritzt

Es wirkt fast komisch, wie naturgetreu der Maler den Blutstrahl wiederzugeben versucht, der von Jesu Seitenwunde auf seinen, Lucas Cranachs eigenen Kopf, hinüberspritzt. Er verzichtet allerdings darauf, zu malen, wie das Blut über sein Gesicht läuft und auf seine Kleider tropft. Dieses Blut ist nicht gewalttätig, der Sieg über Tod und Teufel ist keine blutrünstige Geschichte, in der am Ende derjenige siegt, der die meisten Menschen umgebracht hat. Im Gegenteil, der Jesus, der auf Gewalt und Hass, auf Vergeltung und Rache verzichtet, dessen Blut wird zum Symbol einer Liebe, durch die alle Menschen gerettet sind, die sich von dieser Barmherzigkeit ergreifen lassen.

Einen letzten Blick werfe ich in dieser Predigt auf die Hände des Malers Lucas Cranach. Er malt sie als betende Hände, zusammengelegt in dem Vertrauen, dass Gott in Jesus Christus für uns sündige Menschen alles getan hat, um uns zu erlösen, zu retten, zu befreien. Sein Bild will uns dazu anleiten, dasselbe wie er zu tun: dankbar anzuerkennen, was Gott durch das Leiden und Sterben seines Sohnes für uns getan hat, um uns zu einem Leben im Gottvertrauen und in tätiger Nächstenliebe zu befreien. Amen.

Die zum Beten zusammengelegten Hände des Malers Lucach Cranach

Lied 82:

1. Wenn meine Sünd‘ mich kränken, o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast am Stamm des heilgen Kreuzes
auf dich genommen hast.

2. O Wunder ohne Maßen, wenn man‘s betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlornen Menschen
gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal bezahlt
durch Christi teures Blut, dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

4. Drum sag ich dir von Herzen jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen, o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei, für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

7. Lass mich an andern üben, was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für alle, die dem Beispiel Jesu folgen und anderen dienen: in Familien und Nachbarschaften, in den Krankenhäusern und Hospizen, in den Altenheimen und auf der Straße.

Wir bitten dich für alle, die das Leben anderer beeinflussen: die gewählten und die selbst ernannten Oberhäupter, die Arbeitgeber und die Vorgesetzten, die Therapeutinnen und die Trainer, die Pfarrer und die Lehrerinnen.

Wir bitten dich für alle, die sich an einem anderen Menschen versündigt und die Liebe verraten haben: in Ehen und Freundschaften, in den Medien und im Internet, in unseren Gemeinschaften und zwischen den Völkern.

Wir bitten dich für alle, die große Trauer tragen oder Todesangst leiden: in unseren Städten und Dörfern, in Flugzeugen und bei Unwettern, in Elends-Vierteln und in den Ländern, in denen Krieg herrscht.

Gott, so sehr hast du die Welt geliebt, dass du deinen einzigen Sohn für sie hingibst. Dich lobpreisen wir und dir danken wir in dieser Zeit und in Ewigkeit.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 93, 1-4: Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha

Ist diese Welt eine Schlangengrube?

5. Sonntag der Passionszeit, 9. April 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

Eine Frage zieht sich durch diesen Taufgottesdienst hindurch: Was für eine Welt ist das, in der wir leben und in der unsere Kinder aufwachsen – ist diese Welt wie ein Haus, in dem wir Geborgenheit finden können, oder ist diese Welt wie eine Schlangengrube, in der es keine Überlebenschance gibt?

Lied 610:

Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ist diese Welt wie ein gutes Haus, in dem Gott es uns an nichts mangeln lässt, in dem Gutes und Barmherzigkeit uns trotz allem überall folgen? Es gibt so viel Anlass, daran zu zweifeln, so viel Hass und Gewalt, Dummheit und Gedankenlosigkeit unter den Menschen. Aber wenn diese Welt kein guter Ort ist, müsste sie dann nicht wie eine Schlangengrube sein, voller Gift und tückischer Gefahren, voller Angst vor einem Tod, dem man nicht entrinnen kann?

Es gab eine Schlange, die redete den Menschen ein: Vertraut nicht auf Gott! Er meint es nicht gut mit euch! Doch dann gab es den Menschensohn, wusste es besser und erzählte vom guten Vater im Himmel, der seine Menschenkinder lieb hat. Er

gönnt uns alles, was wir brauchen. Er hat diese Welt als Heimat für uns Menschen geschaffen. In Jesus lebt er uns vor, wie wir als Menschen auf dieser Welt menschlich leben können.

Hin- und hergerissen sind wir: hier Angst – da Vertrauen, hier Unglaube – da Glaube, hier undankbare Verdrossenheit über eine völlig verkorkste Welt – da Dankbarkeit für die gute Schöpfung Gottes. Bitte, guter Gott, schenk uns Vertrauen auf deine Güte! Lass uns nicht verzweifeln an der Bosheit der Menschen und auch nicht an eigener Schuld! Mach uns klar: Diese Welt ist keine mörderische Schlangengrube! Der oberste Herr der Welt ist nicht das Geld und nicht der Teufel, sondern Jesus Christus.

Lesung zur Taufe – Matthäusevangelium 28, 16-20:

> 16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
> wohin Jesus sie beschieden hatte.
> 17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder;
> einige aber zweifelten.
> 18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
> Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
> 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
> Taufet sie auf den Namen
> des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
> 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
> Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 211:

> **Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst**

Liebe Familie …, liebe Taufpatinnen, liebe Gemeinde! Eigenartig, so eine Taufe. Wir machen da etwas mit einem Kind, ohne dass es dazu Ja oder Nein sagen kann. Das hat trotzdem seinen Sinn: Dass Gott Ja sagt zu uns, hängt nicht ab von unserem Ja zu ihm. Gott erschafft eine gute Welt, lange bevor Menschen daraus einen hässlichen Ort machen. In Jesus ist Gott die Menschenfreundlichkeit in Person, obwohl wir ihn ans Kreuz schlagen und im Stich lassen. „Eh wir entscheiden Ja und Nein, gilt schon für uns: gerettet sein.“

Welche Rolle spielt dann unser Glaube? Glauben tun wir dort, wo längst etwas geschehen ist: Gott liebt uns und vergibt uns – wir fassen zu ihm Vertrauen. Wir sind Gottes Kinder – staunend erkennen wir das an. Wunderbar hat Gott uns geschaffen – wir entdecken uns als Lebewesen, die zur Liebe fähig sind. Von dieser wunderbaren Entdeckung handelt der Taufspruch für … im **Psalm 23, 6**:

> Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
> und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Unglaublich, sagen viele. In Wirklichkeit überwiegt das Böse in unserer unbarmherzigen Welt. Im Leben kriegt man nichts geschenkt. Und was soll das heißen: Im Hause des Herrn bleiben? Wer wohnt schon in der Kirche?

Gemeint ist: Wer Gott vertraut, wird aufmerksam auf das Gute im Leben. Wer sich das traut, auf Gott zu vertrauen, der kann selber barmherzig sein und erlebt auch Barmherzigkeit. Wer sich getragen weiß von der unendlich großen und liebevollen Macht, die wir Gott nennen, für den ist die ganze Schöpfung ein Haus Gottes – und wir Menschen dürfen da, wo wir leben, mit daran bauen, so gut wir es können. Dann bleibt unsere eine Behausung nicht nur für Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere – ohne sie könnten wir nicht überleben. Dann wird die Welt zu einem Haus, in dem jeder seinen Platz hat – wo man niemanden auslacht oder ausbeutet, aussperrt oder dem Tode ausliefert. Sie, liebe Familie …, leben ja zur Zeit in einem Haus, in dem Alt und Jung nur über den Hof gehen müssen, um füreinander da zu sein, wo Menschen und Tiere beieinander wohnen, wo die Liebe zur Natur und zur Technik Hand in Hand gehen. So bekommen Ihre Kinder gerade in der Zeit, in der sie noch klein sind, etwas zu spüren von der Geborgenheit, die im großen Haus unserer Welt möglich ist, und auch von den Abenteuern und Herausforderungen, die Natur, Technik und Menschenwelt zu bieten haben.

Wir wünschen … ein gesundes, ein glückliches, ein zuversichtliches Leben. Was kann es Schöneres geben, als sich willkommen zu fühlen in der Familie und auf der Welt und mit Neugier und immer größerer Selbständigkeit zu lernen, das eigene Leben zu meistern! Wir sprachen darüber: Niemand kann seine Kinder vor allen Sorgen bewahren. Aber wir können – besonders als Eltern und Paten – dazu beitragen, dass die uns anvertrauten Kinder irgendwann einmal zurückschauen und merken: da ist mir ja wirklich viel Gutes und viel Barmherzigkeit gefolgt. Das sind Dinge, die man oft erst später wahrnimmt, im Erziehungsstress und im Beziehungsstress geht manchmal unter, von wieviel Liebe wir tagtäglich getragen sind.

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 589:

Komm, bau ein Haus, das uns beschützt

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn Sie aufmerksam verfolgt haben, was wir gesungen und gebetet haben vom Bleiben im Hause Gottes, vom Bauen eines Hauses, wo der Himmel blüht, dann denken Sie vielleicht: Alles schön und gut, aber doch ein wenig blauäugig. Ist die Welt denn wirklich so gut geschaffen? Können wir wirklich dauerhaft auf unserer Erde Geborgenheit erfahren? Wer kann im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt?

Der heutige Text zur Predigt handelt von solchen Zweifeln, von einer Welt, die zur Schlangengrube wird. Wir hören im **4. Buch Mose – Numeri 21, 4-9**, wie es dem Volk der Israeliten erging, als es vierzig Jahre lang durch die Wüste wandern musste und wieder einmal den Mut verlor:

> 4 Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer,
> um das Land der Edomiter zu umgehen.
> Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege
> 5 und redete wider Gott und wider Mose:
> Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste?
> Denn es ist kein Brot noch Wasser hier,
> und uns ekelt vor dieser mageren Speise.
> 6 Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk;
> die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.
> 7 Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt,
> dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben.
> Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme.
> Und Mose bat für das Volk.
> 8 Da sprach der HERR zu Mose:
> Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf.
> Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.
> 9 Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf.
> Und wenn jemanden eine Schlange biss,
> so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

Eine grausame Geschichte, liebe Gemeinde? Ja, aber eigentlich auch eine ganz alltägliche Geschichte. Da sind Menschen unterwegs durch die ganz normale Wüste ihres Alltags, auf Wegen, die lang und ermüdend sind, steinig und anstrengend, abschüssig und gefährlich. Und sie können sich nicht vorstellen, dass Gutes und Barmherzigkeit ihnen folgen ihr Leben lang, wie wir es im Psalm 23, 5 gehört haben. Nein, von Gott verlassen, so kommen sie sich vor. Sie sind des Weges und des Lebens überdrüssig. Sie erinnern sich auch nicht mehr daran, dass ihr Leben früher, in der ägyptischen Diktatur, hart und grausam gewesen war, sie wissen nur noch: Damals hatten wir wenigstens zu essen, es war nicht alles schlecht. Heute, in Freiheit, aber in der Wüste, können wir jeden Tag verhungern. So verlieren die Menschen ihr Vertrauen. Die gute Welt Gottes erscheint nur noch böse, und Gott erscheint als ein grausamer Gott. Und so kommen die Schlangen.

Ich halte Gott nicht für so grausam, dass er den Menschen noch eine zusätzliche Plage auferlegen will, wo sie es ohnehin schon schwer haben. Nein, die Schlange taucht automatisch, als notwendige Folge, in der Menschenwelt auf, wenn der Mensch sein Vertrauen zu Gott verliert. Die Schlange als Bild des verschlingenden Abgrunds, des vergiftenden Bösen, des heimtückischen Todes.

So ist es schon in der Geschichte von Adam und Eva. Da redet die Schlange den Menschen ein, Gott sei egoistisch und nicht verlässlich (**1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5**). So ist es auch hier: aus einem guten Haus Gottes wird die Welt zur Schlangengrube: hier lauert der kriechende, schleichende Tod, und der dunkle Rachen der Verzweiflung tut sich auf. Altvertraut ist das furchtbare Bild der Schlange, es kommt in vielfältiger Form in alten Sagen vor, zum Beispiel als Lindwurm oder Drache, und auch in heutigen Science-Fiction-Filmen wimmelt es dank moderner Trickfilmtechnik von schleimigen Monstern mit ekelhaften Tentakeln. Sie bilden ab, wovon sich ein Mensch bedroht fühlt, der sein Urvertrauen verloren hat. Die ganze Welt wird zu einem Ort der Bedrohung: Der kleine Planet Erde, umgeben vom kalten, unpersönlichen Weltall, und unsere Phantasie bevölkert ihn mit alptraumhaften Aliens. Die Menschheit zerfleischt sich selbst, liegt mit der Natur im Krieg. Und der einzelne Mensch kann die Alpträume nicht abschütteln, die aus den Tiefen seiner Seele heraufsteigen.

Und doch heißt es hier: „Gott schickte die Schlangen.“ Spüren die Menschen, dass der Alptraum, in dem sie leben, doch etwas mit Gott zu tun hat, mit dem Gott, den sie verloren haben, auf den sie nicht mehr vertrauen können? Wenn sie die Schlangenbisse als Gottes Strafe empfinden – vielleicht ist das für sie sogar eine Art Gnade! Ein Hinweis: die Welt ist doch nicht ganz ohne Gott! Besser ein grausam strafender Gott als gar kein Gott!

Verzweifelt gehen die Menschen zu Mose. Not lehrt Beten, sagt man, hier lehrt die Not das Beichten. Sie sehen irgendwie ein, dass sie sich gegen Gott aufgelehnt hatten. Beten können sie selber nicht, sie fordern Mose auf, bete du für uns!

Und das tut Mose auch.

Sein Beten hat Erfolg. Mose erfährt von Gott ein Heilmittel gegen die Schlangenbisse. An einer Stange soll Mose das Bild einer Schlange aufrichten, fast als sei sie ein Götterbild, und die Menschen sollen sie anschauen, wenn sie gebissen wurden. Dann bleiben sie am Leben. Eine eigenartige Magie.

Aber es kann nicht völlig unsinnig sein. Noch heute ist das Symbol der Mediziner der von einer Schlange umwundene Äskulapstab. Starke Gifte in niedriger Dosierung können heilen. Von Pythagoras erzählt die Legende, er sei einmal von einer giftigen Schlange gebissen worden, da habe er sie zurückgebissen und sei am Leben geblieben.

Wie ist das beim Volk Israel in der Wüste? Gott zwingt die Menschen: „Schaut die Schlange genau an!“ Das tun sie und erkennen: Die Strafe Gottes, die uns trifft, ist gar keine Grausamkeit Gottes. Sondern wir haben uns selbst gestraft, indem wir aufgehört haben, an die Güte Gottes zu glauben. Die Schlange, dieser Alptraum, dieser Schmerz, dieses Gift, diese Vernichtung, all das stellt sich automatisch dann ein,

wenn wir das Vertrauen zu Gott aufgeben. Wer das erkennt – ich habe ja die Sünde zu meinem Gott gemacht, das Misstrauen gegen Gott vergöttert, die Verzweiflung angebetet – der ist auf dem Weg der Heilung, indem er sich neu dem barmherzigen Gott in die Arme wirft.

Viele Jahrhunderte später sagt der Evangelist **Johannes 3, 14-15**, von Jesus:

> Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat,
> so muss der Menschensohn erhöht werden,
> damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

In Jesus kommt Gott selbst in die Welt und macht einen letzten Versuch zur Rettung seiner Menschenkinder.

Aber die meisten verstehen seine Güte nicht, lehnen einen Gott ab, der den Sündern vergibt. Zuletzt schreit die Masse: „Kreuzige ihn!“ Jesus wird hoch hinauf an die Stange des Kreuzes gehängt, so wie die Schlange an der Stange hing. Und so wie die Menschen in der Wüste aufschauen sollten zur Schlange, um gerettet zu werden, so dürfen wir Christen aufschauen zum Kreuz. Am Kreuz sehen wir erstens, wie wir Menschen mit Gott umgehen. Am Kreuz sehen wir zweitens, wie Gott mit uns umgeht.

Wir nageln Gott ans Kreuz, tun ihm weh, lassen ihn im Stich. Wir tun das, wenn wir irgendeinem Menschen weh tun oder ihn seinem Schicksal überlassen. Und Gott? Er vergibt uns, er liebt gottlose Menschen, er nimmt uns an trotz unserer Schuld, er traut uns zu, dass wir doch noch Vertrauen zu Gott fassen, er mutet uns zu, dass wir lieben lernen inmitten liebloser Menschen.

Diese Welt ist nur scheinbar eine Schlangengrube – nur dann, wenn wir Gott aus den Augen verlieren. Aber Gott liebt uns, trägt uns in Sorgen und Schmerzen, nimmt auf sich unsere Sünde und unser Versagen, begleitet uns barmherzig unser Leben lang und schenkt uns nach dem irdischen Tod das ewige Leben. Amen.

Lied 84:

> 1) O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
> dein Heil sinkt in den Tod. Der große Fürst der Ehren
> lässt willig sich beschweren mit Schlägen, Hohn und großem Spott.
>
> 2) Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen
> so übel zugericht‘? Du bist ja nicht ein Sünder
> wie wir und unsre Kinder, von Übeltaten weißt du nicht.
>
> 3) Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden
> des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget
> das Elend, das dich schläget, und deiner schweren Martern Heer.

5) Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein; du wirst ein Fluch-, dagegen
verehrst du mir den Segen; dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

10) Ich will daraus studieren, wie ich mein Herz soll zieren
mit stillem, sanftem Mut, und wie ich die soll lieben,
die mich doch sehr betrüben mit Werken, so die Bosheit tut.

Herr, unser Gott, wir haben aus unserer Welt einen hässlichen Ort gemacht, wo Zerrissenheit und Feindschaft regieren, wo das Geld wichtiger sein kann als familiäre Verbundenheit, wo gute Regeln ihre Gültigkeit verlieren und der Egoismus über Nächstenliebe triumphiert. Schenke uns wieder das Vertrauen zu deiner Güte, dass wir uns nicht irremachen lassen, wenn wir von der Liebe und für die Liebe leben, wenn wir unseren Kindern gute Eltern, Lehrer und Seelsorger sein wollen, wenn wir Konflikte nicht mit List und Gewalt, sondern mit Fairness lösen wollen. Wir bitten dich insbesondere für ..., die wir getauft haben, dass sie und ihre Familie ihr Leben lang deine Güte und Barmherzigkeit erfahren. Hilf uns, unsere Welt als ein Haus anzuschauen und zu bauen, das uns beschützt, unter deinem Himmel, der uns blüht.

Lied 171:

Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

Diese Welt ist noch zu retten!

Gottesdienst an Heiligabend, 24. Dezember 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Predigttext besteht aus sechs Versen, drei Verse handeln vom Sohn und drei Verse vom Licht. Die Predigt wird auch drei Teile haben, dazwischen hören wir jeweils einen Abschnitt aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Ich schließe mit einer kleinen Geschichte von einem Zündholz und einer Kerze.

In der Christ-Vesper besinnen wir uns auf das Geheimnis der Heiligen Nacht, wie es geschrieben steht im Evangelium nach **Johannes 1, 14**:

> Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
> und wir sahen seine Herrlichkeit.

Lied 42:

> 1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
> ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.
>
> 2. Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward;
> da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.
>
> 3. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
> er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.
>
> 4. Damit der Sünder Gnad erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt,
> nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
> erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.
>
> 6. Du unser Heil und höchstes Gut, vereinest dich mit Fleisch und Blut,
> wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir.

Wir feiern Weihnachten, ein eigenartiges Fest. Auf der einen Seite ist Weihnachten beliebt wie kein anderes unserer Feste. Schon Wochen vorher sind Wohnungen, Straßen und Innenstädte in Vorfreude auf Weihnachten geschmückt wie sonst nie. Das Fest der Familie und des Friedens, der Lichter und der Geschenke wird sogar von Menschen gefeiert, die keine Christen sind. Chinesen feiern es ebenso stimmungsvoll wie mein iranischer Physiotherapeut. Und doch: Ohne Jesus Christus gäbe es Weihnachten nicht. Seine Geburt feiern wir heute; Gott wird Mensch in einem Kind!

Weihnachten ist auch das Fest, an dem vielen Menschen ihre Einsamkeit besonders zum Bewusstsein kommt. Wer keine Familie hat, wer im Unfrieden mit seinen Angehörigen lebt, wer sich nicht im Licht des Erfolgs sieht, sondern als gescheiterte Existenz betrachtet, der empfindet ein Fest der Familie und des Friedens eher als Hohn und zieht sich zurück, manche verzweifeln am Leben. Doch die wahre christliche

Weihnachtsbotschaft richtet sich gerade an Menschen, die nicht in einer heilen Welt leben, die nicht im Rampenlicht stehen. Wie in jedem Jahr werden wir heute vom armen Landvolk der Hirten auf den Feldern Bethlehems hören, wie in ihre trostlose Welt von oben ein Licht hineinleuchtet. Für alle, die in dieser Nacht ohne Trost und Hoffnung sind, rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Gott ist allmächtig, indem er barmherzig ist. Er will nicht geehrt werden, indem man sich vor ihm klein und schlecht macht. Er macht schwache Menschen stark, richtet Niedergedrückte auf, mutet uns zu, Verantwortung zu übernehmen. Gottes Ehre in der Höhe besteht darin, dass er uns auf Erden Frieden bringt. Davon lasst uns mit den Engeln von Bethlehem Gott lobsingen: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen."

Großer Gott, die Botschaft vom Christfest ist mehr als idyllische Folklore. Mach uns bewusst, wer das Kind in der Krippe ist, zu welchem Mann das Jesuskind heranwächst. Du selbst erfüllst diesen Mann vollkommen mit deinem Geist der Liebe und des Friedens. Er ist kein zweiter Gott, sondern er verkörpert dein göttliches Wort, deine einzigartige Herrlichkeit und Ehre, indem er Mensch ist, so wie du den Menschen erschaffen und gewollt hast: wahrer Mensch nach deinem Ebenbild. Wir freuen uns und sind dankbar, dass du so für uns Menschen da bist und auch uns verwandeln willst, dass wir Menschen nach deinem Ebenbild werden, im Vertrauen auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Wir hören das Weihnachtsevangelium nach **Johannes 3, 16-21**, das auch der Predigttext für diesen Gottesdienst ist. Jesus selbst stellt dort dar, warum er von Gott in die Welt gesandt wurde:

> 16 Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
> damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
> sondern das ewige Leben haben.
> 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,
> dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.
> 18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet;
> wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,
> denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.
> 19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist,
> und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht,
> denn ihre Werke waren böse.
> 20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht,
> damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.
> 21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht,
> damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Wir bekennen am Heiligen Abend das Geheimnis unseres christlichen Glaubens mit den Worten des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im Gesangbuch unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 39:

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singet fröhlich, lasst euch hören, wertes Volk der Christenheit.

2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.

3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.

6. O du hochgesegnete Stunde, da wir das von Herzensgrunde
glauben und mit unserm Munde danken dir, o Jesulein.

7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht haben Sie eben in der Eingangsliturgie die vertraute Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium vermisst. Die wollen wir Ihnen auch heute nicht vorenthalten. Wir lassen sie im Laufe der Predigt zu Wort kommen, denn ich möchte sie im Zusammenhang mit dem heutigen Predigttext aus dem Johannesevangelium betrachten; beide sollen sich gegenseitig auslegen. Mal sehen, ob das gelingt.

Als Jesus damals die Worte sagt, die wir eben gehört haben, ist es draußen auch dunkel, genau wie jetzt. Der Pharisäer Nikodemus ist zu Jesus gekommen, heimlich, mitten in der Nacht. Er will sich aus erster Hand informieren, ob man Jesus als religiöse Autorität ernstnehmen muss oder ob er nur ein Spinner ist. Jesus sagt ihm eine ganze Menge. Und am Ende redet er von sich selber und spricht vom Sohn Gottes und vom Licht. Damit passen diese Worte in die Weihnachtsnacht, in der der Sohn geboren wurde und in der wir Lichter anzünden, um die Botschaft vom Licht zu verkünden, das in die Welt gekommen ist.

Der Predigttext besteht aus sechs Versen, drei Verse handeln vom Sohn und drei Verse vom Licht. Die Predigt wird auch drei Teile haben, in jedem lege ich einen der Verse vom Sohn und einen der Verse vom Licht aus, und dazwischen hören wir jeweils einen Abschnitt aus der Weihnachtsgeschichte nach Lukas.

Beginnen wir mit dem ersten Vers vom Sohn Gottes (**Johannes 3**):

16 Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.

Dieser Vers setzt voraus, dass die Welt nicht heil ist. Man kann in ihr durchaus verloren gehen. Sei es, dass Menschen verhungern oder ohne Chance auf ein erfülltes Arbeitsleben sind. Sei es, dass Menschen zwar im Luxus leben, aber seelisch verwahrlosen, weil sie kein Mitgefühl mehr kennen. In eine solche Welt hinein gibt Gott seinen eingeborenen, seinen einzigen Sohn.

In der Geschichte Israels hatte Gott schon einmal einen einzigen Sohn gegeben; auf ihn hatte Abraham sein Leben lang gewartet. Erschütternd war dann die Geschichte, wie Abraham diesen einzigen Sohn Gott zum Opfer darbringen sollte, doch in letzter Sekunde schenkte Gott ihm den Sohn zurück.

Was geschieht nun hier: Wieder gibt Gott einen einzigen Sohn, und er gibt ihn nicht nur, er gibt ihn hin in eine Welt, die ihn nicht gut behandeln wird. Zwar tötet ihn nicht der Vater selbst, aber der Vater bewahrt ihn auch nicht davor, den Machen-

schaften von Machtmenschen zum Opfer zu fallen. Das ist nicht nur die Botschaft des Karfreitags, das steckt schon drin in der Weihnachtsbotschaft. Eine Frohe Botschaft ist es trotzdem: Denn die Welt, in der Jesus getötet werden wird, bleibt nicht unberührt und unverändert durch diesen Sohn, der von Gott her in sie hineingeboren wird. Wer auf ihn vertraut, geht nicht verloren, bekommt ewiges, unzerstörbares Leben, das mit Trost und Frieden, Mut und Zuversicht bereits hier auf Erden beginnt, und das nicht einmal in unserem Sterben aufhört.

Im ersten Teil der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2 hören wir, unter welchen Umständen der Sohn Gottes zur Welt kommt und welchen Platz er in dieser Welt unter den gegebenen Machtverhältnissen findet:

> 1 Es begab sich aber zu der Zeit,
> dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
> dass alle Welt geschätzt würde.
> 2 Und diese Schätzung war die allererste
> und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
> 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.
> 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
> in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
> weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
> 5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
> die war schwanger.
> 6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
> 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn
> und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
> denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Liebe Gemeinde, in wie vielen Krippenspielen ist das schon nachgespielt worden, wie es für die schwangere Maria und ihren Mann keinen Platz im Gasthaus gab. Selten machen wir uns klar, dass diese Situation für viele Menschen auf dieser Erde alltäglich ist: Nicht willkommen sein, keine Arbeit oder Ausbildungsstelle finden, fliehen müssen oder vertrieben werden, als Kind von den Eltern immer nur zu hören: Ich habe jetzt keine Zeit! Lukas erzählt vom Sohn Gottes genau diese alltägliche Geschichte: Er spürt vom Anfang seines Lebens an, wie es ist, auf dieser Erde nicht bei allen Mitmenschen willkommen zu sein.

Darum benutzt Jesus im Johannesevangelium auch recht harte Worte, um über sein Kommen in die Welt zu sprechen (**Johannes 3**):

> 19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist,
> und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht,
> denn ihre Werke waren böse.

Was Luther mit „Gericht“ übersetzt, heißt im griechischen Original „krisis“, das bedeutet wörtlich „Entscheidung“. Wo Gott zur Welt kommt, gerät diese Welt in eine Krise. Dieser Mensch Jesus leuchtet wie ein Licht in einer Welt, in der viel Böses geschieht, das nicht ans Licht kommen soll. Und wir sind gefragt, ob wir Kinder dieses Lichts sein wollen oder ob wir uns so sehr an die dunklen Seiten dieser Welt gewöhnt haben, dass wir meinen, nichts dagegen tun zu können.

Lied 51, 1-4: Also liebt Gott die arge Welt,
dass er ihr seinen Sohn und Held, den einzigen, gegeben

Liebe Gemeinde, dass die Geburt Jesu die Welt in eine Krise stürzt, sieht man schon in der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus an der Reaktion des Königs Herodes. Er sieht seine Macht durch dieses Königskind gefährdet. Ebenso später die Hohenpriester und der römische Statthalter Pilatus. Sie denken, dass Jesus die bestehende Gesellschaftsordnung in Gefahr bringt, ja, dass er die Welt in Aufruhr und Chaos stürzt.

Hören wir vor diesem Hintergrund den zweiten Vers vom Sohn Gottes (**Johannes 3**):

> 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,
> dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Dieser Vers ist ein Wort gegen Weltflucht und Weltverneinung. Jesus hat nichts gegen diese Welt an sich. Er hat etwas gegen eine Weltordnung, die eigentlich eine Weltunordnung ist.

Diese Welt ist von Gott sehr gut geschaffen, und darum will Jesus sie von dem befreien, was auf ihr in Unordnung ist: Habgier und Gewalttat, Ausbeutung von Mensch und Natur, Untreue und Egoismus.

Vor all dem ist diese Welt durchaus zu retten, wenn wir anfangen, an die Möglichkeit von Gerechtigkeit und Frieden zu glauben, wenn wir uns der Liebe Gottes in unserem eigenen Leben öffnen.

Hören wir dazu den zweiten Teil der Weihnachtsgeschichte nach **Lukas 2**:

> 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
> auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
> 9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
> und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
> 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
> Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
> 11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
> welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
> 12 Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind
> in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
> 13 Und alsbald war da bei dem Engel

> die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
> 14 Ehre sei Gott in der Höhe
> und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Dieser Mittelteil der Weihnachtsgeschichte sagt deutlich, wie die Welt zu retten ist. Sie ist zu retten, indem die Hungerleider und Machtlosen dieser Welt ins Blickfeld geraten und Mut zugesprochen bekommen. Alles Volk hat Grund zur Freude, weil einer geboren ist, dem die kleinen Leute wichtig sind. Er ist ein Retter, aber man kann ihn leicht übersehen; er liegt als Wickelkind in einer Futterkrippe. Die Welt wird versuchen, ihn auszuschalten und über ihn hinweg zur Tagesordnung überzugehen. Doch diese Geschichte bietet nicht nur einen Engel, sondern die gesamten himmlischen Heerscharen auf, um die Bedeutung Jesu zu unterstreichen: Gott ist kein Liebhaber eines einsamen Luxuslebens für sich im Himmel, seine ganze Liebe gilt den Menschen, er setzt seine Ehre darein, uns Menschen ein Leben im Frieden zu ermöglichen. Und dieser Friede beginnt mit Jesus Christus.

Skeptisch, wie viele moderne Menschen sind, könnten wir uns fragen: Ist diese Botschaft wirklich Grund genug zur Freude? Ein Kind in Windeln soll stark genug sein, um die Welt zu retten? Ein pazifistischer Dorfprediger und Heiler wie Jesus soll sich gegen die Terroristen und Militärdiktaturen dieser Welt durchsetzen?

Im Johannesevangelium ist deutlich: Jesus selber weiß sehr genau, dass sein Leben bedroht ist. Aber das liegt nicht daran, dass er völlig machtlos wäre. Im Gegenteil, wer Böses tut, fühlt sich viel mehr vom Licht bedroht als umgekehrt. Wir hören den zweiten Satz, den Jesus über das Licht sagt (**Johannes 3**):

> 20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht,
> damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.

Dabei denke ich auch an das Gleichnis vom Weltgericht im Matthäusevangelium. Da sagt Jesus einigen: Ihr habt mir nichts zu essen gegeben, ihr habt mich nicht besucht, ihr habt mich im Stich gelassen, als ich in Not war. Sie fragen ihn: Wie, wann, wo war das? Wenn du uns brauchen würdest, dann würden wir dir auf jeden Fall helfen! Und Jesus sagt ihnen: Wenn ihr die bedürftigen Menschen dieser Welt nicht beachtet, dann habt ihr auch kein Herz für mich. Diese Wahrheit wird offenbar, wenn Menschen zu Jesus kommen. Und wer diese Wahrheit an sich heranlässt, der wird wissen, was zu tun ist.

Lied 48:

> 1. Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun,
> kommet, das liebliche Kindlein zu schaun,
> Christus, der Herr, ist heute geboren,
> den Gott zum Heiland euch hat erkoren. Fürchtet euch nicht!

2. Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,
was uns verheißen der himmlische Schall;
was wir dort finden, lasset uns künden,
lasset uns preisen in frommen Weisen. Halleluja!

3. Wahrlich, die Engel verkündigen heut
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud:
Nun soll es werden Friede auf Erden,
den Menschen allen ein Wohlgefallen. Ehre sei Gott!

Auch den dritten Vers vom Sohn Gottes aus **Johannes 3** hören wir noch einmal:

18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet;
wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,
denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Wie ist dieser Vers gemeint? Man kann ihn leicht missverstehen, als ob hier der Absolutheitsanspruch des Christentums gegenüber allen anderen Religionen behauptet würde. Ich kenne Christen, die sehen das so: Nur wer an den Sohn Gottes Jesus Christus glaubt, wird gerettet, alle anderen sind verloren, kommen in die Hölle! Aber das passt nicht zu Jesus, nicht zur Weihnachtsgeschichte, das ist hier gar nicht das Thema.

Im Johannesevangelium und im Lukasevangelium stehen nicht verschiedene Religionen zur Debatte, zwischen denen man sich entscheiden muss, sondern es geht um die Frage: Ist diese Welt zu retten oder gehen wir alle mit der Welt, so wie sie ist, zugrunde? Wer kein Vertrauen auf eine Rettung hat, ist schon gerichtet, hat sich schon aufgegeben, ist verloren. Wer aber vertraut, der hat keine Verdammung zu befürchten, der darf sich freuen.

Wichtig ist, dass hier vom „Namen“ des einzigen Sohnes Gottes die Rede ist. Bereits im Alten Testament hatte Gott einen bestimmten Namen, und dieser Name wurde dem Mose in seiner Bedeutung offenbart, als er das Volk Israel aus der ägyptischen Sklaverei befreien sollte. Mose fragt Gott: In wessen Namen soll ich das denn tun? Was für ein Gott gibt mir einen solchen Auftrag? Und Gott antwortet, indem er seinen Namen nennt: „Ich bin, der ich bin“, „Ich bin für euch da.“ Dieser Name ist kein Eigenname wie die Namen der Götter anderer Völker, die dazu da waren, die Herrschaft von Königen und oberen Schichten über ihre Untertanen zu untermauern. Der Name des biblischen Gottes steht für den entgegengesetzten Weg, den dieser Gott mit seinem Volk geht: „Ich führe euch in die Freiheit, heraus aus der Sklaverei, hinein in das gelobte Land, in dem sich alle, vom König bis zum einfachen Schafhirten an die gleichen guten Gebote Gottes halten müssen.“

Als Maria und Josef angekündigt bekommen, dass ihr Kind der „Sohn des Höchsten“ sein werde, da bekommen sie auch einen Namen für diesen Sohn offenbart, er soll

Jesus heißen, das heißt: auf Deutsch „Retter“, „Befreier“, „Helfer.“ Damit bekommt Jesus von Gott seinen eigenen Namen übertragen; durch Jesus sollen über Israel hinaus alle Menschen Befreiung, Rettung und Hilfe erfahren. Wer auf diesen Namen vertraut, der lebt schon jetzt im Reich Gottes, unter dem Einfluss von Gottes guten Geboten; wer aber von diesem befreienden Namen nichts wissen will, bleibt in den tödlichen Ordnungen dieser Welt stecken.

Die entscheidende Weihnachtsfrage ist also, ob wir auf Jesus vertrauen wollen, ob wir uns einlassen wollen auf seine Botschaft, dass die Welt zu retten ist. Wenn wir das wollen, führen wir unser Leben anders, als wenn wir denken: diese Welt geht sowieso den Bach runter, und es ist völlig egal, was ich tue oder lasse. Hören wir, wie die Hirten und die Eltern Jesu in der Weihnachtsgeschichte nach **Lukas 2** auf die Botschaft der Engel reagieren:

> 15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,
> sprachen die Hirten untereinander:
> Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen,
> die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.
> 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
> dazu das Kind in der Krippe liegen.
> 17 Als sie es aber gesehen hatten,
> breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
> 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das,
> was ihnen die Hirten gesagt hatten.
> 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.
> 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles,
> was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Die Hirten sehen das Kind in den Windeln, sie lassen sich überzeugen, dass Gott hier wirklich Geschichte gemacht hat, dass hier die Rettung der Welt beginnt.

Und nach dem Sehen verbreiten sie das Wort, das ihnen die Engel gesagt haben. Es ist ein mächtiges Wort, denn es versetzt viele in Verwunderung, es bewegt das Herz Marias, es lässt die Hirten selbst vor Freude jubeln und Gott loben.

Die Hirten rufen keine Revolution aus. Sie gründen keine Partei, nicht mal einen Hilfsverein. Sie sehen und hören, sie sagen weiter, was sie gehört und gesehen haben, sie loben Gott.

Und mit all dem ändert sich ihre Einstellung zum Leben, sie wissen, es lohnt sich zu leben, Gutes zu tun, sich an die Gebote des guten Gottes zu halten, kleine Schritte des Friedens zu tun. Jesus in **Johannes 3** sagt das so:

> 21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht,
> damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Interessant ist hier, dass Jesus gar nicht voraussetzt, dass man nur dann in der Wahrheit leben und Gutes tun kann, wenn man vorher an Jesus glaubt. Offenbar gibt es auch Menschen, egal welcher Religion, die die Wahrheit tun, und wenn die ins Licht treten und dem Menschensohn gegenüber stehen, so wie im Gleichnis vom Weltgericht, dann wird offenbar, dass sie, ohne Jesus bewusst anzuerkennen, trotzdem im Sinne und im Namen Gottes gehandelt, dass sie den geringsten Schwestern und Brüdern Jesu Barmherzigkeit erwiesen haben.

Ich schließe mit einer kleinen Geschichte, die ich gestern als Weihnachtsgruß von einem sehr lieben Menschen zugeschickt bekam. Da unterhalten sich ein Zündholz und eine Kerze, und dieses Gespräch macht sehr schön deutlich, was es heißt, zu dem Licht zu kommen, das mit Jesus zu uns in die Welt gekommen ist, um die Welt durch uns zu ändern:

> Es kam der Tag, da sagte das Zündholz zur Kerze: „Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden.“
>
> „Oh nein“, erschrak die Kerze, „nur das nicht. Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt. Niemand mehr wird meine Schönheit bewundern.“
>
> Das Zündholz fragte: „Aber willst du denn ein Leben lang kalt und hart bleiben, ohne zuvor gelebt zu haben?“
>
> „Aber brennen tut doch weh und zehrt an meinen Kräften“, flüstert die Kerze unsicher und voller Angst.
>
> „Es ist wahr“, entgegnete das Zündholz. „Aber das ist doch das Geheimnis unserer Berufung: Wir sind berufen, Licht zu sein. Was ich tun kann, ist wenig. Zünde ich dich nicht an, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Feuer zu entfachen. Du bist eine Kerze. Du sollst für andere leuchten und Wärme schenken. Alles, was du an Schmerz und Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in Licht. Du gehst nicht verloren, wenn du dich verzehrst. Andere werden dein Feuer weitertragen. Nur wenn du dich versagst, wirst du sterben…“.
>
> Da spitzte die Kerze ihren Docht und sprach voller Erwartung: „Ich bitte dich, zünde mich an…“.

Auch wir können mit unserem Licht die Welt ein bisschen wärmer, heller und liebevoller gestalten. Zünden wir einander an. Amen.

Lied 40:

> 1. Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit;
> das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit,
> und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.

2. Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein;
er treibet weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht.

3. In diesem Lichte kannst du sehen das Licht der klaren Seligkeit;
wenn Sonne, Mond und Stern vergehen, vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
wird dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein.

4. Lass nur indessen helle scheinen dein Glaubens- und dein Liebeslicht;
mit Gott musst du es treulich meinen, sonst hilft dir diese Sonne nicht;
willst du genießen diesen Schein, so darfst du nicht mehr dunkel sein.

5. Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst;
dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Gott, in deinem Sohn Jesus Christus bist du Mensch geworden – einer von uns. Als Licht der Welt willst du uns an diesem Weihnachtsfest spürbar nahe sein und unsere Liebe entzünden. So kommen wir zu Dir und bitten Dich in den Anliegen dieser Welt:

Wir beten für alle Menschen auf der Welt, die sich Frieden wünschen. Für Völker und Länder, für Glaubensgemeinschaften und Religionen, für uns selbst und unsere Familien.

Wir beten für die Kirche, die rund um den Erdkreis das Fest der Geburt Christi feiert. Für die Christen aller Konfessionen und Bekenntnisse, für alle, die zusammenführen, was getrennt ist.

Wir beten für alle, die in den Gottesdiensten dieser Tage ihr Herz öffnen für das Kind in der Krippe, für die Familien, die Weihnachten zusammen gestalten, für alle, die ihre Freude miteinander teilen.

Wir denken an alle, die in den weihnachtlichen Tagen zum Wohle anderer arbeiten. Wir beten für die vielen, die auch an Weihnachten allein sind. Für die Bundeswehrsoldaten in kriegerischen Einsätzen und für alle Hilfskräfte in den Krisenregionen der Welt.

Wir beten für die Menschen, die in diesen Tagen unterwegs sind. Für Familien, die doch nicht zusammenkommen können, und für alle, die unter zu viel Schnee und Eis oder unter Hochwasser leiden.

Wir beten für Menschen, die das Weihnachtsfest in Trauer feiern müssen. Für alle, denen ein Unglück die Freude zerstört hat. Für alle, denen ein lieber Mensch genommen wurde.

Lied 44: O du fröhliche

Weihnachten die Krise kriegen?

Gottesdienst an Heiligabend, 24. Dezember 1998, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn man mich liebhat, macht es einen Unterschied, was ich tue – dann bin ich verantwortlich. Hier fängt die Krise an, ist eine Entscheidung fällig. Es kann wehtun, Abschied zu nehmen von dem ach so vertrauten Gefühl, sowieso böse zu sein.

Lied 30:

1) Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.

2) Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
welches uns selig macht.

3) Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

Wir feiern den Heiligen Abend. Wir singen von einer Rose, die mitten in der Nacht erblüht. Von einer wunderbaren Blume: Ihr Duft erfüllt die ganze Welt, sie strahlt hell in der Dunkelheit, von ihr spricht schon der Prophet **Jesaja 9:**

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Heiligabend – ein dunkler Abend für die, die an nichts mehr glauben können. Heiligabend – ein dunkler Abend für die, die am Himmel nicht den Weihnachtsstern sehen, sondern explodierende Marschflugkörper. Heiligabend – ein dunkler Abend für die, deren Sehnsucht nach einem harmonischen Familienleben enttäuscht wurde. Wir Menschen schaffen es nicht, aus diesem Abend einen Heiligen Abend für alle zu machen.

Den Heiligen Abend machst Du allein heilig, großer Gott, wie schon der Prophet Jesaja von allen Menschen sagt, die in Zwängen leben, unter Unrecht leiden und keinen Frieden kennen (**Jesaja 9**):

3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter
und den Stecken ihres Treibers zerbrochen.
4 Und jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht,

und jeder Mantel, durch Blut geschleift,
wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.
5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende.

Gott im Himmel, Du kommst auf Erden zur Welt, in einer Nacht voller Gegensätze. Du bringst Licht in die Finsternis, Frieden in eine zerrissene Menschheit, Zuversicht in ein trostloses Jammertal. Lass uns daran teilhaben, lass uns diese Nacht mitfeiern, öffne unser Herz für das Wunder der Geburt Deines Sohnes.

Weihnachtsevangelium nach **Lukas 2, 1-14**, unterbrochen durch das **Lied 46:**

1 Es begab sich aber zu der Zeit,
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
dass alle Welt geschätzt würde.
2 Und diese Schätzung war die allererste
und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.
4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
die war schwanger.
6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
7 Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht
nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht,
durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da, Christ, der Retter, ist da!

13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt, Christ, in deiner Geburt.

Glaubensbekenntnis

Lied 41: Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören

Predigt

Liebe Gemeinde, in diesem Jahr steht der Predigttext für Heiligabend im Johannesevangelium. Johannes erzählt zwar rein gar nichts aus der Kindheit Jesu. Johannes weiß nicht einmal, dass Jesus in Bethlehem geboren ist. Für ihn ist er nur der Mann aus Nazareth in Galiläa. Trotzdem – auch Johannes erzählt eine Weihnachtsgeschichte, auf seine eigene Weise. Er lässt – im 3. Kapitel seines Evangeliums – den erwachsenen Jesus selbst sprechen. Mitten in der Nacht führt Jesus ein heimliches Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus. Und in diesem Zusammenhang überliefert Johannes Worte Jesu über seine eigene Geburt:

16 Denn also hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.
17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,
dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.
18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet;
wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,
denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.
19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist,
und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht,
denn ihre Werke waren böse.
20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht,
damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.
21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht,
damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Ich weiß, liebe Gemeinde, das ist schwer zu verstehen. Da spricht Jesus zwar von Gottes Liebe und von unserer Rettung, aber gleich viermal auch vom Richten und Gerichtetwerden. Passt das zur weihnachtlichen Stimmung?

Im griechischen Wort „Richten“ steckt unser deutsches Wort „Krise“. Eine Krise ist eine brenzlige Situation, in der man sich entscheiden muss. In einer Krise steht manchmal alles auf dem Spiel, Glück oder Unglück, Leben oder Tod. Und unser Weihnachtsfest – ist es nicht selbst in der Krise, zwischen Kirche und Kommerz, zwischen Krippenspiel und Depri-Stimmung? Ist Weihnachten nicht extrem aufgeladen mit Gefühlen und Erwartungen? Manche kriegen jedes Jahr „die Krise“ gerade an Weihnachten, weil sie damit nicht fertig werden, viel zu erwarten und doch wieder enttäuscht zu werden. Und umgekehrt: Wenn wir dem Propheten Jesaja glauben, ist das Weihnachtsfest Krisen-Bewältigung: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“

Schauen wir mal die Worte des Johannes genauer an – müssen wir da noch mehr die Krise kriegen oder kriegen wir Hilfe, unsere Krise zu bewältigen? Der Evangelist beginnt:

> 16 Denn also hat Gott die Welt geliebt,
> dass er seinen eingeborenen Sohn gab.

Das ist die Weihnachtsbotschaft pur: Gott schenkt uns etwas zu Weihnachten. Er schenkt uns Liebe. Und zwar sozusagen Liebe zum Anfassen – Liebe in Form des einzigen Menschen, in dem er selbst zur Welt kam: eingeborener Sohn. Gott schenkt uns sich selbst in einem Menschenkind, das Liebe braucht und Liebe gibt. Dieses Weihnachtsgeschenk ist kostbarer als Geschenke, die man kaufen kann. Gott schenkt uns eine wundervolle innere Einstellung zum Leben – dass wir etwas zu erwarten haben, dass es Liebe wirklich gibt, auch für uns, dass Gott diese schlimme Welt trotz allem liebt, dass er selbst zur Welt kommt und als kleines Kind in der Krippe liegt.

Wer dieses Weihnachtsgeschenk annimmt und auspackt, wer sich auf Gottes Liebe einlässt, der hat sein Lebensglück gemacht, der hat die Krise überwunden. Genau das wünscht uns Gott, sagt Jesus im Johannesevangelium, dazu schenkt Gott uns seinen Sohn, seine Liebe:

> Damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
> sondern das ewige Leben haben.

Ich glaube, jeder sehnt sich danach, nicht verloren zu sein, nicht unterzugehen in Sorgen, Angst und Verzweiflung, nicht zerrieben zu werden zwischen den Ansprüchen und Kränkungen der Menschen. Ich glaube auch, jeder sehnt sich nach ewigem Leben. Womit ich nicht eine unendliche Verlängerung eines gar nicht so schönen

und vielleicht unendlich langweiligen Lebens meine. Sondern ewig ist ein Leben, das uns niemand wegnehmen kann, ein Leben in Geborgenheit und Liebe mit einem guten Ziel vor Augen.

Und nun sagt uns die Bibel: Wer an Jesus glaubt, der hat dieses ewige Leben schon. An Jesus glauben, das ist nicht eine spezielle Art von Frommsein. Wir müssen nicht unbedingt jeden Tag mit Jesus reden oder Aufkleber aufs Auto bappen, wo draufsteht: „Jesus liebt dich!“ An Jesus glauben, damit ist die innere Einstellung gemeint, von der ich bereits sprach: darauf vertrauen, dass wir von Gott geliebt sind. Nachdenklich werden durch die Art, wie Jesus auf die Menschen zuging. Uns anrühren lassen bereits vom Bild des Gotteskindes in der Krippe. Da finden wir einen anderen Gott als den, der vielen Menschen Angst macht, den viele Menschen ablehnen. Da finden wir keinen Richtergott, keinen Strafgott, der unsere Sünden sieht und zählt und nur darauf wartet, dass er mit uns abrechnen kann. Sondern:

> 17 Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte,
> sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Die Welt ist schlecht, das sagen viele Leute. Doch Gott hat sich aufgemacht, die Welt zu retten. Er will sie nicht richten, nicht hinrichten, nicht vernichten. Sondern sie soll heil werden: Heilige Nacht!

Aber der Text geht weiter. Der Jesus, wie ihn Johannes überliefert, sagt von sich selber, vom Sohn Gottes:

> 18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet;
> wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,
> denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Kommt nun doch noch das dicke Ende? Erst heißt es: Kommt alle zur Krippe, seht wie Gott die Menschen liebt! Und hier kommt der Knüppel hinterher, hier holt Knecht Ruprecht die Rute aus dem Sack: Wenn ihr nicht an Jesus glaubt, dann seid ihr doch dem Gericht verfallen, dann kommt ihr in die Hölle!

Ich persönlich hasse es, wenn Christen andere Christen unter Druck setzen. Vor allem, wenn sie mit der Hölle drohen. Aber was ist dann gemeint mit diesem eigenartigen Satz: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet?

Ich denke, das ist so wie mit einem ungewollten Kind, das in seiner Familie keine Liebe erfährt, das immer nur stört, der Mutter ist es eine Last, den Vater kennt es nicht einmal. Und dann kommt es ins Heim oder in eine Pflegefamilie, und man will ganz lieb mit ihm umgehen, will ihm endlich geben, was ihm gefehlt hat – aber das Kind bleibt ein schwieriges Kind, bleibt misstrauisch, kann nicht glauben, dass man es wirklich gut mit ihm meint. Und so bleibt das Kind in seiner eigenen privaten Hölle gefangen, innen drin in sich selbst hat es seinen eigenen Gerichtshof, wo es verur-

teilt wird, tagtäglich: Du bist böse, du bist nichts wert, wenn du etwas taugen würdest, dann hätten dich deine Eltern doch liebgehabt!

Solchen Menschenkindern, die misstrauisch sind gegenüber lieben Worten, wollte Jesus nicht noch zusätzlich Hölle und Verdammnis androhen. Nein, Jesus wollte jeden armen Teufel vor der Hölle bewahren, die er sich selber bereitet. Jesus wurde nicht müde, den Menschen zu sagen: Der Himmel ist schon da, auch für dich, mach die Augen auf, vertrau auf die Liebe, tu einfach so, als ob das stimmt, führe dein Leben als ein geliebtes Kind Gottes. Und Jesus sagte das nicht nur so, das hätte nicht gereicht, er ließ die Menschen Liebe spüren, fasste sie an mit sanften Händen, rührte sie an mit der Wärme seiner Stimme. Laut wurde er nur, wenn Menschen gerade durch die Religion sich und anderen das Leben schwer machten.

Wer zu dem Kind in der Krippe kommt, der findet Gott – einen menschenfreundlichen Gott, keinen Gott, der uns niedermachen will. Das Problem ist nun: Wollen wir so einen Gott? Oder richten wir uns unser Leben lieber mit anderen Göttern ein, mit anderen Dingen und Mächten, an die wir unser Herz hängen? Wollen wir uns auf Liebe einlassen? Oder leben wir nach einem anderen Motto: Ich muss mir mein Lebensglück selber schaffen! Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Wer nicht seine Ellbogen gebraucht, kommt zu nichts! Wer an solche Glaubenssätze glaubt, der kann mit dem Kind in der Krippe nichts anfangen, er lebt in einer Welt, von der der Philosoph Jean Paul Sartre gesagt hat: „Die Hölle, das sind die anderen“. Im eigenen privaten Gerichtshof spricht man sich dann sein eigenes Urteil, wenn man immer noch nicht genug im Leben erreicht hat, wenn die Kräfte nachlassen, wenn man die eigenen Gefühle nicht im Griff hat und noch weniger das, was andere für einen empfinden. Von diesem Sich-Selbst-Fertig-Machen redet die Bibel:

> 19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist,
> und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht,
> denn ihre Werke waren böse.

Ist es nicht dumm, die Finsternis mehr zu lieben als das Licht? Doch, aber man kann es auch verstehen. Die Menschen, die der Liebe misstrauen, halten ihre eigenen Lebensweisheiten ja gar nicht für schlimm – in einem Leben ohne Liebe handeln sie böse, ohne es zu merken.

Erst wer in Kontakt mit Liebe kommt, wer anfängt zu ahnen, dass da wirklich ein Gott ist, der es gut mit den Menschen meint, der blickt zurück auf sein Leben ohne Liebe und erkennt plötzlich: Es wäre ja doch anders gegangen. Es gibt ja doch Entscheidungsmöglichkeiten zwischen dem Bösen und der Wahrheit, zwischen Liebe und Gedankenlosigkeit.

Ich greife noch einmal auf das Beispiel von dem ungeliebten Kind zurück: Diesem Kind hatte man eingetrichtert: Du bist böse und du bleibst böse. Und da es sowieso

böse war, machte es keinen Unterschied mehr, ob es nun versuchte, lieb zu sein oder wirklich garstig war. Es blieb ein schwieriges Kind, zu Hause, in der Schule, sogar unter seinen Freunden. Es machte es allen Menschen schwer, es liebzuhaben.

Erst als dieses Kind erwachsen wurde und anfing, in einer seelischen Therapie einem anderen Menschen zu vertrauen, da fingen die Gewissensbisse an: Wenn man mich liebhat, wenn ich selber lieb sein kann, dann macht es ja doch einen Unterschied, was ich tue – dann bin ich ja verantwortlich für meine Taten.

Und hier fängt nun die Krise an, hier ist eine Entscheidung fällig. Sage ich Ja dazu, dass man mich liebhat? Dann spielt es auch eine Rolle, was ich tue. Oder bleibe ich dabei: keiner hat mich lieb, es ist sowieso egal, was ich mit meinem Leben anfange.

Es kann wehtun, Abschied zu nehmen von dem ach so vertrauten Gefühl, sowieso böse zu sein. Es ist schöner, aber manchmal anstrengender, ein geliebter Mensch zu sein, von dem man auch etwas erwartet. Von dieser Krise, von dieser schwierigen Lebensentscheidung spricht Jesus bei Johannes mit folgenden Worten:

> 20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht,
> damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.
> 21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht,
> damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Eigenartig, dass hier nicht das Böse und das Gute gegenübergestellt werden, sondern das Böse und die Wahrheit. Die Wahrheit tun, das heißt: Mit einer Wahrheit leben. Mit der Weihnachtswahrheit: Gott selbst liegt als Kind in der Krippe. Gottes Liebe ist wirklich und wahrhaftig zur Welt gekommen. Liebe ist in der Welt, das ist einfach so, und damit können wir leben. In diesem Sinne: Frohe Weihnachten!

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 40:

> 1) Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit;
> das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit,
> und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.
>
> 2) Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein;
> der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein;
> er treibet weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht.
>
> 3) In diesem Lichte kannst du sehen das Licht der klaren Seligkeit;
> wenn Sonne, Mond und Stern vergehen, vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
> wird dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein.

Lieber Gott im Himmel, Vater des Kindes in der Krippe, wir danken Dir für Deine Liebe! Schenk uns nun fröhliche und vielleicht auch besinnliche Weihnachtstage. Freude mit Menschen, die uns nahestehen, Freude über Geschenke, die ausdrücken, dass man sich mag. Nachdenken über das, was in Partnerschaft, Familie und unter Freunden einmal geklärt werden sollte. Nachdenken auch über unsere Lebensziele, über das, was uns wirklich wichtig ist, über das, wovon wir uns getragen fühlen und was uns glücklich macht. Zu guter Letzt denken wir auch an Menschen, die der Weihnachtsbotschaft gegenüber verschlossen sind, denen das Leben übel mitgespielt hat, die keine Liebe kennen. Wir wissen, dass Du auch sie liebhast. Hilf uns, so weit es in unserer Macht steht, solchen Menschen zu zeigen: Es gibt nicht nur Kälte in der Welt, es gibt Menschen, die von Liebe erfüllt sind. Amen.

Lied 44:

1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!

2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versühnen: Freue, freue dich, o Christenheit!

3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Geschenk von oben

Abendmahlsgottesdienst am 25. Dezember 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

In die Geschichte mit Jesus werden wir mit hineingenommen. Wir setzen unser Siegel, heute würden wir sagen: unsere Unterschrift, unter das, was uns Jesus bezeugt hat: Wir verbürgen Gottes Wahrheit. Jeder Mensch, der Vertrauen zu Jesus fasst, ist ein lebendiges Siegel für die Wahrheit Gottes.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Weihnachten ist das Fest der Geschenke. Das größte Geschenk macht Gott uns selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Wir denken über dieses Geschenk nach: Können wir es einfach auspacken wie andere Geschenke? Freuen wir uns darüber? Nehmen wir es an? Was passiert dann mit uns? Wenn wir uns über die Geburt Jesu freuen, dann können wir Gott lobsingen. Das tun wir mit dem ersten **Lied 39:**

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singet fröhlich, lasst euch hören, wertes Volk der Christenheit.

2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.

3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.

4. Seine Seel ist uns gewogen, Lieb und Gunst hat ihn gezogen,
uns, die Satan hat betrogen, zu besuchen aus der Höh.

7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich,
bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Weihnachten ist das Fest der Geheimnisse. Nur halb so viel Freude machen Geschenke, die nicht liebevoll verpackt sind. Vorfreude und Überraschungen gehören zum Fest einfach dazu. Auch das größte Geschenk Gottes an uns ist ein Geheimnis: dass der große Gott Mensch wird in einem kleinen Kind!

Aber was ist, wenn wir mit dem Geschenk Gottes an uns nichts anfangen können oder wollen? Ist dann der Zauber der Weihnacht heute schon vorüber? Am Heiligen Abend sind ja bereits alle Geschenke ausgepackt. Vielleicht sind sogar schon die ersten Geschenke kaputt. Ist nach der Vorfreude Enttäuschung eingekehrt, weil es nicht genau das gab, was man sich gewünscht hatte? Mit solchen und anderen unweihnachtlichen Gefühlen können wir zu dir rufen: Herr, erbarme dich!

Dankbar können wir sein, wenn auch ausgepackte Geschenke noch ihr Geheimnis bewahren: das Geheimnis der Liebe, die mit in sie hineinverpackt war, das Geheimnis der Freude, die im Schenken und Beschenktwerden liegt. Dankbar können wir sein, wenn wir offen für dich sind, Gott, für dein großes Geheimnis, das du uns offenbarst in der Geburt deines Sohnes!

Gott, mach uns offen für das Geheimnis von Weihnachten. Lass uns nach der Bescherung des Heiligen Abends noch mehr von dir erwarten – Weihnachtserfahrungen für unseren Alltag.

Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1-16:

1 Es begab sich aber zu der Zeit,
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
dass alle Welt geschätzt würde.
2 Und diese Schätzung war die allererste
und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.
4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
die war schwanger.
6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
7 Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.
15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,

sprachen die Hirten untereinander:
Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen,
die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.
16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
dazu das Kind in der Krippe liegen.

Lied 29:

1. Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,
fürchtet euch nun nimmermehre, euch ist geborn ein König der Ehrn.
Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein
erschienen bei der Nachte den Hirten, die ihr‘ Schäfelein
bei Mondenschein im weiten Feld bewachten:
„Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,
die euch und aller Welt soll widerfahren.“
Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

4. Lobt, ihr Menschen alle gleiche, Gottes Sohn vom Himmelreiche;
dem gebt jetzt und immermehre Lob und Preis und Dank und Ehr.
Die Hirten sprachen: „Nun wohlan, so lasst uns gahn
und diese Ding erfahren, die uns der Herr hat kundgetan;
das Vieh lasst stahn, er wird’s indes bewahren.“
Da fanden sie das Kindelein in Tüchelein gehüllet,
das alle Welt mit seiner Gnad erfüllet.
Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

Predigt

Liebe Gemeinde! In der Lesung haben wir das uns vertraute Weihnachtsevangelium nach Lukas gehört. Der Evangelist Johannes überliefert keine Geburtsgeschichte Jesu. Aber in gewisser Weise ist auch sein Evangelium voller Weihnachtsbotschaft; er stellt weiterführende Fragen: Woher wissen wir eigentlich, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Wenn die Engel den Hirten verkündigen, dass das Kind in der Krippe der Heiland der Welt ist, wenn Könige aus dem Morgenland vor dem Kind niederfallen und es anbeten, mit welchem Recht tun sie das? Woher hat er das, dieser Jesus, was macht ihn zu einem so außergewöhnlichen Menschen?

Das Kind, das im Futtertrog der Tiere im Stall von Bethlehem liegt, ist ja nicht durch äußere Merkmale als Gottes Sohn erkennbar. Jesus ist nicht der Prinz von Jerusalem; er gleicht eher den Flüchtlings-Kindern und -Jugendlichen, die hier in Gießen in der Clearingstelle in der Ederstraße darauf warten, eine neue Heimat zu finden. Die Hir-

ten müssen von Engeln, die Heiligen Drei Könige von einem Stern darauf aufmerksam gemacht werden, dass dieses Kind von ganz oben kommt. Hirten und Weise Männer nehmen dieses Zeugnis an; dem Kaiser Augustus bleibt es verborgen, der König Herodes erfährt zwar von dem Geheimnis des Kindes, dennoch bleibt es ihm verschlossen, weil er nur an die Bedrohung seiner Macht denken kann und sein Herz für die Botschaft der Weisen und des Sterns und der Heiligen Schriften verschließt.

Hören wir das Weihnachtsevangelium nach **Johannes 3, 31-36:**

> 31 Der von oben her kommt, ist über allen.
> Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.
> Der vom Himmel kommt, der ist über allen
> 32 und bezeugt, was er gesehen und gehört hat;
> und sein Zeugnis nimmt niemand an.
> 33 Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.
> 34 Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte;
> denn Gott gibt den Geist ohne Maß.
> 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.
> 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.
> Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist,
> der wird das Leben nicht sehen,
> sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Johannes erzählt nicht von einem Kind, das geboren wird im Stall von Bethlehem und bedroht ist durch die Machenschaften des Königs Herodes. Er lässt auch nicht die Engel „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ singen wie sein Kollege Lukas. Aber auch er weiß, dass wir keinen direkten Draht zu dem haben, was von ganz oben, von Gott selber kommt. Das muss uns bezeugt werden, und zwar so zuverlässig, dass wir es glauben können. Für Johannes ist dieser zuverlässige Zeuge der erwachsene Jesus selbst:

> 31 Der von oben her kommt, ist über allen.
> Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.
> Der vom Himmel kommt, der ist über allen
> 32 und bezeugt, was er gesehen und gehört hat;
> und sein Zeugnis nimmt niemand an.

In nüchternen Worten redet Johannes von dem Unterschied zwischen Oben und Unten. Jesus ist mit dem Vater im Himmel eins. Er kommt also von ganz oben. Darum hat er uns etwas zu sagen, was uns sonst niemand sagen kann. Er hat gesehen und gehört, was anderen Menschen verborgen ist. Was hat er denn gesehen und gehört? Meint Johannes etwa, dass Jesus vor seiner Geburt im Himmel bei Gott war und an diesen Aufenthalt im Himmel eine bewusste Erinnerung hat? Das kann ich

mir nicht vorstellen, denn auch für Johannes ist Jesus nicht nur wahrer Gott, sondern ganz klar auch wahrer Mensch. Aber wofür hat Jesus dann Augen und Ohren, er, der von oben kommt? Was sieht und hört er, was wir nicht sehen und hören können, die wir von der Erde her sind und von der Erde her denken und von der Erde her reden? Ich denke, Johannes meint schlicht: Jesus schaut Gott, weil er reinen Herzens ist. Jesus hört die Worte des Vaters in seinem Herzen, weil er ihm vollkommen vertraut und vollkommen offen für ihn ist.

Wenn wir genau hinhören, sind die Worte des Johannes aber nicht nur nüchtern, sondern auch ernüchternd. Der Feldherr Cäsar hatte die berühmten Worte gesagt: „Ich kam, ich sah, ich siegte.“ Auch Jesus kam. Sogar von ganz oben. Auch Jesus sah. Sogar was menschliche Augen sonst nicht sehen. Aber Johannes sagt nicht: „Jesus siegte“. Jedenfalls nicht hier. Sondern: „sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Da gibt einer, was sonst keiner geben kann, und keiner will es nehmen.

Wie ist das möglich? Ist uns „zu hoch“, was vom Himmel kommt? Können wir‘s einfach nicht fassen? Einerseits feiern Christen Weihnachten. Anderseits nehmen sie nicht an, was Jesus als zuverlässiger Zeuge ihnen von Gott vermittelt?

Wäre unser Text hier zu Ende, dann müsste er uns nicht weiter beschäftigen. Dann wäre er nur eine weitere Strophe in dem alten Lied „Ist es nicht schrecklich?!“

Aber es gibt einen nächsten Satz, der dem vorherigen scheinbar widerspricht:

> 33 Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.

Niemand nimmt von Jesus etwas an. Wer es aber annimmt… Dieser zweite Satz findet sich nicht ab mit der Resignation, die in dem ersten liegt. Wir alle, jede und jeder von uns, wir können es anders machen als die, die sich von Jesus nichts sagen lassen, die ihm nicht vertrauen, die nichts von ihm annehmen. Umgekehrt ist die Haltung des zweiten Satzes immer auch bedroht durch die Resignation des ersten. Sind nicht auch wir selber immer wieder Menschen, die Jesu Zeugnis von Gott nicht annehmen? Würden wir wirklich ernstnehmen, was Jesus von Gott bezeugt, dann würden wir ja selber Gott schauen und seine Stimme hören. Haben wir ein so reines Herz, eine solche Offenheit für Gott und seinen Willen?

Bei allem Zweifel: genau das traut uns Jesus zu. Wir dürfen schlicht nehmen, was Jesus uns gibt, als ein Geschenk von oben. Und dann geschieht etwas mit uns. Wir bleiben nicht nur Zuschauer eines Schauspiels oder Zuhörer eines Gesprächs oder Leser einer Geschichte, die uns nichts angehen. In die Geschichte mit Jesus werden wir mit hineingenommen. Wir setzen unser Siegel, heute würden wir sagen: unsere Unterschrift, unter das, was uns Jesus bezeugt hat: Wir verbürgen Gottes Wahrheit. Jeder Mensch, der Vertrauen zu Jesus fasst, ist ein lebendiges Siegel für die Wahrheit Gottes. Wenn ich Vertrauen zu Gott habe und Menschen mir das abspüren,

dann bin ich wie ein Siegel, mit dem Gott Briefe versiegelt – Briefe an Menschen, denen ich begegne.

Und was steht in dem Brief Gottes, den wir einfach dadurch besiegeln, dass wir seine Worte annehmen und weitergeben?

Als erstes steht da etwas von einem maßlosen Geist:

> 34 Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte;
> denn Gott gibt den Geist ohne Maß.

Mit dem Wort „maßlos“ ist hier kein zügelloses Leben ohne Grenzen und Regeln gemeint. Gemeint ist, dass der Geist Gottes in Jesus nicht nur eingeschränkt wirksam ist, sondern vollkommen. Von den Gaben des Geistes kriegen auch wir so viel ab, wie wir nur wollen, wenn wir offen für sie sind: Gottvertrauen, Liebe, Hoffnung, Mut, Einsatzfreude. Mit Grenzen müssen wir an anderen Ecken umgehen, wo es um die materiellen Bedingungen unseres Lebens geht, um die Einschränkung unserer Freiheit durch die Rechte anderer Menschen und um unsere Sterblichkeit. Der Geist ohne Maß hilft uns auch, mit diesen Grenzen zurechtzukommen.

Als zweites steht in dem Brief Gottes ganz konkret etwas von Liebe:

> 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.

Dietrich Bonhoeffer hat in einer Predigt gesagt: „Der Sinn der Dreieinigkeitslehre ist ungeheuer einfach, so dass ihn jedes Kind verstehen kann: es ist wahrhaftig nur ein Gott, aber dieser Gott ist die vollkommene Liebe und als solche ist er Jesus Christus und der Heilige Geist.“ Der Vater im Himmel: er ist Liebe zum Sohn. Der Sohn Jesus Christus: er ist in seinem ganzen Leben und Sterben nichts als Liebe. Der Heilige Geist ist die Liebe selbst, wo immer sie sich ereignet. Sie verbindet den Vater und den Sohn, sie verbindet uns mit Gott, sie verbindet uns Menschen miteinander. Indem Gott, der Vater, diesem einen Menschen Jesus seine ganze Liebe schenkt, gibt er ihm alles in die Hand: seine ganze Allmacht, alles was nötig ist, um uns zu erlösen, alles: eben LIEBE. Und diese Liebe bekommt geschenkt, wer Vertrauen zu Jesus fasst.

Und noch etwas Drittes steht in dem Brief Gottes an uns, den wir besiegeln, wenn wir nicht seine Annahme verweigern: etwas vom ewigen Leben:

> 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.
> Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist,
> der wird das Leben nicht sehen,
> sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Ewiges Leben ist dem, der auf Jesus vertraut, nicht nur versprochen, sondern er hat es schon. Im Johannesevangelium gibt es keine Vertröstung auf die Zukunft: Hier und jetzt – im Vertrauen – leben wir, oder wir leben nicht wirklich. Der Gegensatz

zum Leben heißt hier nicht Tod, weil Johannes ja nicht vom biologischen Leben und Sterben redet, sondern Zorn: Wenn Gottes Zorn über uns bleibt, dann ist unser Leben nicht wirklich Leben zu nennen.

Merkwürdig. Was meint Johannes mit diesem Zorn? Er meint keine Gefühlsaufwallung aus einer Laune heraus. Er meint das, was Gott beim besten Willen nicht gutheißen kann: Wenn Menschen unter dem Einfluss des Bösen gefangen sind und bleiben. Johannes benutzt mit gutem Grund diesen stark gefühlsbetonten Ausdruck, denn es geht Gott nahe, wenn Menschen sich selbst und andere Menschen kaputtmachen, ins Unglück stürzen. Gott ist zornig, weil Gott die Liebe ist. Liebte er uns nicht, könnten wir ihm egal sein.

Das bedeutet umgekehrt: Wir müssen Gottes Zorn nicht fürchten, wenn wir auf Jesu Liebe mit Liebe reagieren. Wer Liebe im Gottvertrauen annimmt und auf sie dankbar antwortet mit einem Leben in Verantwortung vor Gott, über dem hängt nicht mehr wie ein Damoklesschwert der Zorn Gottes. Indem wir den Brief Gottes an uns öffnen und lesen und seine Botschaft der Liebe an uns annehmen, besiegeln wir also nicht nur, dass Gott wahr ist, sondern wir – leben! Wir leben ein mit Ewigkeit angefülltes Leben. Wobei Ewigkeit nicht einfach ein unendlich langes Leben meint, sondern ein von Liebe, Freude und Frieden angefülltes Leben, das trotzdem niemals langweilig wird.

Wer sich eine Kurzfassung der Weihnachtsbotschaft nach Johannes wünscht, der mag in den „geistreichen Sinn- und Schluss-Reimen“ des Johannes Angelus Silesius nachblättern, die im kommenden Jahr 350 Jahre alt werden. Den folgenden Spruch Nr. 61 „Jn dir muß GOtt gebohren werden“ kennen Sie vielleicht schon:

> Wird Christus tausendmahl
> zu Bethlehem gebohrn
> Und nicht in dir;
> du bleibst noch Ewiglich verlohrn.

Ausführlicher wird der Dichter aus Schlesien in seinem Spruch 238 über „Die innerliche Geburt Gottes“:

> Ach freude! GOtt wird Mensch
> und ist auch schon gebohren!
> Wo da? Jn mir:
> Er hat zur Mutter mich erkohren.
>
> Wie gehet es dann zu?
> Maria ist die Seel
> Das Krippelein mein Hertz
> der Leib der ist die Höl

Die neu Gerechtigkeit
sind Windeln und sind Binden:
Der Joseph Gottes Furcht:
Die Kräffte deß Gemütts
Sind Engel die sich freun:
Die Klarheit ist jhr Blitz:
Die keusche Sinnen
sind die Hirten die jhn finden.

Weihnachten geschieht jeden Tag, wo wir im Vertrauen auf Jesus Gottes Liebe erfahren und leben. Amen.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlornen sich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeiget!
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
die ihr zum Vater wollt gehen.

Am heiligen Christfest dürfen wir uns nun noch einmal anders anrühren lassen vom Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Wir essen das Brot und haben Anteil an Christi Leib, viele Glieder an einem Leib. Wir trinken aus dem Kelch und haben Anteil an Christi Opfer für uns, das uns den Himmel öffnet.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: unser Misstrauen gegen dich, unsere Angst davor, uns fallen zu lassen in deine Liebe, unseren Stolz, mit allem auf uns allein gestellt fertig werden zu müssen. Lass uns an der Krippe Jesu still werden und vor dich bringen, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, den Vater im Himmel, zu erkennen in deinem Sohn. Du hast ihm deinen Geist geschenkt, nicht nur einen mäßigen Anteil davon, sondern deine Liebe ganz und gar. Und er hat sie weiter verschenkt, ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben, damit wir leben können. Dafür danken wir dir durch Jesus Christus, unseren Herrn, und wir preisen dich, Heiliger Gott!

Vater unser und Abendmahl

Danke, Gott, für das Wunder, das du an Weihnachten vollbracht hast: dass in dieser Welt Vertrauen und Liebe möglich sind, weil du in Jesus selber auf die Welt gekommen bist.

Danke, Gott, dass du uns zumutest, als deine Kinder in der Welt zu leben, als Menschen, die Jesus nachfolgen, liebevoll, einsatzfreudig, barmherzig mit uns selbst und mit anderen.

Bitte, Gott, lass uns dieses Wunder annehmen in unserem eigenen Leben. Uns ist es nicht möglich, das zu bewerkstelligen, aber dir ist nichts unmöglich. Lass uns dir vertrauen!

Bitte, Gott, lass uns deine Botschaft an die Menschen mit unserem Leben unterschreiben. Lass es uns anmerken, dass wir Christen sind, geliebte Menschen, die Liebe ausstrahlen, die Mut machen, bei denen traurige Menschen Trost finden und schuldige Menschen Vergebung.

Bitte, Gott, lass uns das Geschenk annehmen, das du uns an Weihnachten machst. Lass uns ein Teil des Geheimnisses deiner Liebe werden. Amen.

Lied 44:

1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!

2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versühnen: Freue, freue dich, o Christenheit!

3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Brief und Siegel

Abendmahlsgottesdienst am 25. Dezember 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Dass ich auf Gott vertrauen kann, ist nicht meine eigene Leistung, das ist mir geschenkt. Und wenn ich vertrauen kann, bin ich es, der Gottes Wahrheit verbürgt. Ich darf, bildlich gesprochen, das Siegel sein, mit dem Gott Briefe versiegelt – Briefe an Menschen, denen ich begegne.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Nicht leere Worte hat Gott zu bieten, sondern sein Wort an uns ist ein Mensch aus Fleisch und Blut. Einer, der uns abholt in unserer Verlorenheit und Einsamkeit, in unserer Schuld und Angst. Einer, der uns den Himmel aufschließt und erfülltes Leben schenkt. Wir feiern dieses Geschenk Gottes an uns, indem wir sein Wort hören und durchdenken – und auch, indem wir anbeten und lobsingen.

Lied 27:

1) Lobt Gott, ihr Christen alle gleich, in seinem höchsten Thron,
der heut schließt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn, und schenkt uns seinen Sohn.

2) Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein,
er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein, in einem Krippelein.

3) Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering
und nimmt an eines Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding, der Schöpfer aller Ding.

4) Er wechselt mit uns wunderlich: Fleisch und Blut nimmt er an
und gibt uns in seins Vaters Reich
die klare Gottheit dran, die klare Gottheit dran.

5) Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher,
das herze Jesulein, das herze Jesulein!

6) Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis;
der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr und Preis, Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Es gibt viele Bilder, die uns den Sinn der Weihnachtsbotschaft vor Augen malen. Heute betrachten wir dieses Bild: „Heut schließt er wieder auf die Tür“. Der Himmel bleibt uns nicht verschlossen! Das Paradies wird neueröffnet!

Adam und Eva verscherzen sich das Paradies. Das ist eine alte Geschichte, nicht weil sie zufällig ein allererstes Menschenpaar betrifft, sondern weil es die Geschichte von uns allen ist. Ich, Adam, du, Sie, wir alle, Eva und Adam, wir fallen aus dem Paradies, indem wir Sünde tun. Wir tun Sünde, wenn wir losgelöst leben von Gott, dem wir alles verdanken. Wenn wir zu stolz sind, um Liebe anzunehmen, oder zu unaufmerksam, um sie weiterzuverschenken. Wenn wir – als Opfer und Zuschauer verstrickt in die Schuld und Sünde der Welt – doch auch Täter sind. Wir rufen voll Angst oder auch voll Vertrauen zu dir: Herr, erbarme dich!

Ein neuer Adam musste geboren werden, der mir Adam, dir, Ihnen, uns allen, Eva und Adam, das Paradies wieder aufschließt. Ein neuer Adam wird geboren, Jesus, das Christkind. Was uns unmöglich ist, den Zugang zu Gott wiederherzustellen – das schafft Gott selbst, Gott in Menschengestalt – Gott, der als Baby zur Welt kommt.

Gott, wo ist die Tür zum Paradies? Es ist die Tür zu einem Stall, dort liegt ein Kind, in Windeln gewickelt. Wo ist die Tür zum Paradies? Es ist das Gesicht des Christuskindes, in dem wir das Ebenbild Gottes wiedererkennen. Wo ist die Tür zum Paradies? Es ist unser Herz – hilf uns, diese Tür zu öffnen für dich, Jesus Christus, unseren Herrn.

Weihnachtsevangelium nach Lukas 2, 7-20:

7 [Maria] gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.
15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,

sprachen die Hirten untereinander:
Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen,
die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.
16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
dazu das Kind in der Krippe liegen.
17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus,
das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
18 Und alle, vor die es kam,
wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.
19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.
20 Und die Hirten kehrten wieder um,
priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten,
wie denn zu ihnen gesagt war.

Lied 54: Hört, der Engel helle Lieder

Predigttext – Johannes 3, 31-36:

31 Der von oben her kommt, ist über allen.
Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.
Der vom Himmel kommt, der ist über allen
32 und bezeugt, was er gesehen und gehört hat;
und sein Zeugnis nimmt niemand an.
33 Wer es aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.
34 Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte;
denn Gott gibt den Geist ohne Maß.
35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.
36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.
Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist,
der wird das Leben nicht sehen,
sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Predigt

Liebe Gemeinde! Weihnachten ist ein wunderbares Fest – davon wissen viele Menschen etwas, wenn sie in dieser Zeit aus dem Alltag heraustreten und sich etwas vom Zauber der Weihnacht bewahren möchten. Leuchtende Lichter auf Weihnachtsmärkten und in den Fenstern, geschmückte Bäume und Tannenzweige, selbst die Weihnachtsmelodien in den Kaufhäusern geben etwas wieder von dieser Sehnsucht nach dem Wunder der Weihnacht.

Natürlich sind all die schönen oder auch kitschigen Weihnachtsbräuche nur ein schwacher Hinweis auf das eigentliche Wunder, das wir am Weihnachtsfest feiern.

Aber vielleicht ist es durchaus angemessen, dass unsere Art, Weihnachten zu feiern, so gebrochen erscheint, immer im Zwiespalt und immer in der Gefahr, nur noch leere Form ohne Inhalt zu sein.

Denn das eigentliche Wunder, das an Weihnachten geschehen ist, war und ist und bleibt immer unfassbar für uns Menschen: Dass sich Himmel und Erde berühren, dass der Himmel den Menschen offen steht.

Den Worten Jesu im Johannesevangelium ist es anzumerken, wieviel Mühe es kostet, dieses Wunder in menschliche Worte zu fassen. Er wiederholt sich. Er spricht von dem, der von oben kommt und über allen ist, der vom Himmel kommt und über allen ist. Er sagt: Wer von der Erde ist, ist von der Erde und redet von der Erde. Oben ist oben und unten bleibt unten – daran ist eigentlich nicht zu rütteln.

Jesus scheut hier nicht einmal davor zurück, sich zu widersprechen: In einem Satz sagt er, dass niemand den Mann ernst nimmt, der vom Himmel kommt und als Augenzeuge vom Himmel berichtet: „Sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Und im nächsten Satz erwähnt er dann doch Menschen, die sich davon angesprochen fühlen: „Wer es aber annimmt…“

Es ist menschenunmöglich, angerührt zu werden von einem Wort aus der Höhe Gottes. Wenn es trotzdem geschieht, geschieht in der Tat ein Wunder. Doch warum ist Weihnachten eine unmögliche Erfahrung?

Erstens: es gibt keinen unmittelbaren Zugang zu Gott für uns Menschen. Schon für unseren Verstand ist Gott zu groß – wir begreifen ja nicht einmal unsere Welt in ihrer unermesslichen Größe. Aber statt das einfach hinzunehmen, kann unser Verstand auch behaupten: Es gibt keinen Himmel und keinen Gott, nur der Zufall regiert. Diesen Schluss kann unser Verstand daraus ziehen, dass es in der Tat keine Beweise für Gottes Existenz gibt. Allerdings vergisst unser Verstand dabei gern eine Kleinigkeit: es gibt auch keinen Beweis dafür, dass es Gott nicht gibt. Letzten Endes ist die Frage nach Gott keine Frage des Verstandes, sondern der Seele – das heißt des Glaubens.

Doch zweitens: unsere Seele ist erst recht von sich aus unfähig, Gott zu erkennen. Wir sehnen uns zwar nach sinnvollem Leben, aber Angst hält uns gefangen: Angst vor den Abgründen des Lebens – vor dem Tod, vor dem Absturz ins Nichts, vor Leid, Unrecht und Demütigung, die uns zugefügt werden, vor dem eigenen Scheitern, vor eigener Schuld, die wir selber nicht entschuldigen können. Wir Menschen neigen daher dazu, Gott verantwortlich zu machen – er ist schuld! er hat uns so gemacht! er lässt das Unrecht zu! oder – vielleicht ist er gar nicht da!

Nun ist 2000 Jahre lang die Botschaft von Christus in der Welt. Hat er nicht recht behalten? „Sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Die Welt ist durch 2000 Jahre Christen-

tum nicht von Leid und Krieg befreit worden – im Gegenteil, Streitigkeiten gerade um die Religion, Gewalt gerade in Glaubensfragen sind an der Tagesordnung.

Weihnachten ist also unmöglich, wenn wir auf menschliche Möglichkeiten sehen. Auch auf die Religionen, sogar auf unsere eigene. Und trotzdem geschieht Weihnachten, ohne unser Zutun. Da wird ein Kind geboren. Ein Kind auf der Erde, das von oben her kommt. Es hat einen Geist in sich, den sonst niemand in sich trägt. Es hat Augen und Ohren für Dinge, die sonst niemand sieht und hört, und legt davon Zeugnis ab vor allen Menschen. Dieser Mensch sieht den Himmel offen. Christus, als Augenzeuge Gottes, schließt den Himmel auf.

Aber wo passiert das? Ich war selber überrascht zu sehen, dass das – in uns, in Ihnen, in mir passiert!

Wenn niemand etwas wissen will vom Gottessohn, wenn niemand wirklich auf ihn hört und seinem Beispiel folgt, dann ist es ein Wunder, wenn doch jemand ein offenes Ohr und ein offenes Herz bekommt für das, was Gott uns sagt durch seinen Sohn, für das, was der Sohn uns sagt von Gott.

> 33 Wer dieses Zeugnis aber annimmt,
> der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.

Dieser kleine Satz beschreibt wahrhaftig ein Wunder. Dass ich auf Gott vertrauen kann, ist nicht meine eigene Leistung, das ist mir geschenkt. Und wenn ich vertrauen kann, bin ich es, der Gottes Wahrheit verbürgt. Ich darf, bildlich gesprochen, das Siegel sein, mit dem Gott Briefe versiegelt – Briefe an Menschen, denen ich begegne. Das gilt für mich, nicht weil ich Pfarrer bin, nicht weil ich fromm bin. Es gilt, weil und soweit ich Vertrauen zu Gott habe. Und genauso gilt das für uns alle – Menschen können Gott begegnen, indem sie uns begegnen und spüren, wie wir auf Gott vertrauen, wie wir aus Barmherzigkeit leben.

Das Zeugnis annehmen – auf Griechisch klingt da noch mehr mit: Zeugnis heißt „martyrion“. Es kommt vor, dass Menschen auch ein Martyrium, einen Leidensweg, auf sich nehmen müssen, wenn sie für den Gottessohn Zeugnis ablegen wollen. Jesus hat es selbst erfahren, auch viele seiner Jünger. Kein Wunder, dass es so ist, denn vieles, was Jesus von Gott sagt, steht quer zu dem, was wir für selbstverständlich halten: seine Feindesliebe, seine Begnadigung der größten Sünder, sein Zuspruch, dass unser Leben auch dann seinen Sinn behält, wenn wir am Ende sind, seine Zumutung, dass wir Gutes tun sollen, obwohl wir Sünder sind.

Weihnachten ist also letzten Endes die schlichte Einladung, auf Jesus zu vertrauen, weil er der Gottessohn ist. Er ist das nicht durch eine merkwürdige Art biologischer Vaterschaft Gottes, sondern weil er ihm Anteil gibt an seinem ganzen Geist, weil er ihn lieb hat, weil er ihm alles in die Hand gibt:

> 34 Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte;
> denn Gott gibt den Geist ohne Maß.
> 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.

Hat aber Jesus alles in der Hand, er, der Gottes ganze Liebe in sich trägt – dann steht auch uns der Himmel offen. Vertrauen allein genügt, Offenheit für Liebe. Unsere Hände können leer sein, unsere Seele ausgebrannt – und Gott füllt die leeren Hände, lässt die Seele auftanken, schenkt uns ein Aufatmen, eine neue Chance, ewiges Leben.

So schließt Jesus seine Rede über Gottes Sohn:

> 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.
> Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist,
> der wird das Leben nicht sehen,
> sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Es gibt Christen, die haben Schwierigkeiten mit den Worten „Glauben“ und „Gehorsam“. Oft werden diese Worte missverstanden.

„Glaube“ ist kein Fürwahrhalten merkwürdiger Dinge aus der Bibel, sondern ein Vertrauen, ein Sich-Einlassen auf die Liebe eines Gottes, der uns zuliebe sogar den Leib und die Seele eines Menschen annimmt.

Und „Gehorsam“ ist keine blinde Unterwerfung unter einen Diktator-Gott, sondern ein Hören auf Jesus, der uns ruft, ihm nachzufolgen. Macht es wie ich, probiert ein Leben aus wie ich, im Vertrauen auf den Gott, der alles schenkt, was Menschen brauchen.

Wer das nicht hört, wer auf diesen Jesus nicht vertraut, der bleibt unter dem, was die Bibel den Zorn Gottes nennt. Und dieser Zorn ist nicht der Vernichtungswille eines himmlischen Tyrannen. Der Zorn Gottes ist die Seite Gottes, die man sieht, wenn man ihm nicht vertrauen kann. Das erzählt die Bibel auf ihren ersten Seiten in der Geschichte von Eva und Adam, die den Einflüsterungen der Schlange glauben, dass Gott ihnen nicht einmal genug zu essen gönnt. Und – wie gesagt – Adam und Eva sind wir alle. Jesus ließ erkennen, dass sich am Grunde des Zornes Gottes eine tiefe Liebe und eine tiefe Trauer verbirgt – die Tränen Gottes über Menschen, die er liebt und die in ihr eigenes Unglück rennen. Nichts ist Gott lieber, als das Wunder zu erleben, dass wir zu ihm umkehren. Dann steht uns der Himmel offen, dann erleben wir nicht mehr seinen Zorn, sondern seine Liebe – für immer. Amen.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Am heiligen Christfest dürfen wir uns nun noch einmal anders anrühren lassen vom Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Wir essen das Brot und haben Anteil an Christi Leib, viele Glieder an einem Leib. Wir trinken aus dem Kelch und haben Anteil an Christi Opfer für uns, das uns den Himmel öffnet.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: unser Misstrauen gegen dich, unsere Angst davor, uns fallen zu lassen in deine Liebe, unseren Stolz, mit allem auf uns allein gestellt fertig werden zu müssen. Lass uns an der Krippe Jesu still werden und vor dich bringen, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, den Vater im Himmel, zu erkennen in deinem Sohn. Du hast ihm deinen Geist geschenkt, nicht nur einen mäßigen Anteil davon, sondern deine Liebe ganz und gar. Und er hat sie weiterverschenkt, ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben, damit wir leben können. Dafür danken wir dir durch Jesus Christus, unseren Herrn, und wir preisen dich, Heiliger Gott!

Vater unser und Abendmahl

Lied 44: O du frühliche

Danke, Gott, für das Wunder, das du an Weihnachten vollbracht hast: dass in dieser Welt Vertrauen und Liebe möglich sind, weil du in Jesus selber auf die Welt gekommen bist.

Danke, Gott, dass du einer von uns geworden bist und uns niemals allein lässt.

Danke, Gott, dass du uns zumutest, als deine Kinder in der Welt zu leben, als Menschen, die Jesus nachfolgen, liebevoll, einsatzfreudig, barmherzig mit uns selbst und mit anderen.

Danke, Gott, dass der Himmel nicht mehr verschlossen ist, kein abgesperrter Container, keine geschlossene Gesellschaft nur für besondere Menschen.

Danke, Gott, dass wir alle dazugehören, dass wir eingetragen sind in die Liste der Himmelsbewohner, schon hier auf Erden und erst recht einmal in der Ewigkeit.

Und wir bitten dich, Gott, lass uns dieses Wunder annehmen in unserem eigenen Leben. Uns ist es nicht möglich, das zu bewerkstelligen, aber dir ist nichts unmöglich. Lass uns dir vertrauen!

Insbesondere bitten wir dich heute für ein verstorbenes Gemeindemitglied… . Auch für sie ist die Himmelstür aufgeschlossen, du nimmst sie auf in dein himmlisches Reich. Steh den Angehörigen bei mit deinem Trost und lass auch sie in ihrem Leben deine Wunder erleben. Amen.

„Gib mir zu trinken!“

Turmgebet zur Gebetswoche für die Einheit der Christen
am 21. Mai 2015 im Stadtkirchenturm Gießen

So sieht Mission bei Jesus aus: Er ist offen für die fremde Frau in ihrer fremden Religion. Er ist zugleich selbstbewusst in dem, was er anzubieten hat. Er lässt sich zu trinken geben, hört auf ihre Weisheit, ihre Einsicht, lässt sich den Durst löschen, und zugleich lädt er sie ein zu trinken, ohne Druck auf sie auszuüben.

Herzlich willkommen zum Turmgebet im Stadtkirchenturm Gießen und zugleich zum vierten Abend der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die im Jahr 2015 bereits zum sechsten Mal an diesem Ort stattfindet!

Die Texte für die diesjährige Gebetswoche sind in Brasilien entstanden. Brasilien ist ein sehr religiöses Land. Ursprünglich waren hier die Beziehungen zwischen sozialen Klassen und ethnischen Gruppen durch eine gewisse „Herzlichkeit“ geprägt. Aber zur Zeit durchlebt Brasilien eine Zeit der wachsenden Intoleranz, die sich in einem hohen Maß an Gewalt äußert. Diese richtet sich besonders gegen Minderheiten und Schwache: dunkelhäutige Menschen, Jugendliche, Homosexuelle, Anhänger afrobrasilianischer Religionen, Frauen und Angehörige indigener Völker.

Woher kommt diese Intoleranz? Einige christliche Gruppen in Brasilien verhalten sich zunehmend wie Konkurrenten auf dem Markt der Religion: man konkurriert um die Aufmerksamkeit der Massenmedien, um Mitglieder und um Zuschüsse der öffentlichen Hand für Großveranstaltungen. Ja, in manchen Fällen wird sogar eine eigene politische Partei gegründet, und man verbündet sich mit Großgrundbesitzern, der Agrarindustrie und den Finanzmärkten. Die Logik ökumenischen Engagements, das darauf setzt, trennende Mauern niederzureißen, wird durch die Logik des Gewinnstrebens und den Schutz der eigenen konfessionellen Interessen ersetzt.

Die Texte der Gebetswoche wollen Intoleranz überwinden, legitime Verschiedenheit respektieren, den Dialog fördern, der einen dauerhaften Weg zu Versöhnung und Frieden in Treue zum Evangelium weist. Insbesondere stellen sie die Frage: „Auf welchem Weg kommen wir zu einer Einheit, in der unsere Vielfalt Raum hat und geschätzt wird?“ Diese Frage hat nicht nur in Brasilien ihre Bedeutung, sondern auch bei uns in Deutschland.

Der zentrale Text für die Gebetswoche steht im Evangelium nach **Johannes 4, 7-15**. Er handelt von der Begegnung Jesu mit der samaritischen Frau am Jakobsbrunnen. Heute konzentrieren wir uns darauf, dass Jesus, der Jude, eine Frau anderen, samaritischen Glaubens, um Wasser bittet: „Gib mir zu trinken!“

Wir beginnen mit einem Lied, in dem es um die Suche nach dem geht, was lebendig und zugleich sehr verletzlich ist, nach Gnade für unsere Seele, nach Frieden zwischen unversöhnten Menschen, nach der Quelle für die Liebe, die wir Menschen nötiger als alles andere brauchen:

EG 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

„Gib mir zu trinken!“, wird Jesus die Frau aus Samaria bitten. Diese Bitte erinnert an eine bittere Szene aus der Zeit, als das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit worden war und in der Wüste an Durst litt. Wir hören aus dem **4. Buch Mose – Numeri 20, 1-11:**

1 Und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Zin
im ersten Monat und das Volk lagerte sich in Kadesch.
Und Mirjam starb dort und wurde dort begraben.
2 Und die Gemeinde hatte kein Wasser,
und sie versammelten sich gegen Mose und Aaron.
3 Und das Volk haderte mit Mose und sprach:
Ach dass wir umgekommen wären,
als unsere Brüder umkamen vor dem HERRN!
4 Warum habt ihr die Gemeinde des HERRN in diese Wüste gebracht,
dass wir hier sterben mit unserm Vieh?
5 Und warum habt ihr uns aus Ägypten geführt an diesen bösen Ort,
wo man nicht säen kann,
wo weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind
und auch kein Wasser zum Trinken ist?
6 Da gingen Mose und Aaron von der Gemeinde hinweg
zur Tür der Stiftshütte und fielen auf ihr Angesicht,
und die Herrlichkeit des HERRN erschien ihnen.
7 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
8 Nimm den Stab und versammle die Gemeinde,
du und dein Bruder Aaron, und redet zu dem Felsen vor ihren Augen;
der wird sein Wasser geben.
So sollst du ihnen Wasser aus dem Felsen hervorbringen
und die Gemeinde tränken und ihr Vieh.
9 Da nahm Mose den Stab, der vor dem HERRN lag,
wie er ihm geboten hatte.
10 Und Mose und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Felsen
und er sprach zu ihnen:
Höret, ihr Ungehorsamen,
werden wir euch wohl Wasser hervorbringen können aus diesem Felsen?
11 Und Mose erhob seine Hand

und schlug den Felsen mit dem Stab zweimal.
Da kam viel Wasser heraus,
sodass die Gemeinde trinken konnte und ihr Vieh.

Der Durst in der Wüste, die Durststrecke, in der die Israeliten ihr Vertrauen auf Mose verlieren und sogar Mose an seinem Gottvertrauen zu zweifeln beginnt, er wird von Gott doppelt beantwortet. Ihr Durst wird gelöscht, Gott gibt ihnen zu trinken. Doch keiner von der Generation, die hier zweifelt, wird in das versprochene Land hineinkommen, selbst Mose wird es nur von Ferne sehen. Gott verlässt uns nicht, aber wenn wir uns nicht auf ihn verlassen, so hat das doch Folgen.

EG 235, 1-4: O Herr, nimm unsre Schuld

Wie können wir am Gottvertrauen festhalten? Indem wir Gott bitten, dass wir auf seine Wegweisung hören und auf seinen Wegen gehen. Wir tun es mit Worten aus dem **Psalm 119, 10-20:**

10 Ich suche dich von ganzem Herzen;
lass mich nicht abirren von deinen Geboten.
11 Ich behalte dein Wort in meinem Herzen,
damit ich nicht wider dich sündige.
12 Gelobet seist du, HERR! Lehre mich deine Gebote!
13 Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Weisungen deines Mundes.
14 Ich freue mich über den Weg, den deine Mahnungen zeigen,
wie über großen Reichtum.
15 Ich rede von dem, was du befohlen hast, und schaue auf deine Wege.
16 Ich habe Freude an deinen Satzungen und vergesse deine Worte nicht.
17 Tu wohl deinem Knecht, dass ich lebe und dein Wort halte.
18 Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.
19 Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.
20 Meine Seele verzehrt sich vor Verlangen
nach deinen Ordnungen allezeit.

Auf den ersten Blick habe ich nicht verstanden, warum die brasilianischen Christen diesen Text für unseren Gebetsabend ausgesucht haben. Konzentriert sich dieser Psalm nicht ausschließlich auf die jüdische Tora, kreist sie nicht um die Wegweisung des einen Gottes? Für die Brasilianer ist aber genau in dieser Wegweisung auch die Mahnung enthalten, nicht nur auf das eigene zu schauen, als ob Gott in seiner Größe und Herrlichkeit sich nicht auch anderen offenbart haben könnte.

Sicher, wir sollen nicht Götzen anbeten, die uns versklaven, die uns der Sünde unterwerfen, die uns von der befreienden Macht der Gnade Gottes wegführen. Aber die Begegnung und der Erfahrungsaustausch mit anderen, mit Menschen anderer Konfession und oft sogar anderer Religion, können uns dabei helfen, die Tiefen des

Brunnens auszuloten, aus denen der eine Gott den Durst aller Menschen stillen will. Wenn wir auf diejenigen zugehen, die uns fremd sind, und wenn wir den Wunsch verspüren, aus ihrem Brunnen zu trinken, dann wird in uns das Verständnis für die „Wunder Gottes“, die wir verkündigen, wachsen.

EG 236, 1-6: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Wenn es ein Wunder ist, lieben zu können, bitten wir Gott mit Worten des Paulus aus dem Brief an die **Römer 15, 2-7**, um dieses Wunder, in Harmonie miteinander zu leben:

> 2 Jeder von uns lebe so,
> dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.
> 3 Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen,
> sondern wie geschrieben steht (Psalm 69,10):
> „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen.“
> 4 Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit
> wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.
> 5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
> dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,
> 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
> den Vater unseres Herrn Jesus Christus.
> 7 Darum nehmt einander an,
> wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Manchmal ist das, was wir brauchen, im Leben und Wohlwollen der Menschen um uns herum bereits gegeben. Das Volk der Guarany in Brasilien kennt kein Wort, das unserem Begriff „Religion“ entsprechen würde, insofern dieser einen separaten Lebensbereich bezeichnet. Der übliche Ausdruck heißt wörtlich übersetzt „unser guter Weg zu sein“ („ñande reko katu“). Dieser Ausdruck bezieht sich auf das gesamte kulturelle Leben, das die Religion einschließt.

Religion ist also ebenso Teil der Kultur der Guarany wie ihre Art zu denken und ihr Sein (teko). Religion steht mit allem in Verbindung, wodurch die Gemeinschaft verbessert und weiterentwickelt wird und das auf den Weg zu einem „guten Sein“ (teko katu) führt. Das Volk der Guarany erinnert uns daran, dass das Christentum ursprünglich „der Weg“ (**Apostelgeschichte 9, 2**) genannt wurde. „Der Weg“ oder „unser guter Weg des Seins“ ist die Art, wie Gott in allen Bereichen unseres Lebens Harmonie wirkt.

EG 424, 1-3: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Hören wir nun noch einmal wie an den anderen Abenden dieser Woche die Verse **Johannes 4, 7-15:**

7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.
Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!
8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.
9 Da spricht die samaritische Frau zu ihm:
Wie, du bittest mich um etwas zu trinken,
der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau?
Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. –
10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt:
Gib mir zu trinken!, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser.
11 Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts,
womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief;
woher hast du dann lebendiges Wasser?
12 Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?
Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.
13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;
14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,
den wird in Ewigkeit nicht dürsten,
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.
15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,
damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!

Jesus bittet um Wasser und bietet zugleich der Frau anderes Wasser an. Jesus überwindet Berührungsängste, eine Frau anzusprechen, mit ihr ein Gespräch über religiöse Themen zu führen, war für einen Mann damals schon ungewöhnlich, mehr noch, dass er als Jude sie als Samariterin ernst nahm. Sie lernt von ihm, aber zunächst lässt er sich von ihr zu trinken geben.

So sieht Mission bei Jesus aus: Er ist offen für die fremde Frau in ihrer fremden Religion. Er ist zugleich selbstbewusst in dem, was er anzubieten hat. Er lässt sich zu trinken geben, hört auf ihre Weisheit, ihre Einsicht, lässt sich den Durst löschen, und zugleich lädt er sie ein zu trinken, ohne Druck auf sie auszuüben.

Wir singen in der Woche vor Pfingsten das **Lied 130:**

1. O Heilger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne. Du Himmelslicht, lass deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten;
zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, draus alle Weisheit fließt, die sich in fromme Seelen gießt:
lass deinen Trost uns hören, dass wir in Glaubenseinigkeit
auch können alle Christenheit dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre, dass wir können Herz und Sinnen dir ergeben,
dir zum Lob und uns zum Leben.

6. Du süßer Himmelstau, lass dich in unsre Herzen kräftiglich
und schenk uns deine Liebe, dass unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit dich betrübe, Fried und Liebe müssen schweben,
Fried und Freude wirst du geben.

Gott des Lebens, du sorgst für die ganze Schöpfung und rufst uns zu Gerechtigkeit und Frieden. Führe uns auf deinem Weg, auf dem Sicherheit auf Respekt statt auf Waffen beruht, auf dem Kraft in Liebe statt in Gewalt wurzelt, auf dem Reichtum durch das Teilen statt durch Geld wächst, auf dem Gerechtigkeit statt Konkurrenz herrscht, auf dem der Sieg mit Vergebungsbereitschaft statt mit Vergeltung errungen wird, auf dem unsere Einheit nicht auf einem gemeinsamen Streben nach Macht beruht, sondern in der Bereitschaft wurzelt, deinen Willen zu tun. Hilf uns, uns für die Würde der ganzen Schöpfung einzusetzen und das Brot der Solidarität, der Gerechtigkeit und des Friedens zu teilen. Darum bitten wir dich im Namen Jesu, deines heiligen Sohnes, unseres Bruders, der Opfer unserer Gewalt wurde und noch am Kreuz uns allen Vergebung geschenkt hat. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden#

Mission im Dialog

Gottesdienst am 19. August 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist der Messias für Juden, Samariter und alle Menschen. So sieht es aus, wenn der Messias kommt. Er kommt nicht rechthaberisch, sondern als Seelsorger. Er kommt nicht herrisch, sondern als Gesprächspartner. Er kommt nicht, um eine neue Form der Religiosität verbindlich vorzuschreiben. Nein, Gott will allen Menschen in allen Religionen nahe sein.

Heute, am 10. Sonntag nach Trinitatis, wird in den evangelischen Kirchen der Israelsonntag gefeiert. Das Bibelwort für die kommende Woche steht im **Psalm 33, 12:**

> Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
> dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Aber wer ist denn erwählt? Beim Wasserschöpfen am Jakobsbrunnen trifft Jesus eine Frau, die ihn in ein Gespräch über solche Fragen verwickelt. Wer ist von Gott erwählt, welches Volk, welcher Mensch, welche Religion? Bevor wir mit einsteigen in das Gespräch am Jakobsbrunnen, singen wir das **Loblied 317:**

> 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
> meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
> Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
> lasset den Lobgesang hören!
>
> 2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
> der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
> der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
>
> 3) Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
> der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
> In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!
>
> 4) Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
> der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
> Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.
>
> 5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
> Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.
> Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lobende, schließe mit Amen!

Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen! So haben wir gesungen. Alles, was Odem hat, das erinnert an die Urgeschichte von Adam, der Erdling heißt und seine Frau das Leben nennt: „Chava – Eva“. Wir alle sind Adam und Eva, wir alle tragen als

Menschen den Atem Gottes in uns. Wir loben dich, Gott, von dir haben wir das Leben!

Alle Menschen sollen Gott loben? Aber wir glauben doch alle verschieden – Christen und Juden, Muslime und Hindus, und viele glauben an überhaupt nichts mehr. Wir geraten in Zweifel: Welcher Gott ist der richtige? Ist mein Glaube etwa falsch? Hat Gott uns erwählt und die anderen verstoßen? Gott, rette uns aus unseren Zweifeln und bewahre uns vor Intoleranz und Rechthaberei!

Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen! Nicht nur als Christen allein – nein, mit den Nachkommen Abrahams, mit dem Volk Israel, mit allen, die wie Abraham auf Gott vertrauen, dürfen wir Christen Gott loben.

Gott, schenke uns Klarheit und Wahrheit, dass wir wissen, woran wir glauben, dass wir spüren, wie wir im Glauben getragen sind, dass wir glaubwürdig sind als Christen, die Jesus nachfolgen. Für Menschen, die anders denken und glauben, schenke uns Offenheit und Respekt – wie ihn Jesus der Frau am Jakobsbrunnen entgegenbringt.

Schriftlesung – Johannes 4, 4-19

Dieser Abschnitt steht unmittelbar vor dem heutigen Predigttext:

> 4 [Jesus] musste aber durch Samarien reisen.
> 5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar,
> nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.
> 6 Es war aber dort Jakobs Brunnen.
> Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder;
> es war um die sechste Stunde.
> 7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.
> Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!
> 8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.
> 9 Da spricht die samaritische Frau zu ihm:
> Wie, du bittest mich um etwas zu trinken,
> der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau?
> Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.
> 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
> Wenn du erkenntest die Gabe Gottes
> und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!,
> du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.
> 11 Spricht zu ihm die Frau:
> Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest,
> und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?
> 12 Bist du mehr als unser Vater Jakob,
> der uns diesen Brunnen gegeben hat?

Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.
13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;
14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,
den wird in Ewigkeit nicht dürsten,
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.
15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,
damit mich nicht dürstet und nicht herkommen muss, um zu schöpfen!
16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!
17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.
Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.
18 Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast,
ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.
19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.

Lied 389:

1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.

2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.

3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,

4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Predigt

Liebe Gemeinde! Es ist zwölf Uhr mittags, die 6. Stunde, high noon. In der brütenden Mittagshitze, heißer als unser Sommer, sitzt Jesus allein an einem Brunnen. Seine Jünger sind in die nächste Stadt gegangen zum Einkaufen, nach Sychar. Er hat nichts dabei, um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen, keinen Eimer, keine Kelle. Doch da kommt eine Frau aus der Stadt zum Wasserholen. Die Frau wundert sich, als Jesus sie einfach um einen Schluck Wasser bittet.

An seiner Kleidung erkennt sie ihn als einen Juden, vielleicht sogar als Rabbiner, einen Lehrer der Juden. Der kann doch gar nicht wissen, ob sie, die Frau, nicht vielleicht unrein ist. Dann dürfte er nicht aus dem gleichen Schöpflöffel trinken wie sie,

sonst würde er sich auch unrein machen. So viel Erfahrung hat sie mit den Juden – sie selbst ist Samaritanerin.

Jesus und diese Frau haben nicht die gleiche Religion. Juden und Samariter liegen im Streit miteinander – ähnlich wie Katholiken und Protestanten in Nordirland, wie Juden und Palästinenser im heutigen Israel oder wie Christen und Juden vom Mittelalter bis zum Dritten Reich.

Seit wann gab es den Konflikt zwischen Juden und Samaritern oder auch Samaritanern? Juden gab es eigentlich erst seit der 70-jährigen Verbannung nach Babylon. Vorher hatten sie Israeliten geheißen oder Judäer, wenn sie aus dem Süden stammten. In der Gefangenschaft in Babylon waren sie dann umgeben gewesen vom starken babylonischen Götterglauben und dort hatten sie von ihren Propheten gelernt, den eigenen Glauben reinzuhalten: EIN Gott und seine Gebote sollten gelten, sonst nichts. Als sie dann zurück ins Land Israel kamen, trafen sie auf die Samariter. Die stammten von den alten Israeliten ab, die nach dem Untergang des Volkes Israel und seiner Nordhauptstadt Samaria noch im Land geblieben waren. Sie erkannten als Heiliges Buch zwar die fünf Bücher Mose der Juden an, aber sie hatten sich nicht so klar wie die Juden in Babylon von den anderen Religionen in ihrer Umgebung ferngehalten. Samariter, das war so eine Mischung aus Judentum und Heidentum.

Das ist die Ausgangssituation für ein an sich unmögliches Gespräch. Jesus, der jüdische Lehrer, trinkt mit einer halben Heidin, die vielleicht sogar unrein ist, Wasser aus demselben Trinkgefäß. Jesus, ein Mann in einer von Männern dominierten Gesellschaft, setzt sich am Brunnen, am Ort der Frauen, zu einer Frau. Und es ist noch nicht einmal eine Frau mit gutem Ruf. Denn normalerweise ging keine orientalische Frau, die etwas auf sich hielt, in der Mittagshitze zum Wasserholen. Diese Frau muss in der Dorfgemeinschaft eine Ausgestoßene sein.

Jesus sieht das alles, und trotzdem redet er mit der Frau. Er nimmt sie als Gesprächspartnerin ernst, teilt nicht die Vorurteile seiner männlichen Geschlechtsgenossen. Er hat keine Angst vor Verunreinigung, Unreinheit kommt für ihn nicht von Monatsblutungen, sondern von bösen Gedanken. Und auch der Religionsgegensatz bringt ihn nicht dazu, das Gespräch zu meiden. Es gibt für ihn Dinge, die alle Menschen von Gott brauchen – egal welcher Religion sie angehören. Und wer von Menschen verachtet wird, braucht Gott um so mehr.

So trinkt Jesus mit der Frau aus dem gleichen Schöpflöffel und zugleich bietet er ihr lebendiges Wasser an. „Wieso, lebendiges Wasser, fließendes Wasser, das gibt es hier nicht“, meint sie, „hier gibt es nur den Brunnen, aus dem schon unser Stammvater Jakob getrunken hat. Ist dir dieses Wasser nicht gut genug? Hast du besseres Wasser?“ „Ja“, sagt Jesus, „ich kann dir Wasser geben, das ewig lebendig macht“. „Toll“, meint die Frau, „dann muss ich nie wieder allein in der Hitze zum Brunnen

laufen, um Wasser zu holen. Gib mir davon!“ In diesem Augenblick rührt Jesus an ihren wunden Punkt. Nicht verurteilend, aber klarsichtig spricht er sie auf ihre persönliche Situation an: „Ruf deinen Mann her!“ Er trifft voll ins Schwarze. Sie hat schon viele Männer gehabt und lebt jetzt unverheiratet mit einem Mann zusammen. In ihrem Dorf gilt sie damit als Hure.

Sie weiß sich durchschaut von einem Mann, und der verachtet sie trotzdem nicht – da weiß sie plötzlich, was für ein Mensch Jesus sein muss. Das Gespräch geht weiter, und es geht in die Tiefe (**Johannes 4**):

> 19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.
> 20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet,
> und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.
> 21 Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit,
> dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem
> den Vater anbeten werdet.
> 22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet;
> wir wissen aber, was wir anbeten;
> denn das Heil kommt von den Juden.
> 23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt,
> in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden
> im Geist und in der Wahrheit;
> denn auch der Vater will solche Anbeter haben.
> 24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten,
> die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
> 25 Spricht die Frau zu ihm:
> Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt.
> Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.
> 26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin’s, der mit dir redet.

Das ist der heutige Text zur Predigt. Zweimal redet hier die Frau und zweimal Jesus. Im ersten Gesprächsgang stellt die Frau fest: OK, du bist ein Prophet. Aber bist du auch mein Prophet? Haben wir überhaupt den gleichen Gott? Wir Samariter beten Gott hier auf dem Berg Garizim bei Samaria an, ihr Juden dort auf dem Berg Zion in Jerusalem.

Jesus antwortet ihr in doppelter Weise. Erstens spricht er als geborener und überzeugter Jude: Ja, es gibt religiöse Unterschiede, und es wäre falsch zu sagen, dass jeder Gott gleich ist. Wir kennen Gott, und wir sind überzeugt, dass ihr den wahren Gott nicht wirklich kennt. Das Heil kommt von den Juden, davon ist Jesus überzeugt. Es ist der Gott der Juden, der eine Gott der ganzen Welt, an den er glaubt, von dem er gesandt ist, dessen Messias, dessen Christus, dessen Sohn er ist.

Trotzdem kann sich kein religöser Rechthaber auf Jesus berufen. Denn als nächstes sagt er: alle Religionen und ihre Formen der Anbetung sind zeitbedingt. Ja, ihr Samariter betet Gott hier auf dem Garizim an. Ja, wir Juden beten zu Gott in Jerusalem auf dem Zion. Aber irgendwann wird das keine Rolle mehr spielen. Im Grunde schon jetzt nicht mehr. Gott ist nicht nur an bestimmten heiligen Orten zu finden, wer zu ihm beten will, kann ihm überall nahe sein, wo sein Geist weht und wo man ihn wahrhaft wahrnimmt. Gott lässt sich offenbar sogar von Menschen ganz verschiedener Religionen erkennen.

Aber hat Jesus mit dem Christentum nicht eine neue Religion gegründet? Ich glaube, er wollte jedenfalls keine neue Exklusivreligion aufmachen. Als die Frau davon spricht, dass sie auf den Messias wartet, auf den, der Frieden bringt, auch den Frieden zwischen den Religionen, da sagt Jesus schlicht: „Ich bin‘s, der mit dir redet.“

Jesus ist der Messias für Juden und Samariter und für alle Menschen.

So sieht es aus, wenn der Messias kommt. Er kommt nicht rechthaberisch, sondern als Seelsorger. Er kommt nicht herrisch, sondern als Gesprächspartner. Er kommt nicht, um eine neue Form der Religiosität verbindlich vorzuschreiben, sondern er verkündigt, dass Gott allen Menschen in allen Religionen nahe ist, selbst wenn sie ihn nicht kennen.

Jesus lebt uns in diesem Gespräch vor, wie christliche Mission aussehen kann – Mission ist nicht Machtausübung und Angstmacherei, geht nicht mit Bevormundung und Rechthaberei einher. Mission besteht darin, dass wir von Jesus lernen und ihm nachfolgen und unsere Überzeugung leben. Mission ist ein Gespräch, in dem wir einen anders glaubenden Gesprächspartner achten und vielleicht sogar von ihm lernen. Nur so kann der andere auch von uns lernen und sich vielleicht überzeugen lassen. Jesus braucht uns als Missionare, die Überzeugungskraft mit Fingerspitzengefühl verbinden. Amen.

Lied 155:

1) Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein‘ Heilgen Geist du zu uns send;
mit Hilf und Gnad er uns regier und uns den Weg zur Wahrheit führ.

2) Tu auf den Mund zum Lobe dein, bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,

3) bis wir singen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig ist Gott der Herr!“
und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und sel’gem Licht.

4) Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heilgen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Gott, Schöpfer und Vollender, Du hast im Anfang das Licht aus der Finsternis aufstrahlen und das Leben beginnen lassen. Du hast einen Hoffnungweg für die ganze Welt mit deinem Volk Israel beginnen lassen; treu stehst du zu deinen Worten. Im Vertrauen auf deine Treue und Güte bitten wir dich:

Für die Schöpfung: du hast der Menschheit die Erde überlassen, um sie mit Kreativität zu bearbeiten. Gib du uns die Kraft und den Mut, dies nach unseren besten Möglichkeiten zu tun. Lass uns dabei nie vergessen, dass es deine Schöpfung ist und dass wir nicht die Herren der Schöpfung sind.

Für die Kirche: Im Verlauf der Kirchengeschichte haben Christen Andersdenkenden oft keinen Raum gelassen. Besonders gegenüber Juden wurde Hass gesät mit schlimmsten Auswirkungen. Gib du uns die Kraft und den Mut, damit aufzuhören und die Botschaft des Evangeliums zuerst mit Taten zu bezeugen.

Für das Land Israel und seine Nachbarn: Viele Konflikte durchziehen heute die Gesellschaft in Israel. Noch immer sind die Friedensbemühungen zwischen Palästinensern und Israelis von Hass und Gewalttaten überschattet. Lass uns nicht vorschnell urteilen, sondern auf die leidvolle Geschichte beider Seiten zu sehen und für einen gerechten Frieden zu beten.

Für Andersdenkende, Andersglaubende und Andersaussehende: Zu viele Menschen erleiden Verachtung, Hass und Gewalt, nur weil sie anders denken, glauben oder aussehen. Lass uns hinsehen und tun, was wir tun können, wenn Menschen beleidigt oder erniedrigt werden, nur weil sie anders sind.

Für die Trauernden: Gib du ihnen die Kraft und die Zuversicht, dass sie bei dir ihre Last klagen können und dürfen. Gib du uns die Kraft und den Mut, traurige Menschen nicht alleinzulassen, sondern mit ihnen den Schmerz auszuhalten, auch wenn wir nicht viel zu sagen wissen.

Gott, Quelle allen Lebens, erbarmend, gnädig, langmütig, reich an Liebe, reich an Treue: Stelle uns aufrecht, richte unsere Füße auf den Weg des Friedens, führe uns aus unwegsamem Grund zu Orten des Lichts. Amen.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Jesu verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen

Festgottesdienst zum 25-jährigen Bestehen der Evangelischen Frauenhilfe
am 25. Januar 1981 in der Reichelsheimer Kirche

Jesus nimmt die Samaritanerin ernst. Sie darf sich akzeptieren und anderen etwas geben, muss bei Schwierigkeiten nicht von einer Beziehung in die andere flüchten. Erfülltes Leben ist möglich, wenn wir Gott wichtig sind, der uns liebt; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrempelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir innerlich eine sprudelnde Quelle werden.

Orgelvorspiel (Ralf Schäfer)

Ich begrüße Sie alle an diesem Nachmittag ganz herzlich zu unserem Festgottesdienst anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Evangelischen Frauenhilfe Reichelsheim! Besonders grüße ich die Mitglieder der Frauenhilfe selbst, aber auch die anderen Gemeindeglieder, und wir Reichelsheimer gemeinsam heißen in unserer Mitte auch die Gäste willkommen, die von außerhalb gekommen sind, von nah oder fern! Musikalisch werden wir heute auf zweierlei Weise erfreut: unser Heuchelheimer Organist Ralf Schäfer wechselt sich in der Begleitung der Lieder ab mit der Jugendkapelle des Musikvereins Reichelsheim, für deren Mitwirkung ich jetzt schon ein herzliches Dankeschön ausspreche.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.

5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

8. Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.

Jesus sagt (**Johannes 4, 14 – GNB**):

Wer … von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe,
wird niemals mehr Durst haben.
Ich gebe ihm lebendiges Wasser,
das in ihm zu einer Quelle wird, die ewiges Leben schenkt.

Gott, unser barmherziger und gütiger Vater! Wir sind dankbar an einem solchen Tag, an dem wir Jubiläum feiern können. Dankbar für die Gemeinschaft, die Aufgaben, die Freude dieser Jahre, und auch für das, was uns selbst und anderen an Hilfe zuteil wurde, schließlich auch für das, was Anstrengungen oder einen kleinen Kampf, Ausdauer oder Geduld gekostet hat. Wir würden uns nicht mit Recht Christen nennen, wenn uns nicht zugleich bewusst wäre, dass wir nicht uns selbst feiern, nicht unsere Fähigkeiten rühmen, sondern dass wir dankbar sind für das, was du uns geschenkt hast. Und Grund genug haben wir auch, um Vergebung zu bitten, wo wir kraftlos waren, deinem Geist zu wenig zugetraut haben, wo wir Außenstehenden nicht offen genug erschienen. Wir bitten dich an diesem Tag nm neue gute Anfänge in deinem Geist! Schenke uns, dass wir dankbar zurückschauen und zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Amen.

Lied EKG 143 (EG 143):

1. O Gott, du höchster Gnadenhort, verleih, dass uns dein göttlich Wort
von Ohren so zu Herzen dring, dass es sein Kraft und Schein vollbring.

2. Der einig Glaub ist diese Kraft, der fest an Jesus Christus haft';
die Werk der Lieb sind dieser Schein, dadurch wir Christi Jünger sein.

3. Verschaff bei uns auch, lieber Herr, dass wir durch deinen Geist
je mehr in dein'r Erkenntnis nehmen zu und endlich bei dir finden Ruh.

Predigttext – Johannes 4

Bitte verfolgen Sie gleich beim Vorlesen den Text im Innenteil des Liedblattes mit, denn beim einfachen Hören kann man leicht den Faden verlieren. Das dort abgedruckte Bild ist die bildliche Entsprechung zum Text, leider sehr klein und etwas undeutlich wiedergegeben. Wer sich das Bild zum Text anschauen möchte, dem möchte ich ein paar Hilfen geben, sich auf dem Bild zurechtzufinden: in der Mitte der Jakobsbrunnen vor den Toren des Dorfes Sychar; links eine Frau mit einem Krug, den Oberkörper etwas zurückgebeugt, die Wasser holt; rechts unten Jesus, sitzend, im Gespräch mit der Frau, mit der einen Hand auf sich, mit der andern auf die Frau zeigend; hinter Jesus drei Männer, untereinander im Gespräch über Jesus und die Frau, es sind wohl die Jünger Jesu. Ich lese den Text…

4 Er [Jesus] musste aber durch Samarien reisen.
5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar,
nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.
6 Es war aber dort Jakobs Brunnen.
Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder;
es war um die sechste Stunde.
7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!
8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.
9 Da spricht die samaritische Frau zu ihm:
Wie, du bittest mich um etwas zu trinken,
der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau?
Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.
10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
Wenn du erkenntest die Gabe Gottes
und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!,
du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.
11 Spricht zu ihm die Frau:
Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest,
und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?
12 Bist du mehr als unser Vater Jakob,
der uns diesen Brunnen gegeben hat?
Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.
13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;
14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,
den wird in Ewigkeit nicht dürsten,
sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
das in das ewige Leben quillt.
15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,
damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!
16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!
17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.
Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.
18 Fünf Männer hast du gehabt,
und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.
19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.
20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet,
und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.
21 Jesus spricht zu ihr:
Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge
noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.
22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten;
denn das Heil kommt von den Juden.
23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter
den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit;

denn auch der Vater will solche Anbeter haben.
24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten,
die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt,
der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.
26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.
27 Unterdessen kamen seine Jünger,
und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete;
doch sagte niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?
28 Da ließ die Frau ihren Krug stehen
und ging in die Stadt und spricht zu den Leuten:
29 Kommt, seht einen Menschen,
der mir alles gesagt hat, was ich getan habe,
ob er nicht der Christus sei!
30 Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.
31 Inzwischen mahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss!
32 Er aber sprach zu ihnen:
Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst.
33 Da sprachen die Jünger untereinander:
Hat ihm jemand zu essen gebracht?
34 Jesus spricht zu ihnen:
Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat,
und vollende sein Werk.
35 Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte?
Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder,
denn sie sind reif zur Ernte.
36 Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn
und sammelt Frucht zum ewigen Leben,
damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet.
37 Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet.
38 Ich habe euch gesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt;
andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen.
39 Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt
um der Rede der Frau willen, die bezeugte:
Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.
40 Als nun die Samariter zu ihm kamen,
baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb zwei Tage da.
41 Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen
42 und sprachen zu der Frau:
Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen;

denn wir haben selber gehört und erkannt:
Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.

Lied EKG 346 (EG 449):

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.

Predigt:

Hören wir noch einmal den Vers **Johannes 4, 27** nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel (GNB):

Sie [die Jünger] waren höchst erstaunt,
ihn [Jesus] im Gespräch mit einer Frau anzutreffen.

Liebe Gemeinde, liebe Frauen insbesondere, und ganz besonders: liebe Mitglieder der Frauenhilfe! An einem Tag, an dem wir an 25 Jahre hinter uns liegender Arbeit der Evangelischen Frauenhilfe in Reichelsheim zurückdenken, überlegen wir uns vielleicht auch einmal: wieso gibt es überhaupt diese besondere Frauenarbeit in der Kirche? Könnte nicht alles in der Kirche gemeinsam von Männern und Frauen verantwortet, getragen und gestaltet werden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht mit einem Satz zu geben. Ich greife deshalb nur einen besonderen Gesichtspunkt dieser Frage heraus und meine: Frauenarbeit in der Kirche, ob sie sich Frauenhilfe, Frauengruppe oder Frauenkreis nennt, ist wohl schon deshalb sinnvoll, weil es Frauen in einer noch immer weitgehend von Männern bestimmten Gesellschaft schwerer haben, ihren eigenen Wünschen und Sehnsüchten entsprechend zu leben bzw. ihre

eigenen Möglichkeiten zur Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft zu verwirklichen. Nur ein Beispiel: wir hörten am Donnerstag in der Veranstaltung mit Frau Springe, wie es meist die Männer sind, um deretwillen Familien in eine völlig fremde Umgebung umziehen, weil der Beruf das so mit sich bringt – die Frauen ziehen mit, doch gerade sie fühlen sich in der neuen Umgebung oft sehr einsam.

Manchmal hört man nun aber auch Kritik an der kirchlichen Frauenarbeit, die sich so anhört: ihr wollt ja nur die Frauen in ihren besonderen Gruppen unmündig und abhängig halten. Sie dürfen besondere Dienste in der Gemeinde übernehmen, aber mitbestimmen – das sollte nicht überhandnehmen. Sie sollen ruhig Gebetstage und Gespräche über die Bibel abhalten, aber über ihre Probleme als Frauen in unserer Gesellschaft nachzudenken – das sollten sie doch lieber den feministischen Gruppen, den Frauenrechtlerinnen überlassen.

Worum geht es nun also in der kirchlichen Frauenarbeit? Um Bestätigung der Frauen in ihren althergebrachten Wirkungs- und Verantwortungsbereichen – oder auch um ein Ernstnehmen der Frauen, die in mancher Hinsicht unter den ihnen auferlegten Rollenzwängen und Schwierigkeiten leiden?

Ich finde Antworten auf diese Frage in dem Text aus dem Johannesevangelium, den Sie alle im Innenteil Ihres Liedblattes vor sich haben. Wir haben den Text vorhin gehört. Ein langer Text, ein vielschichtiger Text. Am Ende des Textes heißt es, dass viele Leute in Sychar zu Jesus Vertrauen fassten. Aber wie kam es dazu? Er macht sich nicht so in Sychar als Retter, als Messias, bekannt, dass er zum Dorfältesten geht und sagt: ich möchte bei euch eine Missionsveranstaltung machen. Nein, es fängt alles an mit einem Gespräch, das Jesus eigentlich gar nicht hätte führen dürfen.

Nach den damals gültigen gesellschaftlichen und religiösen Anschauungen war es nicht üblich, dass ein Mann auf einem öffentlichen Platz einfach eine Frau ansprach. Erst recht ungewöhnlich war es, dass er die Frau sogar als Gesprächspartnerin in religiösen Fragen ernst nahm. Die Jünger Jesu, also selbst seine engsten Freunde, waren höchst erstaunt, ihn im Gespräch mit einer Frau anzutreffen. Wenn es nicht Jesus gewesen wäre, der das tat, dann hätten sie ihn auch wohl gefragt: „Warum redest du mir ihr?“ Oder sie hätten die Frau angefahren: „Was willst du denn von ihm?“

Was Jesus tat, war aber eigentlich auch aus anderen Gründen verboten. Er als Jude, noch dazu als jüdischer Rabbi, hätte sich nun schon gar nicht in eine allzu enge Berührung mit einer samaritanischen Frau einlassen dürfen. Man fürchtete, unrein zu werden, nicht sauber zu bleiben, wenn man mit Leuten aus Samarien zu tun bekam. Es war so, wie es früher oft im Verhältnis evangelischer und katholischer Christen zueinander zuging, oder im Verhältnis der Christen zu den Juden, oder auch heute vielfach in der Beziehung zu ausländischen Mitbürgern, die dem Islam angehören.

Und zu guter Letzt: was war das für eine Frau! Sie geht zur Zeit der größten Mittagshitze, um zwölf Uhr, Wasser holen, zu einer Zeit, in der sonst niemand aus dem Dorf am Brunnen ist. Auch wenn der Zug der Erzählung, dass Jesus wie ein Hellseher genau die Vergangenheit der Frau kannte, eine Ausschmückung des Evangelisten ist, so konnte Jesus mit Sicherheit annehmen: diese Frau ist aus irgendeinem Grund ausgestoßen. Oder sie traut sich nicht, mit den anderen Frauen gemeinsam am kühlen Morgen oder Abend Wasser zu holen, wie es üblich war, mit lärmender Ausgelassenheit und Fröhlichkeit. Ob sie eine jener Frauen war, die aus wirtschaftlicher Not der Familie heraus sich prostituieren ließen, sich benützen ließen von oft angesehenen Männern? Oder ob sie ein Opfer jenes Gesetzes war, dass ein Mann seiner Frau nur einen Scheidebrief ausstellen mußte, um sich von ihr zu trennen? Oder ob sie aus sich selber nicht die Fähigkeit hatte, sich in einer Beziehung der Liebe und gegenseitigen Verantwortung zu binden? Wie auch immer: das Ergebnis war, dass sie eine war, auf die man mit dem Finger zeigte.

Allein schon die Tatsache, dass Jesus dieses verbotene Gespräch führt, mit einer Frau, mit einem religiös und gesellschaftlich rechtlosen Wesen, mit einer Ausländerin, mit einer Andersgläubigen, mit einer moralisch nach den üblichen Maßstäben nicht einwandfreien und also verachteten Frau – allein diese Tatsache sagt schon eine Menge über kirchliche Frauenarbeit aus, die sich an Jesus orientieren will. Da spielen z. B. konfessionelle oder religiöse Grenzen keine Rolle mehr – wir haben es ja ein wenig am Donnerstag erlebt, als wir im Kreise von evangelischen, katholischen und auch einzelnen islamischen oder aus der Kirche ausgetretenen Frauen zusammen waren. Und auch Männer waren gleichberechtigt zu Gast. Außerdem wird deutlich, dass kirchliche Frauenarbeit eng mit der Frage in Berührung steht, wer in unserer Gesellschaft oben oder unten ist, etwas zu sagen hat oder nicht, wer mitplanen und mitbestimmen kann und wer verplant wird, wer anerkannt wird und sich wohlfühlt in seiner Rolle und wer zu kurz kommt, aber trotzdem oft nicht klagt. Frauen, die in der Regel wohl etwas weiter unten in dieser Skala sich einordnen würden, könnten vielleicht sensibler sein für die Probleme mancher Menschen, die ganz unten sind: ob es Bewohner der Elendsviertel von Nicaragua oder San Salvador sind oder Behinderte in der Bundesrepublik. Frauen könnten vielleicht eher das Recht beanspruchen, zu diesen Problemen wie auch zu ihren eigenen den Mund aufzumachen, als viele der sogenannten Experten, die in ihrer Mehrzahl noch Männer sind.

Einen kurzen Blick möchte ich nun aber doch noch auf das Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau selbst werfen. Wovon reden die beiden eigentlich miteinander? Auf den ersten Blick scheinen sie oft aneinander vorbeizureden. Aber in Wirklichkeit kommen sie einander sehr nahe. Vielleicht gerade weil in diesem Gespräch verschiedene Ebenen durcheinander- und ineinandergehen.

Eine alltägliche Ebene: Jesus ist müde, leidet in der Hitze unter Durst, bittet um Wasser. Eine Beziehungsebene, in der es um die Beziehung von Jesus zu dieser Frau geht: er spricht mit ihr, nimmt sie ernst, spricht sie auf ihr Lebensproblem an. Und eine religiöse Ebene: die Frau sieht Jesus als Propheten, spricht vom Retter, der kommen soll; Jesus spricht vom lebendigen Wasser und von der Überwindung der religiösen Gegensätze.

Dabei sind alle drei Ebenen wichtig: z. B. dass die Frau Jesus helfen kann, indem sie ihm etwas zu trinken gibt – er hat ja schließlich keinen Eimer, um selber Wasser zu schöpfen –, das zeigt gleich zu Anfang, dass Jesus und die Frau damals und auch wir heute als Christen eben in unserer alltäglichen Welt leben, müde, hungrig, durstig sein können, und dass sich christliches Leben nicht in einer davon getrennten Sonderwelt abspielt.

Allerdings: in eben unserer Alltagswelt haben wir, weil wir Menschen sind, auch noch andere Bedürfnisse. Wir wünschen uns – auf der Beziehungsebene – Anerkennung und Zuwendung von anderen Menschen, echte Nähe und echtes Vertrauen.

Und darin oder darüber hinaus suchen wir außerdem Sinnerfüllung für unser Leben, Anerkennung in einem absoluteren Sinn, Hoffnung angesichts des Scheiterns, Versagens, Leidens und des Todes. Die Erfüllung dieser Sehnsüchte spricht Jesus an, als er zu der Frau vom lebendigen Wasser spricht. Wer sich ohne Vorleistung anerkannt weiß, bedingungslos geliebt weiß, wem sein Versagen nicht mehr angekreidet wird, wem die Lähmung durch die Angst vor dem Tod genommen wird – ja, so sähe einer aus, der dieses lebendige Wasser getrunken hat. Und weiter im Bild gesprochen: das ist dann einer, der vor Ideen sprüht, dessen Tatendrang unerschöpflich ist, bei dem es wirklich ist, als ob in seinem Innern eine Quelle sprudelt. Oder einer, der stiller ist, aber aus einer geheimen Quelle Kraft schöpft, um immer das gerade Naheliegende tun zu können, ertragen zu können oder eine Herausforderung annehmen zu können.

Die Frau reagiert auf Jesu Rede vom lebendigen Wasser zunächst so, wie viele, die den Glauben an Gott missverstehen: „Gib mir von diesem Wasser, dann werde ich keinen Durst mehr haben und kein Wasser mehr schöpfen müssen.“ Sie meint, Gott müsse ihr durch ein Wunder übernatürlicher Art helfen. Dann braucht sie nicht mehr jeden Tag, abseits von den anderen Frauen in der Mittagshitze Wasser zu holen. Aber in dieser alltäglichen, materiellen Ebene lässt sich das Lebensproblem dieser Frau nicht lösen. Gott will nicht durch ein Eingreifen in dieser Ebene, also durch ein Aufheben der von ihm geschaffenen Naturgesetze, eine Wunscherfüllungsmaschine oder ein Zauberer werden. Jesus lenkt das Gespräch durch einen scheinbar abrupten Bruch vielmehr auf die Beziehungsebene. Er fängt an, zu der Frau von ihrem Mann zu reden. Sie möchte das nicht, sie schämt sich. Und doch freut sie sich schließlich, dass Jesus sie auf ihre Situation angesprochen hat – und sie nicht verurteilt, nicht verachtet, nicht links liegen lässt wie all die anderen. Und dadurch kommt nun Le-

ben in diese Frau! Sie hat wirklich lebendiges Wasser zu trinken bekommen im Gespräch mit Jesus, in der Anerkennung durch Jesus. Sie lässt alles stehen und liegen, sie rennt zum Dorf zurück, sie spricht alle die an, die sie verachten, sie wird zur Missionarin für ihr Dorf. „Kommt mit und seht euch den Mann an, der mir alles gesagt hat, was ich jemals getan habe. Vielleicht ist er der versprochene Retter."

Etwas Ähnliches haben wohl gerade viele Frauen in der Arbeit einer Frauenhilfsgruppe erlebt: dass sie in eine Verantwortung hineinwachsen, die sie sich vorher nie zugetraut haben, dass sie neue Möglichkeiten in sich entdecken, für sich und andere etwas zu tun, dass durch irgendeinen Anlass, durch eine neue eigene Entscheidung an irgendeinem Punkt plötzlich eine innere Quelle zu sprudeln anfängt, die dem eigenen Denken und Fühlen und Tun eine neue Richtung und einen neuen Sinn gibt. Das ist es, was Jesus der Samaritanerin in seinem ganzen Verhalten und seinem Gespräch mit ihr übermittelt: Ich nehme dich ernst, du bist wichtig, du kannst dich selbst akzeptieren, du kannst auch anderen etwas geben, du kannst dich auch mit anderen auseinandersetzen, du brauchst nicht bei Schwierigkeiten von einer Beziehung in die andere zu flüchten. So ist erfülltes Leben möglich, wenn wir erfahren, dass es Gott selber ist, dem wir wichtig sind, der uns so liebt, wie wir sind, der uns nicht verlässt im Leben und im Sterben, der uns begegnen kann an jedem Ort, z. B. hier und heute im Gottesdienst, aber auch im Gespräch mit einem Freund oder in der Zeit einer Krankheit im Krankenbett; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrempelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir plötzlich innerlich eine sprudelnde Quelle werden, von der wir selbst leben und von der wir im Zusammensein mit anderen auch abgeben können. Amen.

Lied EKG 51, 2-4 (EG 553, nur Strophe 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Abkündigungen: An dieser Stelle möchte ich Sie nun alle einladen, im Anschluss an diesen Gottesdienst zur Jubiläumsfeier mit in die Mehrzweckhalle Reichelsheim zu kommen. Denn wir sind noch nicht fertig mit dem Feiern: im geselligen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen, mit Musik der Jugendkapelle, mit Glückwünschen und

Rückblicken, mit einem kleinen Diavortrag eines Dorn-Assenheimer Gemeindeglieds und auch noch Zeit für Gespräche hoffen wir einen Nachmittag zu verbringen, an den wir gern zurückdenken werden. In den nächsten Wochen trifft sich die Frauenhilfe immer mittwochs um 14.00 Uhr im Gemeinderaum; vielleicht geben sich einige einen Ruck, die bisher nicht dabei waren, jetzt einmal dazuzustoßen. Wann sich die jüngeren Frauen das nächste Mal treffen, entnehmen Sie bitte dem nächsten Kirchenblättchen, das wohl in der übernächsten Woche erscheint!

Herr, unser Gott, mach unsere Augen auf, dass wir sehen, wer uns braucht, dass wir sehen, wo eine offene Tür für uns ist, dass wir aus der Miene des anderen schließen können, ob wir ihm zu nahe getreten sind oder ihm Unrecht getan haben. Herr, mach unsere Ohren auf, dass wir auch die leisen oder unausgesprochenen Hilferufe vernehmen, dass wir zuhören können, ohne gleich selbst reden zu müssen, dass wir uns auch für uns selbst Zeit nehmen können, in uns hineinhören können, was wir für uns selbst wünschen und ersehnen und was wir zu geben bereit sind, dass wir auch dein leises, aber klares Wort hören und beherzigen können. Herr, gib uns ein Gespür, mach uns sensibel für die Leiden anderer Menschen, für Situationen und Verhältnisse, die Menschen krank machen oder ins Elend stürzen, hier bei uns oder in anderen Ländern der weltweiten Ökumene. Wir bitten dich für unsere Frauenhilfe: dass ihre Mitglieder in ihr Hilfe finden für sich selbst, dass sie aber auch Hilfe weitergeben können, im Reden und Tun, im Besuchen und Beten, im Nachdenken und im Organisieren. Wir bitten dich auch für die Frauen, die eine andere Art von Frauenarbeit suchen, abseits zunächst vom Dach der Frauenhilfe, dass sie sich trauen, etwas gemeinsam mit anderen zu tun, was für sie selbst und vielleicht auch für andere ein Stück Lebenshilfe ist. Nimm von uns die Angst und gib uns Mut! Amen.

Lied EKG 208 (EG 347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List.

2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.

3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Die Toten werden hören

Gottesdienst am 22. November 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie wir mit Tod und Trauer umgehen, hängt mit der Art zusammen, wie wir unser Leben führen. Man kann mitten im Leben tot sein, wenn man innerlich zerrissen ist und im Unfrieden mit sich und Gott und der Welt lebt. Ein Wunder ist es, wenn ein solcher lebendig Toter endlich doch die Stimme der Liebe an sich heranlässt.

Psalm 90, 12:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Besonders heiße ich in der Pauluskirche diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle, die wir in der Paulusgemeinde seit Beginn des Kirchenjahres bestattet haben, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

Dem Gaudete-Chor, der heute im Gottesdienst unter der Leitung von Herrn Werner Boeck als Quartett auftritt, danken wir herzlich für seine musikalische Mitwirkung.

Zu Beginn hören wir vom Chor das **Lied 528:**

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben! Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet!

2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.

5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Glücke!
Wie sich eine Kugel drehet, die bald da, bald dorten stehet,
so ist unser Glücke, sehet!

7. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Prangen!
Der in Purpur hoch vermessen ist als wie ein Gott gesessen,
dessen wird im Tod vergessen.

8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.
Wer Gott fürcht‘, wird ewig stehen.

Nichtig und flüchtig scheint unser Leben angesichts des Todes. Michael Franck hat vor 357 sein Lied gedichtet und komponiert, das wir gehört haben und das uns eindringlich an unsere Sterblichkeit erinnert. Aber in seiner letzten Strophe klingt dann doch die Hoffnung an, die vor die Vergänglichkeit in unserem Leben ein neues Vorzeichen setzt:

> 8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!
> Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.
> Wer Gott fürcht‘, wird ewig stehen.

Vergänglich und sterblich sind wir. Geschöpfe von Gott, mit geliehenem Leben, auf Zeit. Ewigkeit ist für uns denkbar nur in Verbindung mit Gott.

Wir bitten dich, ewiger Gott, lass uns nicht allein mit unseren schweren Gedanken, mit unseren Grübeleien, mit der Last unserer Trauer.

Psalm 90:

> 1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
> 2 Ehe denn die Berge wurden
> und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
> bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
> 3 Der du die Menschen lässest sterben
> und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!
> 10 Unser Leben währet siebzig Jahre,
> und wenn’s hoch kommt, so sind’s achtzig Jahre,
> [und wenn’s köstlich gewesen ist,
> so ist’s Mühe und Arbeit gewesen;]
> denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.
> 12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
> auf dass wir klug werden.
> 15 Erfreue uns nun wieder,
> nachdem du uns so lange plagest,
> nachdem wir so lange Unglück leiden.
> 17 Sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.

Gott im Himmel, wir denken heute nicht einfach allgemein über unsere Sterblichkeit nach. Es sind viele hier, die um einen geliebten Menschen trauern. Wie halten wir unsere Traurigkeit aus? Wie gehen wir um mit den Gedanken an den Tod? Wie sollen wir leben in einer Welt, in der das Böse mächtiger erscheint als das Gute? Mit unseren Fragen kommen wir zu dir, und wir werden hören, ob dein Wort uns etwas zu sagen vermag. Um deinen Trost bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

In der Schriftlesung hören wir heute von zwei Visionen des Propheten Daniel. Sie spielen nachher in der Predigt eine Rolle. Die erste steht im Buch **Daniel 7, 13-14:**

> 13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,
> und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels
> wie eines Menschen Sohn
> und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.
> 14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,
> dass ihm alle Völker
> und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
> Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Ein anderes Mal hört Daniel ein Trostwort für sehr traurige Zeiten, die noch kommen sollen. Es steht im **Daniel 12, 1-3:**

> 1 Es wird eine Zeit so großer Trübsal sein,
> wie sie nie gewesen ist, seitdem es Menschen gibt, bis zu jener Zeit.
> Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden,
> alle, die im Buch geschrieben stehen.
> 2 Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen,
> die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.
> 3 Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz,
> und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Lied 365:

> 1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
> führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
> Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
> tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
>
> 2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
> so find’t sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
> Er hilft aus aller Not, errett‘ von Sünd und Schanden,
> von Ketten und von Banden, und wenn’s auch wär der Tod.
>
> 3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
> es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
> Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
> sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff’s, wie’s ihm gefällt!
>
> 6. Auch wenn die Welt vergehet mit ihrem Stolz und Pracht,
> nicht Ehr noch Gut bestehet, die wir so groß geacht‘:
> wir werden nach dem Tod tief in die Erd begraben;
> wenn wir geschlafen haben, will uns erwecken Gott.

Liebe Gemeinde! Ein Foto hat mich beeindruckt in der vorletzten Woche. Genauer gesagt: Es geht mir nach. Das Bild der Witwe des Nationaltorwarts Enke, der seinem Leben selber ein Ende gesetzt hatte. Das Bild zeigte die Frau auf schwarzem Hintergrund, der Platz neben ihr leer, einfach nur schwarz. Was mir besonders nachgeht an dem Bild, ist der starke Eindruck: diese Frau trauert, und sie versteckt ihre Trauer nicht. Ihr Mann war eine Person des öffentlichen Interesses. Er hatte davor Angst gehabt, seine seelischen Probleme könnten an das Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden.

Es geht mir nicht darum, genau das jetzt zu tun. Traurig ist und bleibt, dass ihm diese Probleme unlösbar erschienen. Und dass ihm nicht bewusst war, wie sehr gerade seine Flucht aus dem Leben das Interesse der Menschen wecken würde. Aber mehr geht es mir heute darum, wie Frau Enke den Schritt an die Öffentlichkeit getan hat. Ohne Scheu davor, dass man ihr ihre Gefühle ansieht. Mit der klaren Einsicht, dass die Leute um so mehr reden und spekulieren würden, je weniger man sie wissen lassen wollte.

Sicher ist Trauer ein sehr persönliches Gefühl. Aber an einem Tag wie heute empfinden wir doch auch, dass die private Trauer auch eine öffentliche Seite hat. Wir kommen einmal im Jahr zusammen, um gemeinsam an unsere Verstorbenen zu denken, gemeinsam als Trauernde einen Gottesdienst zu feiern. Wir deuten damit an, dass der Tod und der lange Weg des Abschieds zum Leben gehören und auch die weniger betroffenen Menschen um uns herum angehen. Manchmal fühlen sich Trauernde ja wie abgeschnitten von ihren Mitmenschen, weil man nicht weiß, worüber man reden soll, ob nicht Gespräche über den Verstorbenen eine Wunde wieder aufreißen, ob es angebracht ist, bewusst dieses Thema zu vermeiden. Das Bild der trauernden Witwe des Fußballtorwarts macht mir Mut, Sie zu ermutigen: Es ist nicht schlimm, Gefühle eines Menschen mitzuspüren. Es ist kein Unglück, wenn jemand im Gespräch mit Ihnen anfängt zu weinen. „Ich hab nah am Wasser gebaut“, sagte mir eine Frau im Bus, als ihr unvermittelt die Tränen in die Augen steigen, während sie aus ihrem Leben erzählt. Und dann lächelt sie wieder.

Trauer ist ein Weg, der oft sehr mühsam zu gehen ist. Manchmal erfordert er Entscheidungen, die weh tun. Trauer ist das Gegenteil von Depression, denn in der Depression ist man abgeschnitten von den eigenen Gefühlen. Wer trauern kann, der stellt sich dem, was weh tut. Und das kann viel sein: eine innere Leere, nicht verheilte Wunden, widerstreitende Gefühle zwischen Liebe und Wut, Zukunftsangst und Gottvertrauen. Und nicht zuletzt immer wieder abgrundtiefer Schmerz und dennoch der Wille, das eigene Leben weiterzuleben, und sei es nur um der Menschen willen, die einen brauchen, und vielleicht jetzt mehr als je zuvor.

Viele von Ihnen trauern heute um eine ganz bestimmte Person, mit der Sie sich sehr eng verbunden gefühlt haben, ja, die Ihnen ans Herz gewachsen war.

Für alle Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, zünden wir nun eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den uns nahestehenden Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht zum Zeichen des Vertrauens auf Gott. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung auf ewiges Leben.

So denken wir in unserem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

31 Verstorbene in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen.

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Wir hören vom Gaudete-Quartett das **Lied 433**, einen Friedenswunsch für alle Menschen, für die Lebenden und die Toten:

> Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,
> hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.
>
> Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,
> wir wünschen Frieden euch allen,
> wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.
>
> Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,
> hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.

Predigttext – Johannes 5, 24-29:

> 24 [Jesus Christus spricht:] Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,
> der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,
> sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.
> 25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,
> dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,
> und die sie hören werden, die werden leben.
> 26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,
> so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber;
> 27 und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,
> weil er der Menschensohn ist.
> 28 Wundert euch darüber nicht.
> Denn es kommt die Stunde,
> in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden,

> 29 und werden hervorgehen,
> die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens,
> die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Liebe Gemeinde, diese Worte von Jesus waren für viele Christen jahrhundertelang tröstlich, weil man einfach davon ausging: Das steht in der Bibel, darum gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass das wahr ist: Jesus ist der Sohn Gottes und hat die Macht, die Toten seine Stimme hören zu lassen und aus den Gräbern auferstehen zu lassen. Diese Worte hatten andererseits aber auch etwas Bedrohliches, denn da steht etwas von einer zweigeteilten Auferstehung: zum Leben oder zum Gericht, je nachdem, ob einer Gutes oder Böses getan hat. Tröstlich wiederum ist, dass Jesus selber als Weltenrichter über die Menschen ein zugleich gerechtes und – weil er unser Erlöser ist – barmherziges Urteil sprechen wird.

Uns modernen Menschen ist die Vorstellung von Toten, die hören können und aus den Gräbern kommen, nicht mehr unmittelbar zugänglich. Wir wissen zu viel von den Prozessen der Verwesung und überantworten zu viele Verstorbene der Verbrennung im Krematorium, als dass das Bild von den Toten, die aus den Gräbern hervorgehen, noch dieselbe tröstende Kraft für uns haben könnte wie in früheren Zeiten.

Aber wenn wir unseren Bibeltext genauer anschauen, sehen wir vielleicht, dass er in seiner eigentlichen Aussage viel moderner, uns modernen Menschen viel näher ist, als wir zunächst meinen.

Hören wir die Verse nach und nach, und achten wir genau auf die Wortwahl:

> 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,
> der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,
> sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Beim genauen Hinhören ist deutlich: Hier spricht Jesus nicht von einem ewigen Leben, das erst anfängt, wenn man tot ist, sondern das für bestimmte Menschen schon da ist – schon jetzt. Umgekehrt redet er von einem Tod, der nicht erst da ist, wenn wir einmal sterben, sondern der uns umfängt und in seinen Klauen gefangenhalten kann schon „mitten im Leben“.

Wer das Wort Jesu hört, wer auf Gott vertraut, der hat in diesem Leben schon ewiges Leben. Das begreifen wir nur, wenn wir jedes einzelne Wort dieses Satzes sozusagen neu buchstabieren: Schon das Wort „Wort“ meint nicht einfach dahingesagte Worte, Schall und Rauch, sondern ein bestimmtes Wort: Gottes tatkräftige Zuwendung zu uns Menschen. Er sagt Ja zu uns, sein Wort ist Liebe, Trost, Wegweisung, Ermutigung in einem. Dieses Wort schafft Gottvertrauen, indem wir uns darauf einlas-

sen, dass wir geliebt sind von diesem Gott, den Jesus uns nahebringt in eben seinem Wort.

Wenn wir das verstanden haben, dass wir als von Gott geliebte Menschen im Vertrauen auf Gott leben können, begreifen wir auch das Wort „ewig“. Es ist kein Zeitbegriff, meint keine Zeitlinie, die ins Unendliche verlängert wird, sondern ewig meint erfülltes Leben, von Sinn und Glück erfüllt, unzerstörbar, nicht der Vergänglichkeit unterworfen.

Ein so erfülltes Leben kann nicht scheitern, sagt Jesus, es kommt nicht in die Krise, geht nicht zugrunde, wird nicht gerichtet im Sinne von vernichtet. Wer im Vertrauen auf Gottes Liebe lebt, ist bereits durch den Tod hindurchgegangen, nämlich durch den Tod, den es bedeuten würde, ohne Gott leben zu müssen.

Auch beim nächsten Satz, den Jesus sagt, empfiehlt es sich, genau hinzuhören:

> 25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,
> dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,
> und die sie hören werden, die werden leben.

Noch deutlicher als eben betont Jesus, dass das, was er verkündet, schon jetzt geschieht. Zugleich aber spricht er von einer Stunde, die kommt. Was denn nun? Geht es um die Gegenwart hier im Leben oder um das Schicksal derer, die im Tode aus diesem Leben geschieden sind Ich denke, es geht es um beides. Wie wir mit dem Tod und mit der Trauer um unsere Verstorbenen umgehen, das hängt eng mit der Art zusammen, wie wir unser Leben hier auf der Erde führen. Man kann mitten im Leben tot sein, wenn man innerlich zerrissen ist und im Unfrieden mit sich und Gott und der Welt lebt. Die Bibel nennt ein solches Leben ein Leben in Sünde: wenn man das Ziel verfehlt, ein liebevolles Leben zu führen, in der Verantwortung vor Gott. Ein Wunder ist es, wenn ein solcher lebendig Toter, der auf der Flucht ist vor sich selbst und vor Gott, endlich doch die Stimme des Sohnes Gottes hört, Worte der Liebe an sich heranlässt, wenn die coole Fassade anfängt zu bröckeln und darunter ein Mensch zum Vorschein kommt, der fühlen, lieben und erst so wirklich – leben kann.

Ich unterbreche die Predigt, und wir singen aus dem **Lied 518** die 1. und 3. Strophe:

> 1. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.
> Wer ist, der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen?
> Das bist du, Herr, alleine.
> Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.
> Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,
> heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:
> lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.

3. Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd‘ uns treiben.
Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein teures Blut, das g’nug für die Sünde tut.
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:
lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

Liebe Gemeinde, Gott will uns nicht im Tod versinken lassen. Nicht im Tod, der uns mitten im Leben droht, und nicht im Tod, den wir alle in unserem Sterben erleiden werden. Unsere Zuflucht angesichts des Todes ist Jesus selbst, denn er ist in der Lage, uns Leben zu geben, wahres, erfülltes, ewiges Leben. Aber wie kann einer, der ein Mensch ist wie wir, das tun? Jesus selber antwortet so auf diese Frage:

26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,
so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber.

Menschen haben ihr Leben nicht in sich selber. Nur Gott. Wir Menschen sind seine Geschöpfe. Wir leben, weil Gott uns etwas von seinem Leben schenkt. Das ist der tiefe Sinn der Geschichte von Adam im Paradies: Ohne Gottes Atem wären wir nichts als ein Klumpen Lehm, ohne Gottes Leben wären wir tot, ohne Gottes Liebe wäre unser Leben ohne wirkliche Erfüllung.

Wie gesagt, Jesus ist ein Mensch wie wir. Aber ihm, diesem einen Menschen, hat Gott die besondere Gabe und Aufgabe zugewiesen, das Leben in sich selber zu haben und weiterverschenken zu können. Ich stelle mir das so vor: Jesus ist vollkommen vom Geist der Liebe Gottes erfüllt, und so lebt er, wie Adam hätte leben sollen, nicht im Misstrauen und Missachtung gegenüber Gottes Güte und Wegweisung, sondern im Vertrauen auf Gott, sogar wenn er dieses Vertrauen im Angesicht von Todesangst und Folterqualen durchhalten muss. Das ist gemeint mit der rätselhaften Vorstellung, dass Jesus sein Blut für uns vergießt: Jesus als Sohn Gottes lebt uns vor, dass die Liebe Gottes allmächtig ist. Was Menschen einander Böses antun und ihm am Kreuz antaten, ist nicht stärker als seine Liebe.

In gewisser Weise kann man Liebe und Leben gleichsetzen. Nur wo Liebe gelebt wird, wird wirklich gelebt. Und darum kann Jesus auch von sich selber sagen, dass er wie der Vater im Himmel das Leben hat in sich selber.

Daraus folgt ein weiterer Satz, der wieder rätselhaft klingt:

27 Und der Vater hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,
weil er der Menschensohn ist.

Sind Sie verwirrt? Erst nennt Jesus sich den Sohn Gottes, jetzt sagt er, er sei der Menschensohn. Das Wort Menschensohn haben wir vorhin in der Schriftlesung schon einmal gehört. Da hieß es im Buch **Daniel 7, 13-14:**

13 Ich schaute eine Vision in dieser Nacht,
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels
wie eines Menschen Sohn
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,
dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Daniel war ein Prophet gewesen, genauer gesagt, ein Apokalyptiker, ein Prophet, der auf das Ende dieser Welt hoffte, damit endlich das Leiden des Volkes Israel beendet und zum Guten gewendet werden sollte. Daniel blickte zurück auf die lange Leidensgeschichte des Volkes Israel unter der Fremdherrschaft vieler grausamer Tyrannen, von den Assyrern über Babylonier, Perser und Griechen, und all die bestialisch herrschenden Tyrannen auf ihren Königsthronen erschienen ihm seinen Visionen in der Gestalt von Tieren: Löwe, Bär, Panther, bis hin zu einem furchtbaren Tier mit Eisenzähnen. Dennoch blickte Daniel hoffnungsvoll in die Zukunft: Am Ende der Zeit wird ein Herrscher kommen, „wie eines Menschen Sohn“. Dem wird alle Macht anvertraut, für immer und ewig. Es ist endlich einer wie ein Mensch, dem das Schicksal der Menschen anvertraut sein soll, ein menschlicher Herrscher, der Gerechtigkeit und Frieden bringt. Diese Vision Daniels ist nun erfüllt, sagt Jesus. Er selbst ist der Menschensohn, auf den das Volk Israel seit der Zeit Daniels gehofft hatte.

Einen Haken schienen aber diese Worte Jesu zu haben: In Wirklichkeit herrschte zu seiner Zeit ja wieder eine Weltmacht mit eiserner Faust über kleine Leute und kleine Völker wie Israel. Was hatte er als schlichter Wanderprediger dem römischen Weltreich entgegenzusetzen? Wir wissen, dass ihm in der Hauptstadt Israels unmittelbar sein Tod bevorstand. Tatsächlich bestieg Jesus dann ja auch weder den Thron des Königs von Israel noch entmachtete er den Kaiser von Rom. Stattdessen erlitt er den Tod am Kreuz.

Trotzdem gilt das Wort Jesu: Nicht in den Händen der Gewaltherrscher liegt die letzte Entscheidungsgewalt über die Menschen. Einer wie ein Mensch, ein Menschensohn, das Menschenkind Jesus ist der Weltenrichter. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, wie es im anderen Evangelium nach Matthäus im letzten Kapitel heißt. Und diese Gewalt können wir auch die Allmacht der Liebe nennen. Diese Macht hat Gott Jesus endgültig verliehen, als er ihn aus dem Tod erweckte. Jesus ist der Menschensohn, der sterben muss und auferstehen darf. Und dieser Menschensohn lässt nun seine Stimme auch diejenigen hören, die schon gestorben sind:

28 Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde,
in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden.

Christi Abstieg ins Totenreich (Ausschnitt aus einem Fensterbild von Claus Wallner)

„Wundert euch nicht“, sagt Jesus, obwohl doch gerade dies zum Staunen und Verwundern ist. Menschen, die in einem Grab bestattet sind, sollen seine Stimme hören können? Sie haben doch keine Ohren mehr. Ja, von den Toten, die schon jahrhundertelang tot sind, ist gar keine Spur mehr im Grab zu finden.

Aber gemeint ist etwas anderes. Als Jesus selber stirbt, geht auch er an den Ort, wohin alle Toten gehen, und so ist seine Stimme hörbar für die Gestorbenen. Auf dem Altarfenster in der Friedhofskapelle oben am Rodtberg hier in Gießen ist diese Szene dargestellt: Jesus, hinabgestiegen in das Reich des Todes, streckt seine Hand aus, um die Toten mit sich ans Licht zu holen, wenn er aufersteht, um im Frieden mit Gott im Himmel zu leben.

Noch etwas anderes schwingt mit in dem Satz, wie er im griechischen Text formuliert ist. Man könnte ihn auch so übersetzen: „Verhöhnt dies nicht, dass eine Stunde kommt, in der alle Toten seine Stimme hören werden.“ Angeredet sind hier Menschen, die sich spöttisch wundern über die Auferstehung, die sie für unmöglich halten. Den Menschen, die so zweifeln, hält Jesus vor, dass sie den Glauben an die Gerechtigkeit aufgeben. Gäbe es keine Auferstehung, dürften Täter ewig über ihre Opfer triumphieren. Aber Jesus betont ausdrücklich:

29 Die in den Gräbern
werden hervorgehen,
die Gutes getan haben,
zur Auferstehung des Lebens,
die aber Böses getan haben,
zur Auferstehung des Gerichts.

Auch dieser Satz ist ein Zitat des Propheten Daniel. In einer Zeit, in der im Volk Israel das Unrecht überhand nahm und gute Menschen reihenweise getötet wurden, hielt der Prophet daran fest, dass die Gewalttäter nicht das letzte Wort behalten würden (**Daniel 12**):

> 2 Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen,
> die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.

Gott vergisst nicht, was Menschen einander antun und wie sie füreinander da sind. Für die Opfer von Gewalt gibt es ein Aufwachen zum Leben, aber auch die Unbarmherzigen unter den Menschen haben ein Erwachen zu erwarten: Ihnen droht ein böses Erwachen, die Auferstehung zum Gericht. Wie dieses Gericht letzten Endes aussieht, wissen wir nicht. Menschen malen es sich normalerweise so grausam aus, wie wir uns in Rachephantasien das Schicksal böser Menschen eben ausmalen. Gott weiß vielleicht andere Wege, um wahrhaft bösen Menschen vor Augen zu führen, was sie mit ihren Taten wirklich angerichtet haben. Es ist gut, dass dieses Gericht dem Menschensohn Jesus und nicht uns anderen Menschen übertragen worden ist.

Leben werden auf jeden Fall, „die Gutes getan haben“. Was ist damit gemeint? Werden damit alle verurteilt, die nicht ganz perfekt sind? Muss jeder um sein ewiges Leben zittern, der weiß, wie viele Gebote er schon übertreten hat und wie oft er egoistischen Wünschen nachgegeben hat? Erinnern wir uns an Jesu Wort am Anfang:

> 24 Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,
> der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,
> sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Wir müssen nicht perfekt sein, aber wir dürfen auf liebevolle Worte hören, die uns auf den richtigen Weg bringen, immer wieder neu. Wir dürfen dem glauben, der Jesus zu uns auf die Erde geschickt hat, das heißt, wir dürfen Vertrauen haben, dass Gott gut ist und wir geliebt sind und uns zutraut, gute Wege zu gehen. Und ich bin zuversichtlich, dass jeder Mensch, der gestorben ist und von dem wir in Liebe Abschied nehmen, auch in der Ewigkeit von Gottes Liebe umfangen bleibt. Denn wie der Apostel Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**):

> Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
> aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Als Lied nach der Predigt hören wir vom Gaudete-Quartett ein gesungenes Gebet um den Frieden, der hier auf Erden beginnt und den wir ebenso auch für unsere Verstorbenen im Himmel erbitten. Wir beten mit Texten der Zuversicht des kirchlichen Liederdichters Lothar Zenetti:

Herr, mache deine Kirche zum Werkzeug deines Friedens

Barmherziger Gott, Vater des Menschensohnes Jesus Christus, am Ewigkeitssonntag gedenken wir unserer Toten; sie leben bei dir. Wir beten für die, an die wir mit Dankbarkeit und mit Trauer denken. Wir beten auch für alle, die keine Freunde und Angehörigen haben und an die niemand denkt außer dir. Wir beten für Menschen, denen wir für unser Leben viel verdanken. Wir vertrauen darauf, dass du uns in unserem ganzen Leben begleitest und auch in Leid und Tod bei uns bist.

Wir beten für Menschen, die sich selber töten. Hilf denen, die um sie trauern, dass sie bewältigen, was unerträglich ist. Wir beten für Menschen, die unter Suizidgedanken leiden. Lass sie ihr Vorhaben überdenken und Menschen finden, denen sie sich anvertrauen können in ihren seelischen Qualen, bevor sie an ihrer Verzweiflung zugrunde gehen.

Wir beten für Menschen, die aus Angst oder Selbsthass andere mit Gewalt bedrohen; lass sie zur Einsicht kommen und lenke ihre Schritte auf den richtigen Weg. Wir beten für alle, denen Gewalt angetan wird. Lass sie Hilfe finden für ihre körperlichen und seelischen Wunden und lass sie neues Vertrauen finden, zu dir, zu vertrauenswürdigen Menschen, zu sich selbst.

Auch für uns selber bitten wir, heute in der Pauluskirche. Manchmal brauchen wir mehr Mut, um unsere Gefühle zuzulassen und den Weg der Trauer bewusst zu gehen. Hilf uns, die Menschen, um die wir trauern, in dankbarer Erinnerung zu bewahren und zugleich das loszulassen, was uns selber daran hindert, getrost und erfüllt zu leben. Schenke uns das Vertrauen, dass unsere geliebten Verstorbenen in deiner ewigen Liebe gut aufgehoben sind.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Rettung für Judas

Abendmahlsgottesdienst am Karfreitag, 5. April 1985,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Vielleicht sind wir Judas am ähnlichsten in seiner Hoffnungslosigkeit. Aber wenn es stimmt, dass auch die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, kann auch Judas nach seinem Selbstmord die Stimme gehört haben, die ihm sagt: „Du sollst leben!“ Ich habe keinen Grund, mich höher zu stellen als den Judas, aber ich brauche mich auch nicht zu verdammen.

Zur Begrüßung im Karfreitagsgottesdienst möchte ich Ihnen heute ein Gedicht vorlesen, das ein Mädchen aus der Reichelsheimer Jugendgruppe verfasst hat und das auch im Kirchenblättchen abgedruckt ist:

Nachdenklichkeit erbeten

Gestern hab ich meinen Schreibtisch aufgeräumt
Zwischen all den Büchern und Papieren
lag viel Vergessenes
ein gelesener Zeitungsartikel
eine liegengebliebene Bananenschale
ein angefangener Brief
Und ganz unten
lag Jesus
genagelt an ein Kreuz
man vergisst oft das Wichtigste
über all dem Kleinkram

Nachdenken über das Wichtigste, sich Anrührenlassen von Jesus am Kreuz, dazu ist jetzt Gelegenheit beim Singen, Beten und Hören.

Lied EKG 56 (EG 77):

1. Christus, der uns selig macht, kein Bös’ hat begangen,
ward für uns zur Mitternacht wie ein Dieb gefangen,
eilend zum Verhör gebracht und fälschlich verklaget,
verhöhnt, verspeit und verlacht, wie denn die Schrift saget.

2. In der ersten Stund am Tag, da er sollte leiden,
bracht man ihn mit harter Klag Pilatus dem Heiden,
der ihn unschuldig befand, ohn Ursach des Todes,
ihn derhalben von sich sandt zum König Herodes.

3. Um drei hat der Gottessohn Geißeln fühlen müssen;
sein Haupt ward mit einer Kron von Dornen zerrissen;
gekleidet zu Hohn und Spott ward er sehr geschlagen,
und das Kreuz zu seinem Tod musst er selber tragen.

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.

Gott, Vater im Himmel, viele Menschen verstehen dich nicht, wie du deinen Sohn hast sterben lassen können. Sie halten dich für einen grausamen Gott, der auch nichts gegen das Leiden vieler anderer Menschen tut, obwohl du doch der Vater aller Menschen bist. Gott, du verlangst nicht von uns, vor dir unsere Zweifel zu verstecken. Du hältst es aus, wenn wir dir Ungerechtigkeit vorwerfen. Bewahre uns aber davor, von dir wegzulaufen. Lass uns nicht der Illusion verfallen, dass wir ohne dich leben könnten. Wir sind auf dich angewiesen und müssen uns mit dir auseinandersetzen, auch wenn du für uns unbequem bist oder ungerecht erscheinst. So hilf uns heute, dass wir uns einlassen können auf das, was mit deinem Sohn geschehen ist, was du hast mit ihm geschehen lassen, was ja dein Wille war. Wozu war das nötig, Gott? Das fragen wir dich, den Vater Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Lukas 23, 33-49

Während der Lesung werden zum Zeichen des Gedenkens an Jesu Tod die Altarkerzen gelöscht, wir werden eine Zeit der Stille haben und auch anschließend heute kein Halleluja singen.

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte,
kreuzigten sie ihn [Jesus] dort und die Übeltäter mit ihm,
einen zur Rechten und einen zur Linken.
Jesus aber sprach:
„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“
Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.
Und das Volk stand da und sah zu.
Aber die Oberen spotteten und sprachen: „Er hat anderen geholfen;
er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.“
Es verspotteten ihn auch die Soldaten,
traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen:
„Bist du der Juden König, so hilf dir selber!“
Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: „Dies ist der Juden König.“
Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach:
„Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“

Da wies ihn der andere zurecht und sprach:
„Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,
der du doch in gleicher Verdammnis bist?
Wir sind es zwar mit Recht,
denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen;
dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“
Und er sprach: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“
Und Jesus sprach zu ihm:
„Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“
Und es war schon um die sechste Stunde,
und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde,
und die Sonne verlor ihren Schein,
und der Vorhang im Tempel zerriss mitten entzwei.
Und Jesus rief laut: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“
Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Löschen der Kerzen. Stille.

Als aber der Hauptmann sah, was da geschah,
pries er Gott und sprach:
„Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!“
Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah,
schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.
Es standen aber alle seine Bekannten von ferne,
auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren,
und sahen das alles.

Lied EKG 56 (EG 77):

4. Um sechs ward er nackt und bloß an das Kreuz geschlagen,
an dem er sein Blut vergoss, betet mit Wehklagen;
die Zuschauer spott’ten sein, auch die bei ihm hingen,
bis die Sonne ihren Schein entzog solchen Dingen.

5. Jesus schrie zur neunten Stund, großer Qual verfallen,
ihm ward dargereicht zum Mund Essigtrank mit Gallen;
da gab er auf seinen Geist und die Erd erzittert,
des Tempels Vorhang zerreißt und manch Fels zersplittert.

6. Da man hatt’ zur Vesperzeit die Schächer zerbrochen,
ward Jesus in seine Seit mit dem Speer gestochen;
daraus Blut und Wasser rann, die Schrift zu erfüllen,
wie Johannes zeiget an, nur um unsertwillen.

Predigttext – Matthäus 27, 1-8:

Am Morgen [des Karfreitages] aber
fassten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes
den Beschluss über Jesus, ihn zu töten,
und sie banden ihn, führten ihn ab
und überantworteten ihn dem Statthalter Pilatus.
Als Judas, der ihn verraten hatte, sah, dass er zum Tode verurteilt war,
reute es ihn,
und er brachte die dreißig Silberlinge
den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sprach:
„Ich habe Unrecht getan, dass ich unschuldiges Blut verraten habe.“
Sie aber sprachen: „Was geht uns das an? Da sieh du zu!“
Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging fort und erhängte sich.
Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen:
„Es ist nicht recht, dass wir sie in den Gotteskasten legen;
denn es ist Blutgeld.
Sie beschlossen aber, den Töpferacker davon zu kaufen
zum Begräbnis für Fremde.
Daher heißt dieser Acker Blutacker bis auf den heutigen Tag.

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum ist Jesus gestorben? Weil es Menschen gegeben hat wie Judas, der ihn verriet, wie die Hohenpriester, denen er im Weg war, wie Pilatus, der zu feig war, um sich gegen das aufgehetzte Volk zu stellen. Gründe für die Kreuzigung Jesu könnte man noch mehr aufzählen.

Aber damit würden wir die Frage nicht beantworten, warum Gott das zugelassen hat. Warum wollte der Vater im Himmel diesen Tod seines Sohnes?

Der erste, der eine Antwort auf diese Frage gibt, ist im Lukasevangelium der eine Übeltäter, der neben Jesus gekreuzigt wurde. Er sieht, dass Jesus im Gegensatz zu sich selbst den Tod nicht verdient, macht aber daraus nicht Gott einen Vorwurf, sondern bittet Jesus um Fürsprache bei Gott. Dieser Verbrecher, der in seiner letzten Stunde am Kreuz von Jesus zugesagt bekommt: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, er ist der erste von vielen Menschen, die seither die Erfahrung gemacht haben: „Jesus ist am Kreuz für mich gestorben!“ Petrus hat später diese Erfahrung gemacht, als er spürte: er, der Jesus plötzlich nicht mehr kennen wollte, wurde von ihm nicht fallengelassen. Oder Paulus, der die Christen verfolgt hatte, und plötzlich vom Glauben an Christus überwältigt wurde.

Ist Jesus auch für Judas gestorben? Regelmäßig, wenn ich über Judas nachdenke, komme ich ins Grübeln. Wir sehen ihn ja in der Regel als den Ausbund an Schlechtig-

keit. Nicht einmal Jesu Vergebung kann ihn noch erreichen, weil er sich ja selbst tötet. Jesus selbst soll beim letzten Abendmahl über Judas gesagt haben (**Matthäus 26, 24**):

> Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre.

Aber ist es nicht furchtbar, wenn es Menschen gibt, die nicht Vergebung erfahren können? Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es Menschen geben soll, die für immer und ewig verdammt sein sollen.

D. h. vorstellen kann ich es mir schon; nur macht mir eine solche Vorstellung furchtbare Angst. So ist es auch kein Wunder, dass die Jünger sich gegenseitig ängstlich befragen: „Bin ich's?", als Jesus ihnen beim letzten Abendmahl eröffnet (**Matthäus 26, 21**):

> Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.

Denn sind wir so viel anders als Judas?

Wenn dem Judas wirklich die ewige Verdammnis droht, dann müssen wir uns natürlich von ihm absetzen. Dann wäre es unerträglich für uns, mit ihm auch nur im Entferntesten verglichen zu werden. Aber wir haben viel gemeinsam mit Judas. Judas gehörte zum engsten Jüngerkreis, genau wie wir uns heute bewusst zum Gottesdienst begeben haben und zur Gemeinde gehören wollen, die auf Gottes Wort hört. Judas war ein eifriger Anhänger Jesu; er wollte Gerechtigkeit, notfalls auch mit Gewalt. Judas wandte sich gegen Verschwendung, als einmal eine Frau Jesus ein kostbares Geschenk machte. Und Jesus behielt ihn im Jüngerkreis, obwohl er ihn gelegentlich auch zurechtwies. Aber das machte er ja auch mit anderen Jüngern, z. B. mit dem Petrus.

Und dann heißt es in einem Evangelium: der Satan sei in den Judas gefahren, so dass er den Priestern Jesus verriet. So wie wir manchmal nicht verstehen, wie jemand, den wir gut kennen, plötzlich etwas völlig Unbegreifliches tut. Es ist böse, was er tut, und wir können es nicht entschuldigen; aber wir sind wie wie vor den Kopf geschlagen, weil wir dachten: dem hätte ich das nie zugetraut. Und dann fragen wir uns wohl auch: Könnte ich auch so etwas Unverantwortliches tun? Wäre ich auch dazu fähig? Und wir hoffen, einer derartigen Versuchung niemals zu erliegen, ohne uns hundertprozentig sicher sein zu können.

Und nun hören wir etwas von Judas, was ihn in meinen Augen menschlicher erscheinen lässt als viele andere, die ebenfalls Unrecht tun: er bereut seine Tat. Er hört, was sein Verrat für Konsequenzen gehabt hat, und bringt das Blutgeld zu den Priestern zurück. Er verzweifelt über das Böse, was er getan hat, und erkennt, genau wie der eine Übeltäter am Kreuz: ich habe mein Leben verspielt, ich habe kein Recht mehr zu leben, Gott hat allen Grund, mich zu verdammen. Im Unterschied zu dem

Verbrecher am Kreuz hat Judas aber nicht Jesus bei sich, begegnet er ihm nicht in seiner Verzweiflung. Die Hohenpriester lassen ihn allein mit sich selbst.

Und da zieht Judas eine Konsequenz, die immer wieder Menschen ziehen, die keine Hoffnung mehr haben: er tötet sich selbst. Ist das nicht verständlich? Nach dem, was er getan hat? Würde er denn je wieder glücklich werden können, je wieder einem anderen Menschen in die Augen sehen können?

Vielleicht sind wir gerade in diesem Punkt dem Judas am ähnlichsten: in seiner Hoffnungslosigkeit. Dass wir denken: es gibt Schuld, die nicht vergeben werden kann. Es gibt Menschen, die sich sowieso nicht ändern werden. Es gibt Dinge, die ich mir selbst nie verzeihen würde.

Oder sind wir eher wie die Hohenpriester, die sagen: „Was geht uns das an?“ Er ist ja der Verrräter, nicht wir! Er mag verzweifelt sein, aber damit muss er selbst fertig werden. Er hätte es ja nicht zu tun brauchen. Sie wissen zwar, dass an dem Geld des Judas Blut klebt, aber in gefühlloser Weise beraten sie über eine angemessene Verwendung. Um einen Friedhof für die Ausländer anzulegen, ist es gerade gut genug. Die, die sich selber als die Reinen vorkommen, bezahlen mit unreinem Geld einen Friedhof für die sogenannten Unreinen. Ist es nicht merkwürdig, dass auf diese Weise sogar noch das Geld, für das Jesus verraten wurde, den Menschen zugute kommt, denen sich Jesus am meisten verbunden fühlte, den Ausgestoßenen und Verachteten?

Aber zurück zu Judas, und zurück zu uns. Judas hat durch eigene Schuld sein Leben kaputt gemacht. Er hat Jesus nicht mehr getroffen auf dem Weg zu dem Baum, an dem er sich erhängt hat. Und wie viele andere sind seitdem gestorben, ohne dass sie – sichtbar für uns – noch einmal Gelegenheit hatten, mit Jesus ins Reine zu kommen. Ist damit für Judas, ist damit für einen Selbstmörder, ist damit für jeden Verzweifelten, der nicht mehr zur Hoffnung zurückfindet, alles aus? Ist Jesus nicht auch für Judas gestorben?

Wir brauchen gar nicht an die dramatische Ausnahme zu denken. Wir können an den alltäglichen Kleinkram denken, der uns oft vom Wichtigen abhält. Wir können an all das denken, was sich im Schreibtisch stapelt, wie es das Mädchen in ihrem Gedicht vom Anfang dieses Gottesdienstes beschrieben hat. Und unten drunter liegt das Bild von Jesus, dem Gekreuzigten, den wir im Alltag so oft vergessen. Wie oft kommen wir nicht dazu, den Besuch zu machen, den wir uns schon lange vorgenommen haben. Wir viele Entscheidungen schieben wir auf die lange Bank, obwohl sie für uns und andere heilsam wären. Mit welchen Ängsten plagen wir uns herum, ohne uns mit jemandem endlich einmal auszusprechen. Wie viel Unrecht geschieht in unserem Land und in der Welt, und wir schweigen dazu, haben nicht einmal Zeit, uns damit näher zu befassen. Viele Gründe könnten sich jedem von uns aufdrängen, es

habe ja doch alles keinen Sinn. Niemand könne aus seiner Haut heraus. Am Unrecht der Welt könnten wir sowieso nichts ändern. Gefühle könnten wir uns nicht leisten, sonst würde in uns alles zusammenbrechen.

Ich weiß nicht, ob ich mich jedem verständlich genug ausgedrückt habe: ich sehe mich und viele andere auf einer Bank mit Judas sitzen. Obwohl ich nie so sein möchte wie Judas. Aber wir können Gott gegenüber nicht so tun, als gebe es kleinere und größere Sünde, als könnten wir leichter vor ihm bestehen, wenn er uns nicht so viel vergeben müsste. Doch umgekehrt hat Jesus ja einmal gesagt, dass gerade der ihn besonders lieb hat, dem viel verziehen worden ist.

Und deshalb glaube ich, dass Jesus auch dem Judas verziehen hat. Dass er auch für Judas gestorben ist. Denn ich kann nicht glauben, dass für ihn mit dem Tode alles aus war. Nach **Johannes 5, 25** sagt Jesus:

> Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,
> dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,
> und die sie hören werden, die werden leben.

Wenn das stimmt, dass auch die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, dann kann auch Judas seinem Herrn noch begegnet sein. Und er kann nach seinem Selbstmord die Stimme gehört haben, die ihm sagt: „Du sollst leben!“

Damit ist nichts von dem entschuldigt, was Judas getan hat, auch sein Selbstmord nicht! Ich behaupte nur, was viele Stellen der Bibel bezeugen: Die Liebe Gottes gilt allen, sie ist stärker als der Tod, sie ist stärker als die Sünde, sogar stärker als die Schuld des Judas. Und damit können auch wir aufatmen, denn wir brauchen nun nicht mehr über Judas zu grübeln – ob wir vielleicht so schlimm dran sind wie er, und damit verlorene Menschen, oder ob wir vielleicht doch nicht so viel Vergebung nötig hätten. Wir können aufatmen und auf Jesus schauen und sagen: Ja, du bist auch für mich gestorben. Ich habe keinen Grund, mich höher zu stellen als den Judas, aber ich brauche mich auch nicht zu verdammen. Ich kann schon hier in diesem Leben damit ernst machen: Du, Jesus, bist für mich gestorben. Du nimmst mir die Schuld ab. Du lässt mich neu anfangen. Du machst mir Mut. Du gibst mir Trost. Du lässt mich Gemeinschaft finden. Aus Verzweiflung reißt du mich heraus. In diesem Sinn können wir gleich auch das Abendmahl in rechtem Sinn feiern. Amen.

Lied EKG 57 (nicht im EG):

> 3. So nicht wär gekommen Christus in die Welt und hätt angenommen
> unser arm Gestalt und für unsre Sünde gestorben williglich,
> so hätten wir müssen verdammt sein ewiglich.
> Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

4. Solche große Gnad und väterliche Gunst hat uns Gott erzeiget
lauterlich umsonst in Christo, seim Sohne, der sich gegeben hat
in den Tod des Kreuzes zu unsrer Seligkeit.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

5. Des solln wir uns trösten gegen Sünd und Tod und ja nicht verzagen
vor der Höllen Glut; denn wir sind gerettet aus aller Fährlichkeit
durch Christ unsern Herren, gelobt in Ewigkeit.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Ich lade nun alle, die sich auf die Gemeinschaft mit Jesus, dem Gekreuzigten, einlassen wollen, zur Feier des Heiligen Abendmahls ein. Lasst uns zuvor über unsere Schuld nachsinnen und zu Gott beten:

Ich verstehe den Judas, weil ich Judas bin.
Ich verstehe die Jünger, weil ich Jünger bin.
Ich verstehe den Petrus, weil ich Petrus bin.
Ich verstehe Pilatus, weil ich Pilatus bin.
Ich verstehe die Masse, weil ich Masse bin.

Herr, bin ich‘s? Ich will es nicht sein.
Und bin es doch, bin einer von ihnen.
Heute der und morgen der andre.
Und manchmal bin ich wie alle zusammen.

Herr, bin ich‘s?
Ich bin es und will es nicht bleiben.
Lass mich verstehen dein Wort,
lass mich sein dein Freund.
Lass mich nicht so, wie ich bin,
und ich werde ein Mensch sein, wie du es willst.

Wir hören, wie Jesus am Abend vor seiner Kreuzigung das Heilige Abendmahl eingesetzt hat (**Matthäus 26, 20-23.25-28**):

[Jesus] setzte … sich zu Tisch mit den Zwölfen.
Und als sie aßen, sprach er:
„Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“
Und sie wurden sehr betrübt
und fingen an, jeder einzeln, ihn zu fragen: „Herr, bin ich‘s?“
Er antwortete: „Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht,
der wird mich verraten.“
Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: „Bin ich‘s, Rabbi?“
Er sprach zu ihm: „Du sagst es!“

Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot,
dankte und brach‘s und gab‘s den Jüngern und sprach:
„Nehmet, esset; das ist mein Leib“,
und er nahm den Kelch
und dankte, gab ihnen den und sprach:
„Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes,
das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

Lied 136: Christe, du Lamm Gottes

Austeilung des Abendmahls

Gott, lass diesen Karfreitag nicht spurlos an uns vorübergehen. Gib uns etwas mit auf den Weg, dass uns verändern wird, sei es im Kleinen oder im Großen: dass wir dich nicht über dem Alltagskram vergessen, dass wir nicht immer meinen, wir müssten mit unseren Problemen allein fertigwerden, dass wir nicht immer wieder auch andere allein lassen, weil wir mit uns selber zu viel zu tun haben. Wir bringen vor dich unsere Sorgen um Menschen, die krank sind, um Menschen, die fragwürdige Wege gehen. Wir beten für die, denen wir nicht helfen können, und wir bitten um Kraft, immer wieder das Menschenmögliche zu tun. Wir bekennen, dass wir dich, Gott, oft nicht verstehen. Lehre uns begreifen, dass du selbst in deinem Sohn für uns gestorben bist. Dass wir dir so viel wert sind. Dass du niemanden von uns verloren gehen lassen willst. Das lass uns annehmen und daraus die Kraft schöpfen für ein verantwortliches Leben. Amen.

Lied EKG 56 (EG 77):

8. O hilf, Christe, Gottes Sohn, durch dein bitter Leiden,
dass wir dir stets untertan Sünd und Unrecht meiden,
deinen Tod und sein Ursach fruchtbar nun bedenken,
dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.

„Wollt ihr auch weggehen?“

Gottesdienst am 28. August 1983 in Weckesheim und Reichelsheim

Ich will nicht über den sinkenden Kirchenbesuch jammern, sondern über Jesu Frage nachdenken: „Wollt ihr auch weggehen?“ Er droht und befiehlt nicht, er lässt jedem die Entscheidung ganz offen. Wollen wir weggehen oder bleiben? Was könnte uns veranlassen, so oder so zu entscheiden? Was können wir von Jesus Christus erwarten? Petrus gibt die Antwort: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Zum Gottesdienst am 13. Sonntag nach Trinitatis begrüße ich Sie und Euch herzlich in der Reichelsheimer Kirche! Bleiben wir bei Jesus Christus – oder gehen wir von ihm weg? Diese Frage soll uns heute im Gottesdienst beschäftigen.

Lied EKG 306 (EG 374):

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat’s gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Matthäus 7, 21:

[Christus spricht:] Es werden nicht alle,
die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen,
sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Herr, vergib uns unsere Ausreden, durch die wir dich und deinen Willen immer wieder an den Rand unseres Lebens drängen! Wir nehmen anderes wichtiger als dich und verlieren dabei schließlich uns selbst.

Du vergibst uns, indem du uns zum Glauben ermutigst, indem du zu uns sagst (**Offenbarung 2, 10**):

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Herr, Gott, komm als Heiliger Geist in unser Leben, in unser Denken, Fühlen, Wollen und Handeln hinein – und mach uns anders, nicht so egoistisch, nicht so engstirnig, mach uns offen, gib uns ein liebendes Herz, mach uns fähig zum Vertrauen.

Als Jesus gestorben war und seine Freunde davon überzeugt worden waren, dass er auferstanden war, wurden sie nicht müde, die Botschaft von ihrem Herrn Jesus Christus zu verkünden. In der **Apostelgeschichte 5, 27-42**, lesen wir, wie sie deshalb auch verfolgt wurden:

> 27 Und sie brachten sie und stellten sie vor den Hohen Rat.
> Und der Hohepriester fragte sie
> 28 und sprach: Haben wir euch nicht streng geboten,
> in diesem Namen nicht zu lehren?
> Und seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre
> und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen.
> 29 Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen:
> Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.
> 30 Der Gott unsrer Väter hat Jesus auferweckt,
> den ihr an das Holz gehängt und getötet habt.
> 31 Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zum Fürsten und Heiland,
> um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben.
> 32 Und wir sind Zeugen dieses Geschehens und mit uns der heilige Geist,
> den Gott denen gegeben hat, die ihm gehorchen.
> 33 Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sie wollten sie töten.
> 34 Da stand aber im Hohen Rat ein Pharisäer auf mit Namen Gamaliel,
> ein Schriftgelehrter, vom ganzen Volk in Ehren gehalten,
> und ließ die Männer für kurze Zeit hinausführen.
> 35 Und er sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel,
> seht genau zu, was ihr mit diesen Menschen tun wollt.
> 36 Denn vor einiger Zeit stand Theudas auf und gab vor, er wäre etwas,
> und ihm hing eine Anzahl Männer an, etwa vierhundert.
> Der wurde erschlagen,
> und alle, die ihm folgten, wurden zerstreut und vernichtet.
> 37 Danach stand Judas der Galiläer auf in den Tagen der Volkszählung
> und brachte eine Menge Volk hinter sich zum Aufruhr;
> und der ist auch umgekommen,
> und alle, die ihm folgten, wurden zerstreut.
> 38 Und nun sage ich euch:
> Lasst ab von diesen Menschen und lasst sie gehen!
> Ist dies Vorhaben oder dies Werk von Menschen, so wird's untergehen;
> 39 ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten –

damit ihr nicht dasteht als solche, die gegen Gott streiten wollen.
Da stimmten sie ihm zu
40 und riefen die Apostel herein, ließen sie geißeln
und geboten ihnen, sie sollten nicht mehr im Namen Jesu reden,
und ließen sie gehen.
41 Sie gingen aber fröhlich von dem Hohen Rat fort,
weil sie würdig gewesen waren,
um Seines Namens willen Schmach zu leiden,
42 und sie hörten nicht auf,
alle Tage im Tempel und hier und dort in den Häusern zu lehren
und zu predigen das Evangelium von Jesus Christus.

Lied EKG 108 (EG 136):

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
Komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

4. Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben das Evangelium.

Predigttext – Johannes 6, 65-69:

65 Und [Jesus] sprach: Niemand kann zu mir kommen,
es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.
66 Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab
und gingen hinfort nicht mehr mit ihm.
67 Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen?
68 Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen?
Du hast Worte des ewigen Lebens;
69 und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Predigt

Herr, wir können nicht von uns aus glauben, aber wir können dich um Glauben bitten. Schenke uns das Vertrauen zu dir, öffne uns für deine Worte des ewigen Lebens. Amen.

Liebe Gemeinde! Gehen wir lieber in eine gut besetzte oder in eine fast menschenleere Kirche zum Gottesdienst? Ehrlich gesagt: mir gefällt es besser, wenn die Kirche voll ist, wenn ich spüre, dass der Gottesdienst vielen wichtig ist, wenn ich mir nicht so auf verlorenem Posten vorkomme. Das waren schöne Erlebnisse auf dem Kirchentag, in Gottesdiensten mit Tausenden von Menschen, wo ich mich trotzdem nicht wie in einer Masse fühlte, sondern wie in einer riesigen Gruppe, in der auch der einzelne wichtig war.

Aber der Kirchenalltag sieht anders aus als die eben deshalb so wichtigen Kirchentage. Wenige nehmen über ihr privates Christsein hinaus am Leben ihrer Kirchengemeinde aktiv teil. Viele bleiben im Gottesdienst weg. Nur wenige finden die Zeit für die Teilnahme an kirchlichen Gruppen und Seminaren.

Aus dem Predigttext entnehme ich, dass das gar kein neues Problem ist. Schon Jesus ging es so. Auch er erlebte, dass sich viele seiner Jünger von ihm abwandten, dass nur wenige übrig blieben. Auch er empfand wohl Traurigkeit und Enttäuschung darüber, genau wie wir oft traurig und enttäuscht sind, wenn wir unsere leeren Kirchenbänke anschauen.

Es macht mir nun Mut, dass Jesus dieses Problem offen ausspricht: „Wollt ihr auch weggehen?“ Er weicht dieser Frage nicht aus, die wir uns meist nur heimlich, im Innern, zu stellen wagen. Wie lange mögen denn überhaupt noch Leute zur Kirche gehen, wenn das so mit dem Kirchenbesuch weiter abwärts geht? Lohnt es sich denn überhaupt, einen Gottesdienst mit drei Teilnehmern zu feiern, was häufig genug vorkommt? Kann man denn an einem Gottesdienst noch selber Freude haben, wenn es nicht wenigstens ein paar Leute mehr sind, die ihn mit einem feiern? An diesem Punkt stellen wir uns die Frage Jesu selbst: „Wollen wir auch weggehen?“

Ich kenne Leute, die als Begründung dafür, dass sie nicht zur Kirche gehen, gesagt haben: ich gehe nicht gern in eine so leere Kirche. Da ist nun der Teufelskreis perfekt. Denn wie soll die Kirche voll werden, wenn viele so denken und viel andere aus anderen Gründen nicht kommen.

Aber ich will nicht über den sinkenden Kirchenbesuch jammern, sondern über Jesu Frage nachdenken. Diese Frage stellt er nämlich jedem einzelnen von uns genau so wie seinen noch verbliebenen Jüngern. „Wollt ihr auch weggehen?“ Er droht nicht und befiehlt nicht, er lässt jedem die Entscheidung ganz offen.

Das ist in der Vergangenheit nicht immer so klar gewesen, ja bis in die heutige Zeit hinein nicht. Früher musste man in die Kirche gehen, früher war das wie eine Pflicht;

und bis heute werden die meisten Kinder getauft und die meisten Jugendlichen konfirmiert – nicht aufgrund einer ganz persönlichen Entscheidung, sondern vorwiegend deshalb, weil es halt alle oder fast alle machen. Wenn man aber den Glauben und das zur Kirche gehen und den Konfirmandenunterricht als eine Pflichtübung und einen lästigen Zwang ansieht, wird man wohl um so eher nach der Konfirmation dem allen den Rücken kehren. Frei, denkt dann wohl mancher, bin ich jetzt nur, wenn ich von Kirche nichts mehr sehe und höre.

Bei der Konfirmation müsste ich vielleicht nochmal über diesen Text predigen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Denn dazu ist wirklich jeder Konfirmand und jeder Erwachsene, jeder einzelne von uns frei: frei zu gehen oder zu bleiben, frei, sich an Jesus Christus zu halten, oder von ihm abzudriften, ihn nicht mehr ernstzunehmen. Deshalb ist es gut, wenn man sich diese Frage auch stellt oder stellen lässt. Die Frage wird ja oft genug nicht klar entschieden. Man lässt halt alles so laufen, man hat seine Ausreden, warum man nicht aktiver ist, man will nicht klar ja oder nein sagen, man will darüber auch nicht gern mit dem Pfarrer reden. Jesus sagt nicht: Bleibt doch um Gottes willen hier! Er möchte nur eine klare Antwort. Wenn ihr ja sagt, dann lebt auch danach. Wenn ihr nein sagt, will ich euch nicht halten.

Wollen wir weggehen oder bleiben? Was könnte uns veranlassen, uns so oder so zu entscheiden? Was haben wir von Jesus Christus zu erwarten?

Petrus gibt die Antwort (**Johannes 6, 68**):

> Du hast Worte des ewigen Lebens.

Ewiges Leben – das bedeutet nicht etwa „endlose Zeit“, langweilig dahinfließende Zeit, die man sich in manchen Witzchen mit „Halleluja“-singenden Engelchen ausgefüllt vorstellt. Ewiges Leben ist vielmehr eine neue Qualität von Leben – Leben, das nicht vom Leiden und vom Tod, vom Bösen und von der Sünde mehr entstellt und bedroht ist. Wir ahnen nur etwas von dem Leben, das uns in der Gemeinschaft mit Gott noch blüht, denn wir schauen nicht über unser endliches Leben hinaus. Aber vieles in unserer endlichen Lebenszeit weist schon über das irdische Leben hinaus. Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**):

> Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
> aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Wo wir anfangen zu glauben, zu hoffen und zu lieben, da beginnt für uns bruchstückhaft ewiges Leben.

Glaube, Hoffnung, Liebe – das sind einige „Worte des ewigen Lebens“, sinnerfüllte Worte, die uns durch die Person Jesu Christi nahe gebracht worden sind. Sie erhalten einen besonderen Sinn, wenn wir sie auf Jesus beziehen und wenn wir im Ge-

sicht Jesu das Gesicht Gottes erkennen. Petrus drückt das so aus: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes.“

Der Heilige Gottes – das ist der, der völlig mit Gott verbunden ist, der ganz aus Gottes Kraft heraus lebt, der uns zeigt, was der Sinn des Menschseins ist.

Glauben heißt für Jesus, diesen Heiligen Gottes, nicht ein Leben ohne Probleme. Sondern es ist eine intensive Vertrauensbeziehung zu Gott, er ist mit Gott vertraut, wie ein Sohn mit einem guten Vater. Jesus leidet Not, er macht seiner Mutter Kummer, er stirbt seinen frühen Tod, er beklagt seine Einsamkeit, er weint vor Verzweiflung – aber nie geht er weg von seinem Vater im Himmel, den er trotz allem bei sich glaubt.

Hoffen heißt für Jesus, dass Gott, der Vater, Erde und Himmel und Menschen neu schaffen kann, wie er sie schon einmal aus dem Nichts erschaffen hatte. Und schon in unserer irdischen Lebenszeit zeigen sich für den Hoffenden immer wieder neue Wege.

Lieben heißt für Jesus: konsequent daran festhalten, dass jeder Mensch ein Kind Gottes ist. Auch wenn dieses Kind wegläuft. Auch wenn es schuldig wird. Jesus leidet an der Vorantwortungslosigkeit der Menschen, er leidet buchstäblich, unter Folter und Kreuzestod. Und dennoch hält er an der Liebe fest: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Wollen wir bleiben bei diesem Jesus? Haben wir ihn überhaupt schon recht erkannt? Haben wir schon ernsthaft um den Glauben an ihn gebetet? Oder ist uns dieser Gott zu unbequem, zu ungewöhnlich; zu sehr mit Blut befleckt, zu sehr den Mächtigen dieser Welt ausgeliefert? Oder können wir es nicht begreifen, wie der Vater Jesu Christi seinen Sohn und so viele andere Menschen vor und nach ihm qualvoll leiden oder einen sinnlosen Tod sterben lässt?

Für Petrus ist das gar keine Frage mehr: Wohin sollen wir denn gehen? ruft er aus. Woanders als bei Jesus ist doch überhaupt nichts zu erwarten. Gäbe es Gott nicht und wäre Jesus nicht sein Sohn, würde man also mit Recht von ihm weggehen und sich einen anderen Halt im Leben suchen – dann hätte diese Welt keinen Sinn. Sie wäre aus Zufall geboren und würde im Zufälligen wieder versinken, ein im Grunde absurdes Theater, in dem man sich Sinn nur vorgaukeln kann, so lange das Leben einigermaßen erträglich ist. Danach bliebe nur noch die Verzweiflung.

Nur Jesus, der Heilige Gottes, hat Worte ewigen Lebens. Die haben Gewicht auch in den Tiefpunkten und Grenzsituationen des Lebens. Weil Jesus gelitten hat unter Pontius Pilatus, weil er gestorben ist und begraben wurde, wissen wir, dass Gott nichts Menschliches fremd ist. Er ist uns im Leiden nahe, wie kein anderer Mensch uns nahe kommen kann. Weil Gott die Widersprüche unter den Menschen ausgehal-

ten hat, weil er auf die Macht der Liebe vertraute, weil er sich eher kreuzigen ließ, als sich zu Hass und Gewalt hinreißen zu lassen, darum wissen wir, dass uns unsere Konflikte und Gegensätze nicht voneinander trennen müssen. Wir sind dazu berufen, Brücken zu bauen – beginnend im Kleinen, bei einem Liebespaar, bei Verlobten und Ehepartnern, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Verwandten, Bekannten, Freunden, und dann auch darüber hinaus zwischen Menschen verschiedener Gruppen und Klassen, verschiedener Volkszugehörigkeit und Religion. Und weil Jesus auferweckt wurde, wissen wir im Glauben auch etwas davon, dass wir eine Zukunft haben, die von einem liebenden Gott bestimmt wird.

Ich erzählte ja schon einmal, wie mein sechsjähriger Sohn sagte: Ich finde Gott ganz lieb, dass er die, die gestorben sind, wieder auferweckt. Von so einem Vertrauen auf Gott geht auch Mut aus für das alltägliche Leben. Alles erhält von daher seinen Sinn: unser Weinen und unser Lachen, unser Füreinander da sein und unsere Auseinandersetzungen, die Zeit, die wir für uns brauchen, und die Zeit für unseren aktiven Einsatz – und sogar die Zeit bangen Wartens, in der wir nicht wissen, was Gott noch mit uns vorhat. Dennoch sind wir geborgen in ihm. Allerdings: wir können uns diesen Glauben nicht selber machen. Der Vater will ihn uns geben. Dann können wir auch sagen wie Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes.“ Amen.

Liederheft: Glauben heißt: Christus mit Worten zu nennen

Fürbitten und Vater unser

Liederheft (EG 170): Komm, Herr, segne uns

Ein unmögliches Fest

Gottesdienst an Heiligabend, 24. Dezember 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Obwohl Johannes davon spricht, dass es unmöglich Weihnachten werden kann, wird dieses Unmögliche wahr: Das verfluchte Volk wird selig, obwohl es gar nicht fromm ist. Gesegnet wird jeder, der sich vom Anblick eines wehrlosen Kindes anrühren lässt. Ist Weihnachten doch ganz einfach? Weihnachten ist das Staunen über Gott, der schenkt und barmherzig ist.

Johannes 1, 14:

> Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
> und wir sahen seine Herrlichkeit.

Die Herrlichkeit des Gottes, der Mensch wurde – das ist etwas zum Staunen: Groß ist Gott, und er wird ein Kind. Ganz anders ist Gott, und er wird ein Mensch. Wir lesen die Bibel, um noch besser staunen zu können. Wir singen Weihnachtslieder, um Gott anzubeten, der im Jesuskind zur Welt kam.

Lied 39:

> 1) Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
> singet fröhlich, lasst euch hören, wertes Volk der Christenheit.
>
> 2) Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
> wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
>
> 3) Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
> Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
>
> 4) Seine Seel ist uns gewogen, Lieb und Gunst hat ihn gezogen,
> uns, die Satan hat betrogen, zu besuchen aus der Höh.
>
> 7) Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle
> dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Heiligabend – Gott besucht uns aus seiner Höhe. Geht ein in unsere kleine Welt, wo sie am dunkelsten ist. Wird geboren, gewickelt, gestillt – ein Menschenkind. Der große Gott, zum Staunen, Gott zum Anfassen.

Heiligabend – Gott besucht uns in unserer Tiefe. In der Tiefe von Kummer und Leid – wenn wir mit Gott hadern. In der Tiefe von Sünde und Schuld – wenn wir den Einflüsterungen der Schlange glauben – ohne Gott kommt ihr besser zurecht! In der Tiefe der Angst vor dem Tod oder vor dem Leben – wenn wir am Sinn des Daseins zweifeln. Aus unserer Tiefe rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Heiligabend – Gott besucht uns als Heiland der Welt. Rührt an, was in uns zerstört ist. Rührt an, was wir zerstören. Macht uns heil.

Herr Jesus Christus, berühre du uns selbst an diesem Heiligen Abend. Herrlich bist du mitten im Dreck und Gestank eines Stalles. Groß bist du im Heu und Stroh eines Futtertrogs. Stark bist du, indem du dich uns auslieferst – um unsere Fürsorge und Liebe zu provozieren. Und wo du Ablehnung und Feindseligkeit erntest? Da gibst du nicht auf – da liebst du uns, deine Feinde und rettest uns Sünder.

Weihnachtsevangelium nach Lukas 2, 1-14:

1 Es begab sich aber zu der Zeit,
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
dass alle Welt geschätzt würde.
2 Und diese Schätzung war die allererste
und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.
4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
die war schwanger.
6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
7 Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen,
die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Lied 25:

1) Vom Himmel kam der Engel Schar, erschien den Hirten offenbar;
sie sagten ihn‘: „Ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart

2) zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat,
es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist.“

3) Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eu’r Fleisch und Blut, eu’r Bruder ist das ewig Gut.

4) Was kann euch tun die Sünd und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott;
lasst zürnen Teufel und die Höll, Gotts Sohn ist worden eu’r Gesell.

Predigttext – Johannes 7, 28-29:

28 Da rief Jesus, der im Tempel lehrte:
Ihr kennt mich und wisst, woher ich bin.
Aber nicht von mir selbst aus bin ich gekommen,
sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt.
29 Ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Evangelist Johannes kennt keine Weihnachtsgeschichte. Aber er weiß, dass Jesus Gottes Sohn ist. Sein ganzes Evangelium kreist um diese Frage: Wie kann ein Mensch der Sohn Gottes sein? Im Johannesevangelium redet der auferstandene Christus, vom Himmel her, von der Seite des allmächtigen Vaters. Diese Worte Jesu werden aber laut mitten in dieser irdischen Welt – in einer Welt, die Jesus feindlich gegenübersteht. So hören auch wir an diesem Heiligen Abend im Jahr 2000 die Worte des Jesus von Nazareth. Wir hören Worte vom Himmel in einer Welt, die nichts von Jesus wissen will.

Paradox eigentlich. Immer wieder kommt Johannes auf diesen Punkt zurück: Das Licht kommt in die finstere Welt, und die Welt will nichts wissen vom Licht. Das Wort Gottes kommt ins menschliche Fleisch, aber die Menschen stellen sich stur, bleiben taub für das Wort der Liebe.

Also ist eigentlich Weihnachten ein unmögliches Fest. Gott hat‘s versucht, er wollte Mensch werden. Aber er kommt nicht an. Trotzdem kann es noch Weihnachten geben. Hektisches Weihnachten. Das Fest der Geschäfte. Das Fest der Familie, bei dem die auf der Strecke bleiben, die keine Familie haben, deren Familie zerbrochen ist, die einsam sind.

Weihnachten – ein unmögliches Fest? Johannes sagt: Ja. Eigentlich unmöglich. Für uns Menschen unmöglich. Immer wieder finden Menschen Argumente, die gegen den Glauben an Jesus sprechen. Jesus soll Gottes Sohn sein? Kein Mensch soll wich-

tiger für unser Leben sein als Jesus? Johannes erzählt von Menschen, die so an Jesus zweifeln. Erstes Beispiel:

Einige haben Jesus am jüdischen Laubhüttenfest im Tempel predigen hören und unterhalten sich über ihn.

> 25 Da sprachen einige aus Jerusalem:
> Ist das nicht der, den sie zu töten suchen?
> 26 Und siehe, er redet frei und offen, und sie sagen ihm nichts.
> Sollten unsere Oberen nun wahrhaftig erkannt haben,
> dass er der Christus ist?
> 27 Doch wir wissen, woher dieser ist;
> wenn aber der Christus kommen wird,
> so wird niemand wissen, woher er ist.

Hier wird ein alter Zweifel an Jesus laut, der bis heute nicht verstummt ist: Wir wissen doch, woher Jesus stammt. Er ist doch einer von uns. Er ist in Bethlehem geboren, in einem Schafstall. Er ist in Nazareth aufgewachsen, einem unbedeutenden Ort. Wir kennen seine Eltern, Maria und Josef. Wie kann einer von uns Gottes Sohn sein?

Jesus antwortet auf diesen Zweifel, indem er zustimmt. Ja, ihr kennt mich. Das ist es ja gerade. Ich bin kein Halbgott, der vom Himmel heruntergestiegen ist, unberührt vom menschlichen Leid. Ihr sollt wissen, woher ich bin: nämlich von Fleisch und Blut, von einer Mutter geboren, von Eltern umsorgt, angewiesen auf Menschen, ausgeliefert an Menschen. Gerade so bin ich nicht von mir selbst aus in die Welt gekommen, sondern vom Vater im Himmel. Hören wir noch einmal die Worte Jesu nach Johannes, eben hatten wir sie schon einmal gehört:

> 28 Da rief Jesus, der im Tempel lehrte:
> Ihr kennt mich und wisst, woher ich bin.
> Aber nicht von mir selbst aus bin ich gekommen,
> sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt.
> 29 Ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.

Jesus sagt tatsächlich: „Ihr kennt den Vater nicht.“ Wir haben zwar unsere Vorstellungen von Gott. Aber Jesus meint: Wir erkennen den Vater erst dann, wenn wir ihn hier unten erkennen, im Kind in der Krippe, im Mann am Kreuz, in den Gequälten der Erde. Woanders ist er nicht zu finden, Gott, der Wahrhaftige.

Bevor die Predigt weitergeht, singen wir im **Lied 4** davon, wie Jesus vom Vater im Himmel ausgeht und zur Welt kommt:

> 1) Nun komm, der Heiden Heiland, der Jungfrauen Kind erkannt,
> dass sich wunder alle Welt, Gott solch Geburt ihm bestellt.

2) Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein,
Gott von Art und Mensch, ein Held; sein‘ Weg er zu laufen eilt.

3) Sein Lauf kam vom Vater her und kehrt wieder zum Vater,
fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Stuhl.

4) Dein Krippen glänzt hell und klar, die Nacht gibt ein neu Licht dar.
Dunkel muss nicht kommen drein, der Glaub bleib immer im Schein.

5) Lob sei Gott dem Vater g’tan; Lob sei Gott seim ein’gen Sohn,
Lob sei Gott dem Heilgen Geist immer und in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde, wir hörten von Menschen, die an Jesus zweifeln, weil er ein Mensch ist wie wir. Aber andere begegnen ihm und lassen sich anrühren:

37 Aber am letzten Tag des Festes, der der höchste war,
trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!
38 Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.
40 Einige nun aus dem Volk, die diese Worte hörten, sprachen:
Dieser ist wahrhaftig der Prophet.
41 Andere sprachen: Er ist der Christus.

So kann es Weihnachten werden: Wenn das Kind in der Krippe unsere Sehnsucht nach Liebe anrührt – und stillt. Wenn Jesus mit seinen Worten unseren Durst nach ewigem Leben löscht, so wie Wasser dem Verdurstenden das Leben rettet.

Allerdings – gleich im nächsten Vers erzählt Johannes weiter, dass man den Glauben auch zerreden kann, gerade unter frommen Leuten:

Wieder andere sprachen: Soll der Christus aus Galiläa kommen?
42 Sagt nicht die Schrift:
aus dem Geschlecht Davids
und aus dem Ort Bethlehem, wo David war,
soll der Christus kommen?
43 So entstand seinetwegen Zwietracht im Volk.

Plötzlich ist es wie so häufig, wenn Menschen über religiöse Fragen reden: Es geht nicht mehr darum, was uns gut tut, was unsere Seele braucht, wie wir gut miteinander leben können. Sondern es geht um‘s Rechthaben! Ein Streit um Jesu Geburtsort entbrennt. Stammt Jesus aus Nazareth oder Bethlehem, aus dem hintersten Galiläa oder aus Judäa in der Nähe der Hauptstadt? Johannes geht übrigens in der Tat davon aus, dass Jesus in Nazareth nicht nur aufgewachsen, sondern auch geboren ist. Aber wenn Jesus wirklich nicht in Bethlehem geboren wäre? Ist er dann auch nicht der Sohn Davids? Kann er dann überhaupt Gottes Sohn sein?

Johannes sagt: So reden wir am Geheimnis von Weihnachten vorbei. Egal wo Jesus geboren ist – er ist Gottes Sohn, weil er den Menschen gibt, was sie brauchen. Der Name Bethlehem ist sowieso nicht nur der zufällige Name eines Ortes. Das Wort Bethlehem heißt „Haus des Brotes“. Da kommt Jesus her – bei ihm ist nicht nur die Quelle lebendigen Wassers, er teilt auch das Brot des Lebens aus. Er kommt aus dem Haus des Brotes, aus „Beth Lächäm“, direkt vom Himmel. Er bringt Liebe und Vergebung mit, er füttert unsere Seele mit dem, was sie braucht.

Wieder unterbrechen wir die Predigt, diesmal für das **Lied 32**:

1) Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein, das hab ich auserkoren,
sein eigen will ich sein, eia, eia, sein eigen will ich sein.

2) In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab;
mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab,
eia, eia, und alles, was ich hab.

3) O Kindelein, von Herzen will ich dich lieben sehr
in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr,
eia, eia, je länger mehr und mehr.

4) Dazu dein Gnad mir gebe, bitt ich aus Herzensgrund,
dass dir allein ich lebe, jetzt und zu aller Stund,
eia, eia, jetzt und zu aller Stund.

Liebe Gemeinde, Jesus bringt denen Frieden, die ihn annehmen, aber Streit entzündet sich an ihm unter denen, die ihn ablehnen. Einige planen seinen Mord.

44 Es wollten aber einige ihn ergreifen; aber niemand legte Hand an ihn.
45 Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern;
und die fragten sie: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?
46 Die Knechte antworteten:
Noch nie hat ein Mensch so geredet wie dieser.
47 Da antworteten ihnen die Pharisäer:
Habt ihr euch auch verführen lassen?
48 Glaubt denn einer von den Oberen oder Pharisäern an ihn?
49 Nur das Volk tut’s, das nichts vom Gesetz weiß; verflucht ist es.

Hier wird ein dritter Einwand gegen Jesus erhoben: An den glauben nur die kleinen Leute, keiner von den Oberen, keiner von denen, auf die es ankommt. An Jesus glauben die, die nichts vom Gesetz wissen, die Leute auf der Straße, die Verfluchten.

Damit sagen Gegner Jesu haargenau die Wahrheit. Jesus kam wirklich für die Verfluchten. Für Menschen ohne Hoffnung. Für Schuldige ohne Entschuldigung. Für Leute in der Sackgasse. Für Menschen, die sich nach dauerhafter Liebe sehnen, aber deren Eheglück unter ihren Händen zerrinnt. Es ist kein Zufall, dass Lukas in seiner

Weihnachtsgeschichte die Hirten auftreten lässt. Sie sind das einfache Volk, das die Pharisäer verflucht nennen: Menschen ohne geistliches Leben, ohne Kirchgang und ohne Manieren. Und genau sie nehmen als erste die Ankunft Gottes in der Welt wahr. Sie wissen am besten, was Menschen wirklich brauchen. Sie sehnen sich verzweifelt danach, als Menschen behandelt zu werden.

Weihnachten handelt von Verwandlungen: Finsternis wandelt sich in Licht, Fluch in Segen. Und obwohl Johannes davon spricht, dass es unmöglich Weihnachten werden kann, wird dieses Unmögliche wahr: Das verfluchte Volk wird selig, obwohl es gar nicht fromm ist.

Gesegnet wird jeder, der sich vom Anblick eines wehrlosen Kindes anrühren lässt. Ist Weihnachten doch ganz einfach? Weihnachten ist das Staunen über Gott, der nur schenkt und liebt und barmherzig ist. Gott ist nicht nur einer von uns, sondern er ist so radikal für uns da wie sonst keiner. Amen.

Wir singen nach der Predigt das **Lied 48** von den Hirten, die zur Krippe kommen:

1) Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun,
Kommet, das liebliche Kindlein zu schaun,
Christus, der Herr, ist heute geboren,
den Gott zum Heiland euch hat erkoren. Fürchtet euch nicht!

2) Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,
was uns verheißen der himmlische Schall;
was wir dort finden, lasset uns künden,
lasset uns preisen in frommen Weisen. Halleluja!

3) Wahrlich, die Engel verkündigen heut
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud:
Nun soll es werden Friede auf Erden,
den Menschen allen ein Wohlgefallen. Ehre sei Gott!

Heilig ist dieser Abend, weil wir es mit dir zu tun bekommen, Gott. Wir bekommen es mit dir zu tun, wo wir es am wenigsten erwarten: In einem Baby, das in der Krippe lag. In einem Juden, der angefeindet wurde. In einem Mann, der mit 33 Jahren qualvoll sterben musste. – Heilig ist dieser Abend, Gott, weil du es mit uns zu tun bekommst. Du lässt dich mit uns ein. Dein Heiligenschein bekommt Flecken, du machst dich schmutzig in der Welt, als Kind in der Krippe machst du in die Windeln wie andere Babies auch. – Heilig ist dieser Abend, weil du nicht ruhst, ehe nicht auch wir heil geworden sind. Du willst keine Heiligkeit, die unberührt bleibt vom Leid. Du willst uns retten. Du suchst uns heim mit deiner Liebe. Dafür danken wir dir und lobsingen dir am Heiligen Abend. Amen.

Lied 44: O du fröhliche

Politikverdrossenheit und die Ehebrecherin

Abendmahlsgottesdienst am 1. Juli 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Die außen stehen, wollen die Frau in der Mitte zur Außenseiterin machen und aus ihrer Mitte ausstoßen. Sind diejenigen, die einen anderen zum Außenseiter machen, die wahren Außenseiter? Jesus sagt – als Lehrer Israels und der Kirche: Nur „der Sündlose unter euch“, der dürfte den ersten Stein werfen. Aber würde er wirklich jemanden treffen, der sündiger wäre als er selbst?

Psalm 25, 10:

Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue
für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.

Im Mittelpunkt der Predigt steht heute die Geschichte von „Jesus und der Ehebrecherin“ und damit die Frage: Was ist, wenn Menschen einander untreu sind und wenn sie auch Gott nicht die Treue halten? Gibt es Treue für treulose Menschen?

Lied 265:

1. Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,

2. der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.

3. Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreun,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.

4. Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.

5. Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Als ich Lieder zum Thema „Treue“ suchte, gefiel mir besondern die letzte Liedstrophe, die wir eben gesungen haben und die mit den Worten beginnt: „Herr, mache uns im Glauben treu.“ Glaube IST Treue. Treue zu Gott, weil Gott niemals aufhört, treu zu uns zu stehen.

Gott, wo wir Menschen einander treu sind, erleben wir etwas von deiner Treue. Wo wir Menschen Untreue erleben, lass du uns nicht fallen. Wo wir Menschen uns selber nicht lieben können, halte uns fest und richte uns auf mit deiner Treue.

Die Liedzeile geht weiter: „Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei.“ Wer treu ist, bindet sich an Gottes Treue, und diese Treue ist die einzige Wahr-

heit, an die wir uns zu halten haben. Wir tun freiwillig, was Gott will, weil Gott uns frei macht.

Gott, wir machen uns etwas vor, wenn wir ohne dich frei sein wollen. Ohne dich bleiben wir gebunden an das Böse, an Egoismus, an unbedeutende Dinge. Ohne deine Wahrheit leben wir in einer Lüge. Ohne deine Treue müssten wir ohne Liebe leben.

Mit der Liebe endet unsere Liedzeile: „Herr, mache uns im Glauben treu, dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.“ Dass wir Gott treu sind, zeigt sich in der Liebe unter uns Menschen. Zum Beispiel wo wir Menschen respektieren, die anders sind, anders glauben, anders denken, ohne dass wir uns selbst, unseren eigenen Glauben, unsere eigene Überzeugung verleugnen.

Gott, deine Wege bestehen aus lauter Güte und Treue für uns. Aber wenn wir auf deinen Wegen nicht gehen – was dann? Wenn wir deine Gebote nicht halten – was dann? Wenn einander verletzen statt zu respektieren – was dann?

Gott, bleibe uns treu, auch wenn wir treulos handeln. Lass uns hören auf die Worte deiner Treue und zwar so, dass wir sie beherzigen, dass wir im Gottvertrauen leben.

Predigttext – Johannes 8, 3-11:

3 Die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu [Jesus],
beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte
4 und sprachen zu ihm:
Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.
5 Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen.
Was sagst du?
6 Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten.
Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.
7 Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen,
richtete er sich auf und sprach zu ihnen:
Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.
8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.
9 Als sie aber das hörten, gingen sie weg,
einer nach dem andern, die Ältesten zuerst;
und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.
10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau?
Hat dich niemand verdammt?
11 Sie antwortete: Niemand, Herr.
Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht;
geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld

Predigt

Liebe Gemeinde, der Text, den wir gehört haben, ist einer meiner Lieblingsbibeltexte. Viele Jahre lang habe ich ihn so verstanden: Jesus leitet dazu an, barmherzig mit einzelnen Menschen umzugehen, die schuldig geworden sind. Denn niemand außer Jesus selbst kann von sich sagen, dass er noch niemals etwas Böses getan hat. Nur er hat daher das Recht, die Frau zu verurteilen. Aber auch er verzichtet auf die Verurteilung der Frau, weil er sie dazu bringen möchte, ihr Verhalten zu ändern. Das heißt: er kämpft gegen die Sünde, gegen das böse Verhalten eines Menschen; er will nicht den Menschen, der ein Sünder oder eine Sünderin ist, vernichten.

Das ist eine schöne Auslegung, aber ist es die einzig mögliche Art, unseren Text zu verstehen? Dem Theologen Andreas Bedenbender[1] verdanke ich eine etwas andere Sichtweise auf die Erzählung von der Ehebrecherin, die ich spannend und lehrreich finde.

Das größte Problem unserer Textstelle war für die Bibelausleger schon immer, dass sie in den ältesten Bibelabschriften fehlt. Irgendjemand hat sie im dritten oder vierten Jahrhundert ins Johannesevangelium eingefügt. Schade – die Geschichte passt einfach so gut zu dem Bild, das wir uns von Jesus machen.

Im Text selbst fallen bei genauerem Hinsehen viele rätselhafte Einzelheiten auf:

1. Warum wird nur die Ehebrecherin angeklagt und nicht der Ehebrecher? Sowohl nach dem Gesetz Israels als auch nach römischem Recht hätten beide bestraft werden müssen.

2. Warum taucht der betrogene Ehemann nicht auf? Wäre der Frau wirklich geholfen, wenn zwar Jesus auf eine Bestrafung der untreuen Frau verzichtet, aber der gehörnte Ehemann Selbstjustiz übt oder seine Frau verlässt?

3. Warum wird so ausführlich erzählt, dass Jesus sich mehrmals bückt und wieder aufrichtet und mit dem Finger im Sand schreibt?

Und 4. Warum gehen die Schriftgelehrten und Pharisäer eigentlich weg, ohne Steine zu werfen? Sie hätten doch zu Jesus sagen können: Wenn deine Logik stimmt, dann dürften wir, weil wir ja alle Sünder sind, niemanden verurteilen oder bestrafen, der das Gesetz übertreten hat. Sollen wir etwa jeden Dieb und Mörder und Vergewaltiger frei herumlaufen lassen? Wir Menschen im 21. Jahrhundert sehen das Problem nicht so deutlich, weil für uns der Ehebruch kein Vergehen von öffentlichem Interesse ist. Den Staat kümmert es heute nicht mehr, wenn Ehepartner ihr Vertrauensverhältnis aufs Spiel setzen und ihren Kindern die Geborgenheit einer Familie mit

1 Andreas Bedenbender, „Der Sündlose unter euch werfe als erster auf sie einen Stein“ (Joh 8, 7). Überlegungen zur Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin, ausgehend von einem Satz, der nicht so unschuldig ist, wie er tut! In: Texte & Kontexte Nr. 58 (1993), S. 21–48.

Mama und Papa wegnehmen. Zur Zeit Jesu waren Ehe und Familie für Menschen in einer Notlage auch praktisch das einzige soziale Netz. Wurden Kinder oder Ehefrauen verlassen, mussten sie betteln gehen oder verhungern.

Aber vielleicht geht es in der Erzählung von der Ehebrecherin gar nicht um den Ehebruch als konkreten Verstoß gegen das Gesetz, sondern um Ehebruch als Bild der Treulosigkeit überhaupt, als Symbol für die Untreue Gott gegenüber.

Eingeschoben wurde unser Text nach dem Kapitel 7 des Johannesevangeliums. Dort entbrennt im jüdischen Volk ein Streit über Jesus. Die einfachen Menschen im Volk halten Jesus für einen Propheten, ja für den Messias. Viele erwarten von ihm, dass er das Volk von der römischen Besatzung befreit. Die führenden Kreise im Volk, Hohepriester und Pharisäer, fürchten Jesus genau deswegen und wollen ihn als Unruhestifter verhaften lassen. In diesem Zusammenhang fällen sie auch ein Urteil über die einfachen Leute im Volk, die Jesus nachlaufen (**Johannes 7**):

> 48 Glaubt denn einer von den Oberen oder Pharisäern an ihn?
> 49 Nur das Volk tut's, das nichts vom Gesetz weiß; verflucht ist es.

Diese Frage steht im Raum, als die Erzählung von der Ehebrecherin beginnt: Ist das Volk der Juden wirklich von Gott verflucht, wie es die Führer des Volkes hier behaupten?

Eingeleitet wird die Erzählung mit einem scheinbar nebensächlichen Satz über das streitende Volk:

> 53 Und jeder ging heim.

Wenn im Alten Testament davon die Rede war, dass alle nach Hause gingen, dann war das meist ein Anzeichen für die Uneinigkeit der zwölf Stämme Israels. „Jeder ging heim", keiner wollte mehr Verantwortung für das Ganze übernehmen – Politikverdrossenheit schon im alten Israel. Die Propheten klagten darüber und forderten das Volk auf: Denkt daran, Gott ist euch treu, er hat euch seine Weisung geschenkt, er hat etwas mit euch vor, mit euch als Volk, drückt euch nicht vor eurer öffentlichen Verantwortung!

Wir kennen das heute auch: Wozu wählen gehen, die da oben machen sowieso, was sie wollen! Warum in der Gemeinde mitarbeiten, ich habe mit meinem privaten Kram genug zu tun.

Zur Zeit, als die Erzählung von der Ehebrecherin ins Johannesevangelium hineinkam, gab es in den christlichen Gemeinden nur noch wenige Mitglieder, die ursprünglich Juden gewesen waren. Die Heidenchristen waren in der Mehrheit und fingen an, den Pharisäern recht zu geben: War das Volk der Juden nicht wirklich von Gott verflucht? Schon die Mahnungen der Propheten hatte das Volk nicht hören wollen, es ist und bleibt in Parteienkämpfen hoffnungslos zerstritten, die meisten von ihnen

nehmen Jesus nicht als Messias an. Ist die Geschichte Gottes mit seinem Volk nun beendet? Hat die Treue Gottes zu seinem Volk ein Ende. „Jeder ging heim.“ Nur einer nicht. Jesus tut etwas anderes (**Johannes 8**):

> 1 Jesus aber ging zum Ölberg.
> 2 Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel,
> und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie.

Der Prophet Hesekiel sagt, dass beim letzten Weltgericht Gott vom Osten her kommt, wo der Ölberg liegt, um in den neuen Tempel einzuziehen (**Hesekiel 11, 23 und 43, 2.4**). Daran erinnert hier der Erzähler. Der Messias zieht sich nicht ins private Leben zurück, sondern auf einen Berg Gottes, um von dort am frühen Morgen in den Tempel zu kommen. Hier setzt er sich, nimmt er Platz auf dem Richterstuhl. Er hat die Macht zu richten über die Lebenden und die Toten. Doch zunächst fällt er keine Urteile, sondern er lehrt. Dieser Richter gibt den Menschen Chancen. Sie sollen am neuen Tag nach Gottes Weisung leben.

Jetzt setzt die Geschichte ein, wie wir sie vorhin bereits gehört haben. Hören wir noch einmal genau hin:

> 3 Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm,
> beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte
> 4 und sprachen zu ihm:
> Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.
> 5 Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen.
> Was sagst du?
> 6 Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten.

Wer ist diese Frau? Wem hat sie die Treue gebrochen? Es spricht viel dafür, sie als Sinnbild für das Gottesvolk selbst zu betrachten. Die Männer, die etwas zu sagen haben im Volk der Juden, stellen ihr eigenes Volk an den Pranger: Ihr haltet das Gesetz nicht ein, ihr seid verflucht, ihr lasst euch mit den unreinen Römern und womöglich ihren falschen Göttern ein.

Die Propheten Israels hatten oft dem eigenen Volk Ehebruch vorgeworfen, und sie meinten damit die Untreue des Volkes gegenüber dem Bund mit Gott.

Als die Christen die Kritik dieser Propheten aufnahmen und von außen gegen das Volk der Juden richteten, da sprachen sie noch heftiger als die Pharisäer in der Geschichte das Verdammungsurteil über die Juden aus: Israel ist nicht mehr das Gottesvolk, es hat den Alten Bund mit Gott gebrochen und am Ende sogar den Sohn Gottes getötet. Jetzt sind wir Christen im Bund mit Gott. Die Frau in der Mitte, sie steht als Sinnbild für Israel, angeklagt von den Pharisäern, damit sie einen Grund finden, um auch Jesus anklagen zu können. Die Frau in der Mitte, sie steht auch für das Bild, das wir Christen uns von den Juden machen, vom Gottesvolk, das dem eigenen

Gott immer wieder untreu wird und die eigenen Propheten und am Ende sogar den Sohn Gottes umbringt. Wie geht nun Jesus mit dieser Anklage um?

> Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Warum Jesus sich bückt, dazu komme ich noch. Er schreibt mit dem Finger, das will ich erklären. Nur noch einer schreibt in der Bibel mit dem Finger, Gott selbst, als er die Gebote aufschreibt, damit die Menschen es lernen, ihm treu zu sein, so wie er ihnen treu ist. Hier schreibt Jesus mit dem Finger, aber nicht auf Stein, sondern in den Sand. Es ist, als ob er die Sünden des Volkes Israel aufschreibt, aber nicht für die Ewigkeit, nicht auf Steintafeln, sondern in den Sand. Sie wiegen schwer in den Augen Gottes, Gott schreibt sie auf. Aber sie sind nicht unüberwindlich, nicht für Gott, sie sind nur auf Sand geschrieben.

> 7 Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen,
> richtete er sich auf und sprach zu ihnen:
> Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.
> 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.
> 9 Als sie aber das hörten, gingen sie weg,
> einer nach dem andern, die Ältesten zuerst;
> und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Die Szene stelle ich mir so vor: in der Mitte die Frau, die für die Juden steht, vielleicht auch für all die Menschen, die wir für schlecht halten, Randsiedler der Kirche, Fanatiker aller Religionen, Sozialschmarotzer, die auf Kosten der Gesellschaft leben. Und außen herum stehen diejenigen, die sich für den besseren Teil des Gottesvolkes oder der Gesellschaft oder der Menschheit halten. Außen herum stehen auf jeden Fall immer – wir, denn in der Mitte würden wir nicht gern stehen wollen, und außerdem: Wir gehören doch nicht zu den schlechten Menschen, jedenfalls gibt es immer noch schlechtere als uns selber, die wir an unserer Stelle in die Mitte stellen könnten.

Die außen stehen, wollen die Frau in der Mitte zur Außenseiterin machen und aus ihrer Mitte ausstoßen. Ist es wohl immer so, dass diejenigen, die einen anderen zum Außenseiter machen, die wahren Außenseiter sind? Jesus macht dieses Spiel nicht mit, er erinnert die, die außen stehen, daran, dass sie in Wirklichkeit genau so in der Mitte stehen könnten. Nur „der Sündlose unter euch“, der dürfte den ersten Stein werfen. Aber wenn er das täte, dann könnte er sich nicht sicher sein, dass er wirklich jemanden trifft, der sündiger wäre als er selbst. Die erfahrensten unter den Männern sehen das als erste ein und gehen weg.

Am Ende ist niemand mehr da außer der Frau. Wo Jesus als Richter auftritt und mit dem Finger in den Sand Sünden aufschreibt, da kann am Ende keiner mehr als Ankläger auftreten und mit dem Finger auf die anderen zeigen. Das Volk, das anklagen könnte, hat sich aufgelöst. Jesus gegenüber steht nur noch das Volk, das angeklagt

ist, das untreu geworden ist, das seine gerechte Strafe verdient. Und wenn wir in dieser Frau in der Mitte heute immer noch die Juden sehen, dann sollten wir als Kirche, als moderne Menschen, als wer auch immer wir uns vielleicht besser fühlen, noch einmal nachdenken und uns fragen: Stehen wir noch immer außen und halten Argumente wie Steine in der Hand, um die in der Mitte anzuklagen?

> 10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie:
> Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?
> 11 Sie antwortete: Niemand, Herr.
> Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht;
> geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Jesus verdammt sein Volk nicht, auch wenn es untreu geworden ist. Nicht das Volk der Juden, in dem er groß geworden ist, dessen Messias er geworden ist.

Und wenn wir auf uns selber schauen, auf unsere Kirche, die auch nicht gerade eine vollkommene Gemeinschaft ist, und uns selber in die Mitte und an den Pranger stellen und uns Selbstvorwürfe machen, dann stellen wir fest: Auch uns verdammt Jesus nicht. Wir, die Kirche, sind ja das erweiterte Gottesvolk aus Menschen aller Völker; wir bilden den Leib Christi, das heißt, Jesus traut uns zu, eine Gemeinschaft zu sein, in der sein Geist der Liebe herrscht. Er traut uns das zu, obwohl wir Gott genau so untreu werden wie damals das Volk Israel. Wir vergessen die Liebe Gottes, haben zu wenig Vertrauen und Hoffnung. Jesus verdammt nicht, er gibt uns neue Chancen und erwartet, dass wir sie nutzen.

Aber warum bückt sich Jesus in der Erzählung andauernd und richtet sich wieder auf? Diese Bewegung erinnert an den Gesetzgeber Mose, der am Berg Sinai ähnlich in Bewegung war. Er steigt auf den Berg, bekommt von Gott die Steintafeln des Gesetzes. Er steigt herab mit dieser Urkunde der Treue Gottes zu seinem Volk, da sieht er das Goldene Kalb, sichtbares Zeichen der Untreue des Volkes, und zerschmettert die Steintafeln. Der Bund mit Gott ist kaum geschlossen, da hat das Volk ihn schon gebrochen. Mose steigt wieder hinauf auf den Berg, wird zum Fürsprecher für das Volk, setzt sich ein, damit die Sünde ausgewischt wird, steigt wieder herab, gibt dem Volk eine neue Chance.

So ist hier Jesus der zweite Mose, der sich einsetzt für sein Volk, der die Treue Gottes auch für treulose Menschen einfordert. Jesus sagt Israel und uns im Namen dessen, der mit dem Finger auf Stein geschrieben hatte: „Ich verdamme dich nicht. Nutze deine Chance. Sieh zu, dass du in Zukunft nicht wieder herausfällst aus der Treue Gottes.“ Amen.

Lied 248:

> 1. Treuer Wächter Israel‘, des sich freuet meine Seel,
> der du weißt um alles Leid deiner armen Christenheit,

o du Wächter, der du nicht
schläfst noch schlummerst, zu uns richt dein hilfreiches Angesicht.

3. Jesu, der du Jesus heißt, als ein Jesus Hilfe leist!
Hilf mit deiner starken Hand, Menschenhilf hat sich gewandt.
Eine Mauer um uns bau,
dass dem Feinde davor grau, er mit Zittern sie anschau.

5. Andre traun auf ihre Kraft, auf ihr Glück und Ritterschaft,
deine Christen traun auf dich, auf dich traun sie festiglich.
Lass sie werden nicht zuschand‘,
bleib ihr Helfer und Beistand, sind sie dir doch all bekannt.

7. Jesu, wahrer Friedefürst, der du Frieden bringen wirst,
weil du hast durch deinen Tod wiederbracht den Fried bei Gott:
gib uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich, dafür ewig preisen dich.

Abendmahl

Für die Menschen, die vor lauter Sorgen um das liebe Geld viel wichtigere Dinge aus den Augen zu verlieren drohen, auch in unserer Kirche, bitten wir dich um Phantasie, Gelassenheit und Gottvertrauen. Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Für Menschen, die andere als Außenseiter behandeln, weil sie sich selber unbedeutend vorkommen, bitten wir dich um Selbstachtung sich selbst und Barmherzigkeit andern gegenüber. Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Für die jungen Menschen, die an diesem Wochenende aus Thüringen und Berlin, aus Polen und Brasilien zum Capoeira-Workshop bei uns in der Nordstadt Gießen zu Gast sind, bitten wir dich um wertvolle Erfahrungen in der Gemeinschaft für Körper, Geist und Seele. Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Für Menschen, die jede Selbstachtung verloren haben, weil man sie in ihrer Würde verletzt hat, bitten wir dich um neues Selbstvertrauen aus dem Vertrauen zu dir. Wir rufen zu dir: Herr, erhöre uns!

Lied 295:

2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Jesus, wer bist du?

Abendmahlsgottesdienst am 4. März 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist nicht aus dieser Welt. Kosmos, das klang nach Weltgewandtheit, vielleicht wie heute das Wort Globalismus gebraucht wird – für die einen ein Zauberwort, für andere Inbegriff für die Unterdrückung eigenständiger Regionen. Wir finden Jesus, wo wir für gequälte Menschenkinder eintreten, wo wir das in Gottes Augen Gerade tun.

Römer 5, 8:

> Gott … erweist seine Liebe zu uns darin,
> dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Im Text zur Predigt wird heute die Frage an Jesus gestellt werden: „Wer bist du denn?“ Diese Frage zieht sich durch unseren Gottesdienst hindurch: Wer ist Jesus Christus? Wo finden wir ihn? Was bedeutet er für uns?

Lied 264:

> 1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
> sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
> Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
> hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.
>
> 2. Erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
> ein Herr ist’s und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
> und einen heilgen Namen ehrt sie, ein heilges Mahl,
> und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.
>
> 3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
> hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
> mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
> Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

Wer ist Jesus, auf den sich unsere Kirche gründet? Wozu stellen wir im Gottesdienst diese Frage? Ist es nicht selbstverständlich für uns in einer christlichen Gemeinde, dass wir wissen, wer Jesus ist? In seinem Namen feiern wir schließlich jeden Gottesdienst. In seinem Namen taufen wir Kinder, Konfirmanden, erwachsene Menschen.

Es ist wichtig, über Jesus immer wieder neu nachzudenken, damit unser Bekenntnis zu ihm, zum Sohn Gottes, nicht zu einer leeren Formel wird, sondern lebendig bleibt.

Wir beten Gott an, wir rufen Christus an um sein Erbarmen. Wir dürfen dies auch tun, wenn wir Grund zur Klage haben. Kennen Sie, kennt ihr das auch? Hektische Zei-

ten mit jeder Menge Stress, rasanten Wechsel von Erleichterung und neu auftauchenden Problemen. Zwischendurch höre ich von Gedanken, die sich Menschen machen: Eltern fragen sich: Ist bei der Operation ihres Kindes alles mit rechten Dingen zugegangen? Eine alte Dame grübelt über schlimme Zeiten, in denen ihre Kinder und Enkel aufwachsen müssen. Ein Mann beklagt, die Kirche passe sich zu sehr dem Zeitgeist an und vergesse vor lauter Toleranz, den Menschen ins Gewissen zu reden und Jesus Christus zu predigen. Gott, mit all diesen Gedanken auf dem Herzen rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir beten Gott an, wir danken ihm und seinem Sohn Jesus Christus für seine Barmherzigkeit, Liebe und Treue. Wir sind froh, dass wir nicht allein sind in dieser Welt und in dieser Zeit, in der es immer weniger Vertrautes gibt, das aus vergangenen Zeit einfach so bleibt, wie es war. Gott, wir sind froh, dass wir von dir Wegweisung bekommen auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft.

Gott, wir beten dich an, wir bitten dich um deine Nähe, um ein Wort von dir, um Orientierung auf ungewissen Wegen, um Gelassenheit in unseren Grübeleien, um Trost in unserer Trauer, um neues Vertrauen mitten in unserer Angst, um Liebe und auch manchmal um Leidenschaft und Erregung, wo unsere Gefühle flach geworden sind. Vor allem aber bitten wir dich um den Frieden, der von dir kommt, der kein fauler Friede ist, sondern mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einhergeht. Wir bitten dich, der du dich offenbart hast als das Wort des Lebens durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Predigttext – Johannes 8, 21-30:

21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen:
Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben.
Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.
22 Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten,
dass er sagt: Wohin ich gehe, da könnt ihr nicht hinkommen?
23 Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her;
ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.
24 Darum habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden;
denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin,
werdet ihr sterben in euren Sünden.
25 Da fragten sie ihn: Wer bist du denn
Und Jesus sprach zu ihnen: Zuerst das, was ich euch auch sage.
26 Ich habe viel von euch zu reden und zu richten.
Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig,
und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt.
27 Sie verstanden aber nicht, dass er zu ihnen vom Vater sprach.

28 Da sprach Jesus zu ihnen:
Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet,
dann werdet ihr erkennen,
dass ich es bin und nichts von mir selber tue,
sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.
29 Und der mich gesandt hat, ist mit mir.
Er lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.
30 Als er das sagte, glaubten viele an ihn.

Lied 362:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Predigt

Liebe Gemeinde, Martin Luther war noch fest davon überzeugt: Gott ist unsere feste Burg, auf ihn können wir uns verlassen. Warum? Weil er in Jesus Christus Mensch geworden ist. Jesus ist der rechte Mann, der für uns streitet, wenn wir uns bösen Mächten ausgeliefert fühlen.

Aber ist Jesus wirklich der Mann, der unser Vertrauen verdient, auf den wir uns im Leben und im Sterben, in Freude und in Leid verlassen können? Heute scheint doch alles so beliebig geworden zu sein, jeder glaubt an etwas anderes. Wieso soll ausgerechnet dieser eine Mensch für uns eine so große Bedeutung haben?

Die Frage ist gar nicht neu. Schon im Johannesevangelium, in dem Text, den wir gehört haben, hören wir von einem Streit mit und über Jesus. Damals streitet Jesus mit Menschen seines Volkes, mit den führenden Kräften im jüdischen Volk. Jesus tut dies als ein Jude unter anderen Juden. Und Johannes schildert diesen Streit in einer Zeit, nachdem christliche Gemeinden entstanden waren und in der die Auseinandersetzungen über die richtige Auslegung der alten gemeinsamen Bibel von Juden und

Christen schärfer wurden. Wenn wir heute von diesem Streit lesen, dürfen wir ihn nicht als Verdammungsurteil über die Juden als Volk verstehen. Jesus spricht zu Menschen, die Interesse an Gott haben, die sogar den Messias, den von Gott gesandten Menschen suchen. Der Streit geht darum, ob Jesus dieser Messias ist. Und so wie Jesus damals im Streit um seine Gegner wirbt, dass sie doch ihr Vertrauen auf ihn setzen, so wirbt er heute um uns: Gerade wenn die Zeiten nicht leicht zu verstehen und noch schwerer durchzustehen sind, brauchen wir ihn als Orientierung.

Johannes schreibt sein Evangelium nach dem Jahr 70, als Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht worden war. Den Tempel, in dem sich die ersten Christen noch versammelt hatten, gab es nicht mehr. Die Hoffnung, Jesus Christus werde auf den Wolken des Himmels als Menschensohn wiederkommen und als gerechter Richter Recht sprechen über die Lebenden und die Toten, hatte sich noch nicht erfüllt, wie es Paulus noch für seine Gegenwart erwartet hatte. Das römische globale Ausbeutungssystem mit seiner brutalen Militärmacht hatte die damals bekannte Welt fest im Griff. Es schien keine Hoffnung für die Armen zu geben, keine Chance, dass Israel jemals wieder frei im eigenen Land leben und dass die Welt im Frieden und in Gerechtigkeit nach dem Willen Gottes regiert werden könnte.

Und Jesus? Ihn wollten sie damals zum König machen, als er die 5000 gespeist hatte. Die Zeloten unter den Juden, Eiferer nannten sie sich, vielleicht gehörte Judas zu ihnen, die wollten ihn salben mit dem heiligen Öl, er sollte der Gesalbte sein, der Maschiach oder Messias, auf Griechisch hieß das Christos. Er sollte als Sohn Davids, als neuer König, das Heer der Juden im Befreiungskampf gegen die Römer anführen. Wäre alles anders gekommen, wenn er das getan hätte?

Aber Jesus sagt: „Ich gehe weg.“ Er entzieht sich dem gewaltsamen Kampf gegen Rom. Er ist für Johannes der Messias, der scheinbar aufgibt. „Ich werdet mich suchen“, sagt er seinen Gegnern, aber so lange sie ihn als einen Kämpfer suchen, der Gewalt mit Gewalt, Blutvergießen mit noch mehr Blutvergießen beantwortet, werden sie ihn nicht finden. Nein, sagt er ihnen: „Ihr werdet in euren Sünden sterben“, man kann auch übersetzen: in euren Verfehlungen, an euren Verirrungen. Ihr seid in der falschen Richtung unterwegs, sagt Jesus. Niemals zwingt ihr so den gewalttechnisch haushoch überlegenen römischen Feind in die Knie.

Wie ist das mit uns? Suchen wir Jesus? Wo suchen wir ihn? Könnte Jesus Erfolge erzielen bei einer der Fernsehsendungen, die Superstars suchen? Steht Jesus auf der Liste der Vorbilder für Menschen von heute ganz oben? Vor ein paar Jahrzehnten suchte man Jesus noch als Anführer für revolutionäre Befreiungsbewegungen, aber heute: Trauen wir ihm überhaupt noch zu, in unserer Welt etwas zu bewegen?

Wie war das damals? Wenn Jesus nicht als Anführer an der Spitze des Kampfes gegen Rom zu finden ist, wo geht er dann hin? Er redet geheimnisvoll: „Wo ich hinge-

he, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Seine Diskussionspartner verstehen, dass er damit das Verlassen dieser Welt meint, aber sie begreifen Jesus trotzdem nicht wirklich. Sie unterstellen ihm, lange bevor es Selbstmordattentäter gab: „Er wird doch nicht etwa sich selber töten, dass er sagt: Wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen?“ Ganz aus der Luft gegriffen ist die Frage nicht, denn Jesus gab ja wirklich sein Leben hin. Allerdings war das kein Selbstmord, sondern Justizmord, und die ihm hier entgegentreten, sind daran beteiligt.

Wo also ist Jesus zu finden, wo geht er hin? Jesus antwortet auf diese Frage, indem er sagt, wo er herkommt: „Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“ Wie so oft benutzt Johannes einfache Worte, einfache Gegenüberstellungen: oben – unten, aus dieser Welt – nicht aus dieser Welt. Aber was meint er damit? Ist mit dem Oben einfach der Himmel gemeint und mit dem Unten die Erde? Oder ist der Gegensatz zwischen Gut und Böse gemeint? Ist dann die Welt automatisch böse mit allem, was wir auf dieser Welt erleben?

Interessant ist, dass Jesus zunächst ausdrücklich noch nicht von Gott spricht, sondern nur von dem Bereich, den er „unten“ verortet: „Ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“ Mit „Welt“ wird hier das griechische Wort „Kosmos“ wiedergegeben. Kosmos hieß eigentlich „Ordnung“, „Schmuck“. So nannte die damalige Welt-Kultur, die seit Alexander dem Großen griechisch und später auch römisch geprägt war, sich selbst. Kosmos war die Weltordnung, die allen Stammeskulturen der inzwischen eroberten kleinen und großen Völker von Indien über Arabien, Israel, Nordafrika, Spanien bis Germanien übergestülpt worden war. Kosmos, das klang damals nach Weltgewandtheit, vielleicht wie heute das Wort Globalismus gebraucht wird – für die einen ein Zauberwort, für die anderen Inbegriff für die Unterdrückung eigenständiger Regionen.

Jesus stimmte nicht ein in den Jubel über eine einheitliche Weltkultur, wo nur noch hellenistische Bildung zählte. Er hielt fest an dem Einen Gott Israels, an seinen Geboten der Gerechtigkeit für alle Menschen. Jesus kämpfte aber auch nicht mit Gewalt gegen diese Weltkultur, er griff nicht zu den gleichen Mitteln wie der römische Gewaltstaat.

Jesus wiederholt seinen Satz: „Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben“, und jetzt begründet er ihn: „denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ Wörtlich steht da: Wenn ihr nicht glaubt, „dass ICH BIN“. Dieser Satz wirkt unverständlich. Denn normalerweise würde man bei dem Satz „Ich bin“ noch eine nähere Bestimmung erwarten, wer er denn ist. Das allein für sich stehende ICH BIN spielt in der Bibel eine besondere Rolle. Als wir im letzten Abendgottesdienst die Frage stellten: „Wie heißt der liebe Gott?“, haben wir gehört: ICH BIN war die griechische Übersetzung des hebräischen Namens Gottes. Das he-

bräische „ähjäh aschär ähjäh“ heißt zwar eigentlich „ich geschehe, als der, der ich geschehe“, denn in der hebräischen Sprache dreht sich alles um Bewegung, Veränderung, Tun und Machen, nicht um bleibende Zustände. Gott ist der, der aus ungerechten Zuständen befreit. Wie soll man das korrekt ins Griechische oder Deutsche übersetzen? Luther übersetzt (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

> Ich werde sein, der ich sein werde.

Die Einheitsübersetzung liest: „Ich werde da sein“, und die Griechen sagen einfach: EGO EIMI, ICH BIN. Auf diesen Namen Gottes spielt Jesus an: „Wenn ihr nicht glaubt, dass ICH BIN, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ Also: „Wenn ihr dem ICH BIN nicht mehr vertraut“, dann ist das euer Tod. Der „ICH BIN“, das ist der Eine Gott, und dieser „ICH BIN“ ist das „Oben“, von dem Jesus herkommt.

So, wie Jesus diesen Satz formuliert, verstehen ihn seine Gegner nicht. Spricht Jesus von Gott? Spricht er von sich selbst? Setzt er sich etwa mit Gott gleich? Sie haken nach und fragen ihn: „Wer bist denn du?“ Übersetzt man wörtlich aus dem Griechischen, dann sagt Jesus als Antwort: „Zunächst das, was ich zu euch rede!“ Andere übersetzen: „Was rede ich überhaupt noch mit euch!“ Ich meine, es macht Sinn, wenn Jesus sagt: „Ich bin zuerst das, was ich rede, was ich sage, und zwar mit Worten, die zugleich Taten sind, die heilend wirken, die Sünde zerstören und Vertrauen aufbauen.“ Das Johannesevangelium hatte begonnen mit den Worten (**Johannes 1, 14**):

> Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Hier sagt Jesus selbst: „Ich bin das, was ich rede. Ich rede das lebendige Wort des Vaters. Ich bin die Stimme des ICH BIN, des Gottes, der befreit, der gerecht ist, der für euch da ist.“

Damit hat Jesus auf die Frage: „Wer bist denn du?“ aber noch nicht zu Ende geantwortet. Offenbar kann man Jesus nicht so fragen, ohne selber in Frage gestellt zu werden. Jesus sagt: „Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten.“ Er hat das Recht dazu, weil er von oben kommt, weil er so eng zusammengehört mit dem Gott Israels wie sonst keiner. Nicht identisch ist er mit ihm. Aber Jesus ist der, der von Gott in die Welt geschickt wurde. Gott ist der, der Jesus in die Welt geschickt hat. So gehören Gott und Jesus, Vater und Sohn, nach dem Johannesevangelium zusammen. Auf diese Sendung von Gott beruft sich Jesus: „Der mich geschickt hat, ist vertrauenswürdig, und ich: Was ich von ihm gehört habe, das rede ich in die Welt hinein.“ Jesus hat also die Autorität Gottes selbst, wenn er die damalige Weltordnung angreift, wenn er uns ins Gewissen redet, wenn er alle Verhältnisse in Frage stellt, in denen Menschen nicht menschenwürdig leben können.

Für seine Gegner ist immer noch nicht klar, was Jesus meint. Der Evangelist Johannes erklärt das so: „Sie erkannten nicht, dass er zu ihnen über den VATER sprach.“

Der Vater, so gibt Johannes in seinem Evangelium meistens Gottes Namen wieder. Aber seine Gegner erkennen nicht, dass Jesus vom Gott Israels redet. Sie nehmen nicht wahr, dass Jesus vom Geist des Vaters durchdrungen ist, dass die Wahrheit Gottes aus seinen Worten spricht. Wie ist es mit uns? Auch für uns bleibt Jesus nur ein Mensch unter vielen, wenn wir ihn nicht als den erkennen, durch den Gott selber zu uns spricht.

Was kann Jesus noch sagen, wenn man seine Herkunft von oben nicht erkennen will oder kann? Er sagt ihnen und uns: „Wenn ihr den Menschensohn erhoben habt, dann werdet ihr erkennen, dass ICH BIN.“ Wieder so ein rätselhafter Satz! Wieder spielt Jesus auf den Namen Gottes an. Und Jesus spricht vom Menschensohn, mit dem er sich selbst meint. Der Prophet Daniel hatte den Menschensohn in der Vision einer Welt gesehen, die einen menschlichen Herrscher bekommt und keine bestialischen Tyrannen mehr wie in den bisherigen Weltreichen (**Daniel 7, 13-14**). „Menschensohn“ kann man ins Deutsche auch einfach mit „Mensch“ übersetzen im Sinne unseres Wortes „menschlich“ im Gegensatz zu unmenschlich. Diesen Menschen, der nichts weiter sein will als ein menschlicher Mensch, geschaffen nach dem Bilde Gottes, so sagt Jesus seinen Gegnern, den werdet ihr tatsächlich erheben. Ihr werdet ihn ans Kreuz erheben, an den Hinrichtungspfahl der Römer hängen und sterben lassen.

Haben aber dann nicht die Römer gewonnen gegen Jesus? Nein, sagt er, denn dann wird offenbar werden, wie erbärmlich und bestialisch alle Weltordnungen dastehen, die auf Unrecht und Gewalt aufbauen. Ihr werdet den Gott, der ICH BIN heißt, erkennen, wenn ihr den von ihm gesandten MENSCHEN ans Kreuz gehängt habt. „Und aus mir selbst tue ich nichts, vielmehr wie mich der VATER gelehrt hat, das rede ich.“ VATER und MENSCHENSOHN, so gehören Gott und Jesus im Johannesevangelium zusammen. Jesus ist die lebendige Stimme Gottes, sein Wort, das sich in Taten auswirkt und zuletzt auch darin, dass er das Leiden und Sterben am Kreuz auf sich nimmt.

Aber noch einmal: hat dann nicht doch der Kosmos gewonnen? Ist das nicht der Sieg der globalen Gewaltordnung gegen den von Gott gesandten Menschensohn? Nein, sagt Jesus, denn „er, der mich gesandt hat, ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich immer das tue, was ihm gefällt.“ Jesus stellt sich hier in die Reihe der wenigen Könige Israels, von denen das Alte Testament sagt, dass sie taten, was Gott wohlgefällt. Und was gefällt Gott? Wörtlich steht da immer: Sie taten „das in Gottes Augen Gerade“, das Geradlinige, das Richtige und Rechte nach den Geboten Gottes, nach Gottes barmherzigem Willen.

Überraschend an unserem Text ist nun, dass es an dieser Stelle heißt: „Als er dies redete, vertrauten ihm viele.“ Vorher so viel Diskussionen und Missverständnisse, Unterstellungen und Ablehnung, und hier auf einmal Anzeichen von Vertrauen zu Je-

sus. Es wird nicht dabei bleiben, es folgen weitere Auseinandersetzungen, es bleibt auch dabei, was Jesus ankündigt: Der Menschensohn, der von Gott gesandte Mensch, der Sohn, der das Wort des Vaters im Himmel ist, lebt, redet und tut, dieser Jesus wird in der Weise erhoben, dass er am Kreuz sterben muss. Aber Gott macht aus dieser pervertierten Ausrufung Jesu zum König der Juden eine wahrhafte Erhebung zum König der Welt. Er steht zu diesem Menschenkind, zu seinem Sohn, der das Gerade tut, auch dort, wo ihn dieser geradlinige Weg ins Leiden führt.

Jesus kommt von dem Gott her, der die Gedemütigten aus dem Schmutz hebt. Und wo man Jesus wie Dreck behandelt, da bewahrt Gott selbst ihm seine Würde. Darum darf man in Jesu Namen niemanden unter Druck setzen oder gar töten. Jesu Name wurde überall missbraucht, wo man später in seinem Namen Kreuzzüge geführt, Juden verfolgt und Ketzer oder Hexen verbrannt hat.

Wir finden Jesus, wo wir ihm nachfolgen, wo wir für gequälte Menschenkinder eintreten, wo wir das in Gottes Augen Gerade tun. Wenn wir auf Jesus hören, hören wir das Wort Gottes selbst.

Indem wir auf Jesus vertrauen, sind wir an der richtigen Adresse, um Orientierung für unser Leben zu finden und auch Trost in Traurigkeit und im eigenen Sterben. Jesus ist das Wort des Gottes, der auch für uns da ist. Amen.

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewge Leben

Abendmahl

Gott, wir danken dir, dass du uns Mut und Orientierung gibst, Trost und Gelassenheit, Vertrauen und Liebe. Du überforderst uns nicht, sondern schenkst uns Tag für Tag neue Chancen. Wir können zu dir kommen mit dem, was uns gelungen ist, und mit dem, was wir nicht geschafft haben. Du nimmst uns, wie wir sind, und hilfst uns zu neuem Leben. Du siehst auf unsere Welt, die wir oft für einen hoffnungslosen Fall halten, und du gibst uns Hoffnung, trotz allem, du gibst unsere Welt nicht auf. Amen.

Lied 617:

1. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

2. Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!

3. O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrücket ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn gepräget sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Dick aufgetragen

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 30. März 2003, Pauluskirche Gießen

Verherrlichung ist kein Personenkult für Jesus. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann. Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch uns steht er nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung.

Die von Ingrid Walpert gestaltete ART-Bank in der Pauluskirche

Herzlich willkommen im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema: „Dick aufgetragen. Ein Superstar muss sterben.“

Dick aufgetragen wurde erstens Farbe, und zwar auf die ART-Bank der Paulusgemeinde, die hier vorn steht. Bei der Aktion „ART Bank 2003“ stellt der Gießener Arbeitskreis Handel künstlerisch gestaltete Holzbänke in der Innenstadt aus. Auch Kirchengemeinden machen mit und plazieren Ende April Kirchenbänke auf dem Kirchenplatz.

Vorher soll unsere Paulus-Bank für einen Monat hier in der Kirche stehen, und heute enthüllen wir sie. Frau Ingrid Walpert hat die Bank gestaltet, und der Kirchenvorstand dankt ihr herzlich dafür!

Der Titel „dick aufgetragen“ bezieht sich außerdem auf das Evangelium, über das Pfarrer Schütz heute predigt. Man lässt Jesus hochleben wie einen Superstar – und dann stirbt dieser Superstar – man hängt ihn hoch hinauf ans Kreuz. Was das für ein Superstar war, dieser Jesus, davon singen wir das erste Lied.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Deutschland suchte den Superstar. Zehntausend hatten sich beworben, zum Schluss wählte das Fernsehpublikum den besten jungen Sänger aus.

Israel, vor 2000 Jahren, suchte den Messias, auch eine Art Superstar. Er sollte ewigen Frieden bringen. Hatte man ihn gefunden, als Jesus in Jerusalem einzog? Man breitete Palmenzweige vor ihm aus und jubelte ihm zu: Hoch lebe der Sohn Davids!

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Er sollte alles zum Guten wenden, denn vom Anfang der Menschengeschichte an war alles falsch gelaufen.

Menschen naschen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, setzen das Urvertrauen zu Gott aufs Spiel, verlieren den Zugang zum Baum des Lebens in einem immergrünen Paradies. Menschen erfahren Katastrophen als Strafe für Bosheit und fragen sich, ob Gott nicht Recht damit hätte, in einer Sintflut alles Leben wieder auszulöschen. Menschen sehnen sich nach dem Erbarmen Gottes.

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Man litt darunter, dass die Welt schlecht war. Seit Jahrhunderten herrschten fremde Mächte über das Volk Israel: Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und zuletzt die Römer. Fast noch mehr litt man darunter, dass man selber auch nicht besser war: Ihr seid selber schuld an eurem Schicksal, hatten Israels Propheten dem eigenen Volk gesagt, denn ihr habt falsche Götter angebetet und die Gebote nicht gehalten. Alle Menschen sind böse von Jugend auf. Wie sollte das enden? Es war und ist ein Wunder, dass die Welt nicht noch einmal zerstört worden ist wie bei der Sintflut.

Gott, die Welt ist nicht besser geworden seit der Zeit Jesu, doch du gibst sie nicht auf. Wo wir resignieren, in Angst versinken – schenke uns Glauben! Wo wir nicht mehr auf ein Ende der Gewalt zu hoffen wagen – gib uns Mut zum Frieden! Wo der Egoismus uns im Griff hat – rühre uns an mit deiner Liebe!

Das Volk Israel wartete auf den Messias. Er sollte das Böse bekämpfen und die Menschen versöhnen – miteinander, mit sich selbst, mit Gott. Als Jesus im Volk Israel auftrat, sagte man: Ja, der ist es! Der ist der Messias! Hosianna! Er lebe hoch! Der vertreibt

Die Rückseite der ART-Bank mit der Pauluskirche inmitten von Häusern der Wohnbau in der Nordstadt Gießen

das Unrecht aus dem Land. Der schafft Frieden für immer. Der schließt das Paradies wieder auf. Der baut eine Brücke zwischen Gott und den Menschen – wie damals, als Gott nach der Flut den Regenbogen in die Wolken malte.

Mit Bildern dieser Hoffnung auf Christus hat Frau Walpert die Art-Bank der Paulusgemeinde bemalt. Die hintere Seite, die jetzt für Sie nicht sichtbar ist, zeigt die Pauluskirche inmitten der Nordstadt. Von unserem Altarfenster übernommen wurde die Gestalt des segnenden Christus.

Enthüllung der Art Bank

Wir hören die Lesung vom Regenbogen der Hoffnung aus dem **1. Buch Mose – Genesis 9, 8-16** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

> 8 Gott sprach zu Noah und seinen Söhnen:
> 9 Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen
> 10 und mit allen Lebewesen, die mit euch aus der Arche gekommen sind.
> 11 Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen:
> Nie wieder sollen alle Lebewesen vom Wasser der Flut ausgerottet werden;
> nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.
> 12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte
> zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen
> für alle kommenden Generationen:
> 13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken;
> er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.
> 14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen
> und erscheint der Bogen in den Wolken,
> 15 dann gedenke ich des Bundes,
> der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen,
> und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden,
> die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.
> 16 Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen
> und des ewigen Bundes gedenken
> zwischen Gott und allen lebenden Wesen auf der Erde.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt erzähle ich heute eine Geschichte aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 20-36**, nach. Sie spielt nach dem Einzug Jesu in Jerusalem. Man hat Jesus als Messias begrüßt. Einen grünen Teppich aus Palmenzweigen hat man für ihn ausgebreitet. Man lässt ihn hochleben – „Jesus Christ Superstar!“ Nicht

nur Menschen aus dem Volk der Juden fragen nach ihm, sondern auch Griechen, die Weltbürger der damaligen Zeit.

An dieser Stelle tauchen wir ein in die Erzählung des Johannes:

> 20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
> die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
> 21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
> und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
> 22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
> und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
> 23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
> Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
> 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
> wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
> 25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
> und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
> der wird's erhalten zum ewigen Leben.
> 26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
> und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
> Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.
> 27 Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?
> Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
> Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
> 28 Vater, verherrliche deinen Namen!
> Da kam eine Stimme vom Himmel:
> Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
> 29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
> Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.
> 30 Jesus antwortete und sprach:
> Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
> sondern um euretwillen.
> 31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
> nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
> 32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
> so will ich alle zu mir ziehen.
> 33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.
> 34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
> dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
> Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

> 35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.
> Wandelt, solange ihr das Licht habt,
> damit euch die Finsternis nicht überfalle.
> Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
> 36 Glaubt an das Licht, solange ihr's habt,
> damit ihr Kinder des Lichtes werdet.
> Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Wer versteht diesen Text auf Anhieb? Im Bibelkreis hatten wir noch nach einer Stunde Probleme damit. Wie sollte unser Verstand auch die bilderreiche Sprache des Johannesevangeliums so einfach fassen! Auch ich kann nicht alles erklären, was da gesagt ist.

Doch ich versuche, den Spannungsbogen der Erzählung nachzuempfinden. Vielleicht merken wir dann – diese Worte sind an uns gerichtet – ich, du, wir alle sind gefragt: Wie stehst du zu diesem Jesus?

Dass Johannes ausdrücklich nicht nur Juden anspricht, sondern Menschen aus aller Welt, zeigt die Einleitung:

> 20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
> die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

Sie steigen hinauf, diese griechischen Weltbürger aus dem weiten Römischen Reich, hinauf auf den Berg, auf dem Jerusalem liegt, hinauf zum Tempelberg, sie wollen hoch hinaus, am liebsten hoch hinauf in den Himmel, zu Gott.

> 21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
> und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

Anscheinend ist es nicht so einfach, zu Jesus vorzudringen in der Menschenmenge, vielleicht haben sie auch Mühe, ihn zu erkennen. Mag sein, sie stellen sich unter einem Messias von vornherein etwas anderes vor – einen Superstar mit Format, ehrwürdig und erhaben. Man müsste ihm schon von weitem seine Macht ansehen! Es ist ähnlich wie heute: Auch für uns ist es nicht einfach, zum wahren Jesus vorzudringen hinter all den unterschiedlichen Meinungen und Bildern, die es von ihm gibt.

Dann aber ist es doch wieder ganz einfach. Zugang zu Jesus findet, wer die fragt, die Jesus schon kennen. Sogar über kulturelle Schranken hinweg, wenn der griechische Jünger Philippus den jüdischen Jünger Andreas zu Hilfe ruft.

> 22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
> und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

Dann sind sie da, bei Jesus, und weiter wird von den Griechen nichts erzählt. Offenbar sind sie nun einfach seine Zuhörer. Finden sie denn wenigstens, was sie bei ihm suchen – den Gottessohn, der Frieden für die Welt bringt?

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

Aha, das hört sich so an, als ob sie genau zur richtigen Zeit gekommen seien. Sie werden mitbekommen, wie dieser Mann es allen zeigen wird. Natürlich ist er bescheiden, er nennt sich nur den „Menschensohn“, aber der Menschensohn, das wissen die Zuhörer, der würde am Ende der Zeiten auf dem Thron des Weltenrichters sitzen.

Aber ob sie die folgenden Worte aus dem Mund Jesu erwartet hätten, weiß ich nicht. Übertreibt Jesus hier nicht die Bescheidenheit?

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Wieso spricht Jesus vom Sterben, wenn es doch um seine Verherrlichung geht? Wieso vergleicht er sich mit einem Weizenkorn, das nur Frucht bringt, wenn es begraben wird und stirbt? Im nächsten Satz wird klar, was Jesus meint.

25 Wer sein Leben lieb hat, der wird’s verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird’s erhalten zum ewigen Leben.

Verherrlichung, das ist kein Personenkult für Jesus. Es geht nicht um sein Ego. Er muss es nicht allen recht machen, damit ihn alle mögen. Er muss sein Leben nicht um jeden Preis bewahren. Er muss nicht die Macht seiner Feinde mit Gewalt brechen. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann.

Ist das die Botschaft, die wir von Jesus hören wollen – passt auf, dass ihr euch nicht auf falsche Weise lieb habt! Egoistisch, in uns selbst verliebt, verderben wir unser Ich; es will nicht in die Erde fallen und sterben, aber am Ende verdirbt es und verfault sozusagen in uns, ohne irgendwelche Frucht zu bringen. Ganz anders ein Ich, das sich öffnet zum Du, das verletzbar wird und das man ausnutzen kann – rein äußerlich verfault es auch wie das Weizenkorn in der Erde, aber es ist gesegnet, es erntet Liebe, Hoffnung, ewiges Leben, Ehre bei Gott.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Mit dem Bild vom Weizenkorn hat Jesus bereits von sich geredet. Dann ruft er zur Nachfolge auf: Glaubt nicht an euer Ego! Folgt mir nach auf meinem Weg!

Aber seine Zuhörer wissen nicht, wohin Jesu Weg schon sehr schnell führt. Seine Liebe zu den Sündern macht ihn bei den selbstgerechten Frommen verhasst. Schon

bald wird er buchstäblich sterben, und das macht auch ihm Angst. Darum wird Jesus jetzt sehr persönlich:

> 27 Jetzt ist meine Seele betrübt.

Die anderen Evangelien schildern ausführlich Jesu Todesangst im Garten Gethsemane. Das tut der Evangelist Johannes nicht. Er fasst, was der Mensch Jesus fühlt, in einem einzigen Satz zusammen: Mein Ich ist erschüttert, meine Seele, mein innerstes Denken und Fühlen ist erregt, erschreckt, aufgewühlt.

Jesus geht diesen Weg freiwillig, obwohl er nicht sterben will. Er kann nicht anders, als den Weg der Liebe zu gehen, darum gibt es für ihn kein Ausweichen vor dem Tod.

> Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
> Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Dennoch richtet Jesus eine Bitte an seinen Vater im Himmel:

> 28 Vater, verherrliche deinen Namen!

Hier bestätigt es sich: Jesus will nicht selbst verherrlicht werden, will nicht, dass mit seinem Namen ein Personenkult getrieben wird. Der Name des Höchsten, des Einen Gottes, soll verherrlicht werden, und das kann Gott letzten Endes nur selber tun.

> Da kam eine Stimme vom Himmel:
> Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.

Eben war es, als ob Jesus ganz allein mit Gott ins Gespräch versunken wäre. Aber nein, er ist nicht allein, die umstehenden Menschen haben die Stimme auch gehört.

> 29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
> Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.

Drei Möglichkeiten gibt es, wenn Gott uns Menschen anspricht. Die einen halten das gar nicht für möglich. „Es hat nur gedonnert.“ Die anderen fühlen sich nicht selber angesprochen. „Es war ein Engel, aber er hat nur zu Jesus geredet.“

Jesus weist uns auf die dritte Möglichkeit hin:

> 30 Jesus antwortete und sprach:
> Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
> sondern um euretwillen.

Für diese Möglichkeit können wir uns also entscheiden: Ein Wort von Gott so hören, als ob wir selbst gemeint wären. Aber was meint Gott mit diesem geheimnisvollen Wort: „Ich habe verherrlicht und werde noch einmal verherrlichen“?

Wird es klarer durch das, was Jesus erläutert?

31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Jesus redet davon, dass jetzt Gericht gehalten wird. Wörtlich steht da das Wort „krisis“. Es geht um eine Entscheidung, die Gott trifft – und zwar genau in dem Augenblick, in dem die Menschen seinen Sohn ans Kreuz nageln. Der Führer dieser Welt, damit ist der Teufel gemeint, die Macht es Bösen. Er verliert seinen Wohnsitz, Satan wird obdachlos. Die böse Macht tötet Jesus und beißt sich an ihm die Zähne aus. Sie kann nur seinen Leib töten, nicht seine Liebe. Sie verliert die Macht über die Menschen.

Und Jesus? Er wird von Gott genau dort oben am Kreuz verherrlicht, wohin ihn die Menschen – vom Teufel geritten – hinaufgehängt haben. Paradox ist das. Jesus stirbt aus Liebe, und in seinem Sterben stirbt der Tod selbst, verliert er die Macht, die uns im Bösen festhält, die uns verzweifeln lässt. Dort oben am Kreuz gewinnt Jesus die Macht, mit der er alle Menschen zu sich zieht.

Wer kann das begreifen? Eine Kreuzigung soll eine Erhöhung sein?

34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

Hier sprechen nicht mehr die Griechen, hier melden sich bibelkundige fromme Menschen zu Wort. Sie verstehen nicht, was das für ein Messias sein soll. Sie erwarten einen Messias, der ewig bleibt, der nicht getötet wird, der übermenschlich ist und nicht ein bloßer Menschensohn. Im Johannesevangelium sieht es so aus, als ob es nur Juden wären, die die Botschaft Jesu nicht begreifen. Aber wir Christen sind nicht weniger gemeint. Gerade im gegenwärtigen Krieg christlicher Nationen gegen den Irak zeigt sich, wie wenig die christlich geprägte Welt den Weg Jesu zu gehen bereit ist, wie sehr sie stattdessen auf den Weg zum Sieg durch Waffen und Einschüchterung setzt.

35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.
Wandelt, solange ihr das Licht habt,
damit euch die Finsternis nicht überfalle.
Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
36 Glaubt an das Licht, solange ihr’s habt,
damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Jesus antwortet nicht direkt – wahrscheinlich, weil alles gesagt ist. Sie haben ja Jesus erlebt: er ist der wahre Menschensohn, in ihm offenbart sich Gottes Liebe. Das ist

die Verherrlichung des Menschensohnes. In Jesus ist Gottes Liebe mitten unter uns persönlich anwesend. Sie leuchtet hell wie der Tag.

Jesus weiß, dass wir von dieser Liebe auf Erden oft nichts spüren. Dass wir oft im Dunkeln tappen, weil wir nur Egoismus erfahren um uns und in uns. Das war schon damals so, das ist erst recht so nach seinem irdischen Tod. Wenn wir aber einen Lichtstrahl auffangen von seiner Liebe, dort, wo einer den andern ernstnimmt, wo einer für einen Augenblick wirklich Mensch ist, so wie Gott uns gemeint hat, da sollen wir uns auf den Weg machen, weiter auf dem Weg des Lichts gehen, an das Licht der Liebe glauben, als Kinder des Lichts leben.

> Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Hätten sie ihm schnell nachrennen sollen?

Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch nach seiner Erhöhung ans Kreuz und in den Himmel steht er uns nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung. Jesus entzieht sich uns, wenn wir in seinem Namen egoistische Ziele verfolgen, wenn wir besser sein wollen als andere Menschen, wenn wir uns konfirmieren lassen, nur um viel Kohle abzusahnen, wenn wir in seinem Namen Krieg führen.

Das Licht Jesu leuchtet für uns, wo uns seine Liebe anrührt – vielleicht in einer unscheinbaren Begegnung, in einem Wort, das tröstet, in einem Sonnenstrahl, der uns an einem trüben Tag trifft. Wir können nicht im voraus sagen, wo und wann und wie lange das Licht uns leuchten wird. Wie Gottes Geist weht, wo er will, so leuchtet auch das Licht Jesu, wo wir es nicht erwarten. Amen.

Lied 74:

> Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
> du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
>
> Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
> denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
>
> Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
> du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
>
> Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
> bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir Orientierung brauchen, wenn wir wissen wollen, was gut und böse ist. Hilf uns dabei, uns an deine Gebote zu halten, auch wenn das unmodern ist.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn alles in uns dunkel ist und wir den Boden unter den Füßen verlieren. Dass wir neue Zuversicht gewinnen und mutig bewältigen, was unsere Aufgabe ist. Dass wir uns nur das aufladen, was wir tragen können, und alle anderen Sorgen auf dich werfen.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir im Dunkeln tappen und über unsere eigenen Füße stolpern. Lass uns einsehen, dass es besser ist, nicht immer Recht behalten zu müssen. Hilf uns, dass wir an uns heranlassen, was fremd ist, und uns einfühlen in den, der uns mit feindseligen Gefühlen erfüllt. Leite unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

Liedblatt: Hallelu-, Hallelu-, Hallelu-, Halleluja, preiset den Herrn!

Kopf im Sand?

Gottesdienst am 21. März 1982 in Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Wer den Kopf in den Sand steckt, will nicht mitfühlen, wenn es anderen in der Welt schlecht geht. Das Gegenteil drückt Jesus mit dem Bild vom Weizenkorn aus: Wer das Leben wirklich liebt, auch das der armen und verachteten Menschen, der wird es nicht immer bequem haben, aber er wird wirklich leben.

Lied EKG 66 (EG 87):

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bittern Tod.

2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?

3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Johannes 12, 24:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt‘s allein;
wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht.

Schriftlesung – 1. Korinther 15, 35-44:

35 Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen,
und mit was für einem Leib werden sie kommen?
36 Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt.
37 Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll,
sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem.
38 Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will,
einem jeden Samen seinen eigenen Leib.
39 Nicht alles Fleisch ist das gleiche Fleisch,
sondern ein anderes Fleisch haben die Menschen,
ein anderes das Vieh, ein anderes die Vögel, ein anderes die Fische.
40 Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper;
aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen

und eine andere die irdischen.
41 Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond,
einen andern Glanz haben die Sterne;
denn ein Stern unterscheidet sich vom andern durch seinen Glanz.
42 So auch die Auferstehung der Toten.
Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.
43 Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft.
44 Es wird gesät ein natürlicher Leib
und wird auferstehen ein geistlicher Leib.
Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Lied EKG 296 (nicht im EG):

1. Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele!
Warum liegst du, Gott zum Spott, in der Schwermutshöhle?
Merkst du nicht des Satans List? Er will durch sein Kämpfen
deinen Trost, den Jesus Christ dir erworben, dämpfen.

2. Schüttle deinen Kopf und sprich: Fleuch, du alte Schlange!
Was erneust du deinen Stich, machst mir angst und bange?
Ist dir doch der Kopf zerknickt, und ich bin durch Leiden
meines Heilands dir entrückt in den Saal der Freuden.

3. Hab ich, was nicht recht, getan, ist mirs leid von Herzen;
dahingegen nehm ich an Christi Blut und Schmerzen,
das ist der bezahlte Lohn meiner Missetaten;
bring ich dies vor Gottes Thron, ist mir wohl geraten.

Predigttext – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen’s Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird’s verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt haßt,

der wird's erhalten zum ewigen Leben.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Predigt

Liebe Gemeinde! Während ich über diese Predigt nachdachte, las ich gestern in der Wetterauer Zeitung den Artikel „Zum Nachdenken" unter dem Titel „Zeichen der Zeit" von meinem Kollegen Ulli Mühlenbeck. Er beschreibt die zeitkritische Federzeichnung von A. Paul Weber „Das Erwachen": Da nimmt einer den Kopf aus dem Sand und sieht fassungslos, dass die Menschen um ihn herum den Kopf tief in den Sand gesteckt halten und die Beine in die Luft strecken.

Neben diesem Bild – „den Kopf in den Sand stecken" – sehe ich nun das andere Bild vor mir, von dem Jesus spricht: Das Weizenkorn, das in die Erde fallen muss und sterben muss, um nicht allein zu bleiben und Frucht zu bringen.

Ich halte die Bilder so nebeneinander, weil sie so ähnlich scheinen, aber dennoch etwas ganz Verschiedenes meinen. Beide Male wird etwas in die Erde gesteckt oder gelegt, aber im einen Fall hat das schlimme Folgen, weil man nichts mehr sehen und hören kann, und im andern Fall kommt etwas Gutes am Ende heraus, was man zuvor gar nicht erwarten konnte. Es hat also nichts mit Dummheit oder „schwer von Begriff"-Sein zu tun, wenn man solche bildlichen Vergleiche nicht auf Anhieb versteht. Wir kommen leicht zu Missverständnissen, wenn wir uns nicht Zeit zum Nachdenken und Nachempfinden nehmen.

Das Bild vom Weizenkorn hat nichts mit Lebensüberdruss oder gar Aufforderung zum Selbstmord zu tun. Im Bild ist ein natürlicher Vorgang dargestellt, der Verfall des Samens, damit eine neue Generation des Lebens entstehen kann. Jesus hat sich nicht zum Leiden gedrängt, er hat schwer mit sich gekämpft, ob nicht dieser Kelch an ihm vorübergehen könnte; er hat das Leben mit seinen Freunden, mit allen, die er liebte, geliebt. Und doch hat er nicht versucht, sich seinen Verfolgern durch Flucht oder Gewaltanwendung zu entziehen. Wo es ihn etwas kostete, für Menschen einzutreten, sie nicht im Stich zu lassen, selbst seine Feinde zu lieben, ja sogar für sie sein Leben hinzugeben – da war das für ihn kein Ausdruck der Lebensverneinung, sondern er hat damit das Leben bejaht, das wahre, menschliche, von Liebe und Hoffnung erfüllte Leben. Das will Jesus mit dem Bild vom Weizenkorn ausdrücken: wer das Leben wirklich liebt, nicht nur sein eigenes, sondern auch das der armen und verachteten Menschen, wer also wirklich menschlich leben will, der wird es nicht immer bequem haben, der wird mit Menschen konfrontiert werden, die nicht an die Liebe glauben, die es ihren Mitmenschen schwer machen. Das Leben lieben, heißt

seine Mitmenschen lieben; und das heißt oft auch: Schmerz erleben oder mit den Schmerzen anderer mitfühlen.

Und hierin unterscheidet sich das Bild vom Weizenkorn total vom Vogel Strauß: wer den Kopf in den Sand steckt, der will eben nichts Schlimmes mitbekommen, will nicht mitfühlen, wenn es anderen schlecht geht, weigert sich, darüber nachzudenken, was in der Welt vorgeht. Und wenn wir dann doch einmal den Kopf aus dem Sand herausnehmen und uns umschauen: vielleicht geht es uns dann so, wie in der anfangs beschriebenen Zeichnung dargestellt: die anderen machen nicht mit, die anderen wollen nicht hinsehen, die anderen haben zu viel Angst, die anderen finden es auch nicht gut, wenn wir zu genau hinschauen und sie immer wieder auf bestimmte Dinge hinweisen.

Liegt es vielleicht daran, dass sich nicht viel mehr Menschen dauerhaft am Gespräch darüber beteiligen, was wir für den Frieden tun können? Oder was wir für die Hungernden in der Welt tun können? Welche Verantwortung wir für die ausländischen Mitbürger in unseren Land und in unserem Dorf haben? Liegt es vielleicht daran, dass auch Menschen, die in seelischer Not sind, oft allein gelassen werden? Dass Menschen, die trauern, oft weniger besucht werden als früher, weil man nicht weiß, was man als Trost sagen soll?

Es hat unterschiedliche Gründe, weshalb wir nicht so genau hinsehen, wenn andere Menschen leiden. Wenn Menschen in nächster Nähe Probleme und Sorgen haben, dann stellt sich für uns die Frage, ob wir stark genug sind, mitzufühlen, möglicherweise sehr starke Hilflosigkeit zu spüren, und vielleicht nichts als ein Begleiter in sehr starkem Schmerz sein zu können. Wenn Menschen in anderen Ländern unter ungerechten Zuständen leiden, stellt sich die Frage, ob wir uns so genau informieren wollen, dass wir uns einigermaßen ein Urteil bilden können, und ob wir bereit sind, auch dann Stellung zu beziehen, wenn viele andere eine andere Auffassung vertreten. Wie oft glauben wir aus Bequemlichkeit wohl lieber einer Halbwahrheit, als dass wir uns ein vollständiges Bild von bestimmten Zuständen machen.

Ich möchte als Beispiel eine Meldung eines britischen Nachrichtensenders vom vergangenen Dienstagabend zitieren. Da wurde gemeldet: „Die türkische Regierung hat Vorwürfe dementiert, demzufolge sie 70 Gefangene habe zu Tode foltern lassen.“ Bei so einer Nachricht mag mancher denken: es wird also wohl doch nicht so grausam unter der dortigen Militärherrschaft zugehen wie mancher behauptet. Nun geht diese Meldung aber – vielleicht durch ein Versehen – noch weiter und enthüllt die ganze Wahrheit: „Die Regierung teilte mit, lediglich 15 Gefangene seien zu Tode gefoltert worden.“ So menschenverachtend kann man auch von der Seite bestimmter Regierungen, die zu unseren Verbündeten gehören, mit den Menschenrechten und mit der Wahrheit über Menschenrechtsverletzungen umgehen.

Wenn wir den Schmerz anderer Menschen in unser Leben hineinlassen, werden wir mehr Hilflosigkeit spüren. Wir werden vielleicht merken, dass wir selber ähnliche Probleme haben, die wir bisher verdrängt hatten. Wir werden vielleicht mehr Angst spüren, wenn wir merken, wie schlimm es oft in der Welt und sogar in unserer nächsten Nachbarschaft zugeht. Und doch ist es leichter, das behaupte ich, diese Angst auszuhalten, der wir ins Auge sehen, als den Kopf in den Sand zu stecken und dabei aber doch eine dumpfe Daseinsangst zu spüren. Denn durch das Kopf-in-den-Sand-Stecken gehen die realen Bedrohungen ja nicht weg. Krankheit, Trauer, seelische Probleme, Ungerechtigheit, wachsende Kriegsgefahr – das alles schaffen wir ja nicht aus der Welt, nur indem wir nicht hinsehen. Nur wenn wir genau hinsehen und uns dabei, weil wir nicht alles allein schaffen können, die Arbeit teilen, werden wir unterscheiden können, wo wir helfen können oder nicht, wo wir etwas ändern können oder wo wir nur helfen können, einen Zustand besser zu ertragen. Dabei wird dann Jesus bei uns sein; wir werden nicht allein sein, wenn wir helfen, die Lasten anderer mitzutragen, die Schmerzen anderer mitzufühlen. Jesus ermutigt uns auch, uns mit anderen Menschen zusammenzutun. Gemeinsam erfahren wir mehr darüber, wie wir anderen helfen können; in einer Gemeinschaft finden wir auch leichter jemanden, dem wir uns mit eigenen Sorgen und Problemen öffnen können.

Verstehen wir, was Jesus uns sagen will mit dem Bild vom Weizenkorn? Wer ihm dienen will, muss denselben Weg gehen wie er, soll nicht den Kopf in den Sand stecken vor eigenem und fremdem Schmerz und vor den Problemen der Welt. Wem dabei bange wird, kann sich das Wort gesagt sein lassen, das Gott dem **Josua 1, 9** sagt:

> Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
> Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
> denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied EKG 58 (EG 78):

> 3. Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
> eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
> lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
> setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.
>
> 9. Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
> und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
> bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
> gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.
>
> 10. Jesu, weil du bist erhöht zu ewigen Ehren:
> Unsern alten Adam töt, den Geist tu ernähren;
> zieh uns allesamt zu dir, dass empor wir schweben;
> begnad unsers Geists Begier mit deim neuen Leben.

Aufsteigen!

Gemeinsamer Gottesdienst der Gemeinden Michael, Paulus und Thomas
an Christi Himmelfahrt, 17. Mai 2007, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Jesu Karriereleiter lehnt am Kreuz, an diesem furchtbaren Folter- und Hinrichtungsinstrument der Römer. Aber Jesus versteht seine Erhöhung ans Kreuz wirklich als Aufstieg und Sieg. Er ist der wahre Aufsteiger, der wahre Mensch, wie Gott ihn gemeint hat, als er ihn wunderbar geschaffen hat, ein Mensch, der sich einsetzt für seine Freunde, der sogar um Vergebung bittet für seine Feinde.

Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf

Psalm 47:

2 Schlagt froh in die Hände, alle Völker,
und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!
6 Gott fährt auf unter Jauchzen, der Herr beim Hall der Posaune.
7 Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige!
8 Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobsinget ihm mit Psalmen!
9 Gott ist König über die Völker, Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.
10 Die Fürsten der Völker sind versammelt als Volk des Gottes Abrahams;
enn Gott gehören die Starken auf Erden; er ist hoch erhaben.

Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf

Klage

Liedvers nach Taizé: Kyrie, kyrie, eleeison. Kyrie, kyrie, eleeison.

Zuspruch

Liedstrophe 594: Der Himmel geht über allen auf

Gebet und Schriftlesung: Apostelgeschichte 1, 3-11

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist

Predigt
(während die Kinder in einem Raum des Vereinsheims Papierflieger basteln)

Liebe Gemeinde! „Aufsteigen!“, so lautet unser Gottesdienst-Thema heute.

Zum zweiten Mal feiern wir Gottesdienst auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue, wo bei geeignetem Wetter Flugzeuge in den blauen Himmel aufsteigen.

Wir tun es am Fest der Himmelfahrt von Jesus Christus, der ebenfalls einen Aufstieg vollzogen hat, wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben und wie wir es im Glaubensbekenntnis nachsprechen: „aufgefahren in den Himmel“.

Aus dem Mund von Jesus selbst hören wir dazu ein Wort, das steht im Evangelium nach **Johannes 12, 32**:

> Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

Was hat die Himmelfahrt Jesu, was hat seine Erhöhung von der Erde mit dem Thema „Aufsteigen!“ zu tun? In welche Liga ist er aufgestiegen? Welche Karriereleiter hat er bewältigt?

Denn vom Aufstieg reden vor allem Fußballfans. Wer steigt außer Karlsruhe noch in die 1. Bundesliga auf, Rostock, Duisburg, Freiburg?

Allerdings: Jeder Aufstieg ist immer verbunden mit einem Abstieg. Mannschaften müssen absteigen, damit andere aufsteigen können. „Alle zu mir ziehen“, wenn einer aufsteigt? – nicht im Fußball!

Außerdem ist jeder Aufstieg nur ein Aufstieg auf Zeit. Jedes Jahr neu kann auch wieder das Gespenst des Abstiegs drohen. Kaiserslautern hat es einmal geschafft, schon im Jahr nach der Meisterschaft wieder in der Versenkung zu verschwinden. In jedem Fall ist ein Aufstieg nur eine Zwischenstation. Der Aufsteiger muss ja kämpfen, um in der Liga zu bleiben und bestenfalls die Meisterschaft zu gewinnen. Und wer die Meisterschaft schafft, darf und muss wieder weiterkämpfen – in der Liga der europäischen Champions. Aufstieg im Fußball, da geht es um Kämpfe ohne Ende. Das muss auch so sein, spannend wird Fußball ja gerade dadurch, dass nicht immer nur die Bayern ganz oben mitmischen, sondern auch mal Schalke und Stuttgart sich ein Tränenderby liefern.

Vom Aufstieg träumen auch Menschen mitten im Leben. Wer in der beneidenswerten Lage ist, zwischen Arbeitsplatzangeboten auswählen zu können, lehnt auch schon mal einen Job ab, weil er keine guten Aufstiegschancen bietet. Wer es geschafft hat, aufzusteigen, im Betrieb, im Management, in der Politik, der bekommt den Preis zu spüren, den das kostet: man darf sich auf Lorbeeren nicht ausruhen, die Anforderungen sind oft gesundheitsgefährdend, wer weit oben steht, fällt im Zweifelsfall auch tief.

Kein Wunder, dass es neben Aufsteigern auch Aussteiger gibt. Es gibt heute zwar nicht mehr so viele ideologisch motivierte Totalaussteiger aus der Gesellschaft, die vom Kampf um mehr Geld, mehr Einfluss, mehr Ellbogenfreiheit grundsätzlich nichts halten. Aber wer sich von vornherein keine Chancen bei der Suche nach einer Lehr- oder Arbeitsstelle ausrechnet, der strengt sich gar nicht erst an. Ein schlechter Schüler, der die Sehnsucht nach guten Noten aufgegeben hat, beschimpft gute Schüler als Streber.

Was für ein Aufstieg ist die Himmelfahrt Jesu? Wie ist er erhöht worden? „Von der Erde“ hat man ihn erhöht, wer hat das getan, was ist dabei mit ihm passiert?

Als Jesus diesen Satz sagt:

> Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen

– da verstehen viele seiner Zuhörer ihn noch so: Jesus will auf der politischen Karriereleiter nach oben klettern. Die Zeloten, Eiferer für die Gerechtigkeit Gottes und Kämpfer für die Freiheit von der römischen Besatzungsmacht, sie wollen ihn als Anführer gewinnen. Denn sie halten ihn für den von Gott Gesalbten, auf Hebräisch Messias, auf Griechisch Christos, den neuen König David, der dem Volk und aller Welt Frieden bringt und Gerechtigkeit für alle Menschen.

Aber sie hören nicht genau zu. Denn Jesus sagt nicht: Wenn ich erhöht werde auf den Thron des Königs oder des Kaisers, sondern wenn ich erhöht werde „von der Erde“. Jesus lehnt es ab, Anführer einer gewaltsamen Befreiungsarmee zu werden, und erleidet Verrat durch einen seiner engsten Freunde. Jesus wird verhaftet, bekommt zum Spott einen Königsmantel angezogen und eine Dornenkrone aufgesetzt, wird als König der Juden ans Kreuz erhöht. So sieht zunächst sein Aufstieg aus. Seine Karriereleiter lehnt am Kreuz, an diesem furchtbaren Folter- und Hinrichtungsinstrument der Römer.

Das ist die Karikatur eines Aufstiegs, eine Farce, ein als Abstieg verkleideter Aufstieg. Denn vom Kreuz führt der Weg direkt nach unten, ins Grab: Jesus ist „hinabgestiegen in das Reich der Toten“. Die von Unrecht und Gewalt geprägte Weltordnung darf weiter schalten und walten. Als Befreier der Menschen ist Jesus gescheitert.

Aber wenn wir der Bibel Glauben schenken, dann scheint das nur so. Jesus versteht seine Erhöhung ans Kreuz wirklich als Aufstieg und Sieg. Der Mensch, der da hoch hinauf ans Kreuz gehängt wird, auf den Pilatus mit dem Finger zeigt mit den Worten „Ecce homo – seht, welch ein Mensch!“, er ist der wahre Aufsteiger, der wahre Mensch, wie Gott ihn gemeint hat, als er ihn wunderbar geschaffen hat, ein Mensch, der sich einsetzt für seine Freunde, der sogar um Vergebung bittet für seine Feinde. Jesus besiegt am Kreuz die Macht der Gewalt und des Bösen, als er selber auf Gewalt und böse Taten verzichtet. Der wahre Mensch kann nur aufsteigen, indem er durch Krisen, Scheitern, vielleicht sogar durch den Tod hindurchgeht.

Aber was wäre das für ein Sieg, wenn er im Grab und im Totenreich enden würde? Jesus hatte gesagt (**Markus 8, 35**):

> Wer sein Leben erhalten will, der wird’s verlieren;
> und wer sein Leben verliert um meinetwillen
> und um des Evangeliums willen, der wird’s erhalten.

Jesus erweist diesen Satz als wahr, als er am Ostermorgen von den Toten erweckt wird. Er ist nicht nur wahrer Mensch, er ist auch wahrer Gott. Jesus steigt zum Vater im Himmel auf, dessen Liebe er schon auf Erden vollkommen verkörpert hat. Und von dort aus ruft er uns auf, ihm nachzufolgen.

Nachfolge Jesu: „Aufstieg in die Liebesliga“ (Barbara Görich-Reinel

Papierflieger-Basteln (Anleitung durch Frank Wendel)

Fürbitten (Barbara Görich-Reinel – Helmut Schütz – Frank Wendel)

Gott, die Liebe mit der du uns liebst, brauchen wir. Damit wir das Trennende unter uns überwinden können. Um deine Liebe bitten wir und rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für diejenigen unter uns die krank sind. Dass sie jemand begleitet und für sie sorgt. Dass sie jemanden haben, mit dem sie sprechen können und der zuhört. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für diejenigen, denen der Himmel verschlossen scheint. Dass die Gebeugten wieder aufrecht gehen können. Herr, nimm den Engherzigen die Angst vor der Weite. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für unsere gefährdete Welt, deine gute Schöpfung, unseren Himmel auf Erden. Wehre allen Mächtigen sie zu zerstören. Erinnere alle an ihre Verantwortung vor dir, die in Wissenschaft und Technik, in Wirtschaft und Politik arbeiten. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für unsere Gesellschaft bitten wir, dass sie nicht noch weiter auseinanderbricht in „2/3-Gesellschaft“ und Prekariat, in Begüterte und Chancenlose, in Reiche und Arme. Dass Solidarität in unserer gesellschaft wachse Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Für die Völker zwischen denen Unterschiede zu Konflikten führen, bitten wir, dass über alle Risse hinweg Menschen immer wieder Wege zueinander finden. Dass Verständnis und Versöhnung zwischen Völkern und den Menschen dieser Erde wächst. Wir rufen zu dir: „Herr, erhöre uns!“

Gott deine Liebe brauchen wir. Damit wir das Trennende unter uns überwinden lernen und gemeinsam aufsteigen in deiner Liebe. Darum bitten wir. Amen.

Fliegende Flieger

Anschließend: Essen und Trinken auf dem Grillplatz

Gottes Ehre und die Erhöhung Jesu am Kreuz

Gottesdienst am 20. Januar 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Nicht einmal zehn göttliche Zeichen konnten den Ausbeuter und Sklavenhalter damals im Pharaonenreich in einen Befreier verwandeln. Verstockung ist die Verhärtung eines Herzens durch den vergeblichen Versuch, dieses Herz zu erweichen. Das wiederholt sich nun, meint Johannes. Wer lässt sich auf den Weg dieses Messias Jesus ein, der über Mose hinaus um die Befreiung aller gequälten und verzweifelten Menschen ringt?

Jesaja 60, 2:

> Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Wie erscheint die Herrlichkeit, die Ehre Gottes bei den Menschen? Darum geht es heute in der Schriftlesung und in der Predigt und auch in den Liedern, die wir singen.

Lied 74:

> 1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
> du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
>
> 2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
> denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
>
> 3. Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
> du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
>
> 4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
> bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Das Licht, von dem wir singen, ist Gottes Wort. Als er die Welt erschuf, sprach er: „Es werde Licht", und es ward Licht. Als er sich dem Volk Israel durch Mose offenbarte, erschien Gottes Glanz auf der Stirn des Mose. Als Jesus in die Welt kam, verkörperte er Gottes Liebe und wurde für uns alle zum Licht der Welt.

Großer Gott, aus der Dunkelheit unserer Trauer und Mutlosigkeit heraus bitten wir dich um dein Licht des Trostes und der Kraft. Aus der Finsternis einer Welt voller Unrecht und Unfrieden heraus bitten wir dich um dein Licht der Gerechtigkeit und des Friedens. Aus der Blindheit für deine Barmherzigkeit heraus bitten wir dich um Augen des Glaubens, die für deine Liebe offen sind.

Mit **Psalm 108** beten wir zu dem Gott Israels und der ganzen Welt:

> 6 Erhebe dich, Gott, über den Himmel,
> und deine Herrlichkeit über alle Lande.

7 Lass deine Freunde errettet werden,
dazu hilf mit deiner Rechten und erhöre uns.

Vater im Himmel, lass dein Wort als Licht über uns aufgehen und in unsere Köpfe und Herzen hineinstrahlen. Lass uns verstehen, wie du diese Welt durch uns verändern willst, und lass uns auf den Wegen deines Lichtes gehen.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 3, 1-10:

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros,
seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian,
und trieb die Schafe über die Steppe hinaus
und kam an den Berg Gottes, den Horeb.
2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.
Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte
und doch nicht verzehrt wurde.
3 Da sprach er: Ich will hingehen
und die wundersame Erscheinung besehen,
warum der Busch nicht verbrennt.
4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.
5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.
7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.
8 Und ich bin herniedergefahren,
dass ich sie errette aus der Ägypter Hand
und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land,
in ein Land, darin Milch und Honig fließt,
in das Gebiet
der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.
9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist
und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen,
10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Lied: Als Israel in Ägypten war – Lass mein Volk doch gehn!

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben gehört, wie Mose beauftragt wird, das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten herauszuführen. Im Predigttext aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 31-43**, geht es auch um den befreienden Gott. Aber Jesus kann den Auszug aus Ägypten nicht einfach wiederholen, denn inzwischen ist die ganze Welt zu einem Sklavenhaus geworden. Das damals herrschende Weltsystem ist römisch regiert und nennt sich selbst „Kosmos“, das heißt „Ordnung“ oder „Schmuck“, in Wirklichkeit ist es ein System der Welt-Unordnung, in dem viele Menschen und Nationen ausgebeutet und zu Sklaven gemacht werden. Aus diesem Weltsystem kann ein Volk wie Israel nicht einfach auswandern und ein neues gelobtes Land finden. Wer sich trotzdem wie Jesus dem herrschenden Weltsystem entgegenstellt, um Gottes Reich der Liebe, Freiheit und Menschlichkeit unter den Menschen wachsen zu lassen, der riskiert den Konflikt mit mächtigen Leuten, die mit jedem, den sie für einen Aufständischen halten, kurzen Prozess machen.

Auf diesem Hintergrund hören wir nun aus Johannes 12 nach und nach die Verse 31 bis 43. Jesus spricht:

> 31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
> nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.

Kurz zuvor war Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingeritten, und jetzt diskutiert er mit Griechen und Juden. Jesus sieht den Tag des Gerichts über die ungerechte Weltordnung gekommen. Sie ist gerichtet, das letzte Wort ist gesprochen. Hass und Gewalt, Kriegstreiberei und Korruption, Unrecht und Eigensucht sollen ihre Macht verlieren. Der Fürst dieser Welt mag der Teufel sein, der die Menschen vom Glauben an die Güte Gottes abhalten will; er verliert sein Aufenthaltsrecht auf der Erde. Vielleicht aber ist mit dem „Führer“ der Welt aber auch ganz konkret der Kaiser in Rom gemeint, dessen Macht bereits am Ende ist, obwohl diese Sicht den nackten Tatsachen noch widerspricht.

> 32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
> so will ich alle zu mir ziehen.

Hier redet Jesus sehr paradox. Er wird erhöht, das klingt nach einer Machtübernahme. Aber worin besteht diese Erhöhung?

> 33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Jesus lässt sich nicht etwa auf einen Thron setzen, sondern man hängt ihn hoch hinauf an ein Kreuz. Nur für Augen des Glaubens wird sichtbar, dass Jesus auf diese Weise an die Seite Gottes erhöht wird. Dort wird er unsichtbar und eins mit dem Vater regieren, um alle zu sich zu ziehen. Ja, da steht „alle“, nicht nur einige wenige.

Alle Menschen will Jesus erlösen, befreien, retten. Pontius Pilatus als Repräsentant der herrschenden Weltunordnung, mag versuchen, Jesus und mit ihm die Menschlichkeit Gottes aus der Geschichte auszuradieren. Doch der Gott, der bereits Israel aus Ägypten und Babylon befreit hat, erweist mit dem Weg Jesu erneut seine befreiende Macht – er will alle Menschen aus der Gefangenschaft in Weltsysteme der Unfreiheit, des Egoismus, der Ungerechtigkeit, der Sünde, befreien.

> 34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
> dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
> Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

Das Volk, das Jesus umgibt, Juden, die sich mit ihrer Tora auskennen, stellen ihm eine ernstzunehmende Frage: Der Christus, der Messias, der von Gott gesalbte Friedenskönig, er soll doch in Ewigkeit bleiben, so steht es in der Heiligen Schrift. Sie kennen auch die Worte, die der Prophet Daniel in seiner Vision vom Menschensohn aufgeschrieben hatte (**Daniel 7, 13-14**):

> 13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,
> und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels
> wie eines Menschen Sohn
> und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.
> 14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,
> dass ihm alle Völker
> und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
> Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Das ist es, was die Leute vom Menschensohn erwarten: das Ende der bisherigen bestialisch regierenden Weltreiche, eine endlich einmal menschlich regierte Welt für immer und ewig. Aber jetzt redet Jesus davon, dass der Menschensohn ans Kreuz erhöht werden muss. Das verstehen jüdische Menschen bis heute nicht, halten einen gekreuzigten Christus für einen Widerspruch in sich selbst. Darin sind sie einig mit dem Islam, denn nach dem Koran ist ein anderer an Jesu Stelle gestorben (**Sure 4, 157**); so schmählich könne Gott seinen Gesandten nicht sterben lassen, das ist die Überzeugung der Muslime. Die Frage ist also ernst gemeint: „Wer ist dieser Menschensohn?“ Oder: Wie kann dieser Jesus behaupten, er sei der Menschensohn, von dem es im Buch Daniel geheißen hatte: „Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.“

Jesus gibt eine Antwort in vier Sätzen. Erster Satz (**Johannes 12**):

> 35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.

Sich selber hat Jesus als das Licht bezeichnet. Er ist das Licht, indem er in eine vom Bösen beherrschte Welt Gottes Liebe hineinbringt. Er verkörpert Gottes Wort der Liebe, er spricht es aus, er lebt es. Dieses Licht ist – so traurig es klingt – tatsächlich

nur eine kleine kurze Zeit auf Erden anwesend. Diese Antwort scheint die Zweifel seiner Gesprächspartner zu bestätigen. Bleibt Jesus nicht ewig auf Erden, richtet er kein dauerhaftes Friedensreich auf, kann er nicht der von Daniel vorhergesagte Menschensohn sein, nicht der Messias Gottes.

Aber dem widerspricht Jesus. Nur vordergründig behalten die brutalen Weltherrscher ihre Macht. Gottes Licht ist dennoch schon in der Welt am Werk und steht uns zur Verfügung, wenn auch nur für begrenzte, kleine Zeit, wie Jesus im zweiten Satz sagt:

> Wandelt, solange ihr das Licht habt,
> damit euch die Finsternis nicht überfalle.

Das Licht kommt von Gott. Es ist in Jesus sichtbar. Aber offenbar nur für diejenigen, die das Licht haben, die sich ihm öffnen, die für das Licht Augen haben. Wer keine Augen für das Licht hat, das in Jesus war und ist, der kann leicht von der Finsternis überfallen werden – und mit dieser Finsternis ist gemeint, was vor der Schöpfung war, das absolute Nichts, die Nichtigkeit der Welt, das Böse, das die Liebe Gottes leugnet und als Unsinn hinstellt.

Dritter Satz:

> Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.

In der Finsternis wandeln, das heißt, so zu leben, als gäbe es Gott nicht, als gäbe es keine Liebe, keine Chance zum Frieden, als würde nur Geld und Macht zählen, egal wo es herkommt, als hätten Opfer von Gewalt und Terror, von Demütigung und Missbrauch sowieso keine Chance.

Und schließlich folgt noch ein vierter Satz:

> 36 Glaubt an das Licht, solange ihr’s habt,
> damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Jesus fordert zum schlichten Vertrauen auf das Licht auf. Er beweist nichts. Er überredet nicht. Er sagt nur: Hier ist Licht, wenn ihr darauf vertrauen mögt. Wer auf das Licht vertraut, wer Jesus auf seinem Weg nachfolgen will, der kann auch ein Kind des Lichtes werden. Aber der Menschensohn hat keine äußere Macht, um sich durchzusetzen. Im Gegenteil. Seine Erhöhung ans Kreuz ist unausweichlich.

> Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Dieser Satz klingt wie eine Vorausschau auf das, was kommt: Der Messias verbirgt sich, er wird sogar verschwinden von der Erde. Er wird scheinbar scheitern; einen Messias, wie ihn das jüdische Volk erwartet hat, wird es nicht geben.

> 37 Und obwohl er solche Zeichen vor ihren Augen tat,
> glaubten sie doch nicht an ihn.

Hier spüren wir die Trauer darüber, dass die Mehrheit der Juden nicht an Jesus als den Messias glauben konnte. Das Johannesevangelium ist in einer Zeit aufgeschrieben worden, als Christen bereits ausgeschlossen wurden aus den Synagogen, daraus erklärt sich die Schärfe, mit der manchmal allzu allgemein „die“ Juden angeklagt werden, den Messias abgelehnt zu haben.

Wir leben knapp 2000 Jahre später. Inzwischen hat sich die christliche Kirche erlaubt, nicht nur so zu tun, als seien die Juden überhaupt keine Gotteskinder mehr, sondern ihnen Rechte zu verweigern oder sie sogar mit Hass und Gewalt zu verfolgen. Erst nach dem Völkermord an den Juden durch das Naziregime ist die Kirche aufgewacht und besinnt sich auf die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens und auf das Unrecht, das durch Christen an Juden verübt worden ist.

Wenn wir den eben gehörten Satz verstehen wollen, müssen wir uns klar machen: Damals war es der jüdische Evangelist Johannes, der Jesus als Messias erkannt hatte und seinen jüdischen Geschwistern deutlich die Leviten liest. Er sagt ihnen: Ihr wisst die Zeichen zu deuten, ihr habt doch die Tora Gottes, da steht drin, wer der Messias sein wird. Einer, der die Gefangenen frei macht, den Druck von den Seelen der Menschen nimmt, die Ausgestoßenen in die Gemeinschaft zurückholt, die Gebrechen der Menschen heilt, weil er weiß, woran es ihnen am meisten gebricht, wonach sie sich verzweifelt sehnen, nämlich nach Liebe. Hier darf man die Formulierung des Johannesevangeliums „Sie glaubten nicht an ihn“ nicht auf die Goldwaage legen; es ist ein polemisches Evangelium, in einer Zeit des Streits zwischen dem frühen Christentum und dem Judentum entstanden, das sich nach der Zerstörung des Tempels von den Christen abgrenzte. Gemeint ist hier ein Volkshaufen, der leicht verführbar ist, der heute Jesus als Messias zujubelt und morgen schreit: „Ans Kreuz mit ihm!“

Auf der anderen Seite erzählt das Johannesevangelium auch von Juden, die an Jesus glauben, Menschen, die Heilung erfahren, die ihm nachfolgen, die sich von seinen Zeichen und Worten überzeugen lassen.

Viel wichtiger ist, dass heute wir Christen uns selber diesen Satz vorhalten und uns fragen: Wären wir bereit gewesen, auf Jesus zu vertrauen, wenn er dieses oder jenes wunderbare Zeichen vor unseren Augen vollbracht hätte? Sind wir bereit, seinen Weg mitzugehen, auch wenn es kein Triumphzug sein wird, sondern wenn wir einer Gruppe angehören, die immer kleiner und in der Gesellschaft unbedeutender wird? Sind wir vielleicht sogar so blind geworden für die eigentlichen Anliegen Jesu, dass wir bedauern, nicht mehr so viel Macht und Einfluss im Staat zu haben wie früher, obwohl Jesus doch einen solchen Einfluss gar nicht angestrebt hat, sondern für die Menschen da sein wollte, die keine Rechte haben, die ganz unten sind?

Zurück zum Text. Noch einmal versucht der Evangelist Johannes eine Antwort auf die Frage, warum es der Mehrheit des Volkes Israel und besonders der Führungsschicht der Juden, so unmöglich erscheint, Jesus nachzufolgen:

38 So sollte erfüllt werden der Spruch des Propheten Jesaja,
den er sagte (Jesaja 53, 1): „Herr, wer glaubt unserm Predigen?
Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“

Hier beruft sich der Jude Johannes wieder auf seine Heilige Schrift, und zwar ganz konkret auf eine Stelle beim Propheten Jesaja. Der hatte auch schon erfahren, dass die Leute seiner Predigt nicht glauben wollten. Mit dem „Arm des Herrn“ ist gemeint, dass der befreiende Gott bildlich gesprochen seinen Arm ausstreckt, um einzugreifen. Das hatte Gott getan, als Israel aus Ägypten frei geworden war und als er dem Volk am Berg Sinai durch Mose seine Wegweisung in die Freiheit, seine Tora, gegeben hatte. Zur Zeit des Jesaja hing der Arm Gottes aber bedrohlich über dem Volk, weil es im Volk selbst Ausbeutung und Unrecht gab, und der Prophet kündigte an, dass dieser Weg in den Untergang der Freiheit führen würde – was dann auch eintrat, als die Babylonier Jerusalem eroberten und die Juden in die Verbannung deportierten. Johannes will seinen Zeitgenossen sagen: Heute ist es ähnlich wie damals. Ihr habt die Zeichen der Zeit nicht erkannt, darum sind jetzt die Römer die neuen Babylonier, die wieder den Tempel in Jerusalem zerstört haben. Das geschieht im Jahr 70, 40 Jahre nach dem Auftreten Jesu, aber der Evangelist Johannes blickt bereits auf dieses Ereignis zurück.

39 Darum konnten sie nicht glauben,
denn Jesaja hat wiederum gesagt (Jesaja 6, 9-10):
40 „Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt,
damit sie nicht etwa mit den Augen sehen
und mit dem Herzen verstehen
und sich bekehren, und ich ihnen helfe.«

Das zu verstehen, fällt uns sehr schwer. Macht Gott selber die Menschen blind und ihre Herzen hart? Bestimmt Gott selber von sich aus, wer gerettet wird und wer nicht? Es gab und gibt Christen, die glauben genau das: Manche Menschen sind von Gott für die Verdammnis bestimmt und andere für die Seligkeit. Wenn Gott allmächtig und allwissend ist und im voraus weiß, wie sich Menschen entscheiden werden, kommt man vielleicht um solche Gedankengänge nicht herum. Gefährlich werden solche Gedanken, wenn wir auf die Idee kommen, uns zu fragen, ob vielleicht dieser oder jener andere Mensch oder sogar wir selbst zu den vorbestimmt Verdammten gehören könnten. Darum geht es gerade nicht. Jeder, der offen für die Barmherzigkeit Gottes ist, muss sich vor Verdammnis nicht fürchten.

Abgesehen davon kann uns die Heilige Schrift selbst genauer erklären, was Jesaja meint. Jesaja erinnert mit seinen Worten nämlich an den zentralen Abschnitt aus der Tora, in dem es um die Erlösung aus der Sklaverei in Ägypten geht. Als Mose dem Pharao immer wieder predigte: „Lass mein Volk doch gehn!“, da dachte der gar nicht daran, auf die Worte des Mose zu hören (**2. Buch Mose – Exodus 5 bis 14**). Nicht

einmal zehn göttliche Zeichen, die sogenannten Plagen, konnten den Ausbeuter und Sklavenhalter in einen Befreier verwandeln.

Da ist zum ersten Mal in der Bibel davon die Rede, dass Gott das Herz eines Menschen verstockt, es also so hart macht wie einen Holzknüppel. Nur sehr selten lassen sich Menschen, die unrechte Macht ausüben, durch Appelle zur Umkehr bewegen. Es sei denn, es geschieht ein Wunder Gottes. Aber Wunder geschehen nicht automatisch oder indem Gott den Willen eines Menschen bricht. Lässt sich ein Mensch von Gott anrühren, und er kehrt um, dann ist es ein Wunder von Gott; lässt er sich nicht berühren, dann bleibt der Mensch dafür verantwortlich, und trotzdem sagt die Bibel, es war eine Verstockung durch Gott. Wir können sagen: Verstockung ist die Verhärtung eines Herzens durch den vergeblichen Versuch, dieses Herz zu erweichen.

Genau das wiederholt sich nun, meint Johannes; es geht ihm also nicht einfach um die Frage: Wer glaubt an Jesus als Messias oder nicht? Sondern es geht darum: Wer lässt sich auf den Weg dieses Messias ein, der wie Mose um die Befreiung seines Volkes ringt, ja, mehr noch, um die Befreiung aller gequälten und verzweifelten Menschen in der ganzen Welt (**Johannes 12**):

> 41 Das hat Jesaja gesagt,
> weil er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm.

Noch einmal spricht Johannes von dem Gott, dessen Herrlichkeit der Prophet Jesaja in einer Vision gesehen hatte. Das Wort „doxa“, das Luther hier mit „Herrlichkeit“ übersetzt, geht auf das hebräische Wort „Kabod“ zurück, das eigentlich ein schweres Gewicht bezeichnet. Gemeint ist die ganze „Wucht“ und Power, mit der Gott sich dafür einsetzt, dass sein Volk frei wird und auf dem Weg der Freiheit bleibt.

In zwei abschließenden Versen wird einiges von dem, was bereits gesagt wurde, noch einmal bestätigt:

> 42 Doch auch von den Oberen glaubten viele an ihn;
> aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht,
> um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden.
> 43 Denn sie hatten lieber Ehre bei den Menschen als Ehre bei Gott.

Hier bestätigt sich: Der Evangelist Johannes weiß selber, dass sich nicht alle Juden gegen Jesus gewendet haben. Hier sind es sogar „auch“ viele aus der Oberschicht, die von Jesus eigentlich überzeugt sind. Auch bestätigt sich, dass Johannes hier indirekt auf den Streit zwischen Christengemeinde und Synagoge zu seiner Zeit eingeht, in der tatsächlich Anhänger Jesu Christi aus der Synagoge ausgeschlossen wurden.

Ein Drittes ist interessanter: Die Frage an die Oberen im Volk Israel, welche Ehre ihnen wichtig ist, ist auch eine Frage an uns: Haben wir lieber Ehre bei den Menschen oder Ehre bei Gott? Luther übersetzt hier mit „Ehre“ dasselbe Wort „doxa“, das er eben mit „Herrlichkeit“ übersetzt hatte. Es geht also darum, ob wir bereit sind, dem

Gott die Ehre zu geben, dessen Ehre und Herrlichkeit und ganze Power und Wucht darin besteht, dass er erniedrigte und verzweifelte Menschen aufrichten, trösten, befreien und in ein von Liebe erfülltes Leben führen will. Oder wollen wir Menschen die Ehre geben, die ihren eigensüchtigen Interessen folgen oder aus Angst vor Nachteilen ihre innersten Überzeugungen verleugnen?

Wer an Jesus glaubt, der glaubt an das Licht, an die Herrlichkeit Gottes, die bereits über dem Volk Israel aufgeleuchtet ist. Seit der Erhöhung Jesu an das Kreuz des Pilatus und in den Himmel Gottes könnte diese Herrlichkeit aller Welt offenbar sein – wo Menschen sich ihr im Vertrauen öffnen. Dieses Vertrauen auf Jesus ist nicht mit Gewalt oder Druck gegen andere durchsetzbar, sondern es wächst und bewährt sich dort, wo wir selber ganz schlicht Jesus auf seinem Weg der Menschlichkeit nachfolgen. Amen.

Lied 71:

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn‘ bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld’t,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

4. Doch bist du schön gezieret, dein Glanz erstreckt sich weit,
dein Güt allzeit regieret und dein Gerechtigkeit.
Du wollst die Frommen schützen durch dein Macht und Gewalt,
dass sie im Frieden sitzen, die Bösen stürzen bald.

5. Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein‘ Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

6. Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Jesus als das Lichtbild Gottes

Gottesdienst zwischen den Jahren mit Helmut Schütz und Frank Wendel
am 30. Dezember 2012 in der evangelischen Michaelsgemeinde Wieseck

Gott kann man nicht sehen, sonst würden wir vergehen, aber in dem Licht, das mit Jesus in die Welt kommt, können menschliche Augen das Licht Gottes ertragen, so dass wir Menschen nicht in der Finsternis der Verzweiflung verharren müssen. Jesus ist die Lichtgestalt Gottes, die uns anleitet, in dieser dunklen Welt Lichter der Hoffnung, der Liebe, der Solidarität zu entzünden.

Begrüßung (Frank Wendel)

Lied 23:

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.

2. Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't;
in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.

3. Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.

4. Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein;
es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammertal, macht uns zu Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

6. Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.

7. Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Psalm 119:

1 Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des HERRN wandeln!
2 Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen,
3 die auf seinen Wegen wandeln und kein Unrecht tun.
6 Wenn ich schaue allein auf deine Gebote,
so werde ich nicht zuschanden.

7 Ich danke dir mit aufrichtigem Herzen,
dass du mich lehrst die Ordnungen deiner Gerechtigkeit.
8 Deine Gebote will ich halten; verlass mich nimmermehr!
18 Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.
33 Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote,
dass ich sie bewahre bis ans Ende.
81 Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.
82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.
117 Stärke mich, dass ich gerettet werde,
so will ich stets Freude haben an deinen Geboten.

Was für ein neuer Schein ist mit Jesus in die Welt gekommen? Wie macht uns das ewige Licht zu Gottes Kindern? Ist durch Jesus auch für uns das Wort Gottes eine Leuchte und ein Licht, dass unsere Füße nicht stolpern und auf Wegen des Friedens gehen? Gott, wir bitten dich um Erleuchtung!

Jesaja 9, 1.5-6:

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.
5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende
auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,
dass er’s stärke und stütze
durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Vater im Himmel, wir haben an Weihnachten wieder an die Geburt deines Sohnes Jesu Christi gedacht. Lass uns auch in der Zeit nach Weihnachten nicht vergessen, welches Licht mit Jesus in die Völkerwelt und auch in unser Leben hineingekommen ist. Schenke uns Klarheit im Glauben und Denken und hilf uns, dass wir in unserem Tun und Lassen etwas vom Licht deiner Liebe widerspiegeln.

Schriftlesung – Lukas 2, 25-38:

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon;
und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig

und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.
26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist,
er solle den Tod nicht sehen,
er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.
Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten,
um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,
28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
31 dess du bereitet hast vor allen Völkern,
32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.
33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das,
was von ihm gesagt wurde.
34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –,
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.
36 Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls,
aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt.
Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt,
nachdem sie geheiratet hatte,
37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre;
die wich nicht vom Tempel
und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott
und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Lied 40:

1. Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit,
und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.

2. Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein;
er treibet weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht.

3. In diesem Lichte kannst du sehen das Licht der klaren Seligkeit;
wenn Sonne, Mond und Stern vergehen, vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
wird dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein.

Dialog-Predigt (Helmut Schütz und Frank Wendel)

Schon ist das Weihnachtsfest wieder vorbei und der Alltag hat uns wieder. Gut, manche machen noch Ferien, morgen wird nochmal richtig gefeiert, aber dann, 2013, dann geht's wirklich wieder los.

Und Weihnachten, der Stern, die Lichter, die Engel und die Hirten, die Geschenke und das neugeborene Christkind in der Krippe, das ist dann alles wieder vorbei.

Das nächste große Kirchenfest ist dann Ostern und in der Passionszeit wirft Ostern schon seine Schatten voraus. Wir stehen heute schon zwischen Weihnachten und Ostern, zwischen der Geburt des Christkindes und dem Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi.

Wir stehen zwischen unbefangener Weihnachtsfreude und dem Blick auf das Kreuz. Zwischen Kinderglaube und erwachsener Einsicht, auch zwischen Glauben und Zweifeln, aber auch zwischen Glauben und Verstehen!

Und so fragen wir uns heute, am 1. Sonntag nach Weihnachten schon: Wer ist dieser Jesus eigentlich? Und: Wer ist dieser Jesus für mich? Was bedeutet der Glaube an Jesus Christus in meinem Leben? In meinem Alltag, heute und morgen und übermorgen im Jahr 2013? Jesus selbst gibt darauf Antworten. Im Johannesevangelium 12, 44-50 werden Jesus Worte zugeschrieben, die genau diese Frage beantworten: Woran glauben wir, wenn wir an Jesus glauben?

Wir hören den Predigttext zum heutigen Sonntag nach Weihnachten aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 44 bis 50:**

> 44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich,
> sondern an den, der mich gesandt hat.
> 45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
> 46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht,
> damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.
> 47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht,
> den werde ich nicht richten;
> denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte,
> sondern dass ich die Welt rette.
> 48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
> der hat schon seinen Richter:
> Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.
> 49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet,
> sondern der Vater, der mich gesandt hat,
> der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.
> 50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
> Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Zu Weihnachten freuten wir uns an der Botschaft: Gott ist Mensch geworden. Gott ist bei uns, ganz nahe, besonders bei den Kleinen und den Armen. Und er bringt Frieden in die Welt und Liebe und Geborgenheit und Wärme.

Und jetzt, 4 Tage später ist Jesus schon groß und predigt über den Glauben.

Wer ist Jesus für uns?

Viele Menschen zweifeln. Unser christlicher Glaube scheint vielen auch einfach zu schwer zu begreifen zu sein: In welchem Verhältnis steht Jesus denn nun zu Gott? Und zum heiligen Geist? Was bedeutet überhaupt diese Trinitätslehre?

Ich könnte es mir jetzt einfach machen und nur einen Satz predigen, denn für mich ist Jesus:

Mein Weg zu Gott. Punkt.

Aber es wäre schon gut, wenn Du uns den Text erklärst: Wer ist Jesu? Was sagt die Bibel?

Jesus sagt (**Johannes 12, 44**):

> Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich.

Solche paradoxen Sätze gibt es häufig im Johannesevangelium. Hätte man diesen Satz in der Geschichte der Christenheit immer verstanden und beherzigt, vielleicht hätte die Chance bestanden, dass es zu weit weniger Religions- und Glaubensspaltungen gekommen wäre. Denn dieser Satz sagt ja ganz klar, dass Jesus keinen Personenkult will. Nicht er als Mensch will angebetet werden. Er als Mensch ist kein zweiter Gott neben dem Vater im Himmel. Trotzdem ist es nicht falsch zu sagen, dass wir an Jesus glauben. Dieser Satz bedeutet aber etwas ganz Bestimmtes, nämlich wie Jesus selber es ausdrückt:

> Der glaubt … an den, der mich gesandt hat.

Der Glaube an Jesus ist also identisch mit dem Glauben an Gott im Himmel, weil Jesus mit dem, den er seinen Vater nennt, „eins“ ist, eines Willens ist. Der heilige Geist Gottes, der ebenfalls kein dritter Gott neben dem Vater und dem Sohn ist, er ist die Kraft der Liebe, die Gott selber ist und die in seinem Sohn Jesus Christus so vollkommen wirkt wie in keinem anderen Menschen.

Wer an Jesus glaubt, der setzt also sein Vertrauen nicht auf ihn mit seinen menschlichen Qualitäten. Er will nicht einmal als vollkommener Mensch gelten, sagt Jesus doch einmal (**Markus 10, 18**):

> Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

Er ist von heiligen Geist erfüllt, indem er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, und eben in diesem Vertrauen ist er eins mit Gott. So ist er zugleich Vorbild unseres Ver-

trauens auf Gott als auch ein Mensch, auf den wir vertrauen dürfen, weil er in unzerstörbarer Einheit und Liebe mit Gott verbunden ist.

Wenn Jesus davon spricht, dass er von Gott in die Welt gesandt ist, dann verbindet uns dieser Satz übrigens in gewisser Weise mit unseren abrahamischen Schwesterreligionen, dem Judentum und dem Islam. Für uns ist Jesus der Messias, auf den die Juden noch warten, denn Messias, „maschiach“, heißt auf Hebräisch nichts anderes, als was wir auf Griechisch mit dem Wort „christos“ ausdrücken, auf Deutsch bedeutet das „der Gesalbte“, also der von Gott in die Welt gesandte Friedenskönig. Und im Islam gilt Jesus als einer der Gesandten Gottes, der unter den Propheten Gottes eine hervorgehobene Stellung hat und auch auf Arabisch als „Masih“, also als Messias oder Gesandter Gottes bezeichnet wird. Damit will ich nicht sagen, es gäbe keine Unterschiede zwischen den Religionen; die gibt es nach wie vor. Aber der Unterschied liegt nicht darin, dass Jesus sozusagen ein biologischer Sohn Gottes sei, so wie Herkules in der griechischen Göttersagenwelt als ein von Zeus mit einer Menschenfrau gezeugter Halbgott galt.

Einen zweiten kurzen Satz sagt Jesus, der mich ebenfalls zum Nachdenken gebracht hat (**Johannes 12, 45**):

> Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.

Also: wer Jesus sieht, sieht Gott.

Dieser Satz könnte zum Widerspruch herausfordern. Erstens, weil viele Menschen Glauben und Sehen als einen Gegensatz begreifen. Jesus stellt aber beides nebeneinander, nicht gegeneinander. Wer glaubt, darf also ruhig auch sehen wollen, darf ruhig sagen: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Es ist hier allerdings ein tieferer Blick gemeint als nur ein Blick auf die materielle Oberfläche der Dinge und der Menschenwelt. Dieser tiefere Blick ist im Grunde sowieso selbstverständlich, denn niemand glaubt nur, was er selber mit den eigenen Augen sehen kann im Sinne von beweisen oder wissenschaftlich nachprüfen. Jeder vertraut auch irgendwie auf andere Menschen, und sei es nur darauf, dass irgendwann einmal ein Architekt die Statik dieser Kirche korrekt berechnet hat, sonst würde sich keiner in dieses Gebäude hineintrauen. Jeder, der in der Gemeinschaft mit anderen Menschen lebt, vertraut auf Dinge, die man nicht sehen kann, wie zum Beispiel die Liebe oder die Treue; so ein Vertrauen mag enttäuscht werden, aber Menschen geben es in der Regel trotzdem nicht auf, es wieder und wieder zu versuchen, sonst wären wir keine Menschen.

Der Blick auf Jesus macht es nun möglich, etwas von der Liebe wahrzunehmen, die Gott selber ist. Die Skeptiker haben insofern schon recht, als es ein Wunder ist, wenn wir im Anblick Jesu wirklich Gott schauen. Es ist der heilige Geist Gottes selbst, der in uns glaubt, der in uns das Vertrauen zu ihm wachsen lässt. Man kann auch Geschichten von Jesus hören und wie Pilatus sagen: „Was ist schon Wahrheit?“ oder

wie die Hohenpriester: „Der Mann ist gefährlich, den muss man beseitigen!“ Andere sahen in dem, was Jesus tat und lehrte, ein Licht, das von Gott selbst in diese Welt kam. Gott selbst kann man nicht sehen, sonst würden unsere Augen geblendet, sonst würden wir vergehen, aber in dem Licht, das mit Jesus in die Welt kommt, können menschliche Augen das Licht Gottes ertragen, so dass wir Menschen nicht in der Finsternis der Verzweiflung verharren müssen.

Ganz praktisch gesehen ist Jesu also die Lichtgestalt Gottes, die uns anleitet in dieser dunklen Welt Lichter der Hoffnung, der Liebe, der Solidarität zu entzünden. Denken wir z. B. auch an die Geschichte von der Heilung eines Blindgeborenen. Sie steht kurz vor unserem Predigttext im Johannesevangelium. Da wird der Glaube praktisch: Jesus heilt den Blinden von seiner Dunkelheit. Da kann man erkennen, wer Jesus ist und was der Glaube an Jesus bedeutet.

Wenn wir sagen: Durch Jesus kommt Gottes Licht in die Welt, dann, weil die Welt eine bessere wird, weil es vom Dunkel zur Helligkeit kommt.

Oder andersherum: Wo immer Menschen erleben, dass Hoffnung wächst, dass Liebe sich ausbreitet, dass Heilung geschieht, da ist Gott gegenwärtig.

Die Geschichten von Jesus Christus weisen uns einen Weg zum Licht in unserem Leben. Sie erhellen uns unsere Lebensaufgabe. Wenn ich von Jesus lese oder höre, dann sehe ich mehr: dann weiß ich, was ich aus meinem Leben noch mehr machen kann.

Darauf kommt es an: dass wir im Licht der Liebe Gottes unser Leben überdenken. Also schauen wir ganz einfach mal auf unsere nächsten Tage: Nicht nur bedenken, was mache ich morgen und im nächsten Jahr und dabei zu ahnen, dass das so ähnlich wird wie gestern und im vergangenen Jahr. Sondern jetzt umzusteuern: Indem ich mein Leben jetzt auf Jesus Christus setze, an ihn glaube, ihm vertraue und durch ihn zu Gott bete, kann ich mein Leben verändern, kann ich teilhaben am Licht. Wir können das alle ausprobieren: Uns nicht mehr auf Gehässigkeiten einlassen, keine Feindschaften spinnen, die Kleinkriege vermeiden und keine Lieblosigkeit mehr dulden. Wir können mehr Licht in die Dunkelheit des Alltags hineinlassen!

Weiter geht unser Text mit zwei Sätzen Jesu über das Richten. Im ersten Satz sagt Jesus, dass er die Welt nicht richten, sondern retten will. Aber im zweiten Satz höre ich einen drohenden Unterton, wenn er sagt (**Johannes 12, 46**):

> Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
> der hat schon seinen Richter:
> Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.

Worin besteht der Unterschied, wenn nicht er selber richtet, sondern das von ihm bereits ausgesprochene Wort? Was ist überhaupt der Inhalt dieses Wortes? Und stimmt es überhaupt, dass Jesus die Welt nicht richten wird? Der Evangelist Matthä-

us überliefert doch das Gleichnis Jesu vom Weltgericht. Ist dort nicht Jesus der Menschensohn, der am Ende kommt und die Völker richten wird?

Ja es ist unpopulär geworden, vom Gericht Gottes zu reden. Denn das „Gericht“, das klingt wie eine Drohung. Dabei ist es ein Geschenk Gottes! Das steht alles in diesem einen Satz „Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette“.

Man muss einfach sehen, – was wäre, wenn es diese Chance nicht gäbe?

Gäbe es kein Gericht, ja dann wüsste man vermutlich gar nicht, was richtig ist. Mancher Mensch würde sein Leben lang in die falsche Richtung laufen, ohne Einsicht, ohne Umkehr, ohne Reue.

Gäbe es kein Gericht, gäbe es auch keine Gnade.

Mancher würde einfach nur immer weiter in die Dunkelheit laufen, ohne irgendwann zu einem Ende zu kommen.

Ein Gericht, wie z. B. dieses Bild vom Weltgericht, zu dem Christus am Ende wiederkommt und die Völker richtet, ist ein tröstliches Licht am Horizont, das uns schon jetzt in die Dunkelheit hinein scheint und Orientierung gibt.

Und wir wissen doch alle: Am Ende unserer Tage stehen wir dann vor dem Richterstuhl Christi und dürfen auf die unendliche Gnade unseres Herrn vertrauen.

Nur, wer Christus verachtet und seine Worte nicht annimmt, der richtet sich selbst, wie das hier steht. D. h. also: Gottes Gericht ist ein Segen, aber mein eigenes Gericht, das kann mir tatsächlich zum Fluch werden, weil ich nicht auf seine Gnade vertrauen will.

Weil ich das Licht, die Liebe, die Hoffnung, all das Gute nicht sehen will. So wie Gnade nur aufgrund von Reue möglich ist, so Rettung nur aus dem Gericht.

In zwei abschließenden Sätzen scheint Jesus das Thema zu wechseln. Er redet nicht mehr vom Glauben an Gott oder vom Sehen des Lichts, sondern von einem Gebot, das ihm der Vater gegeben hat. Und dieses Gebot ist das ewige Leben. Bei näherem Hinschauen ist aber mit diesem Gebot genau die Liebe Gottes gemeint, die wir sehen, wenn wir auf Jesus schauen. Der Inbegriff der Wegweisung Gottes, der Tora, die Mose bereits dem Volk Israel gegeben hatte, ist doch das Gebot aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18**:

> Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Und diese Liebe ist das ewige Leben, sie ist sogar größer als Glaube und Hoffnung, wie Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**), sie bleibt, auch wenn alles andere vergeht; sogar wenn wir sterben, bleiben wir in Gottes Liebe aufbewahrt und in Ewigkeit geborgen.

Und wenn Jesus betont, dass er nicht aus sich selbst redet, sondern ein Gebot von dem Vater hat, der sich schon als Vater des Volkes Israel offenbart hatte, wird deutlich, dass sein Tun und Reden nicht dem widerspricht, was bereits die Juden von Gott erfahren durften. Schon für das Volk Israel war das Wort Gottes „seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege“. Durch Jesus Christus leuchtet dieses Wort der Liebe, diese Wegweisung in die Freiheit auch hinein in die Völkerwelt, bis hin zu uns. Wir dürfen im Vertrauen auf ihn den Gott Israels schauen und sein Wort der Liebe wahr-nehmen, indem es uns berührt und es seine Wahrheit be-währt in unserem Hören und Tun und Lassen. Amen.

Lied 74:

1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.

2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend’ger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.

3. Du ewge Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.

4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Gott, Vater im Himmel, du kommst auf die Erde. In deinem Sohn Jesus Christus haben wir dein Licht erkannt, in deinem Geist finden wir Wegweisung. Wir sind nicht verlassen von dir. So sagen wir dir Dank, für jede gute Nachricht, die wir hören. Für jede Stunde, in der Waffen schweigen. Für jede Flucht von Menschen, die gelungen ist, für jede Heilung, für jeden Trost, für jedes Hoffnungszeichen.

Wir bitten dich für alle Menschen, die an dunklen Orten ein Licht anzünden: Für Politiker, die den Frieden suchen; für Schwestern und Pfleger, für Ärztinnen und Ärzte, für alle, die Menschen aufnehmen, für alle, die unbürokratisch helfen und neue Wege eröffnen.

Wir bitten dich Gott, für diejenigen, die kein Licht erkennen können: Für die Erschöpften und die ohne Zuversicht. Richte die auf, die von Schmerz und Gram niedergedrückt sind. Zeige dein Heil den jungen und alten Menschen, die keinen Sinn sehen in ihrem Leben. Öffne die Augen all derer, die im Alltag nach dir suchen.

Gott dein Wille geschehe, dein Reich des Friedens komme. Dein Licht erfülle die Welt!

Lied 65, 1+5+6: Von guten Mächten

Jesus – transparent für Gottes Liebe

Gottesdienst am 31. Dezember 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Es geht im Glauben an Jesus nicht um einen Personenkult. Da wird kein Mensch vergöttert. Ein Mensch wird transparent für das Licht Gottes, das durch ihn hindurchscheint. Darum sieht man Gott selbst, wenn man Jesus ansieht: Man sieht in ihm die Liebe Gottes.

Psalm 103, 8:

> Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Am Ende eines Jahres besinnen wir uns auf Gott, der die Zeit in seinen Händen hält, und auf seinen Sohn Jesus Christus, der uns den Weg zum Leben zeigt.

Lied 64, 1+4-6: Der du die Zeit in Händen hast

Gott hat die Zeit in seinen Händen. Ein weiteres Jahr, das er uns anvertraut hat, liegt nun fast hinter uns. In dieser Stunde feiern wir Gottesdienst und beten gemeinsam zu Gott mit dem **Psalm 121:**

> 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
> 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
> 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.
> 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
> 5 Der HERR behütet dich;
> der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
> 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
> 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
> 8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
> von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, nicht an alles denken wir gerne, wenn wir zurückblicken auf das Jahr 2006. Vieles ist passiert, was wir nicht ändern konnten, aber manches haben auch wir selber falsch gemacht. Nicht alles, was wir uns vorgenommen haben, konnten wir auch in die Tat umsetzen. Und jetzt stehen wir da und können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Wir bitten dich: Hilfe uns ertragen, was wir nicht mehr ändern können. Vergib, was wir falsch gemacht haben. Hilf uns heute und im Neuen Jahr, dir zu vertrauen und auf dich zu hören.

Dankbar sind wir für die Zeit, die du uns anvertraut hast, jedes Jahr neu. Danke für 365 Tage im Jahr 2006 und dass keiner dieser Tage ohne deine Liebe war! Danke für alles, was uns geschenkt wurde, und für die Liebe, die wir in diesem Jahr weitergeben konnten.

Großer Gott, schenke uns nun offene Ohren für dein Wort und offene Augen für das Licht deiner Liebe. Hilf uns, dass wir das alte Jahr getrost beenden und in deine Hände zurücklegen. Hilf uns, dass wir das neue Jahr mit Zuversicht und neuer Energie beginnen.

Predigttext – Johannes 12, 44-50:

44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich,
sondern an den, der mich gesandt hat.
45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht,
damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.
47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht,
den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen,
dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.
48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
der hat schon seinen Richter:
Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.
49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet,
sondern der Vater, der mich gesandt hat,
der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.
50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Lied 73:

1. Auf, Seele, auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht,
der Held sei vor der Tür, der Held sei vor der Tür.

3. Gib acht auf diesen hellen Schein, der aufgegangen ist;
er führet dich zum Kindelein,
das heißet Jesus Christ, das heißet Jesus Christ.

5. Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss;
das führet dich zum Lichte fort aus aller Finsternis, aus aller Finsternis.

8. Hier ist das Ziel, hier ist der Ort, wo man zum Leben geht;
hier ist des Paradieses Pfort,
die wieder offen steht, die wieder offen steht.

Predigt

Liebe Gemeinde, der Übergang von einem Jahr zum andern ist für viele der Anlass, um einmal so richtig Krach zu machen. Es wird geböllert und geknallt, nicht nur am Silvesterabend, sondern auch an den Tagen davor und danach. Die meisten tun das

wahrscheinlich einfach, weil es ihnen Spaß macht; früher steckte auch noch die Absicht dahinter, mit all dem Heidenlärm die bösen Geister zu vertreiben. Aber an die glauben wir ja als aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr, oder etwa doch?

In der Kirche wird am Jahresende ein eher stiller Gottesdienst gefeiert. Er ist ein guter Anlass, um sich klarzumachen, wem unsere Zeit wirklich gehört und wer sie uns schenkt und anvertraut. Wir haben ja erst vor ein paar Tagen das Fest der Geburt Jesu gefeiert, in Jesus ist Gott ist Mensch geworden, und wenn wir das ernst nehmen, dann ist Jesus für uns der wichtigste Mensch auf der Welt.

Aber es ist eine Sache, Weihnachten zu feiern und zu sagen: „Das Kind in der Krippe ist Gottes Sohn!“ und eine ganz andere Sache zu sagen: „Diesem Sohn Gottes, diesem Jesus, vertraue ich mein Leben an.“ Wie soll das gehen, abgesehen von aller Weihnachtsstimmung, sich auf Jesus einzulassen und in ihm Gott zu finden und ihm nachzufolgen?

Wir haben einen Text aus dem Johannesevangelium gehört, in dem Jesus selbst erklärt, in welcher Beziehung er zu Gott im Himmel steht:

> 44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich,
> sondern an den, der mich gesandt hat.
> 45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.

Es geht im Glauben an Jesus also nicht um einen Personenkult. Da wird kein Mensch vergöttert. Sondern ein Mensch wird sozusagen transparent für das Licht Gottes, das durch ihn hindurchscheint – so ähnlich wie bei den Martinslaternen oder bei manchen Adventskalendern. Jesus ist ganz wahrer Mensch, aber ein Mensch, der ganz in seiner Aufgabe aufgeht, von Gott in die Welt gesandt zu sein. Jesus ist voll und ganz von Gottes Liebe erfüllt. Darum sieht man Gott selbst, wenn man Jesus ansieht: Man sieht in ihm die Liebe Gottes. Und wer diese Liebe nicht nur sieht, sondern sie auch in sein Leben aufnimmt, der fasst Vertrauen zu Jesus und damit auch zu Gott.

Das Wort „glauben“ heißt hier nicht „meinen“ oder „nicht genau wissen“. Es bedeutet schlicht das Gleiche wie „vertrauen“. Wer an Jesus glaubt, der vertraut ihm, der verlässt sich auf Gott. Jesus sagt daher:

> 46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht,
> damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.

Gemeint ist hier, dass Menschen ohne Liebe in einer Finsternis leben, die man mit keinem Scheinwerfer dieser Welt hell bekommen kann. Diese Finsternis kann viele Namen haben: Sinnlosigkeit, Schuldgefühle, Verzweiflung, Leben ohne Hoffnung. Manche nennen ihre Finsternis auch Hölle oder sie fühlen sich bereits hier auf der

Erde so, als seien sie tot. Für Menschen, die in solcher Finsternis leben oder von ihr bedroht sind, ist Jesus in die Welt gekommen. Denn er bringt Gottes Liebe in die Welt für alle, die im Licht dieser Liebe leben wollen.

Eigentlich klingt das ganz einfach. Doch vielen Menschen fällt es schwer, sich auf dieses Licht einzulassen. Trotzdem sagt Jesus:

> 47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht,
> den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen,
> dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.

Vorher war vom Vertrauen und vom Sehen die Rede gewesen. Wer Jesus sieht, kann in ihm Gottes Liebe erkennen, kann ihm vertrauen. Jetzt ist vom Hören die Rede, also auch von uns. Wir können Jesus ja nicht mehr direkt sehen, er lebt ja nicht mehr sichtbar auf der Erde. Aber seine Worte stehen in der Bibel, die können wir lesen, die können wir uns sagen lassen, auf die können wir hören. Und zwar im doppelten Sinne hören: Mit den Ohren zuhören und auch tun, was Jesus sagt. Das nennt Jesus: die Worte bewahren, sich auf sie einlassen, mit ihnen leben. Wer Worte der Liebe hört und annimmt, gibt auch Liebe an andere weiter. Wer getröstet wird, kann auch andere in den Arm nehmen und trösten. Wer selber weiß, wie weh einem böse Worte tun können, der wird hoffentlich auf Jesus hören, wenn er sagt (**Lukas 6, 31**):

> Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

Doch Jesus weiß, dass es auch Menschen gibt, die seine Worte zwar kennen, aber nicht bewahren. Er ist traurig darüber, aber offenbar kann nicht einmal er das ändern. Jesu Liebe ist ohne Grenzen, aber wenn jemand für diese Liebe nicht aufgeschlossen ist, dann ist selbst Jesus machtlos: Er kann seine Liebe einem Menschen nur anbieten, nicht aufzwingen. Er hört allerdings nicht auf zu lieben. Wer seine Liebe nicht annimmt, den richtet er ihn; er gibt ihn nicht auf; er will jeden Menschen aus seiner Finsternis retten.

Auch wir sind von Jesus gefragt: Wollt ihr im Licht der Liebe leben oder lieber in der Finsternis des Bösen bleiben? Selbst wenn Jesus uns nicht richten, sondern retten will, es kann böse Folgen haben, seine Worte in den Wind zu schlagen und die Liebe Gottes zu verachten. Irgendwann kann es in unserem Leben zu spät sein, um noch etwas zu ändern (**Johannes 12**):

> 48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
> der hat schon seinen Richter:
> Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.

Der Jüngste Tag, das ist der letzte Tag. Meist versteht man darunter den letzten Tag, bevor die Welt untergeht und Gott eine neue Welt schafft; vielleicht kann man darunter aber auch den letzten Tag verstehen, an dem wir noch die Wahl haben, etwas

an unserem Leben zu entscheiden, so oder so. Sehr ernst klingen Jesu Worte: Er redet uns ins Gewissen: Es ist wirklich nicht egal, wie wir mit unserem Leben umgehen. Am Ende zählt nur die Liebe, die wir empfangen und verschenkt haben, alles andere geht verloren. Die Bibel sagt: Was nicht Liebe ist, ist schon gerichtet, steht unter dem Gericht Gottes. Gott will das einfach nicht, dass wir mit bösen Worten Menschen weh tun. Und es tut ihm in der Seele weh, wenn wir uns nicht helfen lassen wollen und deshalb denen Schaden zufügen, die uns am nächsten stehen. Es kommt ein Tag, der letzte Tag, an dem das Wort, das Jesus geredet hat, uns den Spiegel vorhält: „Was hast du nur getan?!“ Was geschehen ist, ist geschehen, ist nicht ungeschehen zu machen. Im Gericht Gottes werden wir das schmerzlich spüren, wird es uns die Seele zerreißen. Ich vertraue darauf, dass die Liebe von Jesus Christus uns auch dann nicht aufgibt, dass er auch dann noch mit offenen Armen vor uns steht, um uns zu vergeben und seine Liebe zu schenken. Aber um den Schmerz der Erkenntnis, was wir uns und anderen damit antun, wenn wir hier auf Erden seine Liebe nicht annehmen, kommt niemand herum.

Vielleicht fragt einer immer noch: Was hat uns Jesus eigentlich zu sagen? Darauf antwortet Jesus vollkommen klar und deutlich:

> 49 Ich habe nicht aus mir selbst geredet,
> sondern der Vater, der mich gesandt hat,
> der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.

Von einem Gebot redet Jesus, das er von ganz oben bekommen hat. Der Vater im Himmel selbst hat ihm gesagt, und zwar nicht als Vorschlag, sondern als verbindlichen Auftrag, was er tun und reden soll. Allerdings ist dieses Gebot kein Befehl, dem sich Jesus nur widerwillig unterwirft, sondern er akzeptiert es voll und ganz. Denn Jesus sagt:

> 50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
> Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Schon für die Juden waren die Gebote Gottes in den Fünf Büchern Mose, die sie Tora nannten, kein unangenehm drückendes Gesetz, sondern die Wegweisung Gottes zum Leben. Jesus bestätigt das. Und er räumt alle Missverständnisse und Hindernisse aus dem Weg, als ob das Gesetz Gottes unbarmherzig sei und als ob nur der gerettet werde, der alle Gebote Gottes aus eigener Kraft befolgen könne. Nein: das Gebot Gottes ist seine Liebe und in dieser Liebe ist das Angebot seiner Vergebung inbegriffen. Du bist geliebt von Gott, darum gilt (**Levitikus 19, 18**):

> Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Darin liegt alles, was Gott uns schenkt und aufträgt. Der Apostel Paulus hat dasselbe etwas anders formuliert (**Galater 6, 2**):

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

So einfach ist es, was Gott für uns übrig hat und was er von uns verlangt: Liebe.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 441:

1. Du höchstes Licht, du ewger Schein, du Gott und treuer Herre mein,
von dir der Gnaden Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät.

2. Das ist der Herre Jesus Christ, der ja die göttlich Wahrheit ist,
mit seiner Lehr hell scheint und leucht‘, bis er die Herzen zu sich zeucht.

3. Er ist das Licht der ganzen Welt, das jedem klar vor Augen stellt
den hellen, schönen, lichten Tag, an dem er selig werden mag.

4. Den Tag, Herr, deines lieben Sohns lass stetig leuchten über uns,
damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind‘

5. und wandeln, wie’s dem wohl ansteht, in dessen Herzen hell aufgeht
der Tag des Heils, die Gnadenzeit, da fern ist alle Dunkelheit.

6. Die Werk der Finsternis sind grob und dienen nicht zu deinem Lob;
die Werk des Lichtes scheinen klar, dein Ehr sie machen offenbar.

Gott, der du immer warst und immer sein wirst, begleite uns auf dem Weg durch die Zeit. Lass uns auf die Worte deines Sohnes Jesus Christus hören und in ihnen deine Wegweisung zum Leben erkennen und ihr nachfolgen.

Schenke uns deine Liebe. Wir brauchen sie, damit wir den Weg zu den anderen finden und uns nicht voreinander verstecken, damit wir uns in die Augen blicken und nicht übereinander hinwegsehen, damit wir miteinander reden und uns nicht nur um uns selbst drehen.

Führe uns zueinander, dass wir füreinander da sind, dass wir Hilfe annehmen und Hilfe geben, dass wir über Probleme reden und uns auch etwas sagen lassen.

Sei barmherzig mit denen, die im Herzen verletzt und in ihrer Seele wund sind, weil sie mit all ihrer Liebe einem geliebten Menschen nicht helfen konnten. Heile du die schlimmen Wunden und lass sie Trost suchen und annehmen.

Lass uns das Neue Jahr aus deiner Hand nehmen wie jedes Jahr. Gib, dass wir uns nicht unerreichbare Ziele setzen. Hilf uns, die Herausforderungen zu bewältigen, die für uns dran sind.

Wir beten besonders für Frau …, die im Alter von 42 Jahren gestorben ist. Lass sie bei dir im Himmel in Geborgenheit und im Frieden leben und gib ihrem Mann und ihren Kindern alle Hilfe, die sie brauchen, um den Weg der Trauer gehen zu können und ihr Leben zu meistern. Amen.

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben

Ökumenischer Gottesdienst
gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus
und der evangelischen Thomasgemeinde Gießen
am Neujahrstag, 1. Januar 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir leben nur wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft werden wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches, aber der Geist macht es möglich.

Den Gottesdienst gestaltet Pfarrer Schütz gemeinsam mit Kaplan Haas, der Organistin Grit Laux und zwei Nachwuchsmusikern mit der Geige: Felix Immanuel Achtner und Antonius Albert Achtner.

Zum Gottesdienst an Neujahr 2008 unter dem Thema „Lebendige Kirche“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus den evangelischen Gemeinden Thomas und Michael.

Heute beginnt das Jahr, in dem unsere evangelische Paulusgemeinde 50 Jahre alt wird. Wir haben uns vorgenommen, das ganze Jahr 2008 hindurch immer wieder an dieses Jubiläum zu denken. Die Jahreslosung für 2008 erinnert uns daran, aus welcher Quelle die Kirche und auch unsere Gemeinde zu allen Zeiten lebt. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 14, 19**:

> [Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Psalm 8:

> 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
> der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
> 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
> hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
> 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
> den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
> 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
> und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
> 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
> mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lebendige Kirche wollen wir sein, als Gemeinschaft der Heiligen auf den Namen Gottes vertrauen, der uns Menschen zu seinem eigenen Bilde geschaffen und uns die Erde anvertraut hat.

Als lebendige Kirche haben die Albertus- und Paulusgemeinde bis zum heute beginnenden Jahr einen Weg von 50 Jahren zurückgelegt.

Zur Lebendigkeit unserer Gemeinden haben alle die Christinnen und Christen beigetragen, die aktiv am Gemeindeleben teilnahmen und ehrenamtlich tätig waren, aber auch diejenigen, die ganz im Stillen in der Gemeinde Jesu Christi auf ihre eigene Weise ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung gelebt haben. Dafür können wir nicht genug danken!

Lebendigkeit im Sinne von harten Auseinandersetzungen über den richtigen Weg und den rechten Glauben in der Kirche hat es ebenfalls in beiden Gemeinden gegeben. Es gab Zerreißproben, die den Zusammenhalt der Gemeinde in Frage stellten. Es gab schmerzhaft ausgetragene Konflikte und Verletzungen auf Grund mangelnder Einfühlsamkeit und Geschwisterlichkeit, die bis heute nachwirken.

Wahrhaft lebendig sind wir als Kirche nur, indem wir Christus an uns arbeiten lassen, indem wir als Leib Christi vom Heiligen Geist bewegt, verwandelt, ja, geheilt werden.

Barmherziger Gott, wir sind angewiesen auf das Leben, das du uns schenkst, um Konflikte und Verletzungen, Trägheit und Resignation zu überwinden. Wir danken dir, dass du uns trotz allem getragen hast bis in dieses Jahr hinein, und wir bitten dich auch für die Zukunft um Leben aus deiner Gnade.

Worte zum Friedenslicht aus Bethlehem (Kaplan Timo Haas)

Großer Gott, Vater Jesu Christi, der in Bethlehem als Kind in der Krippe gelegen hat, der von der Krippe bis zum Kreuz als dein lebendiges Wort gelebt hat und den du auferweckt hast zum ewigen Leben: Lass uns heute erkennen, was wirklich Leben ist, was zu einer wahrhaft lebendigen Kirche gehört.

Wir hören die Lesung aus dem Römerbrief des Paulus. Im Text kommen die Worte „Geist“ und „Fleisch“ vor, die man leicht missverstehen kann. Leben „nach dem Geist“ ist für Paulus Leben im Gottvertrauen, Leben „nach dem Fleisch“ ist Leben ohne Gottvertrauen. Ich lese **Römer 8, 10-13**:

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.
12 So sind wir nun, liebe Geschwister,
nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben.
13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt,
so werdet ihr sterben müssen;
wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Musikstück auf der Geige

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im **Gesangbuch** unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,

der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Predigt

Liebe Gemeinde, was „lebendige Kirche“ ist, sollte an der Jahreslosung für das Neue Jahr ablesbar sein. Wir hörten sie bereits, aus **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Auf den ersten Blick ist das ein einfacher Satz. Wenn man nicht wüsste, wer ihn gesagt hat, könnte man sogar an eine Allerweltsweisheit denken: „Leben und leben lassen“, frei nach der Maxime des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden.“

Aber nun hat Jesus diesen Satz gesagt, und zwar tut er es im Johannesevangelium, als er vor seinem Tod am Kreuz von seinen Jüngern Abschied nimmt. Der ganze Vers lautet (**Johannes 14, 19**):

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Was meint Jesus, wenn er gerade in dieser Situation so vom Leben redet? Die übliche Auslegung ist, dass Jesus hier vom ewigen Leben redet, von der Auferstehung. Denn sein irdisches Leben wird Jesus schon bald verlieren. Die Welt, und damit sind Menschen gemeint, die weder auf Gott noch auf Jesus vertrauen, wird ihn kreuzigen. Sie wollen ihn sich aus den Augen schaffen und sehen ihn nicht mehr, ziehen ihn für den Fortgang des Lebens in dieser Welt nicht mehr in Betracht. Sehen werden ihn nur die, die trotz allem das Vertrauen zu ihm bewahren. Die werden mit Augen des Glaubens Jesus als den Auferstandenen sehen können. So gesehen spricht Jesus mit den Worten „Ich lebe und ihr werdet auch leben“ von seiner eigenen Auferstehung und von der Gewissheit, dass auch alle, die auf ihn vertrauen, auferstehen werden. So weit, so gut. Diese Auslegung gefällt mir. Und vielleicht ist sie auch nicht ganz falsch.

Aber ist sie wirklich ganz richtig? Jesus sagt diesen Satz ja als Begründung dafür, dass die Jünger ihn sehen werden. Aber er sagt: „Ich lebe“ und nicht: „Ich werde leben.“ Das macht mich neugierig. Was mag in dem Satz außerdem noch stecken? Redet er vielleicht doch auch vom Leben vor dem Tod?

Ich habe geschaut, wo der Satz „Ich lebe“ sonst noch in der Bibel vorkommt. Gott selber spricht ihn häufig in der Art einer Eidesformel aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr“. Dabei ist das Wort „Herr“ die Umschreibung des heiligen Gottes-Namens; hier redet kein Allerweltsgott, wie sich alle Völker ihre Götter vorstellen, sondern der Eine Gott, der für Israel und die ganze Schöpfung das Leben will. Wenn dieser Gott bei seinem eigenen Leben schwört, dann geht es auch für den Menschen immer um Tod und Leben. Als das Volk Israel von Gott die Gebote bekommt, warnt Mose eindringlich davor, durch Mord und Raub, durch Untreue und Lüge, durch Götzendienst und Ausbeutung des Nächsten den Willen Gottes mit Füßen zu treten. Und da spricht Gott selber durch den Mund Moses (im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**):

> 39 Sehet nun, dass ich‘s allein bin und ist kein Gott neben mir!
> Ich kann töten und lebendig machen,
> ich kann schlagen und kann heilen,
> und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.
> 40 Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen:
> So wahr ich ewig lebe:
> 41 wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe
> und meine Hand zur Strafe greift,
> so will ich mich rächen an meinen Feinden
> und denen, die mich hassen, vergelten.

Mit den Feinden, die Gott hassen, sind nicht Atheisten im modernen Sinn gemeint, sondern Menschen, die die Würde anderer Menschen und damit das Ebenbild Gottes in den Dreck treten. Und die in unseren Ohren abschreckend klingenden Worte Strafe und Rache bezeichnen die Folgen himmelschreienden Unrechts, das an Menschen verübt wird, ob es ein namenloses missbrauchtes Kind ist oder Benazir Bhutto heißt. Wie diese Folgen aussehen, ist hier nicht gesagt; klar ist nur, dass Gott auf der Seite derer steht, denen Unrecht angetan wurde, und dass er kein Opfer von Gewalt vergisst. Darum ermahnt Mose sein Volk:

> 46 Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge,
> dass ihr euren Kindern befehlt,
> alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun.
> 47 Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch,
> sondern es ist euer Leben,
> und durch dies Wort werdet ihr lange leben
> in dem Lande, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen.

„Es ist euer Leben“, sagt Mose von dem Wort, das Gott sagt. Und Gott sagt es nicht nur, er tut es auch, er führt sein Volk aus Sklaverei und Verbannung, er reißt Men-

schen aus Hoffnungslosigkeit heraus, er vergibt Sünden, tröstet die Trauernden, gibt Mut zu neuem Leben. Darum ist das Wort Gottes nicht leer, es ist Wort und Tat in einem, und zwar immer Befreiungstat. Und dieses Wort soll nicht nur Gottes Tat allein bleiben, sondern es soll und darf auch unsere menschliche Tat werden: damit wir unsere Freiheit und Hoffnung und unser Leben aus Vergebung nicht wieder aufs Spiel setzen. Die Zehn Gebote sind unser Leben, indem sie uns helfen, mit Gott, mit uns selbst und mit unserem Nächsten im Frieden auszukommen. Wer die Gebote nicht beachtet, wer Gottes Wegweisung in die Freiheit nicht folgt, der trägt dazu bei, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man nicht leben kann.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, das ist also, abgekürzt gesprochen, bereits die Weisung Gottes, verkündet durch Mose, denn Gott führt sein Volk in die Freiheit und legt ihm eine Disziplin der Freiheit auf, damit es leben kann, so wahr Gott selber lebt.

Noch klarer wird diese Botschaft im Buch Ezechiel oder **Hesekiel 33**, da spricht Gott zu seinem Propheten:

> 10 Und nun, du Menschenkind, sage dem Hause Israel:
> Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns,
> dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?
> 11 So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
> ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen,
> sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.
> So kehrt nun um von euren bösen Wegen.

Diese Umkehr fällt Menschen aller Zeiten schwer. Keiner kann mit dem Finger nur auf die anderen zeigen, weil von der Hand, mit der wir auf die Juden, auf die Heiden, auf die Atheisten, auf die Randsiedler der Kirche oder von der anderen Seite her auf die Kirchgänger zeigen, vier Finger auf uns selbst zurückdeuten.

Und weil Menschen die Umkehr zum Leben aus eigener Kraft offenbar nicht wirklich hinkriegen, nahm Gottes Wort selber Fleisch und Blut an. So steht es im Evangelium nach **Johannes 1**:

> 1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
> und Gott war das Wort.
> 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
> 3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
> und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
> 4 In ihm war das Leben…
> 14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
> und wir sahen seine Herrlichkeit,
> eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
> voller Gnade und Wahrheit.

Wenn dieser Jesus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, dann spricht so das Mensch gewordene Wort Gottes selbst. Im Leben Jesu, an seinen Worten und Taten ist abzulesen, wie es aussieht, wenn einer nach dem Willen Gottes lebt, seinen Weg in vollem Gottvertrauen geht, wenn einer die Gebote so erfüllt, dass sie wirklich in die Freiheit führen und dem Leben dienen.

„Ich lebe, und ihr werdet auch leben“ (**Johannes 14, 19**), diesen Satz legt Jesus selber in den Versen des Johannesevangeliums unmittelbar davor und danach selber aus. Zuvor sagt er (**Johannes 14, 12 und 15**):

> 12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
> und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.
> 15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Was traut Jesus uns da zu! Größere Taten, als er sie selber getan hat, weil er sie auf dieser Erde nicht mehr tun kann. Taten, die wir im Vertrauen zu ihm und aus Solidarität mit ihm wie von selber tun können. Ich höre hier den Satz aus **Matthäus 25, 40** mit:

> 40 Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern,
> das habt ihr mir getan.

Der Apostel Paulus – wir haben vorhin in der Lesung seine Worte zu diesem Thema gehört – hat vom Leben ebenfalls so gesprochen wie Mose, wie Hesekiel, wie Jesus (**Römer 8, 13**):

> 13 Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
> so werdet ihr leben.

Wir leben nur dann wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“, wenn das, was in der Welt üblich ist, bei uns keinen Platz hat: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft können wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches werden, aber der Geist macht es möglich.

Mit dem Geist meint Paulus das Leben im Vertrauen auf Jesus, und dieses Vertrauen ist kein einzelgängerischer privater Seelenglaube, sondern ein Leben „in Christus“: „im Leib des Christus“. Das heißt: Im Geist zu leben, in Christus zu leben, ist gleichbedeutend damit, einer Gemeinschaft anzugehören, nämlich Glied am Leib Christi zu sein. Damit meint er damals die Versammlung von Menschen, die zusammengewürfelt war aus Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, freien römischen Bürgern und Sklaven. Damit kann heute unter anderem die bunte Schar der Christen gemeint sein, die sich aus vielen Konfessionen zusammensetzt, so wie Israel aus vielen Stämmen besteht.

Sind wir Leib Christi, dann erfüllen wir den Willen Gottes, weil ein Glied dieses Leibes gar nicht anders kann, als aufmerksam auf die anderen Glieder zu achten. Wir sind „lebendige Kirche“, indem wir den Leib des Messias Jesus bilden. Und dieser Leib endet nicht an den Grenzen der christlichen Religion oder gar einer einzelnen christlichen Konfession. Die geringsten Geschwister Jesu begegnen uns in jedem Menschen, denn jeder Mensch hat sein Leben von Gott, der durch seinen Sohn zu uns spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Amen.

Musikstück auf der Geige

Fürbitten (Kaplan Haas)

Jesus Christus, Sohn des Vaters, du bist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Du lebst und du willst, dass auch wir leben. Fürbittend treten wir vor dich und bitten dich für alle, die dein Leben brauchen und ersehnen:

Wir beten für alle Menschen, deren leibliches Leben gefährdet ist: durch Krieg oder Terror, durch Gewalt oder Hunger, durch Krankheit oder Fahrlässigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, schenke ihnen Kraft und Gesundheit und führe sie zu dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Verstand und Geist beeinträchtigt ist: durch Krankheit oder Unglück, durch Alter, durch mangelnde Bildung, Manipulation und Hass. Behüte und bewahre ihr Leben, stärke ihren Geist und ihre Erkenntnis und offenbare ihnen dein Licht. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Seele und Sinn gebeugt ist: durch Depression und Verzweiflung, druch Krankheit und Schicksalsschläge, durch Resignation, Ablehnung und Lieblosigkeit, durch Einsamkeit und Rastlosigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, wende und vertreibe ihre Not und wecke in ihnen die Sehnsucht nach dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für unsere Gemeinden, die in diesem Jahr ihre Jubiläen feiern: Erfülle sie mit deinem Geist und deinem Leben, damit sie den Menschen Orte von Geborgenheit, Annahme und Heimat werden, Orte des Glaubens und der Gemeinschaft der Glieder deines Leibes. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, die uns in den Tod vorangegangen sind: Behüte und bewahre sie und schenke ihnen dein göttliches Leben.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde … . Deinen liebevollen Händen ist sie anvertraut zum ewigen Leben. Für alle, die um sie trauern, denen sie fehlt, die sie geliebt haben, bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Stille und Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel‘gen neuen Jahre.

Anwalt der Treue Gottes

Taufgottesdienst am 20. Mai 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Unsere Welt scheint kaum anders geworden zu sein als damals. Werden nicht auch heute Menschen belächelt, die an Menschlichkeit glauben, an Ehrlichkeit festhalten, von einer gerechteren Welt zu träumen wagen? Wer sich nach Liebe sehnt und nach Gottes Geboten leben will, braucht heute wie damals einen Anwalt, einen Beistand. Jesus verspricht uns, dass er dieser Anwalt für uns sein will.

Am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten fragen wir nach dem Heiligen Geist, den Jesus Christus uns schenken will. Wie ein frischer Wind weht dieser Geist in unserer Kirche, und er bläst dabei nicht das Licht unserer Kerzen aus, sondern er facht in uns das Feuer der Liebe Gottes an.

Lied 264:

1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.

1. The Church’s one foundation is Jesus Christ her Lord;
she is his new creation by water and the word:
From heaven he came and sought her to be his holy bride;
with his own blood he bought her, and for her life he died.

2. Erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
ein Herr ist’s und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
und einen heilgen Namen ehrt sie, ein heilges Mahl,
und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.

2. Elect from every nation, yet one o’er all the earth,
her charter of salvation: one Lord, one faith, one birth.
One holy name she blesses, partakes one holy food,
and to one hope she presses with every grace endued.

3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

3. Yet she in earth hath union with God the Three in One,
and mystic sweet communion with those whose rest is won.
O happy ones and holy! Lord, give us grace that we like them,
the meek and lowly, on high may dwell with Thee.

Wir feiern Gottesdienst, wir taufen ein Kind. Wir tun das im Namen des Gottes, der unsichtbar ist wie Geist und Wind und den wir erkennen in den Worten und Taten von Jesus Christus. Jesus spricht (**Johannes 8, 12**):

> Ich bin das Licht der Welt.

Wir leben in einer Welt, in der oft finstere Zustände herrschen. Wir leiden unter Krankheit, Schmerz und Leid. Wir klagen über Ungerechtigkeit, aber wir tun auch nicht immer nur Gutes. Wir haben auch eigene Schuld zu bekennen. Jesus spricht (**Johannes 8, 12**):

> Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
> sondern wird das Licht des Lebens haben.

Gott vergibt uns unsere Schuld. Gott ruft uns, dass wir nicht auf finsteren Wegen gehen, sondern auf dem Weg des Lichts. Gott steht treu und zuverlässig zu uns und weckt so unser Vertrauen auf ihn. Jesus spricht (**Johannes 12, 36**):

> Glaubt an das Licht…, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Gott, wir danken dir für deine Treue, mit der du uns begleitest auf unseren Wegen. Du zeigst uns den Weg zum Licht und machst unsere Wege hell. Lass uns dir nachfolgen und nicht vom rechten Wege abkommen.

Lied 619:

> 1. Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
> er hält die ganze Welt in seiner Hand,
> er hält die ganze Welt in seiner Hand,
> Gott hält die Welt in seiner Hand.
>
> 1. He’s got the whole world in his hands,
> He’s got the whole world in his hands,
> He’s got the whole world in his hands,
> He’s got the whole world in his hands.
>
> 2. Er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand...
>
> 2. He’s got the tiny little baby in his hands...
>
> 3. Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand...
>
> 3. He’s got the sun and the moon in his hands...
>
> 4. Er hält auch dich und mich in seiner Hand...
>
> 4. He’s got you and me brother in his hands...

Liebe Familie …, liebe Patinnen, liebe Gemeinde! Weite Wege hat die kleine … in ihrem Leben schon hinter sich. Geboren wurde sie in Montgomery, Alabama, USA. Seit Anfang des Jahres lebt sie mit ihren Eltern in Gießen, Deutschland, Europa. Wer

weiß, wohin ihre Wege sie in ihrem Leben noch führen werden! Eins wissen wir schon jetzt: Sie muss ihre Wege nicht allein gehen.

Woher können wir das so genau wissen? Es gibt in dieser Welt doch auch Kinder, die allein gelassen werden, sogar Kinder, die Gewalt erleiden. Und selbst Eltern, die ihre Kinder lieben, die lieber auf eigenes Vergnügen verzichten, als ihre Kinder zu vernachlässigen, können ihre Kinder nicht vor allem Bösen bewahren.

Dass … in dieser Welt nicht allein ist, wissen wir im Vertrauen auf Gott. Denn Gott liebt dieses Kind, wie er uns alle liebt. Er ist bei diesem Kind, wie er bei uns allen ist. Und er ruft uns Erwachsene dazu auf, dass wir alle unsere Kräfte und Möglichkeiten einsetzen, damit dieses Kind das auch spürt: Es ist ein geliebtes Kind; es erfährt Geborgenheit bei seinen Eltern und kann sich auch auf die Patinnen verlassen; es hat Menschen, die ihm zeigen, was gut und böse ist und die ihm als gute Vorbilder das nicht nur sagen, sondern auch vorleben. Dann bleibt … das fröhliche Mädchen, das so gerne schmust und jetzt bereits ihre Welt mit großer Neugier erkundet, und sie hat alle Voraussetzungen, um in ihrem Leben auch glücklich zu bleiben.

Wir haben für … im Taufgespräch gemeinsam einen Taufspruch ausgesucht, der im Johannesevangelium steht. Eigentlich sind es zwei Verse, die aber gut zusammenpassen. Vorhin haben wir sie schon einmal gehört (**Johannes 8, 12 und 12, 36**). Jesus spricht:

> Ich bin das Licht der Welt.
>
> Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
> sondern wird das Licht des Lebens haben.
>
> Glaubt an das Licht…, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Jesus ist das Licht der Welt, weil er der Sohn Gottes ist. Er ist der Mensch, der ganz und gar die Liebe von oben verkörpert. Jesus hat in seinem Leben nichts anderes gelebt als die Liebe. Wenn jemand sagt: „Auf dieser Welt kann man nur böse sein, denn es hält sich doch keiner an die Gebote; man muss mit den Wölfen heulen“, dann dürfen wir widersprechen: Jesus lebte ein Leben im Vertrauen auf Gott ohne Rücksicht darauf, was mit ihm passieren würde. Er setzte sich für verlorene Menschen ein, heilte verwundete Menschen an Leib uns Seele, nahm Kinder in den Arm und sprach verzweifelten Männern und Frauen Mut zu. Als man ihn zu Unrecht verurteilte und ans Kreuz schlug, nahm er den Tod aus Liebe zu den Menschen auf sich. So besiegte er das Böse, auch die Versuchung zum Bösen in sich selbst.

So war und ist Jesus das Licht der Welt. Ja, er ist es auch heute noch, denn an Ostern haben wir den Sieg des Lebens über den Tod gefeiert. Gott hat seinen Sohn vom Tod erweckt. Wir dürfen Vertrauen zu ihm fassen und Jesus auf seinem Weg nachfolgen, auf dem Weg der Liebe.

Sie haben sich dafür entschieden, … im Namen dieses Jesus taufen zu lassen. Sie soll auf seinen Wegen gehen. Sie soll sich nicht einfangen lassen von den Mächten der Finsternis. Sie soll das Licht des Lebens erfahren und ein fröhliches Kind des Lichtes bleiben. Um ihr dabei zu helfen, ist es wichtig, wenn Eltern und andere Erwachsene sie in einer Atmosphäre des Vertrauens aufwachsen lassen, so dass sie es lernen kann, an das Licht zu glauben, auf Jesus, das Licht der Welt, zu vertrauen.

Unser Vertrauen auf Gott und Jesus und seinen Heiligen Geist sprechen wir nun aus, indem wir das Glaubensbekenntnis sprechen, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Predigttext – Johannes 14, 15-19

Als Jesus Christus vor seiner Gefangennahme Abschied nimmt von seinen Jüngern, spricht er zu ihnen:

> 15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.
> 16 Und ich will den Vater bitten,
> und er wird euch einen andern Tröster geben,
> dass er bei euch sei in Ewigkeit:
> 17 den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann,
> denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.
> Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.
> 18 Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen;
> ich komme zu euch.
> 19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
> Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Lied 554: Gottes Volk geht nicht allein durch die Zeiten

Predigt

Liebe Gemeinde! Unserem Taufkind … haben wir zugesagt, dass sie nicht allein durchs Leben gehen muss. In zwei Liedern haben wir davon gesungen, dass in der Tat „einer mit uns geht", einer, der uns versteht, ein Beistand, den Gott uns selber schickt. Wen schickt Gott uns da? Wie ist er für uns da?

Im Bibeltext haben wir gehört, dass Jesus am Tag vor seinem Tod am Kreuz seinen Freunden ein Versprechen macht:

> 16 Und ich will den Vater bitten,
> und er wird euch einen andern Tröster geben,
> dass er bei euch sei in Ewigkeit.

Wörtlich steht da im griechischen Urtext: „Er wird euch einen anderen Parakleten schicken.“ Dieses Wort übersetzt Luther mit „Tröster“. Wer ist dieser Tröster, dieser Paraklet? Das Wort gibt es nur bei Johannes. Es kommt vom griechischen „parakalein“, das kann „trösten“ bedeuten, aber auch „ermutigen“ oder „ermahnen“. Wörtlich bedeutet es „an-rufen“. Ein Paraklet wäre also wörtlich übersetzt ein Angerufener, ein Ad-vokatus, ein Anwalt.

„Ich möchte meinen Anwalt sprechen“, das hört man oft in Krimis, wenn ein Angeschuldigter vom Ermittler in die Enge getrieben worden ist. Vielleicht passt diese Übersetzung sogar am besten: Seine Freunde sind ja wie Jesus in der Rolle von Angeklagten. Brauchen sie nicht einen guten Anwalt, wenn die Römer sie anklagen: „Ihr seid mitschuldig mit diesem Jesus, den wir gekreuzigt haben, ihr gehört auch ans Kreuz.“ Petrus fühlt sich so mit Jesus mit angeklagt, als er von einer Magd angesprochen wird: „Gehörst du nicht auch zu diesem Jesus?“ Wir wissen, dass er zwar nicht nach einem Anwalt verlangt, aber er streitet alles ab: „Nein, ich kenne diesen Menschen überhaupt nicht!“

Jesus verspricht seinen Freunden einen Anwalt, der für sie eintritt, damit sie ihn nicht aus lauter Angst verleugnen, wenn sie in Gefahr geraten. Noch tritt er in eigener Person für sie ein. Noch stellt er sich in vorderster Front dem Bösen. Aber indem er das tut, wird er von ihnen weggehen. Feinde töten ihn, reißen ihn von seinen Freunden weg. Er lässt das mit sich machen, stellt sich der Gewalt nicht mit Gewalt entgegen. Er besiegt das Böse, indem er es erleidet. Damit seine Freunde dann nicht allein bleiben, nicht ohne Anwalt sind, kündigt er ihnen einen anderen Anwalt an:

> 16 Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit.

Was für ein Anwalt ist das? Er ist keine bestimmte Person, Jesus nennt ihn…

> 17 den Geist der Wahrheit… er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Na toll. Einen Geist als Anwalt will Jesus uns zur Seite stellen. Wie soll der uns helfen?

Mal überlegen. Was meint Jesus eigentlich mit dem Wort „Geist“? Wir modernen Menschen denken bei einem Geist entweder an den Geist eines Verstorbenen, das ist hier ganz sicher nicht gemeint, oder an eine dämonische Macht, das meint Jesus auch nicht, denn es geht um den Heiligen Geist. Aber wie sollen wir uns diesen Heiligen Geist vorstellen? Die „dritte Person des dreieinigen Gottes“ ist jedenfalls kein dritter Gott neben Gott und Jesus. Vielleicht kann man es so sagen: auch Gott und Jesus sind nicht zwei verschiedene Götter, sondern Jesus, der ganz Mensch ist, verkörpert auch ganz die Liebe des einen Gottes; und diese Liebe nennen wir Heiligen Geist.

Bei dem Wort Geist geht es also um etwas, was man nicht greifen kann, und es ist trotzdem sehr konkret. Liebe können wir nicht sehen, und doch bewegt sie uns mehr als alles andere im Leben. Geist, griechisch Pneuma, ist die Übersetzung des hebräischen Wortes Ruach, beides hat in der Grundbedeutung etwas Luft zu tun, vor allem mit bewegter Luft, mit Wind und Sturm. Auf die Bewegung kommt es an in dem Wort Geist, nicht auf etwas Geisterhaftes, nicht auf irgendeinen Spuk. Es geht um Begeisterung, um Inspiration.

Aber wovon werden wir bewegt, begeistert, inspiriert, wenn wir auf Jesu Worte vertrauen? Er sagt: vom Geist der Wahrheit. Wahrheit, auch dieses Wort verstehen wir heute anders als Jesus damals. Für uns ist Wahrheit in der Regel eine Sache der Logik: „wahr oder falsch“. Wir fragen: „Ist das passiert?“, und wenn nicht, dann ist es eben nicht wahr. Aber mit dem griechischen Wort „Alätheia“, das in unseren Bibeln mit „Wahrheit“ übertragen wird, hat Johannes das hebräische Wort „Ämät“ übersetzt, und das heißt in der Grundbedeutung Treue, Verlässlichkeit und insofern auch Wahrhaftigkeit. Wahr und wahrhaftig im Sinne von treu und vertrauenswürdig ist in erster Linie Gott. Wenn er Menschen verspricht, dass er sie befreien wird, dann tut er es auch. Er holt das Volk Israel aus dem Sklavenhaus in Ägypten heraus. Er verpflichtet das Volk durch seine Propheten auf Gebote, aber nicht um sie zu schikanieren und erneut zu unterdrücken, sondern um ihnen zu helfen, frei zu bleiben und andere in Freiheit leben zu lassen. Gottes Gebote, das sind Ermahnungen, Ermutigungen. Die Juden nannten das Wegweisung – Tora. Wer auf den Wegen Gottes geht, auf den Wegen des Lichts, der lebt als freier Mensch im Volk der Kinder Gottes.

Von der Treue dieses Gottes ist auch Jesus inspiriert. In seiner Zeit schien das Volk Israel von Freiheit weit entfernt zu sein: es hatte schon lange keinen eigenen Staat mehr, es gehörte als unterdrückte Provinz zu dem riesigen Eroberer- und Ausbeuterstaat des Römischen Reiches. Die ganze Welt schien zu einem einzigen Sklavenhaus geworden zu sein, schlimmer als damals vor langer Zeit in Ägypten, denn der Reichtum und die Größe des römischen Reiches wurde erkauft durch die Versklavung von vielen Tausend Menschen aus allen Völkern. Wer kann es wagen, in einer solchen Zeit ernsthaft an die Treue Gottes zu glauben? Jesus tut es. Er verkündet den Menschen: Gottes ist euch näher, als ihr denkt. Lasst euch auf ihn ein, vertraut auf seine Treue, das ist der einzige Weg zum Licht, zur wahren Freiheit. So sagt er die alte Botschaft von der Treue Gottes neu in seine Zeit.

Und er sagt sie nicht nur, sondern er lebt seine Botschaft auch. Er befreit Menschen aus ihrer lähmenden Resignation, heilt ihre von den Dämonen des Hasses und der Zerrissenheit angegriffenen Seelen, beantwortet Hass und Gewalt zwar mit deutlichen Worten, aber nicht mit Mord und Totschlag, sondern mit Liebe. Von seinen Freunden, seinen Schülerinnen, von uns erwartet er das Gleiche. Darum sagt er schlicht:

15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Meine Gebote, das ist nichts anderes als die Wegweisung, die schon dem Volk Israel gegeben war. Jesus gibt sie weiter an alle Völker, so dass sie auch für uns gilt. Auch wir werden ermahnt und ermutigt: Geht auf Gottes Wegen, denn er ist treu. Lasst euch durch seine Treue dazu inspirieren und bewegen, selber wahrhaftig zu sein und treu auf Wegen des Lichtes zu gehen. Gott selber ist dabei euer Begleiter, unsichtbar.

Diesen Geist der Wahrheit kennt man nur, wenn man die Treue Gottes wahrnimmt und ihre Kraft in sich selber spürt. Darum kann die Welt ihn nicht kennen und nicht „packen“, denn die Welt, von der Johannes redet, ist eine Weltordnung, für die Treue und Wahrhaftigkeit längst leere Worte geworden sind und in der nur zählt, was man kaufen und benutzen und mit dem größten Durchsetzungsvermögen beherrschen kann.

Unsere Welt heute scheint kaum anders geworden zu sein als damals. Werden nicht auch heute Menschen belächelt oder verspottet, die an Menschlichkeit glauben, an Ehrlichkeit festhalten, von einer gerechteren Welt zu träumen wagen? Wer sich heute nach Liebe sehnt, wer seinen Kindern die Geborgenheit schenken möchte, die sie brauchen, wer heute, so gut er kann, nach Gottes Geboten leben will, der braucht heute wie damals einen Anwalt, einen Beistand.

Jesus verspricht uns, dass er selber dieser Anwalt für uns sein will:

18 Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch.

Eigenartig. Eben noch hat er doch gesagt, dass er weggehen wird. Sterben, getötet werden, das ist sein Schicksal. Wie kann er trotzdem bei uns sein?

Jesus erklärt das so:

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Mit dem Wort „sehen“ wird hier das griechische Wort „theorein“ übersetzt. Wir kennen das von „Theorie“. Gemeint ist aber nichts Unpraktisches im Gegensatz zu etwas Konkretem, sondern Jesus meint mit dieser „Theorie“ eine eingehende Erwägung, ein gründliches Inbetrachtziehen. „Die Welt wird mich nicht mehr sehen“, damit meint er nicht einfach, dass er tot sein wird. Sie hält ihn für erledigt, ihn und alles, was er verkündigt hat. Mit der Welt meint Johannes das, was diese Welt beherrscht, wenn sie Jesus ans Kreuz schlägt. So meint „die Welt“ auch Gott und seine Treue, seine Wahrheit, töten und für immer erledigen zu können. Aber dagegen setzt Jesus sein Wort: „Ihr aber sollt mich sehen.“ Wir sollen wahrnehmen, dass er lebt, dass er vom Vater auferweckt wird, dass sein Weg der Weg des Lebens ist und ins Licht führt. Diesen Weg sollen wir so in Betracht ziehen, dass wir selber auch diesen Weg gehen, ihm nachfolgen auf dem Weg seiner Treue:

15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Dann werden auch wir leben. Als Kinder des Lichtes. Wir müssen nicht verzweifeln, weil die Zustände übermächtig sind. Gottes Treue ist mächtiger als alles, womit Menschen sich und andere betrügen. Amen.

Lied 136:

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

7. Du Heilger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern;
mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn.
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
dass wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund.

Gott, wir bitten dich für das Kind, das wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Wir bitten dich für den neuen Jahrgang der Konfirmanden, dass die Mädchen und Jungen ihren Unterricht in der kommenden Woche mit Lust und Neugier beginnen. Wir bitten dich um deinen Geist, dass du unser Tröster bist, wenn wir traurig sind, dass du unser Anwalt bist, wenn wir uns in die Enge gedrängt fühlen, dass du unser Lehrer bist, wenn wir Wegweisung brauchen, dass du unser Beistand bist, wenn wir mutlos sind und unsere Zivilcourage gefragt ist.

Lied 265: Nun singe Lob, du Christenheit

Recht bei Trost!

Taufgottesdienst am 31. Mai 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus schenkt uns einen Geist, der wie ein Anwalt unsere Partei ergreift. Er sorgt für einen fairen Prozess, um uns zu ändern, zum Guten. Jesu Geist ist ein Tröster, der mit uns gemeinsam durchsteht, was er selber kennt und durchstehen musste. Dieser Tröster ist so stark, dass wir recht bei Trost bleiben, in allem, was uns geschieht.

Herzlich willkommen zum Pfingstgottesdienst in der evangelischen Pauluskirche mit dem Thema: „Recht bei Trost!“ Sie kennen sicher den umgekehrten Ausruf: „Du bist nicht recht bei Trost!“ In der heutigen Predigt werden wir hören, dass wir Christen durch den Heiligen Geist durchaus „recht bei Trost“ sein können.

Das erste Pfingstfest vor 2000 Jahren war der Geburtstag der Kirche und ein großes Tauf-Fest. Damals ließen sich 3000 Menschen in Jerusalem taufen, und so war die christliche Kirche gegründet. Wir taufen heute drei Kinder in unserem Pfingstgottesdienst und begrüßen sie herzlich mit ihren Familien und Paten…

Dass unser Altar und auch das Taufbecken heute besonders schön aussehen, haben wir der Mutter von … zu verdanken; Frau … hat beruflich mit Blumen zu tun, und ihr hat es Freude gemacht, die Kirche für diesen Gottesdienst zu schmücken. Vielen Dank!

Lied 135:

1. Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an,
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.

2. Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad:
gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.

3. Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut,
tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.

4. Güldner Himmelsregen, schütte deinen Segen auf der Kirche Feld;
lasse Ströme fließen, die das Land begießen, wo dein Wort hinfällt,
und verleih, dass es gedeih, hundertfältig Früchte bringe, alles ihm gelinge.

5. Gib zu allen Dingen Wollen und Vollbringen, führ uns ein und aus;
wohn in unsrer Seele, unser Herz erwähle dir zum eignen Haus;
wertes Pfand, mach uns bekannt,
wie wir Jesus recht erkennen und Gott Vater nennen.

Psalm 118:

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
14 Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.
15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
16 Die Rechte des Herrn behält den Sieg!
Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des Herrn Werke verkündigen.
18 Der Herr züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis.
19 Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,
dass ich durch sie einziehe und dem Herrn danke.
20 Das ist das Tor des Herrn; die Gerechten werden dort einziehen.
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O Herr, hilf! O Herr, lass wohlgelingen!
26 Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!
Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid.
27 Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

„Bist du nicht recht bei Trost?“ fragen wir, wenn jemand etwas Unvernünftiges tut, das ihm oder anderen Schaden zufügt. Vielleicht verlieren wir ja unsere Vernunft, sind von allen guten Geistern verlassen, wenn wir eigentlich Trost brauchen und nicht genug Trost finden. Spüren wir, was uns fehlt, wenn uns die Welt trostlos vorkommt, wenn uns Ängste lähmen und wir uns von allem überfordert fühlen? Was brauchen wir, um recht bei Trost zu sein?

Jesus verspricht uns den Tröster, den Heiligen Geist, den sein Vater uns senden wird in seinem Namen. Jesus spricht (**Johannes 14, 27**):

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Wir bitten, Herr, um deinen Geist, dass du uns deine Kraft verleihst, dass wir das Alte neu verstehen und uns in deiner Nähe sehen. Wir bitten dich, Gott, den Vater, um deinen Heiligen Geist im Namen Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Herrn.

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf … und redete zu ihnen:
15 Diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen."
38 Petrus [hielt eine lange Predigt und danach] sprach [er] zu ihnen:
Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,

so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.
41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Wie viele von den 3000 Menschen, die damals getauft wurden, Kinder waren, wissen wir nicht. Aber wir taufen heute drei Kinder, die wir in ihrem Leben auf dieser Erde und in der großen christlichen Gemeinde und hier in der Pauluskirche willkommen heißen.

Lied 575: Ein Kind ist angekommen. Wir alle freun uns sehr

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Wenn ein Kind in einer Familie ankommt, neu geboren wird, dann ist die Freude groß. Drei Familien, die eine solche Freude im Lauf des letzten und am Anfang dieses Jahres erlebt haben, sind heute hier in der Pauluskirche. In Ihren Familien gab es nicht immer nur Freude, es gab auch schwere Zeiten, schon früher, als Sie noch in Russland oder Kasachstan gelebt haben oder auch in den letzten Jahren in Deutschland. Aber heute steht die Freude über zwei kleine Jungen und ein Mädchen im Vordergrund, die wir gleich taufen wollen.

Zwei Familien haben für ihr Kind genau den gleichen Taufspruch ausgesucht. Es ist der Spruch für die beiden Jungen, für …, das erste Kind seiner Eltern, der morgen genau ein Jahr alt wird, und für …, der mit seiner großen Schwester … hier ist (oder soll ich sagen: Aschenputtel? Am Donnerstag hat sie nebenan im Gemeindesaal im Theaterstück das Aschenputtel gespielt). Das Bibelwort ist aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Der Herr ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Nicht allein gelassen zu sein, nicht im Stich gelassen werden, das ist ganz wichtig im Leben, nicht nur für Kinder, sondern auch für uns Erwachsene. Aber wer es als Kind nicht erfährt, dass man getragen und gehalten ist, dass man in Geborgenheit leben und mit einem unerschütterlichen Urvertrauen durchs Leben gehen kann, der hat es auch im späteren Leben nicht leicht.

In der Bibel ist es Mose, der seinem Nachfolger Josua diesen Satz sagt: „Der Herr ist mit dir.“ Josua hat eine große Aufgabe vor sich, nämlich das Volk Israel ins Land Kanaan zu führen. Dafür braucht Josua jede Ermutigung, die er kriegen kann. Mose weiß, dass Gott den Josua genau so begleiten wird, wie er es selbst erfahren hat. Glaub es nur, sagt er ihm: „Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.“

Auch jedes kleine Kind hat am Anfang seines Lebens einen Aufbruch vor sich. Vor ihm liegt das zukünftige Leben ausgebreitet wie ein neues, unbekanntes Land. Es ist gut, wenn auf dem Weg ins Leben genug vertraute Menschen da sind, die dem Kind helfen, sich mit Selbstvertrauen und Gottvertrauen auch auf andere Menschen einzulassen und das eigene Leben zu meistern.

Sie, liebe Frau … und lieber Herr …, haben für Ihre Tochter … einen anderen Taufspruch ausgewählt, der im **Psalm 91, 11** steht:

> Gott hat seinen Engeln befohlen,
> dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Auch dieses Bibelwort geht davon aus, dass Gott ein Kind begleitet und nicht allein lässt. Es spricht von den guten Mächten, die von Gott beauftragt werden, auf die Wege des Kindes zu achten und es zu behüten. Solche Engel Gottes können in Menschengestalt auftreten: Vater und Mutter, Paten und andere Erwachsene sind ein wenig wie Engel für ein Kind, wenn sie ihm das Gefühl geben, auf dieser Erde willkommen und glücklich sein zu dürfen. Es umgeben uns aber auch die unsichtbaren Engelmächte Gottes, die für uns da sind, die uns Kraft und Trost geben, wo menschliche Kräfte nicht hinreichen.

Für Sie beide ist es sicher nicht einfach, diesen Tauftag nur als Tag der Freude zu feiern. Denn im Hintergrund sind auch traurige Gedanken da, und sie sollen auch gar nicht verdrängt werden. Vielleicht kann es ein Trost für Sie sein, dass Jesus gesagt hat (**Markus 12, 25** – eigene Übersetzung in Anlehnung an Luther 84):

> Im Himmel werden wir sein wie die Engel

– und ich stelle mir vor, dass … als älterer Bruderengel vom Himmel her seine kleine Schwester beobachtet und sich darüber freut, wie sie groß wird.

Glück und Freude, Vertrauen und Liebe können nur dort wirklich wachsen und gedeihen, wo wir auch die anderen Gefühle zulassen und durchstehen: Angst und Trauer, sogar auch Wut und Verzweiflung. Gottes Engel behüten uns und halten uns fest. Diese Welt bleibt von den Händen Gottes gehalten, und auch wir und unsere Kinder gehen nicht verloren, was auch immer geschieht. Darauf dürfen wir uns verlassen, auch wenn wir Gottes Wege nicht immer begreifen.

Gemeinsam sprechen wir nun ein Bekenntnis unseres Gottvertrauens. Wir tun es, stellvertretend auch für unsere Taufkinder, mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Wir singen das **Lied 619**, das … so gerne in unserem Kindergarten singt:

> 1. Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
> er hält die ganze Welt in seiner Hand,
> er hält die ganze Welt in seiner Hand, Gott hält die Welt in seiner Hand.
>
> 2. Er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand...
>
> 3. Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand...
>
> 4. Er hält auch dich und mich in seiner Hand...

Predigt

Liebe Gemeinde, wir feiern Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes. Wir haben vorhin gehört, wie Lukas die Geschichte von diesem Geist erzählt, den die Jüngerinnen und Jünger Jesu bekommen. Sie trauen sich endlich aus ihrem Versteck heraus, voller Begeisterung erzählen sie von ihrem Vertrauen zu Jesus, sie sind wie neugeboren, und Menschen aus verschiedenen Völkern verstehen sich, obwohl sie ganz verschiedene Sprachen sprechen.

In der Predigt geht es heute aber nicht um diese Geschichte, sondern um etwas, was Jesus selbst seinen Freunden kurz vor seinem Tod über den Heiligen Geist sagt. Sie wissen nicht, wie sie es ertragen sollen, dass Jesus bald nicht mehr bei ihnen sein wird, und da sagt ihnen Jesus (wie es im Evangelium nach **Johannes 14, 23-27** aufgezeichnet ist):

> 23 Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;
> und mein Vater wird ihn lieben,
> und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.
> 24 Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.
> Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort,
> sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.
> 25 Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin.
> 26 Aber der Tröster, der heilige Geist,
> den mein Vater senden wird in meinem Namen,
> der wird euch alles lehren
> und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.
> 27 Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
> Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
> Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Euer Herz erschrecke sich nicht, sagt Jesus. Aber Jesus würde das wohl nicht sagen, wenn es nicht doch Gründe gäbe, sich zu erschrecken. Damals herrschte Zerrissenheit und Feindschaft im Land Israel, das Unrecht und Leid, das die Menschen zu ertragen hatten, schrie zum Himmel, und Jesus selbst stand unmittelbar der Tod bevor. So schlimm steht es gar nicht um unser Land, aber doch gibt es auch heute schlechte Nachrichten von Streit in Familien, von Krieg und Hungersnot, von Krankheit, Unfall und Tod. Jedenfalls: Ob die Welt früher schlimmer oder besser war, ist für Jesus kein Thema. In unsere Welt hinein, ob damals oder heute, spricht er seine Worte. Und mit seinen Worten gibt er uns sein Pfingstgeschenk: Heiligen Geist.

Er wird dabei sehr konkret. Der Heilige Geist, den Jesus schenkt, ist nicht schwammig, nicht nebulös, erst recht kein Gespenst.

Drei Stichworte finde ich in unserem Text, mit denen Jesus konkret sagt, was das ist: Heiliger Geist, sein Pfingstgeschenk an uns.

Zuerst: Gott wohnt bei uns. Wo geschieht das? Jesus sagt: Ganz einfach, dort, wo man mich liebt. Also: wer Jesus liebt, den liebt auch Gott, bei dem werden beide wohnen, der Vater und der Sohn. Das klingt reichlich mystisch, ist aber gar nicht so geheimnisvoll gemeint, wie es klingt. Sondern Jesus sagt ja: „Wer mich liebt, hält meine Worte.“ Jesus fordert von uns also nicht die Verehrung kitschiger Jesusbilder, sondern er will, dass wir seine Worte in Taten umsetzen: dass wir nach Gottes Geboten leben, dass coole Typen denen helfen, die nicht so cool sind, dass wir Streit überwinden, statt Streit zu suchen, dass wir als Eltern uns Zeit für unsere Kinder nehmen, dass wir als Verantwortliche in Politik und Wirtschaft alles tun, um Arbeitsplätze zu erhalten, dass wir für Menschen in seelischer Not ein offenes Ohr haben; solche Dinge. Wenn wir uns all dem nicht verschließen, wenn wir Liebe in Wort und Tat erleben, dann wohnt Gott bei uns. Dann sind wir weder von Gott noch von allen guten Geistern verlassen.

Zweites Stichwort: Frieden. Jesus schenkt einen Frieden, aber nicht wie die Welt ihn gibt. Der Friede, den die Welt damals gab, war die Pax Romana, der römische Frieden. Wer sich der Macht Roms unterwirft, darf im Frieden leben. Wer das nicht will, bekommt das Schwert zu spüren.

So einen Frieden meint Jesus nicht. Er schenkt einen Frieden, der auf Vertrauen zwischen Menschen beruht. Wenn solches Vertrauen nicht da ist oder zerstört worden ist, müssen Konflikte erst einmal erkannt und beim Namen genannt werden. Weil das uns erst einmal furchtbare Angst einjagt, macht Jesus uns Mut: „Euer Herz erschrecke sich nicht.“ Manchmal ist viel Mut nötig, um Misstrauen zu überwinden, Konflikte beim Namen zu nennen. Ich denke an Familien, in denen man einander große Lasten auferlegt, unausgesprochen, gedankenlos. Ein Mädchen dankt den Eltern für die schönen Weihnachtsgeschenke, aber die Eltern sagen: „Du musst uns doch nicht danken. Wir tun alles für dich. Und wenn wir einmal alt sind, dann wirst du alles für uns tun.“ Das Mädchen schreibt beim nächsten Weihnachtsfest keinen Wunschzettel. Es hat Angst bekommen vor einem Geschenk, das es später einmal zurückzahlen soll, ohne überhaupt zu wissen, ob es dazu in der Lage sein wird. Und es wird diese Angst viele Jahrzehnte lang nicht los. Scheinbar geht es ja friedlich zu in dieser Familie, aber insgeheim sind alle unglücklich: die Tochter wegen ihres schlechten Gewissens, denn sie liebt ihre Eltern, will aber nicht irgendwann gezwungen sein, ihr eigenes Leben aufzugeben, um rund um die Uhr für ihre Eltern da sein zu können. Unglücklicher aber drohen die Eltern selbst zu werden, denn durch den Druck, den sie auf ihr erwachsenes Kind ausüben, laufen sie Gefahr, dass die Verbindung ganz in die Brüche geht. Liebe, die geheime Gegenforderungen stellt, ist nicht echt, ist keine Grundlage für wirklichen Frieden in einer Familie. In Familien, wo man ehrlich auch über Konflikte redet, hat es die Liebe leichter, sich vertrauensvoll zu entfalten. Erwachsene Eltern und Kinder brauchen auch ein gewisses Maß von Abstand, um in Liebe und Frieden füreinander da sein zu können.

Drittes Stichwort: Jesus schenkt uns einen Geist, der ein Tröster ist.

Was meint Jesus mit dem Wort „Tröster“? Eigentlich steht da das Wort „Anwalt“. Jesus schenkt uns einen Geist, der wie ein Anwalt unsere Partei ergreift. Sein Geist steht uns bei, bleibt an unserer Seite, sogar, wenn wir Unrecht getan haben. Natürlich heißt er nicht gut, was wir Böses tun, das tut ja auch ein Anwalt nicht, aber er sorgt für einen fairen Prozess. Ich meine jetzt keinen Gerichtsprozess, sondern dass wir eine Entwicklung, einen inneren Prozess durchlaufen. Der Heilige Geist als unser Anwalt gibt uns Kraft und Mut, uns zu ändern, zum Guten.

Dieser Tage hörte ich von einem Sexualstraftäter, der nach Verbüßung seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassen wurde. Er hatte sich an Kindern vergangen, aber das Gericht lehnte die Sicherungsverwahrung für ihn ab, weil er in der Therapie Fortschritte gemacht hatte. Einige Tage später ging er freiwillig zurück ins Gefängnis. Er spürte genau: Ich bin noch nicht fit genug für die Freiheit. Ich komme mit den Versuchungen nicht zurecht, denen ich draußen ausgesetzt bin. Ich will nicht, dass wieder Kinder durch mich Schaden leiden. Ich will erst noch weiter im Gefängnis bleiben und meine Therapie fortsetzen. Ich denke, in diesem Mann war der Heilige Geist als guter Anwalt am Werk.

Aber ich finde trotzdem gut, dass Luther in seiner Übersetzung den Heiligen Geist nicht Anwalt, sondern Tröster nennt. Tröster, sagt er, nicht Ver-tröster. Der Heilige Geist weiß, was wir durchmachen, er ist unserer Seele ganz nahe, er leidet unsere Seufzer und Schmerzen, unsere Zerrissenheiten und Gewissensnöte mit uns mit, er ist ja der Geist Jesu selber. Jesus hat am eigenen Leib und in der eigenen Seele gespürt, wie es sich anfühlt, glücklich zu sein, aber auch, was uns weh tut und in welche Verzweiflung wir gestürzt werden können. Jesu Geist ist ein Tröster, der mit uns gemeinsam durchsteht, was er selber kennt und durchstehen musste. Dieser Tröster ist so stark, dass wir recht bei Trost bleiben, in allem, was uns geschieht. Amen.

Lied 128:

1. Heilger Geist, du Tröster mein, hoch vom Himmel uns erschein
mit dem Licht der Gnaden dein.

2. Komm, Vater der armen Herd, komm mit deinen Gaben wert,
uns erleucht auf dieser Erd.

3. O du sel’ge Gnadensonn, füll das Herz mit Freud und Wonn
aller, die dich rufen an.

4. Ohn dein Beistand, Hilf und Gunst ist all unser Tun und Kunst
vor Gott ganz und gar umsonst.

5. Lenk uns nach dem Willen dein, wärm die kalten Herzen fein,
bring zurecht, die irrig sein.

6. Gib dem Glauben Kraft und Halt, Heilger Geist, und komme bald
mit den Gaben siebenfalt.

7. Führ uns durch die Lebenszeit, gib im Sterben dein Geleit,
hol uns heim zur ewgen Freud.

Wir bringen nun unsere Gebete und Fürbitten vor Gott. Nach jedem Gebetsanliegen sprechen wir gemeinsam: „Gott, erhöre uns, erfülle uns mit deinem Geist!“

Komm, Gott, Heiliger Geist, erfülle unser Herz, dass wir nicht verzweifeln über unser Leben und unsere Welt. Sei uns ein Tröster, der uns recht bei Trost sein lässt, so dass wir aushalten und durchstehen, was wir fühlen, und immer wieder neue Hoffnung und neuen Mut gewinnen. Gemeinsam rufen wir zu dir: „Gott, erhöre uns, erfülle uns mit deinem Geist!“

Komm, Gott, Heiliger Geist, erfülle unseren Verstand, dass wir in Verantwortung vor dir uns Gedanken machen über unsere Welt und unser Leben und unsere Gedanken in sinnvolle und gute Taten umsetzen. Lass uns in allem, was wir tun, recht bei Trost bleiben, dass wir unsere Sinne nicht benebeln und betäuben und uns von nichts und niemandem auf böse Gedanken und Taten bringen lassen. Gemeinsam rufen wir zu dir: „Gott, erhöre uns, erfülle uns mit deinem Geist!“

Komm, Gott, Heiliger Geist, erfülle unsere Familien mit deiner Liebe, dass jedes Kind in Geborgenheit und mit einer guten Erziehung aufwachsen kann. Begleite und behüte unsere Taufkinder mit ihren Eltern und Paten. Gemeinsam rufen wir zu dir: „Gott, erhöre uns, erfülle uns mit deinem Geist!“

Komm, Gott, Heiliger Geist, sei besonders dann unser Tröster, wenn wir in tiefer Trauer sind. Heute denken wir besonders an Herrn Karl Eduard Bauer, der im Alter von 88 Jahren gestorben ist. Wir bitten, dass er in deinem Himmel die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsucht erfährt und Frieden für seine Seele findet. Wir bitten um Trost für die, die aufrichtig um ihn trauern; wir bitten vor allem für seine Kinder und Enkel um die Kraft deines Heiligen Geistes, damit sie den Abschied von ihm bewältigen und ihn getrost und im Frieden loslassen können. Gemeinsam rufen wir zu dir: „Gott, erhöre uns, erfülle uns mit deinem Geist!“

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Der Heilige Geist als Friedenspädagoge

Gottesdienst mit Abendmahl
am Pfingstsonntag, 18. Mai 1997, in der Kapelle der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Wie tröstet dieser Tröster, der Heilige Geist? Er tröstet, indem er lehrt und erinnert, als guter Erzieher oder Pädagoge. Wenn ich gute Erfahrungen mit dem Glauben mache, mich bei einem anderen Christen aussprechen kann, mich bei Gott geborgen fühle, mich erinnere und anrühren lasse durch die Geschichten von Jesus, dann ist der tröstende Geist in mir und bei mir.

Am Pfingstfest, am Geburtstag der Kirche, begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst! Wir feiern heute den heiligen Geist, wir freuen uns über die unsichtbare Kraft, die von Gott kommt und in uns Menschen wirkt und aus uns einzelnen Menschen eine christliche Gemeinschaft macht.

Das folgende Lied wird fast nie gesungen, weil Pfarrer sagen: „Das kann keiner.“ Ich stehe auf dem Standpunkt: Ein gutes Lied kann man ruhig einmal gemeinsam singen, auch wenn es unbekannt ist, sonst wird man es ja nie lernen.

Lied 128:

1) Heilger Geist, du Tröster mein, hoch vom Himmel uns erschein
mit dem Licht der Gnaden dein.

2) Komm, Vater der armen Herd, komm mit deinen Gaben wert,
uns erleucht auf dieser Erd.

5) Lenk uns nach dem Willen dein, wärm die kalten Herzen fein,
bring zurecht, die irrig sein.

6) Gib dem Glauben Kraft und Halt, Heilger Geist, und komme bald
mit den Gaben siebenfalt.

Psalm 118:

24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!
26 Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!
Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seid.
27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Wir kommen heute in die Kirche zu dir, Gott, und feiern Pfingsten! Wir feiern den Geburtstag der Kirche und fragen uns, wie das denn ist mit dem heiligen Geist. Ob wir uns von dir begeistern lassen? Ob wir sie spüren, deine stille Kraft, die unsichtbar ist wie der Wind und ohne unser Zutun weht wie der Wind?

Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 1-18:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf … und redete zu ihnen:
15 Diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen."

Lied 556: Zu Ostern in Jerusalem, da ist etwas geschehn

Predigt

Liebe Gemeinde! Pfingsten feiern ist gar nicht so einfach. Dieses Fest lässt sich nicht so leicht einordnen wie zum Beispiel Weihnachten oder Ostern. Nehmen wir Weihnachten: Das Geburtsfest Jesu mit der Krippe, den Engeln, den Hirten und den Königen. Da gibt es viel zu erzählen, viel anzuschauen, und im Laufe der Zeit ist das Weihnachtsfest auch noch zum Fest der Familie geworden, zum Fest der ganz besonderen Stimmung mit dem Tannenbaum und den Kerzen, und schließlich ist es dazu gekommen, dass man auch noch ein Riesengeschäft mit den Weihnachtsgeschenken machen kann.

An Ostern feiern Christen das Fest der Auferstehung Jesu und hoffen auf neues Leben durch den Glauben an Christus. Und die Menschen, die nichts mit der Auferstehung Jesu anfangen können, schenken sich immerhin Ostereier, Symbole des Lebens, und feiern im Grunde ein Frühlingsfest.

Pfingsten hat kein so weitverzweigtes Brauchtum hervorgebracht wie Weihnachten oder Ostern. Pfingsten ist auch noch nicht von der Geschäftswelt vermarktet worden. Das kann eine Chance sein für so ein Fest.

Vielleicht ist Pfingsten deshalb so schwierig zu feiern, weil wir an Pfingsten uns selbst feiern müssten: unsere eigene Verwandlung durch Gottes Kraft, unsere Kirche als eine christliche Gemeinschaft. Aber dazu gehört ein bisschen Mut, denn dann müssten wir uns ja etwas zutrauen. Oder besser gesagt: Wir müssten Gott zutrauen, dass er mit uns etwas anfangen kann, dass er aus uns eine wirkliche Kirche macht, die diesen Namen verdient.

Pfingsten feiern, womit fängt das an? Unser heutiger Predigttext im Evangelium nach **Johannes 14** kann uns darauf vielleicht Antwort geben. Am Beginn dieses Textes sagt Jesus:

> 23 Wer mich liebt, der wird mein Wort halten;
> und mein Vater wird ihn lieben,
> und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.

Pfingsten fängt damit an, dass man Jesus liebt. Aber wie macht man das, wie liebt man Jesus? Wir kennen ihn doch nicht als Person, die mit uns unser Leben teilt. Wir kennen ihn doch nur aus der Bibel, so wie die Evangelisten ihn uns dargestellt haben.

Aber vielleicht kennen Sie das auch: Sie hören eine Geschichte von Jesus – und fühlen sich innen drin angerührt, getröstet, gestärkt. Jesus soll zum Beispiel eine Ehebrecherin steinigen – und spricht sie frei. Er vergibt Sünden – auch wenn die Gottes-

gelehrten ihn dafür verurteilen. Man will Kinder von ihm fernhalten – und er nimmt sie auf den Arm und streichelt sie liebevoll. Wer sich vertieft in die Geschichten von Jesus, der hat gute Chancen, ihn so kennenzulernen, dass man ihn liebgewinnt, diesen menschenfreundlichsten aller Menschen.

Und von den Menschen, die Jesus liebgewinnen, sagt Jesus selber drei Dinge:

- Erstens: die werden mein Wort halten. Die werden also nicht nur zuhören, sondern auch etwas tun. Die werden nicht nur reden, sondern auch handeln. Bei denen wird sich nicht nur im Kopf etwas ändern, sondern im ganzen Verhalten.
- Zweitens: die Jesus liebgewinnen, werden etwas sehr Schönes merken: nämlich dass sie auch liebgehabt werden, von Gott selber, denn dieser Gott ist nicht ein Richter mit strafendem Blick, nicht ein unpersönliches Schicksal ohne Augen, und nicht ein bösartiger Tyrann, der einfach alles macht, was ihm gefällt, ohne Rücksicht auf die Menschen. Nein dieser Gott ist ein Vater, ein guter Vater, und er ist es, von dem der Sohn Jesus ja gekommen ist.
- Und drittens: Auf irgendeine Weise wollen Jesus und sein Vater in uns wohnen. Wir sollen ihre Wohnung sein. Das geht natürlich nur, indem die Kraft Gottes, die Liebe Jesu, mit einem Wort: indem wir von Kräften erfüllt werden, die wir den Heiligen Geist nennen.

Der Evangelist Johannes wäre nicht Johannes, wenn er nicht Jesu Worte noch einmal drehen und wenden würde, mit der Absicht, alles noch etwas deutlicher zu sagen. Ob er das wirklich immer schafft, weiß ich nicht; manchmal kann man ja durch allzuviele Worte auch die Leute verwirren. Nach Johannes jedenfalls sagt Jesus:

> 24 Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.
> Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort,
> sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.

Mir fällt auf: Hier heißt es nicht: „Wer meine Worte nicht hält, der liebt mich nicht.“ Also, wer nicht genug für Jesus tut, der liebt ihn nicht. Die Liebe wird nicht an Leistungen gemessen, die man vorzeigen kann. Sondern umgekehrt: „Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht.“ Das heißt doch: Wer die Liebe selbst ablehnt, wer sie für unmöglich hält, wer von all dem nichts wissen will, was Jesus über die Liebe erzählt und gelebt hat, der hat gar keine Grundlage dafür, auch praktisch in seinem Leben liebevoll sein zu können. Und noch einmal betont Jesus: die Worte, die er spricht, sind nicht die Worte eines zufälligen einzelnen Menschen, sondern es ist das Wort Gottes selbst, das in dieser einen Person Jesus Gestalt annimmt. Gottes Wort ist Gottes Anrede an uns, Gottes Zuspruch an uns, im Grunde meint das Wort „Wort Gottes“ dasselbe wie die „Liebe Gottes“.

Lied 131:

> 2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
> zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
> O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Liebe Gemeinde, der Evangelist Johannes berichtet anders von Jesus als die anderen Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas. Bei Johannes hält Jesus viel längere Reden und er spricht deutlicher von seinen göttlichen Eigenschaften und davon, dass er eins ist mit dem Vater. Man sagt, dass Johannes schon den irdischen Jesus so sprechen lässt, als wäre er bereits auferstanden. Der nächste Satz, den wir im Predigttext hören, klingt jedenfalls genau so, als wäre er erst nach Ostern gesagt worden:

> 25 Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin.

Der Evangelist Johannes glaubt an den auferstandenen Christus, der im Himmel mit Gott regiert. Und von diesem Glauben her deutet er alles, was Jesus gesagt und getan hatte, als er noch auf der Erde gelebt hatte. Für Johannes war in Jesus die Liebe Gottes selbst zu uns Menschen gekommen, sein Wort, an das wir uns halten und das wir halten sollen, Gott selbst, der in uns wohnen will.

Aber als Johannes das geschrieben hat und vor allem jetzt, wenn wir das lesen und hören, da ist es nun schon nach Ostern. Wie kann dann Jesus oder Gott selber zu uns sprechen und in uns wohnen? Darauf gibt nach Johannes bereits Jesus eine klare Antwort:

> 26 Aber der Tröster, der heilige Geist,
> den mein Vater senden wird in meinem Namen,
> der wird euch alles lehren
> und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Auch wenn der irdische Jesus gestorben ist, verschwunden von der Erde, sind wir doch nicht verlassen. Unsichtbar ist der himmlische Vater bei uns, unsichtbar bleibt Jesus bei uns, und zwar in Form einer heiligen Kraft, die unser Leben durchdringt, in Form einer tröstenden Macht, an die wir uns halten können, wenn wir anfangen zu zweifeln oder gar zu verzweifeln.

Wir sollen etwas lernen, was schon Jesus gesagt hat und was zugleich für uns immer wieder ganz neu ist, weil es uns selber neu macht.

Und wie tröstet dieser Tröster? Er tröstet eigentümlicherweise, indem er lehrt und erinnert, der heilige Geist ist offenbar, bildlich gesprochen, ein guter Erzieher oder Pädagoge. Ohne Bild gesagt: wenn ich gute Erfahrungen mit dem Glauben mache, wenn ich mich bei einem anderen Christen aussprechen kann, wenn ich mich bei Gott geborgen fühle, wenn ich mich erinnere und anrühren lasse durch die Geschichten von Jesus, dann ist der tröstende heilige Geist in mir und bei mir. Wenn

die alten Geschichten uns Mut machen und die Gewissheit geben, dass wir nicht allein sind, dann bleibt die Erinnerung nicht bloße Erinnerung an etwas längst Vergangenes, sondern sie macht uns selber innerlich neu und gibt uns Trost.

Lied 131:

> 1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
> du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
> O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Liebe Gemeinde, der heilige Geist ist Liebe, die von Gott kommt und zwischen uns wirkt, der heilige Geist ist Trost und heilsame Erinnerung an das, was Jesus für uns gesagt und getan hat. Und zum Schluss hören wir noch eine weitere Umschreibung für das, was der heilige Geist ist, denn Jesus sagt:

> 27 Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
> Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
> Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

So lange wir einen Sinn im Leben suchen und nicht gefunden haben, sind wir unruhig. So lange wir nicht wissen, ob wir anerkannt oder geliebt sind, bleibt unser Herz in Unruhe. So lange wir denken: Erst wenn wir genug geleistet haben, wenn wir möglichst nichts falsch machen, kann man uns liebhaben! – so lange stehen wir unter einem gewaltigen Druck. Jesus verspricht uns nun einfach ganz schlicht: Frieden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Es ist der Friede, den wir haben können, wenn wir wissen: Unser Leben hat in Gott seinen Sinn, unser Leben findet darin seine Erfüllung, dass wir Gottes geliebte Kinder sind.

Die Welt, wie wir sie normalerweise kennen, hat einen solchen Frieden nicht. In der Welt fragt alles nach Leistung und nach Geld, nach Gesundheit und Macht. In der Welt entsteht Unfriede, wenn einer Angst hat, der andere hat’s besser und man selber kommt zu kurz. Unfriede entsteht auch, wenn man Unrecht oder Gewalt erleidet und reagiert darauf wieder mit neuer Gewalt – und oft trifft es dann auch wieder Unschuldige.

Lassen wir uns von Jesus mit Frieden beschenken, den er uns einfach so gibt, weil er uns einfach so liebt, weil wir in seinen Augen unendlich kostbar sind – dann haben wir die Chance, dass Ruhe in unser Herz einkehrt. Erschrecken müssen wir nicht mehr davor, dass unser Leben sinnlos sein könnte, fürchten müssen wir uns nicht mehr davor, dass wir ohne Liebe bleiben könnten.

Lied 131:

> 6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
> Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
> O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Zum Schluss lese ich ein modernes Pfingstgedicht, in dem ganz kurz und knapp der Heilige Geist wie in der Bibel mit dem Wind verglichen wird:

Wind, dich sehn wir nicht, doch du triffst unser Ohr…

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 555, 1-2: Unser Leben sei ein Fest

Und nun feiern wir an Pfingsten das heilige Abendmahl miteinander, nicht mit Wein, sondern mit Traubensaft, auch wenn wir's im Lied eben anders gesungen haben. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Gott, du bist Liebe, und so bist du Geist. Gott, du bist Trost, und so bist du Geist. Gott du bist Friede, und so bist du Geist. Komm zu uns, Heiliger Geist, und wohne in uns! Lass uns dich in unsere Seele aufnehmen, so wie wir nun das Brot essen und aus dem Kelch trinken. Wir erinnern uns an Jesus, und spüren seine Nähe, wir denken an seinen letzten Abend mit seinen Jüngern und feiern das Heilige Mahl miteinander. Geist Jesu, Geist des Vaters, bleibe bei uns mit deiner Liebe!

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, dich kann man nicht sehen. Aber Jesus konnte man sehen, bis er starb, bis er auferstand, bis er seinen Platz im Himmel einnahm, eins mit dir, o Gott. Seitdem kann man auch Jesus nicht mehr sehen.

Was ist uns geblieben? Geblieben ist uns der heilige Geist. Den können wir auch nicht sehen, aber wir können ihn – dich – spüren. Du bist in uns, wenn Liebe in uns ist. Wenn Glaube in uns wächst. Wenn Hoffnung in uns aufkeimt. Wenn wir dachten, nichts geht mehr, und auf einmal geht es wieder. Wenn wir am Ende waren, und auf einmal gibt es doch wieder einen neuen Anfang. So lass uns getrost unser Leben führen – geleitet von dir, großer Gott, lieber Herr Jesus, guter Geist! Amen.

Lied 130:

3) Steh uns stets bei mit deinem Rat und führ uns selbst auf rechtem Pfad,
die wir den Weg nicht wissen. Gib uns Beständigkeit, dass wir
getreu dir bleiben für und für, auch wenn wir leiden müssen.
Schaue, baue, was zerrissen und beflissen,
dich zu schauen und auf deinen Trost zu bauen.

6) Du süßer Himmelstau, lass dich in unsre Herzen kräftiglich
und schenk uns deine Liebe, dass unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit dich betrübe, Fried und Liebe
müssen schweben, Fried und Freude wirst du geben.

Die Liebe als absolutes Gebot Jesu

Abendmahlsgottesdienst am 4. November 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

„Immer hauen mich die anderen, immer alle auf einen!“ „Aber der fängt immer an. Mit bösen Wörtern.“ Im Klassengespräch kommt heraus: Der eine merkt nicht, wie verletzend seine Worte sind. Die anderen sehen ein, dass es unfair ist, wenn sie gemeinsam über einen einzelnen herfallen. So kann das aussehen, was Jesus will, auch wenn das Wort Liebe gar nicht fällt.

> Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
> sondern überwinde das Böse mit Gutem!

So lautet der Spruch zur kommenden Woche aus dem Brief an die **Römer 12, 21**. Dieser Spruch liefert eine gute Umschreibung für das, was die Bibel „Liebe“ nennt: Nicht nur ein Gefühl, sondern ein durchdachtes Handeln: Das Böse mit Gutem überwinden. Von Liebe in diesem Sinne handelt dieser Gottesdienst.

Das Abendmahl feiern wir einmal im Jahr nach der früher vertrauten Weise mit dem großen Kelch hier vorn am Altar. Wir tun dies heute, am Sonntag nach dem 31. Oktober, dem Gedenktag der Reformation durch Dr. Martin Luther.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Liebe heißt: Das Böse mit Gutem überwinden. Damit hat Gott angefangen. Gott liebt uns. In uns überwindet Gott das Böse mit Gutem. Paulus schreibt im Brief an die **Römer 5**, wie Gott das macht:

> 6 Als wir noch schwach waren, [ist Christus] für uns Gottlose gestorben.
> 8 Christus [ist] für uns gestorben…, als wir noch Sünder waren.
> 10 Wir [sind] mit Gott versöhnt worden … durch den Tod seines Sohnes,
> als wir noch Feinde waren.

Liebe heißt: Das Böse mit Gutem überwinden.

Doch unsere Vernunft stellt zweifelnde Fragen:

Können wir allein mit Liebe dem Bösen Einhalt gebieten? Hat zu große Nachsicht nicht auch böse Folgen?

Solche Fragen haben ihr Recht. Aber sie können auch Ausreden sein, Ausreden für unseren Mangel an Liebe und für Gedankenlosigkeit. Nachdenken über das Gute, das wir dem Bösen entgegensetzen können – das ist schwer.

Vater im Himmel, wir bitten dich um Einsicht, um gute Gedanken des Friedens. Wir bitten um Vergebung und um die Kraft, Böses mit Gutem vergelten zu können.

Liebe heißt: Das Böse mit Gutem überwinden.

Furcht ist nicht in der Liebe.

Das steht in **1. Johannes 4, 17**. Ich bin geliebt von Gott, ich muss nicht Strafe fürchten, nicht Vergeltung üben, ich kann nach Gerechtigkeit fragen und mit mir und anderen barmherzig umgehen.

Gott, kläre uns auf über die Macht deiner Liebe. Erfülle uns mit Liebe, die uns stark macht, gerade dann, wenn wir schwach oder am Ende sind. Schenke uns Ideen, um das Böse mit Gutem zu überwinden im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Matthäus 5, 38-45.48:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
39 Ich aber sage euch,
dass ihr nicht das Böse mit gleicher Münze heimzahlen sollt,
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar.
40 Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen,
dem lass auch den Mantel.
41 Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen,
so geh mit ihm zwei.
42 Gib dem, der dich bittet,
und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen.“
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
48 Darum sollt ihr vollkommen sein,
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Lied 586:

1) Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhn:

2) Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.

3) Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:

4) Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.

5) Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Predigt

Liebe ist heute das Thema der Predigt, liebe Gemeinde, und ich finde, Liebe ist ein schweres Thema. Das Wort Liebe, vielbenutzt, etwas abgegriffen, fast wie unsere D-Mark-Münzen, die bald durch den Euro ersetzt werden.

Verliebte Pärchen sehnen sich nach beständiger Liebe, aber scheitern oft, weil sie es selber nicht schaffen, dem einen geliebten Menschen auch wirklich treu zu sein.

Dass Eltern ihre Kinder lieben, hält man für selbstverständlich; sie sind ja verantwortlich dafür, ihre Kinder ins Leben gesetzt zu haben. Doch einmal hat mir eine Frau anvertraut, sie wünsche sich ein Kind, weil sie wenigstens ein Wesen um sich haben möchte, das ihr, der Mutter, Liebe entgegenbringt. Was ist das – Liebe oder Egoismus?

Christen lernen von Jesus, sie sollen Gott lieben, den Nächsten lieben, sogar den eigenen Feind lieben. Hier wird's besonders schwierig mit der praktischen Durchführung. Wie macht man das denn? Ich mag gerade einen Feind nicht besonders gern leiden. Und alle Menschen, die gerade in meiner Nähe sind, Konfirmanden in Konfi, Mitschüler oder Lehrer im Unterricht, die Leute, die mit mir im Bus fahren – vielleicht sind mir davon nicht alle sympathisch, warum soll ich sie lieben? Auch mit Gott ist das so eine Sache. Vielen ist er eher fremd, auch gute Christen haben ehrfurchtsvolle Scheu vor ihm, kann man ihn einfach so liebhaben – wie einen guten Kumpel?

Ich habe viele Fragen gestellt, jetzt suche ich Antworten. Und zwar im Predigttext für heute, im Evangelium nach **Johannes 15**. Da spricht Jesus mit seinen Freunden über die Liebe, so wie er sie sieht:

9 Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!
10 Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe,
wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.
11 Das sage ich euch,
damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.
12 Das ist mein Gebot,
dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.
13 Niemand hat größere Liebe
als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.
14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.

15 Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid;
denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.
Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid;
denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe,
habe ich euch kundgetan.
16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt
und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt,
damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.
17 Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Die erste Antwort auf eine meiner Fragen: Wie kann ich Gott liebhaben? Kann er mir so nahe, so vertraut sein? Jesus sagt: Die Liebe zu Gott fängt damit an, dass Gott mit der Liebe anfängt. Und Jesus spürt diese Liebe nicht nur total. Er gibt sie auch weiter, so wie eine ansteckende Gesundheit, von der es gut ist, wenn sie weitergetragen wird. „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!"

Jesus ist ganz Mensch und ganz Gott, Liebe ohne Grenzen direkt von oben, Liebe zum Anfassen und Erleben und Spüren direkt hier unten.

Heute natürlich ist Jesus nicht mehr körperlich anfassbar bei uns. Aber er ist unsichtbar bei Gott im Himmel, bei seinem Vater, und da er eins ist mit dem Vater, hat auch der Vater jetzt ein Gesicht, das wir wiedererkennen. So kann ich Gott liebgewinnen, wenn mich Geschichten und Worte von Jesus anrühren, trösten, zum Nachdenken bewegen, mir ins Gewissen reden, Mut machen.

Eine andere Frage war ja: Wie kann ich Menschen lieben, die ich nicht besonders mag? Jesus holt die Frage nach der Nächstenliebe von der Gefühlsschiene weg. Es geht gar nicht darum, den Feind zu mögen. Ich muss nicht einmal als Pfarrer alle Konfirmanden oder Schüler nett finden. Jesus fordert vielmehr: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe." Gebote halten, das klingt nach klaren Regeln für unser Verhalten. Ich muss den nicht mögen, der mir Unrecht getan hat, aber ich soll ihm mit Liebe begegnen, dass heißt: ihn so behandeln, wie ich von ihm behandelt werden möchte. Nicht jeder Mensch, der mir begegnet, muss mir sympathisch sein, aber ernst soll ich ihn nehmen und ihm mit Respekt begegnen.

Man muss es ganz deutlich sagen: Für Jesus ist Liebe mehr als ein Gefühl. Liebe ist eine Handlungsanweisung, eine Haltungskorrektur. Liebe als Gefühl könnte man nicht befehlen, aber Jesus sagt ausdrücklich: „Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt." Als absolutes Gebot, das für jeden gilt, kann er nur etwas aufstellen, was man auch erfüllen kann. Jesus sagt also erstens: Macht euch klar – ihr seid geliebte Menschen. Irgendwo habt ihr alle schon Liebe erfahren. Freundschaft, Liebe

der Eltern oder des Ehepartners, Lehrer oder Pfarrer, die einen ernstnehmen, ein verständnisvoller Chef, ein zuverlässiger Kollege im Team. Und wenn ihr wirklich noch nie Liebe erfahren haben solltet, sagt Jesus, einen gibt es, der liebt euch: Gott tut es. Ich tue es. Ob ihr's glaubt oder nicht, ihr seid geliebt.

Darum sagt Jesus zweitens: Ihr könnt euch auf Liebe einlassen, ihr könnt sie annehmen, könnt spüren, dass ihr nicht alles in eurem Leben allein machen müsst. Und darum kann ich auch von euch erwarten, dass ihr mit einer Haltung durch die Welt geht, die mit Liebe rechnet, die Liebe ausstrahlt, die Böses mit Gutem beantwortet und nicht das Böse durch Böses noch verschlimmert. Ganz klar und deutlich sagt Jesus: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe." Und er sagt das nicht, um uns zu schikanieren, sondern damit wir glücklich werden: „Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde."

Das ist ein ganz anderer Blick auf Kirche und Gottesdienst und Gebote, als viele das gewohnt sind. In der Kirche geht es nicht um Spaß, sondern um Stillsitzen und Regeln-Einhalten. Bei den Geboten geht es eher um Verbote. Leider kann es der Pfarrer nun mal nicht lassen, den Konfirmanden zu sagen, dass er das Rauchen für schädlich hält, und der Konfirmand fühlt sich schon wieder angepredigt. Jedes Gebot, auch das allerbeste von Jesus, hat diese Kehrseite: Es ist nicht alles gut für uns. Aber Jesus ist sich sicher, das Gebot der Liebe kommt aus einer Freude, die einfach in ihm drin ist, und die er uns auch gönnt.

Vorhin fragte ich auch, ob wir denn mit Gott vertraulich umgehen können, so wie mit einem guten Kumpel oder Freund. Jesus sagt erstaunlicherweise: Ja, wir können Gottes Freunde sein. „Ihr seid meine Freunde", sagt er, „wenn ihr tut, was ich euch gebiete." Das hatten wir ja schon, was Jesus damit meint – sein Gebot ist ja die Liebe. Ein Mensch, der in der Haltung der Liebe lebt, ist Gottes Freund. Ausdrücklich betont Jesus: Gott will keine willenlosen Sklaven! „Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan." Das erinnert mich an eine kleine Firma, wo der Chef nur ein paar Angestellte bezahlen kann. Von ihnen kann er erwarten, dass sie tun, was er ihnen aufträgt, aber sie haben nicht alles im Blick, worauf es dem Chef ankommt, sie machen Feierabend, auch wenn die Arbeit noch nicht fertig ist, das ist ja auch ihr gutes Recht. Dann ist es gut, wenn der Chef auf ein paar gute Freunde zurückgreifen kann, die ihm manchmal bei dringenden Aufträgen helfen. Die legen auch einmal eine zusätzliche Nachtschicht ein, wenn's drauf ankommt.

Wir sind Freunde Gottes, nicht Knechte, nicht Sklaven. Wir sind Vertraute Gottes.

Allerdings – ganz vertraulich im Sinne von kumpelhaft wird es doch nicht. Denn es bleibt doch der unendliche Abstand zwischen Gott und Mensch bestehen. Auch

wenn es euch Konfirmanden unerhört vorkommt – dieses Wort musste ich einmal in dieser Predigt gebrauchen -, Gott ist nicht nur der Freund, er bleibt auch der Herr, der Chef, der Vater. Aber kein tyrannischer Chef, kein herrschsüchtiger Herr, sondern ein Vater, mit dem man reden kann.

Dass Gott kein Tyrann ist, sieht man, wenn man sich klarmacht, dass Gott sich lieber töten ließ, als uns Sünder zu vernichten – Jesus, der eins mit Gott war, ließ sich aufhängen am römischen Galgen, am Kreuz von Golgatha. So groß ist Gottes Liebe zu uns. „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“, sagt Jesus.

Und darum ist klar: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Liebe geht immer von Gott aus – wir wären von uns aus dazu gar nicht fähig. Darum hat Jesus das Recht, uns darauf anzusprechen: Wie haltet ihr es mit der Liebe, die ihr bekommen habt? Euch ist vergeben. Ihr seid geliebt. „Nun geht auch hin und bringt Frucht“, indem ihr liebevoll handelt.

Wie so etwas aussehen kann, habe ich kürzlich in einer Schulklasse erfahren. Da beklagte sich ein Schüler: „Immer hauen mich die anderen, immer alle auf einen!“ Die anderen beschwerten sich: „Aber der fängt immer an. Mit bösen Wörtern. Und er schlägt immer so wild um sich.“ In einem Klassengespräch kam heraus, dass der erste Schüler wirklich manchmal überreagiert und dass er oft gar nicht merkt, wie verletzend seine Worte sind. Die anderen sahen ein, dass es nicht gerade fair ist, wenn sie gemeinsam über einen einzelnen herfallen, auch wenn er sie reizt. Am Schluss überwanden sie sich sogar zu einer Bitte um Entschuldigung. Und auch der erste Schüler versprach, über sein Verhalten nachzudenken. So kann das aussehen, was Jesus will, auch wenn das Wort Liebe gar nicht fällt. Amen.

Lied 251:

1) Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,
er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

6) Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann:
wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

7) Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,
bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist,
und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;
also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

Das Abendmahl feiern wir einmal im Jahr nicht mit den kleinen Einzelkelchen, sondern so wie früher mit dem großen Kelch, aus dem alle trinken. Wir bilden heute auch nicht den großen Kreis wie sonst, sondern Gruppen von bis zu zwölf Abendmahlsteilnehmern kommen nach vorn zum Altar und empfangen Leib und Kelch aus der Hand des Pfarrers.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Liebe zu schmecken und in uns aufzunehmen. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Liebe von Gott zu empfangen, die Liebe unseres Bruders und Freundes Jesus Christus, die Liebe, die in unserer Mitte lebendig wird, wo wir einander annehmen und ernstnehmen.

Vater unser und Abendmahl

Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Empfangt nun den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Austeilen des Brotes

Der Kelch, den wir trinken, besiegelt den neuen Bund der Liebe, den Gott mit uns schließt. Nehmt hin den Kelch der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen des Kelchs

Jesus Christus spricht (**Johannes 15, 5**):

> Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
> Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
> denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Geht hin im Frieden!

Lied 221:

> 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
> wir sind, die wir von einem Brote essen, aus einem Kelche trinken,
> Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.

2) Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heilgen Willen des Herrn erfüllen.

3) Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gott, wir danken dir für deine Liebe, die wir spüren, die wir schmecken, die wir erfahren, wo immer es gelingt, Konflikte zu lösen, wo wir Trost erfahren, wo wir gute Wege miteinander gehen. Wir danken dir für alle guten Erfahrungen gestern am gemeinsamen Konfi-Tag der evangelischen Gemeinden in Gießen.

Auch unsere Sorgen legen wir dir ans Herz, Gott – Sorgen um den Frieden, Angst vor weiterem Terror und vor der Angstmache der Trittbrettfahrer, Besorgnis um die christlichen Werte, die oft mit Füßen getreten werden.

Hilf uns, dass wir bei dem allen nicht verbittert werden und nicht mit Verhärtung reagieren, sondern von dir immer wieder neu die Liebe lernen – Liebe als Lebenshaltung, als Offenheit für deine Liebe und als Zuwendung zu Menschen, in denen du uns zumutest, dein Ebenbild zu erkennen.

Besonders schließen wir ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde in unsere Fürbitte ein: … . Wir beten für sie und für die Menschen, die sie bis zuletzt begleitet haben, mit einem Lied, das sie sehr gern mochte: „So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind: es will die Augen schließen und glauben blind. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht: so nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich!“ Amen.

Wen wählt Gott?

Ökumenischer Gottesdienst am 25. Januar 1987 in Dorn-Assenheim

Wo wir Menschen uns aufmachen, um Gott zu suchen, kommt er uns schon längst entgegen, hat er uns schon gefunden. Seine Liebe zu uns geht immer unserer Liebe zu ihm voraus. Wenn einige unter uns sich leergebrannt fühlten oder unzufrieden sind, können wir einander annehmen und zuhören, eigene Schwächen zugeben. Dann kann aus Unbehagen Freude werden, und aus Ratlosigkeit Zielgerichtetheit.

Lieder und Ablauf: Michael Petschull

Schlussgebet mit Vaterunser: Irene Wagner, Brigitte Bosold und Barbara Kleespieß

Lesung und Ansprache: Helmut Schütz

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Johannes 15, 16-17**. Jesus spricht diese Worte, als er vor seiner Gefangennahme von seinen Jüngern Abschied nimmt:

> 16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt
> und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt,
> damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er‘s euch gebe.
> 17 Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Liebe Gemeinde! Eine kleine Versammlung aus Christen beider Konfessionen kommt heute hier in der Kirche zusammen. Anlass ist der Bibelsonntag, den wir in diesem Jahr in ökumenischer Gemeinsamkeit miteinander begehen. Außerdem ist Wahltag in der Bundesrepublik, ein Ereignis, dem sich wohl keiner ganz entziehen kann, ob er nun Wahlkämpfe und Wahltage mag oder nicht. Während wir hier Gottesdienst feiern, geht auch die letzte Stunde der Öffnung der Wahllokale vorüber; und dann werden die einen gespannt die ersten Hochrechnungen abwarten, während andere nur froh sind, dass die Zeit des dauernden Politisierens und um-Stimmen-Kämpfens nun endlich vorbei ist.

So wichtig eine solche Wahl für unser Gemeinwesen ist und so dankbar wir für die Möglichkeit sind, in geheimer Abstimmung die Richtung, in die unser Land steuert, mitzubestimmen – in diesem Gottesdienst soll es um eine andere Wahl gehen. „Wen wählt Gott?“ – diese Frage haben wir zur Überschrift über diesen Gottesdienst gemacht.

Da geht es natürlich nicht um die Frage: Welche Partei wählt Gott? Auch nicht um die Frage: Welche Partei darf ein Christ wählen oder nicht wählen? Es wäre ein Missbrauch des Namens Gottes, wenn wir ihn vor irgendeinen Parteikarren spannen würden. Und es wäre eine Missachtung der Verantwortung jedes einzelnen Chris-

ten, wenn ein Christ einem anderen vorschreiben wollte, was er zu wählen habe. Die Frage „Wen wählt Gott?“ zielt in eine andere Richtung.

Die Bibel ist eine Urkunde darüber, wen Gott wählt. In einer Menschheit, die von Gott getrennt lebt und von Natur aus nicht zu Gott zurückkehren kann, geht Gott zum Beispiel auf einen Mann namens Abraham zu, wählt ihn aus einer Vielzahl von Menschen aus. Er soll Stammvater eines Volkes werden, das vor den anderen Völkern ein Beispiel geben soll, ein Beispiel für ein Leben mit Gott. Israel ist das erwählte Volk Gottes, davon handelt das ganze Alte Testament, die Bibel der Juden.

Aus diesem Volk Israel wählt Gott immer wieder einzelne Männer oder Frauen aus, um besondere Aufgaben zu erfüllen, z. B. Mose, z. B. die Propheten, schließlich z. B. Maria, die Mutter Jesu. Und dann Jesus selbst: er ist der Erwählte, der Gesalbte, auf Hebräisch „Messias“, auf Griechisch „Christus“. Gott hat einen Mann erwählt, der ihn auf Erden voll und ganz vertreten und verkörpern konnte, an dem wir sehen, wie Gott selber ist. Jesus, der von Gott erwählte Christus, davon handelt das ganze Neue Testament, das wir Christen an die Bibel der Juden angefügt haben.

Wie ist das nun, wenn Gott jemanden wählt? Ist das eine Auszeichnung oder eine Anerkennung für bestimmte Verdienste? Nein, es ist vielmehr eine Beauftragung und ein Hineinrufen in eine dienende Funktion. Abraham und das Volk Israel sollen sich auf ihre Erwählung nichts einbilden, sondern sollen ein Segen werden für alle Völker. Erwähltes Volk zu sein, ist nicht eine bequeme Sache, sondern oft eine harte Schule. Und Jesus sah den Sinn seiner Erwählung nicht darin, sich selber Vorteile zu verschaffen, sondern sein Leben für alle Menschen einzusetzen.

In unserem Lesungstext aus dem Johannesevangelium heißt es nun, dass Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Durch Jesus geht Gottes Wahlhandlung weiter. Was soll das bedeuten, dass immer wieder betont wird, dass Gott sich seine Menschen auswählt? Heißt das: WIR sind gar nicht fei zu wählen? Heißt das: es sind nur bestimmte Menschen erwählt, und die anderen brauchen sich gar nicht anzustrengen, zu Gott zu kommen, sie haben eh keine Chance?

Nein, so können wir die Sache nicht anschauen. Es geht vielmehr darum, dass überall da, wo wir Menschen uns aufmachen, um Gott zu suchen, er schon längst uns entgegenkommt, uns schon gefunden hat. Seine Liebe zu uns geht immer unserer Liebe zu ihm voraus. Wir können uns nichts einbilden auf unseren Glauben, wir haben nicht von uns aus Gott gewählt, wir können nur glauben, weil Gott uns erwählt hat.

Und es geht darum, dass wir uns unseren Gott nicht einfach aussuchen können. Wir können nicht hin- und her suchen in den Religionen und Weltanschauungen und uns heraussuchen, was für ein Glaube uns am besten in den Kram passt. Denn dem ei-

nen wahren, lebendigen Gott hat es gefallen, sich in einem einzigen Menschen vollständig zu offenbaren, und dieser Mensch war Jesus Christus.

Wenn Gott nun durch diesen Christus Menschen erwählt, dann reißt er sie heraus aus allen anderen religiösen Bindungen, die es in dieser Welt außerdem noch gibt. An uns richtet er z. B. die Frage, ob wir uns in unserem Alltagsleben wirklich von dem Bild Christi leiten lassen, oder ob wir noch anderen Göttern nebenher folgen: das kann der Glaube an bestimmte Ideologien sein, seien es nationalistische oder kommunistische oder gutbürgerliche; das kann der Glaube an Geld und Macht und Sicherheit sein; falsche Götter können ein scheinbar angenehmes Gesicht zeigen wie die Vergnügungssucht oder der Egoismus, oder auch ein tyrannisches Gesicht wie die Depression und die chronische Mutlosigkeit, in der man Gott nichts zutraut.

Gottes Wahl ist nicht exklusiv. Er schließt von sich aus niemanden aus aus seiner Wahl. Er geht auf alle mit seiner Liebe zu. Ausschließen von seiner Wahl können uns nur wir selbst, wenn wir uns nicht erwählen lassen wollen.

Wozu nun geht Gott auf uns zu? Wozu wählt er uns aus? Wiederum nicht, damit damit wir uns als etwas Besonderes fühlen, als die besonders Frommen, die jeder achten und anerkennen muss. Nein! Sondern Jesus sagt es so: „Ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ Von Gott erwählt zu sein, hat Folgen, bringt in Bewegung, bringt Früchte hervor. Ob wir erwählt sind, das spüren andere Menschen nicht daran, ob wir dauernd Gott im Munde führen oder über die schlimme Welt schimpfen. Sondern das spüren die Menschen daran, ob wir Liebe üben und Freude verbreiten.

Diese Frucht der Liebe und der Freude kann viele Gesichter haben. Z. B. in unserem Ökumene-Kreis, als wir zeitweise ziemlich ratlos dasaßen und keine Ideen für diesen Gottesdienst fanden – da sind wir nicht auseinandergegangen, als ob alles doch keinen Zweck hätte. Sondern da haben wir einander zugehört, haben es akzeptiert, dass einige sich leergebrannt fühlten, dass andere unzufrieden waren, und haben dann auch wieder Mut und Hoffnung geschöpft, als nach und nach dem einen oder andern doch noch ein weiterführender Gedanke kam. Zuhören, einander Annehmen, die eigene Schwäche zugeben-Können, das sind Liebesdienste, die wir einander geben können. Dann kann auch aus Unbehagen Freude werden, und aus Ratlosigkeit Zielgerichtetheit.

Es ist schön, dass dieser Auftrag Jesu an uns, Frucht zu bringen, uns nicht überfordern muss. Wie schön, dass er uns im gleichen Atemzug sagt: „Der Vater wird euch alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet!“ Wer Liebe gibt, empfängt auch Liebe. Wer Liebe gibt, ist schon längst gestärkt durch Gottes Kraft. Und wer sich schwach fühlt, kann sowohl Gott im Gebet um Kraft bitten als auch auf seinen Nächsten zugehen und ihn um Hilfe bitten, vielleicht um ein Gespräch, um sich aus-

zusprechen. Dazu sind wir erwählt: um einander zu lieben, um miteinander zu leben, um mit den Fröhlichen zu lachen und mit den Traurigen zu weinen.

Gott wählt uns. Er nimmt uns in Anspruch für seine Liebe. Er gibt uns seinen Zuspruch in seiner Liebe. Wir hören nie auf, zu lernen, was das für unser Leben bedeutet. Wir missverstehen den Glauben ja immer wieder, als ob Gott ein Selbstbedienungsautomat für unsere eigenen Wünsche wäre. Oder als ob er sich um uns überhaupt nicht kümmern würde. Die Bibel, dieses uralte, aber längst nicht verstaubte Buch, will uns eines Besseren belehren. Ob wir wollen oder nicht: Gott hat uns erwählt, hat uns eine Bestimmung gegeben, hat uns aufgetragen, Frucht zu bringen, einander zu lieben. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: Gott überfordert uns damit nicht, hat uns zuerst geliebt, hat uns viel geschenkt.

Lassen wir uns von Gott wählen? Wir sind gefragt: „Nehmen Sie diese Wahl an?“ Diese Frage mag uns begleiten, wenn wir nach Hause gehen und uns mit den Ergebnissen der anderen Wahl beschäftigen, die heute ansteht.

Auch das Ergebnis der Bundestagswahl mag uns ein Gleichnis oder ein Testfall für das sein, was ich gesagt habe: Ganz gleich, wer die Wahl gewinnt: Jeder, der heute ein Mandat bekommt, hat dadurch ja eine bestimmte Verantwortung übertragen bekommen. Und wer sich als Abgeordneter als Christ versteht, der wird sich auch von Gott beauftragt fühlen, nun an seinem Platz im Sinne Jesu „Frucht zu bringen“. Ganz gleich in welcher Partei, ob in der Regierung oder in der Opposition.

Wir alle sollten durch unser Mitreden und unsere Fürbitte dazu beitragen, dass wenigstens nach dem Wahltag Politik eine menschliche Sache sein kann und nicht immer ein schmutziges Geschäft sein muss. Einladen möchte ich Sie alle, nun am Ende des Gottesdiehstes selber Fürbitten zu formulieren, die wir nachher vortragen und vor Gott bringen… mit allem, was wir auf dem Herzen haben. Amen.

Liebe, die zur Freude führt

Gottesdienst am Pfingstmontag, 30. Mai 1977, in der Stadtkirche Friedberg

Kreisen wir aus Angst, uns in der Liebe zu verlieren, nur um uns selbst? Oder lassen wir uns in die Kettenreaktion der Liebe Gottes hineinnehmen? Wo wir offen werden für andere Menschen und lernen, von dem abzugeben, was wir haben, wird etwas von der Verheißung der vollkommenen Freude Jesu wahr.

Psalm 106, 1-2:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich!
Wer kann die großen Taten des Herrn alle erzählen
und sein Lob genug verkündigen?

Hilf uns, Herr, unser Gott, und bring uns zusammen, dass wir preisen deinen heiligen Namen und uns freuen, dass wir dich loben können! Amen.

Eingangslied EKG 104 (EG 131):

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr‘ unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Gott, heiliger Geist, sei du uns nahe im heutigen Gottesdienst. Gib uns dich selbst, schenke uns deine Kraft und deinen Frieden, so dass wir in unserem Lebensbereich Liebe verbreiten und Frieden schaffen können. Befreie uns von Angst und Sorge und öffne uns für dein Wort. Amen.

Schriftlesung – Johannes 3, 16-21:

16 Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.
17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,
dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.
18 Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet;

wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet,
denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.
19 Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist,
und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht,
denn ihre Werke waren böse.
20 Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht,
damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.
21 Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht,
damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Lied EKG 98 (EG 125):

1. Komm, Heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut
deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn, dein brennend Lieb entzünd in ihn'.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz zum Glauben du versammelt hast
das Volk aus aller Welt Zungen. Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja.

2. Du heiliges Licht, edler Hort, lass leuchten uns des Lebens Wort
und lehr uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr, dass wir nicht Meister suchen mehr
denn Jesus mit rechtem Glauben und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.

3. Du heilige Glut, süßer Trost, nun hilf uns, fröhlich und getrost
in deim Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht wegtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit und wehr des Fleisches Ängstlichkeit,
dass wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja.

Herr Jesus Christus, schenke uns deinen heiligen Geist! Gott, heiliger Geist, führe uns in deiner Gemeinde zusammen und leite uns zur Liebe an! Amen.

Predigttext – Johannes 15, 9-17:

9 Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!
10 Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe,
wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.
11 Das sage ich euch,
damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.
12 Das ist mein Gebot,
dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.
13 Niemand hat größere Liebe als die,
dass er sein Leben lässt für seine Freunde.

14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.
15 Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid;
denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.
Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid;
denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe,
habe ich euch kundgetan.
16 Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt
und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt,
damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er‘s euch gebe.
17 Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Eine alte Frau klagt über die fehlende Menschenliebe in dem Altenheim, in dem sie lebt. Ihre Kinder haben sie ins Heim abgeschoben und kommen selten zu Besuch; sie kann nicht gut sehen und will daher nicht allein auf die Straße. Mit anderen Bewohnern des Hauses etwas zu unternehmen, etwa gemeinsam spazierenzugehen, das sei unmöglich, da jeder mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt sei. Die Heimleitung sei nur aufs Geld der Alten aus; wenn man da ein Anliegen vorbringe, werde man kurz abgefertigt. Man könne nur auf seinen Tod warten, da man nicht einmal mehr fähig sei, sich selber umzubringen. Ja, wenn die Pfarrer kämen und würden für Ordnung sorgen, dass es etwas mehr Menschenfreundlichkeit im Heim gäbe, dann würde es endlich besser!

Die Frau erwartet viel vom Pfarrer, von der Kirche, sie appelliert hilflos an die Menschen der Kirche, die von der Liebe reden. Vielleicht kennt sie die Geschichte von dem Blinden, der zu Jesus kam, von ihm angerührt wurde und wieder sehen konnte; vielleicht wartet sie auf ein Wunder. Sie sehnt sich nach Liebe, möchte ernstgenommen und nicht wie ein unmündiges Kind behandelt werden. Womöglich hat sie wie viele andere auch schon die Hoffnung aufgegeben und sieht Liebe als ein leeres Wort an.

Wie reagieren wir auf diese alte Frau? Wir können sofort in ihre Klage mit einstimmen: Gäbe es doch mehr Liebe auf der Welt! Jeder von uns ist doch darauf angewiesen, geliebt zu werden, von anderen Menschen so akzeptiert zu werden, wie wir sind, ohne Vorleistungen und ohne einander etwas vorzumachen. Und wie viele unter uns sind wohl schon enttäuscht worden und wagen nicht mehr ernsthaft auf die Liebe der anderen Menschen zu bauen?

Womöglich fühlen wir uns aber auch gefordert. Wir sind doch Menschen der Kirche, an die die Frau ihre Klage gerichtet hat. Und so schwanken wir – wir möchten gern neben der alten Frau stehen, da wir uns mit ihr nach Liebe, Verständnis, Anerkennung und nach sinnvollen Aufgaben sehnen. Aber wir fühlen uns ihr gegenüber ge-

stellt und hören ihre Klage als Forderung an uns: Sorgt doch für etwas mehr Liebe! Gleichzeitig spüren wir unsere Hilflosigkeit – wie könnten wir denn z. B. dieser Frau helfen? und vielleicht auch ein Unbehagen, eine Unlust, an fremdes Leid zu denken, ob wir nun selbst glücklich sind oder an eigenen Sorgen zu tragen haben.

Versetzen wir uns noch eine Weile in diese Lage der Geforderten, der Angeklagten! Die alte Frau richtet ihre Klage an uns, die das Gebot Jesu kennen, das wir eben gehört haben: Liebt einander! Das ist die einzige Forderung, die Jesus aufstellt, sie ist einfach formuliert, wir sehen leicht ihren Sinn ein, aber ist sie nicht schwer zu befolgen?

Wer liebt, geht ja Bindungen ein, gibt von sich, von seiner Freizeit, seinem Geld, seinen körperlichen, geistigen und nervlichen Möglichkeiten etwas ab, vielleicht ohne etwas zurückzubekommen. Unser Text wird noch deutlicher: „Größere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Können nicht immer nur einzelne so handeln, die wir bewundern und als Aushängeschilder für christlichen Einsatz verwenden können, wie z. B. der schwarzamerikanische Pfarrer Martin Luther King, der wegen seines kämpferischen gewaltlosen Einsatzes für gleiche Rechte und ein brüderliches Miteinander der Rassen erschossen wurde?

Wenn ich mir klar mache, dass Liebe ins Leiden, ja in den Tod führen kann, bekomme ich Angst. Ich fühle mich überfordert. Nehme ich nicht den Mund zu voll, wenn ich von der Liebe rede? Muss die alte Frau nicht auch von uns enttäuscht werden, da Hilfe für sie und ihresgleichen unsere Möglichkeiten übersteigt?

Und umgekehrt: wenn wir aus Angst, uns in der Liebe zu verlieren, um uns selbst kreisen, uns bemühen, unser Leben um jeden Preis zu erhalten und nach beruflichem Erfolg, bürgerlicher Sicherheit und privatem Glück streben, bleibt die Angst um unser Leben und seinen Sinn; wir können sie höchstens verdrängen.

Beim Schicksal einer alten Frau, die ihr Leben ohne Liebe, ohne Sinn, beklagt, habe ich eingesetzt, bei der Angst, sich in der Liebe zu verlieren, und bei der Angst vor den Folgen der eigenen Lieblosigkeit bin ich angekommen. Aus dieser Angst führt kein guter Vorsatz heraus, ein Gesetz, das ich mir auferlege, auch wenn es das gute Gesetz der Liebe ist.

Wir brauchen Vertrauen darauf, dass die Liebe zur Freude führt, wie es in unserem Predigttext heißt; wir brauchen Vertrauen zu uns selbst, damit wir fähig werden, zu lieben. Wir selber brauchen Liebe, so wie kleine Kinder, die auf Zuwendung und Geborgenheit von den Eltern angewiesen sind, um zu den Eltern, der Welt und sich selbst Vertrauen zu finden und selbst liebesfähig werden zu können. So stehen wir jetzt wieder neben der alten Frau und hungern mit ihr nach Liebe.

Nicht alle unter uns sehnen sich gleich stark danach, da wir unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Ob unsere Erfahrungen nun positiv oder negativ sind, Christi

Wort gilt für uns alle: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich auch euch geliebt.“

Luther hat Gott einmal einen „glühenden Backofen voller Liebe“ genannt, der sich selbst an gottlose Menschen weggeben kann, ohne dass seine Liebe weniger wird. Von Gott, dem Vater, geht eine Kette von Liebesbeziehungen aus; er liebt den Sohn, der, getragen von der Liebe des Vaters, Liebe weitergab an die Menschen, die keiner beachtete, geschweige denn liebte.

Von dieser Art zu lieben wurden Menschen angesteckt, die Jesus nachfolgten; sie wurden von ihm aufgerufen: „Bleibt in meiner Liebe!“ Er sagte es zu denen, die seine Liebe persönlich erfahren hatten, den Außenseitern, die durch ihn die Geborgenheit einer Gemeinschaft kennengelernt hatten, den Kranken, die durch ihn geheilt worden waren. Sie sollten Jesu Liebe weitertragen zu denen, die keine Liebe kannten.

Die Kettenreaktion dieser Liebe riss nach Jesu Tod am Kreuz nicht ab; auch heute wird Gottes Liebe durch Menschen zu uns gebracht. Überlegen wir einmal, von wem wir Liebe erfahren haben, von unseren Eltern, vom Ehepartner, von Lehrern, von Freunden und Bekannten, von Menschen, die wir zufällig getroffen haben. All diese Liebe, mag sie noch so unvollkommen sein, hat ihren festen Grund in der Liebe Jesu; sie drängt danach, erwidert oder weitergereicht zu werden.

Durch viele kleine Erfahrungen der Liebe werden wir ermutigt, auch in der Gemeinde Beziehungen zu knüpfen, liebevoller miteinander umzugehen und uns auch für Menschen außerhalb unserer sozialen Kreise, die unsere Hilfe brauchen, einzusetzen.

Wenn Liebe durch eine solche Art von Kettenreaktion weitergetragen wird, ist klar, dass sie nicht erzwungen werden kann. Gottes Gebot macht uns nicht zu unmündigen Sklaven, sondern zu freien Menschen, die selber zur Liebe fähig werden. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte“, sagt Jesus, „sondern ich habe euch Freunde genannt“.

Jedem gilt diese Freundschaft; der normal und anständig Lebende hat dem vom geraden Weg der Gesellschaft Abgekommenen nichts voraus; auf unsere Bemühungen, zu Gott eine Verbindung zu unterhalten, oder auf unsere Unfähigkeit in dieser Beziehung kommt es nicht an – denn Jesus sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Ihm können wir die Macht zutrauen, Feinde zu Freunden zu machen.

Freude ist das Ziel der Liebe Jesu. „Liebt einander“, sagt er, „damit meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde.“ Nicht im Karrierestreben, nicht im gutbürgerlichen Auskommen, nicht einmal im privaten Glück liegt die Erfüllung, die mit dieser Freude gemeint ist. Alles, was wir für uns allein behalten und genießen wollen, werden wir verlieren, spätestens, wenn wir sterben müssen.

Wo wir lernen, abzugeben, von dem, was wir haben, und offen werden für andere Menschen, wird etwas von der Verheißung der vollkommenen Freude Jesu wahr, z. B. wenn wir etwas mehr Zeit füreinander in der Familie suchen, für die Sorgen des Ehepartners und der Kinder oder auch für die gemeinsamen Freuden, z. B. auch wenn wir einen Termin in der Woche für einen Besuch im Altenheim aussparen oder wenn wir bei einer Dritte-Welt-Aktion mitmachen.

Nicht immer führen allerdings unsere Versuche, zu lieben, auf direktem, selbstverständlichem Weg zur Freude, denn, wo wir lieben wollen, gibt es auch Lieblosigkeit, gegen die angekämpft werden muss, und Widerstand gegen unsere Absichten.

Ein alter Mensch z. B., dem wir helfen, seine Möglichkeiten der Selbstentfaltung zu nutzen, stellt vielleicht Ansprüche und entwickelt Aktivitäten, die die Menschen in seiner Umgebung als Störung empfinden.

Wo Liebe über Einzelfallhilfe hinausgeht und wir Ursachen für soziale Not benennen und bekämpfen wollen, müssen wir auf den Protest derer gefasst sein, die aus diesen Verhältnissen Nutzen zu ziehen meinen oder sie als ein notwendiges Übel betrachten.

Wenn wir der Aufforderung Jesu folgen, einander zu lieben, werden wir nicht ungetrübtes Glück erleben, vielleicht Rückschläge hinnehmen müssen oder ins Leid geführt werden. Aber wir können helfen, Freude zu verbreiten, und uns ist Freude verheißen, die nicht vergeht. Amen.

Lied EKG 102 (EG 129):

1. Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns seinen Sohn;
lobt ihn mit großem Schalle, er sendet auch vom Thron
des Himmels seinen Geist, der uns durchs Wort recht lehret,
des Glaubens Licht vermehret und uns auf Christus weist.

2. Er lässet offenbaren als unser höchster Hort uns,
die wir Toren waren, das himmlisch Gnadenwort.
Wie groß ist seine Güt! Nun können wir ihn kennen
und unsern Vater nennen, der uns allzeit behüt‘.

3. Verleih, dass wir dich lieben, o Gott von großer Huld,
durch Sünd dich nicht betrüben, vergib uns unsre Schuld,
führ uns auf ebner Bahn, hilf, dass wir dein Wort hören
und tun nach deinen Lehren: das ist recht wohlgetan.

4. Von oben her uns sende den Geist, den edlen Gast;
der stärket uns behände, wenn uns drückt Kreuzeslast.
Tröst uns in Todespein, mach auf die Himmelstüre,
uns miteinander führe zu deinem Freudenschein!

Allmächtiger, ewiger Gott, liebender Vater! Du hast zu Pfingsten deiner Gemeinde den heiligen Geist der Liebe gegeben. Schenke ihn auch uns, damit er in uns mächtig wird und uns in deiner Gemeinde zu Taten der Liebe zusammenführt.

Komm, heiliger Geist! Leite uns an, uns umzusehen, wo Liebe fehlt und wo wir helfen können! Zeige uns Menschen, mit denen wir uns zusammentun können; schenke uns Phantasie, um neue Möglichkeiten der Verwirklichung deiner Liebe zu entdecken, die wir bislang übersehen haben!

Komm, du heiliger Geist, mach unsere Gemeinde und unsere Kirche lebendig. Bring deine Christenheit in der ganzen Welt zusammen und lass deine Kraft und Liebe von ihr ausgehen. Wirke als Geist der Versöhnung und der Gerechtigkeit in unserm Land und in der Welt, dass dem Hass und Unfrieden gewehrt wird. Erweise dich als Tröster der Angefochtenen und Bekümmerten, der Kranken und der Verlassenen.

Wir denken an Freude und an Leid in der Gemeinde: In der vergangenen Woche wurden getraut: … . Herr, unser Gott, sei du der feste Grund der Lebensgemeinschaft dieses Ehepaares, auf den sie in ihrer gegenseitigen Liebe bauen können in guten und in schlechten Tagen. Getauft wurde: … . Leite du, Herr Jesus Christus, dieses neue Glied deiner Gemeinde, befreie es durch deine Liebe, dass es andere lieben lernt. Wir gedenken der Verstorbenen: … , die in der vergangenen Woche beerdigt wurden. Barmherziger Gott, deine Liebe zu uns hört nicht auf, wenn wir sterben. Du hast am Kreuz den Tod überwunden; verleihe daher den Trauernden deinen Trost. Gib, dass andere Menschen ihnen liebend begegnen und weiterhelfen. Amen.

Dank sei dir, heiliger Geist, der seit Pfingsten in der Gemeinde wirkt und uns zur Liebe treibt, der uns zusammenführt zu einem fröhlichen und schönen Mahl, von dem keiner ausgeschlossen sein soll!

Abendmahl

Freiheitstrainer

Abendmahlsgottesdienst am Pfingstsonntag, 7. Juni 1981,
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim, Reichelsheim und Staden in der Wetterau

Aber wozu brauchen wir diesen Geist, diesen Stellvertreter Jesu, wenn wir doch selbst über uns frei entscheiden sollen? Vielleicht brauchen wir ihn gerade als Trainer für unsere christliche Freiheit – damit aus Freiheit nicht Gleichgültigkeit gegenüber allem wird, nicht Verantwortungslosigkeit, nicht die Langeweile der Unverbindlichkeit und Ziellosigkeit.

Lied EKG 108 (EG 136):

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
Komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 1-18:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
6 Als nun dieses Brausen geschah,

kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
9 Parther und Meder und Elamiter
und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,
10 Phrygien und Pamphylien,
Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen."

Lied EKG 100 (EG 127):

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell, die Wunder Gotts mit Freud erzähl,
die er heut hat begangen an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamer Gemein und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getaufet werd. Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben; das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal, und all den Herren loben.

2. Auf tat sich ganz des Himmels Schrein; man wähnt, sie wären voller Wein,
all Welt sich drüber wundert. In fremden Zungen reden sie,

bezeugen Gottes Großtat hie, von seinem Geist ermuntert.
So machen sie sich auf den Plan, Christus zu lehren fangn sie an,
dass er der Herr sei worden und dass man lasse von der Sünd
und durch die Tauf werd Gottes Kind: das sei der christlich Orden.

5. Wie mit dem Vater und dem Sohn du eins bist in des Himmels Thron
im ewgen Liebesbunde, also mach uns auch alle eins,
dass sich absondre unser keins, nimm weg der Trennung Sünde
und halt zusammen Gottes Kind, die in der Welt zerstreuet sind
durch falsche G'walt und Lehre, dass sie am Haupt fest halten an,
loben Christus mit jedermann, suchen allein sein Ehre.

6. Durch dich besteht der neue Bund, ohn dich wird Gott niemandem kund,
du neuerst unsre Herzen und rufst darin dem Vater zu,
schaffst uns viel Fried und große Ruh und tröstest uns in Schmerzen,
dass uns auch Leiden Ehre ist, da du durch Lieb gegossen bist
in unser Herz ohn Klage. Du leitest uns auf ebnem Weg
und führst uns hier den rechten Steg, weckst uns am Jüngsten Tage.

7. Du, der lebend'ge Brunnenquell, der Gottes Stadt durchfließet hell,
erquickest das Gemüte. Durch dich besteht des Vaters Bau;
du willst und gibst, dass man dir trau, du bist die Gottesgüte.
Irden Geschirr sind wir und weich, brechen gar leicht von jedem Streich;
du selbst wollst uns bewahren, uns brennen wohl in deiner Glut,
dass uns der Feind nicht Schaden tut, wenn wir von hinnen fahren.

Am Pfingstfest der ersten Christen haben sich alle verstanden, auch wenn sie verschiedene Sprachen gesprochen haben. Deshalb denken wir zu Pfingsten in diesem Jahr daran zurück, dass wir viel gemeinsam haben auch mit den Christen anderer Konfessionen, den römisch-katholischen, den griechisch-orthodoxen und vielen anderen. Ein besonderer Anlass dafür ist in diesem Jahr, dass es 1600 Jahre her ist, seitdem in Nizäa und Konstantinopel ein allen Konfessionen gemeinsames Glaubensbekenntnis formuliert worden ist. Eine Erklärung der Kirchen zu diesem Anlass ist jedem von Ihnen in die Hand gegeben worden, um sie in Ruhe zu Hause lesen zu können. In der Kirche wollen wir nun gemeinsam das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel sprechen. Es ist auch auf Ihrem Blatt abgedruckt:

Nicänisches Glaubensbekenntnis (EG 805)

Lied EKG 100, 6 (diese Strophe fehlt im EG 127):

6. Dem Vater und Sohn bist gmein, in dir sie kommen überein,
du bist ihr ewig Bande. Also mach uns auch alle eins,
dass sich absondre unser keins, nimm fort der Trennung Schande

und halt zusammen Gottes Kind', die in der Welt zerstreuet sind
durch falsche G'walt und Lehre, dass sie am Haupt fest halten an,
loben Christum mit jedermann, suchen allein sein Ehre.

Predigttext – Johannes 15, 26 und 16, 4b-15 (GNB) in den Abschiedsreden Jesu:

Der Stellvertreter wird kommen.
Es ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt.
Ich werde ihn zu euch senden, wenn ich beim Vater bin,
und er wird als Zeuge für mich eintreten.

Ich habe euch dies alles zu Anfang nicht gesagt, weil ich ja bei euch war.
Jetzt werde ich zu dem gehen, der mich gesandt hat.
Aber niemand von euch fragt mich, wohin ich gehe.
Ihr seid nur traurig, weil ich euch dies alles gesagt habe.
Aber glaubt mir, es ist gut für euch, wenn ich fortgehe,
denn sonst wird der Stellvertreter nicht zu euch kommen.
Wenn ich aber fortgehe, dann werde ich ihn zu euch senden.

Wenn er kommt,
wird er den Menschen dieser Welt beweisen, dass sie schuldig sind,
und ihnen zeigen, was Sünde ist und Gottes Gerechtigkeit und sein Gericht.
Ihre Sünde besteht darin, dass sie mir nicht vertrauen.
Gottes Gerechtigkeit erweist sich darin, dass er mir recht gibt;
denn ich gehe zum Vater, und ihr werdet mich nicht mehr sehen.
Gottes Gericht aber zeigt sich daran,
dass der Herrscher dieser Welt schon verurteilt ist.

Ich hätte euch noch vieles zu sagen,
doch das würde euch jetzt überfordern.
Aber wenn der Geist der Wahrheit kommt,
wird er euch in die ganze Wahrheit einführen.
Was er euch sagen wird, hat er nicht von sich selbst,
sondern er wird euch sagen, was er hört.
Er wird euch in Zukunft den Weg weisen.
Er wird meine Herrlichkeit sichtbar machen;
denn was er an euch weitergibt, hat er von mir.
Alles, was der Vater hat, gehört auch mir.
Darum habe ich gesagt: Was der Geist an euch weitergibt, hat er von mir.

Predigt

Liebe Gemeinde! Jesus geht weg, Jesus wird nicht mehr da sein, Jesus wird sterben – das will Jesus seinen Jüngern schonend beibringen. Abschiedsreden Jesu wird dieses

Kapitel des Johannesevangeliums genannt. Den Abschied von Jesus müssen die Jünger verkraften. Den Zweifel, ob mit Jesu Tod nicht doch alles gescheitert ist, wofür Jesus stand: Liebe, Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschen. Die Trauer darüber, ihn nicht mehr zu sehen, zu hören, anfassen zu können. Die Unsicherheit darüber, was sie jetzt reden und tun sollen, ohne Jesus fragen zu können, ohne von ihm selbst ermahnt oder ermutigt zu werden.

„Ihr seid nur traurig“, sagt Jesus. „Aber glaubt mir, es ist besser für euch, wenn ich fortgehe.“ Ist dieser Satz nicht merkwürdig? Wünschten wir uns nicht, dass Jesus lieber leiblich unter uns leben sollte? Ich kann Jesus nur so verstehen, dass er meint: wir sollen freie, mündige, selbst verantwortliche Christen sein. Wir brauchen nicht an seinem Gängelband zu leben. Er will uns nicht unsere Entscheidungen abnehmen, die großen Lebensentscheidungen und die kleinen alltäglichen Entscheidungen, die wir zu fällen haben.

Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Jesus lässt uns nicht allein mit unserer freien Verantwortlichkeit. Er sendet uns einen, den nennt er: Stellvertreter oder Tröster oder heiligen Geist. Das ist keine Person zum Anfassen, das sind verschiedene Namen für die Tatsache, dass Gott Menschen verändert. So wie z. B. der Wind, den man nicht sieht, Blätter sanft bewegen kann oder auch Bäume entwurzeln oder Dächer abdecken kann, so kann auch Gott, den man nicht sieht, mit uns allerhand anstellen. Der Unterschied ist nur: diese Veränderung durch Gott geht nicht gegen unseren Willen. Wir selbst entscheiden uns, uns zu ändern, manche Dinge anders zu sehen oder in anderer Weise zu handeln. Und eben in dieser Änderung unseres Willens können wir Gott selber am Werk sehen. Diese Wirkungen Gottes in unserem eigenen Leben oder im Leben anderer Menschen nennen wir den heiligen Geist. Jesus nennt ihn unserem Text auch seinen Stellvertreter.

Aber wozu brauchen wir diesen Geist, diesen Stellvertreter Jesu, wenn wir doch selbst über uns frei entscheiden sollen? Vielleicht brauchen wir ihn gerade als Trainer für unsere christliche Freiheit – damit aus Freiheit nicht Gleichgültigkeit gegenüber allem wird, nicht Verantwortungslosigkeit, nicht die Langeweile der Unverbindlichkeit und Ziellosigkeit. Jesus sagt, dass er der „Geist der Wahrheit“ ist. Er bringt Leute dazu, sich selbst und andere nicht mehr zu belügen. Er wird euch zeigen, sagt Jesus, „dass die Menschen auf der Erde falsche Vorstellungen haben von der Sünde, von Gottes Gerechtigkeit und von seinem Gericht.“ Woran denken denn die Menschen, woran denken wir denn, wenn wir an Sünde, an Gottes Gerechtigkeit oder an Gottes Gericht denken? Denken wir an die Schlechtigkeit der Welt, an die Fehltritte der anderen, an das Unrecht, das uns zugefügt wurde – wenn wir an Sünde denken? Denken wir: wie kann Gott so viel Leid und Unrecht zulassen – wenn wir an Gottes Gerechtigkeit denken? Denken wir, dass manche Menschen aber wirklich ihre gerechte Strafe verdienen? Oder denken wir mit Angst daran, dass Gott die ganze

Menschheit in den Abgrund fallen lassen könnte, auf den sie zusteuert – wenn wir an Gottes Gericht denken?

Diese Vorstellungen sind verständlich, aber falsch, wenn wir uns an Jesus erinnern. Und der heilige Geist will nichts weiter, als uns an Jesus zu erinnern – so wirksam erinnern allerdings, dass wir dann auch unsere Vorstellungen ändern und schließlich auch anders handeln. Sünde ist, so sagt der Geist: Jesus nicht vertrauen, ihm nichts zutrauen. Nicht glauben, dass in diesem armen Wanderprediger, diesem Friedensapostel, Gott selbst am Werk war. Nicht ernstnehmen, dass Gott in dem erkannt werden will, der sich von verachteten und schlechten Menschen feiern ließ, von hochangesehenen Leuten aber beschimpfen und verurteilen ließ. Sünde ist es, wenn wir Jesus auch heute nicht abnehmen, dass Gott in den Schwachen mächtig sein will. Die Schlechtigkeit der Welt, das ist auch Sünde. Aber wir sind um nicht besser, wenn wir denken: da kann man eben nichts machen, gut, dass ich wenigstens nicht so bin wie die anderen. Wir können eben doch etwas machen, uns Christen wird mehr zugetraut, mehr Einsatz, mehr Selbstkritik, mehr Mut, Dinge zu sagen, die nicht gern gehört werden.

Und was sagt der Geist von Gottes Gerechtigkeit? Sie erweist sich darin, dass Gott Jesus recht gibt. Nicht die Unterdrücker, die Ausbeuter, die Großspurigen, die Selbstgerechten behalten recht, nicht die, die anderen Leiden zufügen oder sich um fremdes Leid nicht kümmern, sondern Jesus, der selbst gelitten hat, der allen nahe ist, die leiden müssen, dessen Schicksal so sinnlos aussah wie das Schicksal von Millionen anderer Menschen heute. Jesus behält recht. Das muss uns schon der heilige Geist sagen, von selbst würden wir darauf nie kommen, von selbst zweifeln wir immer wieder daran.

Und über Gottes Gericht sagt der Geist, „dass der Herrscher dieser Welt schon verurteilt ist“. Wir sagen: Geld regiert die Welt, oder: die Welt ist schlecht, oder: die Menschheit treibt sich selbst dem Abgrund entgegen. So sieht es wirklich aus. Davon wird die Welt beherrscht. Wir machen uns etwas vor, wenn wir die Angst vor dem Atomkrieg verdrängen oder vor der Zerstörung des Umweltgleichgewichts, wenn wir das schlechte Gewissen als Einwohner einer reichen, satten Nation gegenüber den Hungernden verdrängen. Aber: diese Herrscher der Welt sind schon verurteilt, sagt uns der Geist. Sie haben keine Chance mehr, auch wenn es ganz anders aussieht. Aber das ist nun nicht etwa eine Aufforderung, beruhigt die Hände in den Schoß zu legen. Nein, dann blieben wir ja Mitläufer dessen, was die Welt zugrunde richtet. Dann wären wir ja mit verurteilt. Vielmehr brauchen wir nicht mehr Mitläufer zu sein. Es gibt ja einen anderen Herrn, einen, der Frieden und Liebe will. Deshalb können wir bei uns anfangen, uns nicht vom Geld oder von der Sucht nach immer mehr Sicherheit durch immer mehr Waffen beherrschen zu lassen. Wir können bei uns an-

fangen, Menschen mit anderen Gedanken oder Lebensformen ernstzunehmen. Und und und…

Wenn der Geist der Wahrheit uns also etwas von der Wahrheit sagt, dann erfahren wir etwas über Jesus, nämlich, dass wir ihm vertrauen können, dass er recht behält, dass er der Herr der Welt ist. Wie war er denn, was hat er denn gesagt, wie hat er denn gelebt – müssen wir dann überlegen. Und dann ist es unsere Entscheidung, ob auch wir heute ihm vertrauen, recht geben und ihn als Herrn anerkennen wollen.

Wie dann konkret die Wahrheit aussieht im persönlichen oder politischen Leben, das ist dann sicher umstritten. Ob man z. B. in bestimmter Weise beten kann oder nicht. Ob man z. B. die Ehe für richtig hält oder mit seinem Partner ohne Trauschein zusammenlebt. Ob man in der Frage der Atomwaffen und der sogenannten Nachrüstung Hans Apel oder Kurt Scharf recht gibt. Beliebig ist unsere Entscheidung sicher nicht. Keiner könnte aber auch sagen: ich habe den Geist Gottes allein auf meiner Seite. Deshalb ist es so wichtig, gemeinsam um die Wahrheit zu ringen, und dabei zu wissen, dass wir um den Geist Gottes nur bitten können. Wir haben ihn nicht in der Tasche. Aber er gibt uns Mut, gerade wenn wir ihn am nötigsten brauchen, ob in Auseinandersetzungen oder in Niedergeschlagenheit oder in Zeiten der Not oder Trauer. Amen.

Lied EKG 100, 5 (EG 127, 4):

5. Komm, Balsam Gottes, Heilger Geist, erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen. Von dir allein muss sein gelehrt,
wer sich durch Buß zu Gott bekehrt; gib himmlisches Erkennen.
Der fleischlich Mensch sich nicht versteht auf göttlich Ding und irregeht;
in Wahrheit wollst uns leiten und uns erinnern aller Lehr,
die uns gab Christus, unser Herr, dass wir sein Reich ausbreiten.

Abendmahl, Fürbitten, Vater unser, Abkündigungen und Segen

Lied EKG 106, 1 (EG 134):

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.

Heraus aus dem Schneckenhaus!

Abendmahlsgottesdienst
am 2. Mai 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jesus scheint aufmerksam auf das zu achten, was ihm die Jünger gerade dadurch sagen, indem sie es ihm nicht direkt sagen, er spürt, wie sie sich seelisch einigeln, sich sozusagen in ihr Schneckenhaus hinein verkriechen, nur um ja nichts zu spüren von ihrer Sorge um Jesus und von ihrer verzweifelten Angst, was denn sein würde, wenn Jesus wirklich sterben muss.

Im Abendmahlsgottesdienst am Sonntag Jubilate begrüße ich Sie herzlich in unserer Klinik-Kapelle! Jubilate, das ist einer der Sonntage nach Ostern, dieser Name bedeutet: Ihr habt Grund zum Jubeln, ihr könnt euch freuen, trotz allem, was ihr auch an Traurigkeiten erlebt, trotz allem, was euch Angst macht! Das ist heute unser Thema im Gottesdienst: Wie kann man jubeln, wenn einem zugleich zum Weinen zumute ist, und darf man denn traurig sein oder Angst haben, wenn man eigentlich auch Grund hat, sich glücklich zu fühlen?

Außerdem hat ja jetzt auch der Monat Mai begonnen, und so fangen wir an mit dem **Lied 370, 1-3:**

1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht!
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.

2) Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein.
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß,
drum wollst du von uns wenden Meltau, Frost, Reif und Schloß‘.

3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sichs möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

Psalms 66:

1 Jauchzet Gott, alle Lande!
2 Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich!
3 Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
Deine Feinde müssen sich beugen vor deiner großen Macht.
4 Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinen Namen.

5 Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.
6 Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen.
Darum freuen wir uns seiner.
7 Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich,
seine Augen schauen auf die Völker.
Die Abtrünnigen können sich nicht erheben.
8 Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen,
9 der unsre Seelen am Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten.

Gott der Güte, auch am Sonntag Jubilate zwingst du niemanden zu irgendwelchen Gefühlen. Du weißt, dass es gut ist, zu fühlen, was wir wirklich fühlen, du machst es nicht wie viele Eltern, die ihren Kindern Druck machen: Jetzt freu dich doch, mach nicht so ein Gesicht, wer wird denn weinen! Dein Sohn Jesus Christus war ein Mensch voll echter Gefühle, er ist bei dir, du bist er, und er ist du. Und so dürfen wir darauf vertrauen, dass wir so, wie wir sind, so wie wir denken und fühlen, hier sein dürfen und von dir angenommen sind. Ja, du nimmst uns an – lass uns von dir an die Hand nehmen und auf einen guten Weg führen.

Aus dem Buch der **Sprüche 8** hören wir einen Abschnitt, in dem die Weisheit Gottes so spricht, als wäre sie eine eigene Person. Es ist ein Lied von dem göttlichen Plan für die Welt und für die Menschen, der ein Plan der Liebe ist und der – oft für unsere Augen verborgen – dennoch hinter allem steht, was wir erleben und erleiden:

23 Ich bin eingesetzt von Ewigkeit her, im Anfang, ehe die Erde war.
24 Als die Meere noch nicht waren, ward ich geboren,
als die Quellen noch nicht waren, die von Wasser fließen.
25 Ehe denn die Berge eingesenkt waren,
vor den Hügeln ward ich geboren,
26 als er die Erde noch nicht gemacht hatte
noch die Fluten darauf noch die Schollen des Erdbodens.
27 Als er die Himmel bereitete, war ich da,
als er den Kreis zog über den Fluten der Tiefe,
28 als er die Wolken droben mächtig machte,
als er stark machte die Quellen der Tiefe,
29 als er dem Meer seine Grenze setzt
und den Wassern, dass sie nicht überschreiten seinen Befehl;
als er die Grundfesten der Erde legte,
30 da war ich als sein Liebling bei ihm;
ich war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit;
31 ich spielte auf seinem Erdkreis

und hatte meine Lust an den Menschenkindern.
32 So hört nun auf mich, meine Söhne [und Töchter]!
Wohl denen, die meine Wege einhalten!

Liederheft 8, 1-3: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Predigttext – Johannes 16, 16-23:

16 Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen;
und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.
17 Da sprachen einige seiner Jünger untereinander:
Was bedeutet das, was er zu uns sagt:
Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen;
und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen;
und: Ich gehe zum Vater?
18 Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt:
Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.
19 Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen:
Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe:
Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen;
und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen?
20 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen;
ihr werdet traurig sein,
doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.
21 Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen,
denn ihre Stunde ist gekommen.
Wenn sie aber das Kind geboren hat,
denkt sie nicht mehr an die Angst
um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.
22 Und auch ihr habt nun Traurigkeit;
aber ich will euch wiedersehen,
und euer Herz soll sich freuen,
und eure Freude soll niemand von euch nehmen.
23 An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Im Johannesevangelium wird immer viel gefragt und viel erklärt, doch oft hat man den Eindruck, niemand kapiert richtig, was los ist. Die Jünger verstehen Jesus nicht, und ich als Leser frage mich auch manchmal, warum muss dieser Johannes die Dinge oft so verschlungen und kompliziert darstellen, die bei den anderen Evangelisten viel einfacher ausgedrückt sind?

Ich denke, man versteht den Johannes nicht, wenn man ihm nur mit dem Kopf und mit einfachem folgerichtigem Denken beikommen will. Auf die gleiche Art versuchen ja die Jünger in diesem Evangelium mit Jesus zurechtzukommen, und gerade damit scheitern sie. Mit dem Kopf allein kann man Jesus nicht begreifen.

Aber womit dann? Vielleicht mit dem Herzen, vielleicht wenn wir uns auf die Bilder einlassen, die in diesem Evangelium vorkommen, vielleicht wenn wir uns einfühlen in diese Sätze, die mehrfach wiederholt werden: das muss doch einen Grund haben, wenn ein und derselbe Satz immer und immer wieder gebraucht wird. Mich erinnert das an bestimmte Schlüsselsätze aus der eigenen Lebensgeschichte, die eine sehr große Bedeutung für die seelische Entwicklung haben, obwohl diese Sätze für sich genommen, gar nicht so wichtig erscheinen.

> Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen;
> und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.

Welche Erfahrungen spricht dieser Satz an (**Johannes 16, 16**), der der Jüngern so viel Kopfzerbrechen macht?

Ich denke dabei zunächst einmal an ein kleines Kind, das allerdings schon alt genug ist, um auch einmal abends von den Eltern alleingelassen zu werden. Ein guter Vater, eine gute Mutter sagen ihrem Kind dann: Wir gehen heute abend aus, wir sind eine Weile nicht da, aber um eine bestimmte Uhrzeit sind wir wieder da. Für das Kind mag es wie eine Ewigkeit erscheinen, wenn die Eltern einmal weg sind, aber sie sagen dem Kind: Es ist nur eine kleine Weile, und dann sind wir wieder da. Und wenn irgendetwas ist, dann kannst du da anrufen, wo wir sind, die Telefonnummer liegt neben dem Telefon.

Und wenn das Kind noch kleiner ist, dann werden die Eltern einen Babysitter beauftragen und dem Kind sagen: Papa und Mama gehen jetzt weg, aber es dauert nicht lange, nur eine kleine Weile, dann sind wir wieder da.

Vielleicht verstehen die Jünger deshalb nicht, was Jesus ihnen sagen will, weil sie sich wundern: Will er uns wie Kinder behandeln? Es geht ihnen so wie vielen Erwachsenen, die ihre Gefühle übergehen, die sich hart machen und gar nicht merken, was in ihnen vorgeht.

Was ist denn die Situation der Jünger? Wovor verschließen sie die Augen? Unser Text stammt aus der sogenannten Abschiedsrede Jesu im Johannesevangelium. Der Evangelist Johannes hat in mehreren Kapiteln Worte Jesu zusammengestellt, die sich alle um das Thema ranken: Wie sollen die Jünger und Jüngerinnen damit fertigwerden, dass Jesus sterben wird, dass er leiblich nicht mehr da sein wird? Wird dann nicht alles aus sein? Werden sie dann noch Kinder Gottes sein? Werden sie auch von Gott verlassen sein? Werden sie sich nie wieder freuen können?

Die Jünger scheinen sich gar keine Gedanken darüber zu machen, dass Jesus sich in Lebensgefahr befindet. Sie haben Angst vor dem verzweifelten Gedanken: Jesus wird nicht mehr für sie da sein. Und deshalb wollen sie an die tödliche Bedrohung nicht einmal denken. Sie verdrängen ihre Angst, weil sie offenbar meinen, dieses Gefühl nicht aushalten zu können.

Aber wenn man auf diese Art starke Gefühle wegdrängt, kann man auch anderes nicht mehr fühlen. Sich freuen, sensibel sein, sanft und weich auf sich selber und auf andere eingehen, das ist ihnen dann unmöglich.

Stattdessen müssen sie stundenlang immer wieder die gleichen Fragen stellen, sich in ihrem Denken und Grübeln im Kreise drehen, sie kommen aus ihrer Unruhe nicht heraus. Sie wirken hart und fast verbittert, sie scheinen überhaupt nicht zu begreifen, was Jesus ihnen nahebringen will (**Johannes 16, 18**):

> Wir wissen nicht, was er redet.

Aber umgekehrt scheint Jesus sehr aufmerksam auf das zu achten, was ihm die Jünger gerade dadurch sagen, indem sie es ihm nicht direkt sagen, er spürt genau ihre nicht eingestandene Angst, er spürt, wie sie sich seelisch ein-igeln, sich sozusagen in ihr Schneckenhaus hinein verkriechen, nur um ja nichts zu spüren von ihrer Sorge um Jesus und von ihrer verzweifelten Angst, was denn sein würde, wenn Jesus wirklich verurteilt wird und sterben muss (**Johannes 16, 19**):

> Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten.

Eigentlich wollten sie ihn wohl ansprechen, sich ihm anvertrauen mit ihren Sorgen, aber sie trauten sich nicht, sie meinten, stark sein zu müssen und dachten: Wir können doch nicht zugeben, dass wir ängstlich und traurig sind. Schließlich sind wir doch erwachsene Menschen und müssen unsere Gefühle unter Kontrolle halten!

Aber Jesus macht das nicht mit. Er ist auch erwachsen, und zugleich achtet er auf das Kind in sich und in anderen Menschen, auf das Kind, das sensibel ist und fühlt und spürt, was wirklich los ist.

Und offenbar weiß Jesus etwas davon, dass sich Angst und Trauer nicht verdrängen lassen, und dass man zu einer wirklichen Freude nur finden kann, wenn sie von innen her wächst.

Lied 288:

> 1) In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
> Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist.
> Hilfest von Schanden, rettest von Banden.
> Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja!
> Zu deiner Güte steht unser Gmüte, an dir wir kleben
> im Tod und Leben, nichts kann uns scheiden. Halleluja!

2) Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod; du hasts in Händen, kannst alles wenden,
wie nur heißen mag die Not. Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle, freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja!
Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben
dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja!

Jesus will also, liebe Gemeinde, die Jünger nicht in ihrem Schneckenhaus drin sitzen lassen. Er will sie aus der Reserve locken und spricht sie von sich aus auf das an, was sie da untereinander tuscheln und motzen. Und Jesus (**Johannes 16, 19**)

sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe:
Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen;
und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen?

Und dann kommt er ausdrücklich auf die Gefühle zu sprechen, die ohnehin in ihnen sind, und er ermutigt sie dazu, nichts zu verdrängen (**Johannes 16, 20**):

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen.

Ja, meint Jesus, ihr werdet gar nicht anders können, als eure Traurigkeit zuzulassen, sie wird euch überwältigen, ihr werdet weinen und klagen. Und ihr werdet das Gefühl haben, dass euch keiner versteht, dass alle euch verlassen haben, dass alles aus ist, und dass „die Welt“, die Leute, die nicht zu euch gehören, dass sie sich ins Fäustchen lachen können.

Es ist so, wie wenn jemand im Rollstuhl auf der Straße fährt, und jemand macht irgendeine Bemerkung über die Behinderung, und am liebsten würde man nie mehr hinausgehen, weil man nicht mehr verletzt werden möchte. Es ist so, wie wenn eine Patientin auf der Station nicht gut einschlafen kann, weil ihre Zimmergenossin erst später zu Bett geht und dabei Lärm macht und das Licht zu lange brennen lässt. Man wagt vielleicht nicht, sich zu wehren, weil man befürchtet, noch mehr angegriffen zu werden. Und man dreht sich innerlich im Kreise mit der Empfindung: „Keiner kann mich verstehen, keiner mag mich, alle sind gegen mich.“

Jesus stellt fest: es gibt solche schlimmen Erfahrungen. Es gibt Menschen, die lachen über das Unglück und die Behinderung anderer. Es gibt die Politiker, die Priester, die Soldaten, die sich lustig über Jesus machen werden, weil er hilflos am Kreuz hängt. Es gibt Menschen, die innerlich so leer und ohne echte Freude sind, dass ihre einzige Freude in einer bösartigen Schadenfreude besteht: „Die Welt wird sich freuen.“

Wenn Johannes von „der“ Welt spricht, dann meint er übrigens immer diejenigen Menschen, die sich total verschließen gegenüber allem, was mit Gott und mit Liebe und mit Vertrauen zu tun hat, Menschen, die sich lieber in ihre eigene dunkle, böse

Welt zurückziehen, weil ja alles eh keinen Zweck hat und es einen Gott ja sowieso nicht gibt, und und und…

Für die Menschen aber, die sich auf ihr Gefühl einlassen, weiß Jesus etwas sehr Schönes zu sagen (**Johannes 16, 20**):

> Ihr werdet traurig sein,
> doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!

Ich erlebe es immer wieder: Wenn jemand sagt: „Ich kann mich nicht freuen“, dann kann er in der Regel auch nicht weinen, nicht trauern, nicht irgendein anderes Gefühl wirklich zulassen. Umgekehrt: wenn jemand beginnt, zu fühlen, was ihn belastet, was weh tut, und wenn er dabei Unterstützung erfährt, dabei nicht allein bleibt, dann kann irgendwann auch die Freude in ihm wieder wachsen – wie ein kleines Samenkorn, das zu einem großen Baum wird, wie ein kleiner Funke, der ein wärmendes Feuer entfacht, wie eine kleine Träne, durch die sich Traurigkeit löst und bewältigen lässt.

Lied 217, 1-4: Kleines Senfkorn Hoffnung

An einem einfachen Beispiel, liebe Gemeinde, stellt Jesus dann dar, dass Schmerzen zum Leben dazugehören (**Johannes 16, 21**):

> Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen,
> denn ihre Stunde ist gekommen.
> Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst
> um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.

Er geht übrigens mit keinem Wort darauf ein, dass die Geburtsschmerzen im Alten Testament auch einmal so gedeutet wurden, dass sie eine Strafe für Sünde darstellen. Für Jesus sind diese Schmerzen einfach da, sie können ertragen und bewältigt werden, und gerade wenn man sie durchsteht, kann man sich auch wieder freuen.

Und was ist die Voraussetzung dafür, dass man sich wieder freuen kann, wenn man doch im Herzen tief traurig oder ängstlich oder verzweifelt ist? Jesus stellt fest (**Johannes 16, 22**):

> Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen!

Freude hängt offenbar nicht nur bei kleinen Kindern, sondern auch bei Erwachsenen ganz eng damit zusammen, dass man nicht allein ist, dass man Menschen kennt, die man gern wiedersehen will, auch wenn sie zeitweise nicht da sind. Darum hatte Jesus am Anfang ja auch diesen Satz gesagt: „Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen“. Er weiß, wie sehr die Jünger an ihm hängen, wie sehr sie sich auf ihn verlassen. Er weiß, dass sie in eine tiefe Verzweiflung stürzen werden, wenn er nicht mehr da ist.

Aber wenn das so ist, ist denn das dann überhaupt wahr, was Jesus sagt? Er wird doch sterben, er wird tot sein. Sie werden ihn doch nicht mehr sehen, so wie sie vorher sehen konnten.

Wie kann er dann trotzdem sagen: „Ihr werdet mich wiedersehen“? Wie kann er sogar von Freude reden, wo doch die Jünger allen Grund haben, traurig zu sein? Wie kann er sagen (**Johannes 16, 22**):

> Euer Herz soll sich freuen,
> und eure Freude soll niemand von euch nehmen!

Offenbar lebte Jesus in einem so starken Vertrauen zu seinem Vater im Himmel, dass er spürt: die Verbindung zu seinen Jüngern bricht auch dann nicht ab, wenn er tot sein wird. „Ich gehe zum Vater“, das weiß er ganz sicher, er wird bei Gott sein, und Gott wird seinen Jüngern nahe sein.

Und deshalb werden sie auch die tiefe Trauer um Jesus überwinden, sie werden ganz in seinem Sinne sich dem stellen, was sie fühlen, sie werden weinen und klagen, sie werden verzweifelt sein – und sie werden dann auch wieder Freude finden, werden sich neu dem Leben stellen, sie werden wissen: Wir sind nicht allein in Gottes Welt, wir sind Gottes Kinder, Jesus bleibt unser Bruder für immer.

Es ist noch ein weiter Weg für die Jünger, bis sie diese Art zu fühlen, zu trauern, Freude zu empfinden, gefunden haben werden. Jesus sagt (**Johannes 16, 33**):

> An dem Tag werdet ihr mich nichts fragen.

Sie haben schon viel gelernt in der Zeit, in der sie Jesus begleitet haben, doch sie fragen immer noch viel aus ihrem Kopf heraus, sie wagen es immer noch nicht, sich einfach auf ihr Gefühl einzulassen, sich dem zu stellen, was in ihnen vorgeht. Und später, an Ostern, sind es zuerst die Frauen, die spüren, es ist ja gar nicht alles aus! Sie, die ihre Trauer offener ausleben, beginnen auch als erste, sich über Ostern, über Auferstehung, über neue Hoffnung zu freuen.

Wenn jemand sich darauf einlässt: ich kann traurig sein, ich kann Angst haben, ich bin aber dennoch nicht alleingelassen von Gott, ich kann mir auch Hilfe suchen von Menschen, die mir nahe sind – dann wird es auch möglich sein, dass man plötzlich gemischte Gefühle entwickelt: manches tut weh, und trotzdem fühlt man sich zeitweilig glücklich, hier und da spürt man eine Leere, und dann aber auch wieder das Gefühl: es ist ja doch immer wieder jemand für mich da. Und wenn jemand gestorben ist, ist die Trauer unvermeidbar. Erst wenn man ein ganzes Stück Weg zurückgelegt hat, hat man bis zu einem gewissen Grad genug Abschied genommen, und man wird vielleicht offen für neue Beziehungen, für neue Freude.

„Nur eine kleine Weile“, sagt Jesus. Manchmal mag es uns wie ein Hohn vorkommen, wenn wir das hören: so, als ob er uns vertrösten will, und in Wirklichkeit wird

unsere Einsamkeit, unsere Verzweiflung, unsere Angst und Trauer doch nie aufhören. Aber wenn wir wie und mit Jesus auf den guten Gott im Himmel vertrauen, dann ist das, was nach dieser Zeit des Wartens kommt, so großartig, dass das Ausharren und das Durchhalten auch großer Schmerzen nicht vergeblich ist. „Wir werden uns wiedersehen“, sagt Jesus, er vergisst seine Jünger nicht, und auch wir sind im Herzen Gottes nicht vergessen. Mit den Augen des Herzens sahen die Jüngerinnen und Jünger Jesus schon am Ostertag, und es wuchs in ihnen mitten in Trauer und Leid neue Zuversicht und neue Freude. Amen.

Osterlied 81, 1-3:

1) Mit Freuden zart zu dieser Fahrt lasst uns zugleich fröhlich singen,
beid, groß und klein, von Herzen rein mit hellem Ton frei erklingen.
Das ewig Heil wird uns zuteil, denn Jesus Christ erstanden ist,
welchs er lässt reichlich verkünden.

2) Er ist der Erst, der stark und fest all unsre Feind hat bezwungen
und durch den Tod als wahrer Gott zum neuen Leben gedrungen,
auch seiner Schar verheißen klar durch sein rein Wort,
zur Himmelspfort desgleichen Sieg zu erlangen.

3) Singt Lob und Dank mit freiem Klang unserm Herrn zu allen Zeiten
und tut sein Ehr je mehr und mehr mit Wort und Tat weit ausbreiten:
So wird er uns aus Lieb und Gunst nach unserm Tod, frei aller Not,
zur ewigen Freud geleiten.

Abendmahl

Unser Gott, liebe Mutter, lieber Vater, wie dicht liegen oft Freud und Leid beieinander, wir rasch wechseln sich oft Lachen und Weinen miteinander ab! Wir erleben es manchmal im Singkreis, wir haben im Bibelkreis schon einmal darüber gesprochen. Du gibst uns die Erlaubnis, zu fühlen, was wir fühlen, die Freude und das Glück zu genießen, die Trauer und die Angst auszuhalten. Und du bestrafst uns nicht dafür, dass wir uns freuen, indem das dicke Ende auf jeden Fall nachkommt. Und umgekehrt, du sanfter Gott voller menschlicher Gefühle, hilf auch den Menschen, die überhaupt nicht lachen können. Führe ihnen Menschen über den Weg, die sie ermutigen und ihnen den Rücken stärken: zum Fühlen, zum Trauern, zum Aushalten von Angst und Zorn – dann werden sie in sich auch wieder die Freude finden. Amen.

Lied 202, 1-3: Komm, Herr, segne uns

Der Herr ist in meiner Seele

Konfirmation am 10. Mai 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Konfi-Psalm: Der HERR ist meine Hoffnung in der Dunkelheit. Er gibt mir, was ich brauche. Er tröstet mich, wenn ich mich verloren fühle, und hilft mir bei Gefahr. Auch wenn ich alles hinschmeiße, hat er ein tröstendes Wort für mich. Ich kann ihm vertrauen, denn er versteht meine Sorgen. Wenn ich mich einsam fühle, ist er für mich da.

Die farbig hervorgehobenen Texte in diesem Gottesdienst wurden von Konfirmandinnen und Konfirmanden vorgetragen.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfis, dies ist Euer Gottesdienst! Konfirmation heißt „Fest-Machen“: Ihr macht heute eure Sache mit Gott und mit der Kirche fest, und ihr bekommt Segen von Gott, der euch stark macht für euer erwachsenes Leben als Christinnen und Christen.

Noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

Über die heutige Kollekte haben wir Konfirmandinnen und Konfirmanden abgestimmt. Sie ist für die Stiftung „Wings of Hope Deutschland“ bestimmt. Diese betreut Kinder, die mit ihren Familien aus Krisengebieten geflüchtet sind.

„Wings of Hope“ heißt „Flügel der Hoffnung“. Diese Hilfsorganisation baut sichere und geschützte Stätten auf, in denen Kinder und Jugendliche unterrichtet werden, Fußball spielen und Freundschaften schließen können.

Sie können dort Sicherheit, eine Struktur in ihrem Alltag und ein gewaltfreies Umfeld erleben, um mit oft schrecklichen Erlebnissen besser fertig zu werden.

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Sie steht unter dem Leitgedanken: „Der Herr ist in meiner Seele“.

Lied 515, 1-2+6-8: Laudato si

Wir beten ein Lied von König David, den **Psalm 23**:

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Der Psalm 23 ist das bekannteste Gebet der Bibel. Wer von Ihnen musste ihn auswendig lernen? Wer kann ihn noch? Nein, ich werde das jetzt nicht nachprüfen.

Für unsere Konfis gehört der Psalm 23 zu den sieben Lernstücken, die sie auswendig gelernt haben. Das fiel manchen gar nicht so leicht, weil die Sprache des Psalms doch schon sehr alt ist.

Aber wenn die Formulierungen auch alt sind, so bleibt der Inhalt doch immer noch aktuell. Man muss nur ein wenig darüber nachdenken, was mit diesen alten Worten eigentlich gemeint ist.

Im Konfi-Unterricht habe ich darum den Mädchen und Jungen einmal zwei Aufgaben gestellt. Zuerst sollten sie sich vorstellen, alles, was im Psalm 23 gesagt ist, würde nicht stimmen. Was wäre, wenn Gott kein guter Hirte wäre? Was wäre, wenn das Gegenteil wahr wäre?

Die zweite Aufgabe bestand dann darin, einen eigenen Konfi-Psalm zu schreiben, in der Sprache unserer Zeit.

Hören wir zuerst Anti-Psalmen mit zum Teil sehr krassen Aussagen. Die Vorleser lesen nicht ihre eigenen Texte, es geht hier auch nicht um die eigene Meinung der Konfis. Sie sollten sich vorstellen, wie furchtbar es wäre, wenn Gott uns nicht wie ein guter Hirte begegnen würde, zum Beispiel wie ein Lackaffe, ein Tyrann oder ein Zerstörer:

Der Herr ist mein Lackaffe, mir wird vieles mangeln. Er isst meine ganze Aue und trinkt mein ganzes Wasser. Er verdunkelt meine Seele. Er führt mich auf der Straße um seines Namens willen. Ich bin im dunklen Teil und habe Angst, denn du bist nicht bei mir, dein Hund und deine Katze trösten

> mich. Du bereitest mir einen Stuhl mit Strom und verbrennst meine Freunde.

> Der Herr ist wie ein Tyrann. Überall, wo er hinkommt, herrscht das Böse. Wenn ich zu ihm bete, lacht er mich aus. Wenn ich ihm ein Opfer bringe, ignoriert er es. Er sagte, er wolle mir helfen, doch er machte mich zum Gespött der Menschen. Er ließ mich allein, als meine Not am größten war. Ich betete zu ihm, doch er überschüttete mich mit Pech. Er führte mich in die Hölle und überließ mich dem Teufel. Dort werde ich leiden für immer, und er wird mich weiden im Unglück.

> Der Herr ist der Zerstörer, mir wird viel mangeln. Er weidet mich in der Hölle und führet mich zum Teufel. Er vernichtet meine Seele. Er führt mich vom richtigen Weg ab, um mich zu verwirren. Und ob ich schon wanderte am schönsten Ort meines Lebens, er brachte mir Unglück; er verließ mich wortlos, niemand, der mir beisteht. Du demütigst mich im Angesicht aller Menschen. Er beschmiert mich mit Pech und lässt mich verdursten. Böses und Ungerechtigkeit werden mich mein Leben lang verfolgen, ohne Hoffnung auf Besserung, und ich werde trostlos verenden und schnell in Vergessenheit geraten.

Zwei Mal haben Konfis sich vorgestellt, wie schlimm es wäre, wenn Gott die Menschen zum Teufel schicken würde. Zwei andere denken, dann wäre es fast so, als sei Gott selber ein Teufel oder ein menschliches Schwein:

> Der Herr ist mein Teufel, er stiehlt anderen die Sachen. Er weidet mich auf totem Boden und führt mich zum Dreckwasser. Gott verunreinigt meine Seele und führt mich auf falschen Straßen. Du bereitest einen dreckigen Tisch im Angesicht meines Freundes. Du salbst mein Haupt mit Bratfett und schenkst nichts voll. Schlechtes und Habgier werden mir folgen mein einsames Leben lang. Und ich werde gehen vom alten Haus des Herrn immer davon.

> Unser Herr ist nie für uns da und wird es nie sein. Er bringt uns immer in Gefahr und war noch nie da. Niemand sah ihn bis jetzt, und seine Kleidung war gefetzt. Er lud uns nie zu sich ein, was ein Schwein. Er gab uns nie ein großes Wunder, nur Sünde über uns.

In weiteren Anti-Psalmen stellt sich ein oder eine Konfi Gott als denjenigen vor, der ihm den nötigen Schlaf raubt, ein anderer sieht ihn als furchtbaren Herrn und ein dritter beschreibt ihn nicht als den Hirten, sondern als den Dieb der Schafe:

> Der Herr ist mein Wecker, mir wird an Schlaf mangeln. Er schlägt mich auf einer grünen Aue und schubst mich in dreckiges Wasser. Er zerstört meine Seele.

> Der Herr ist mein furchtbarer Herr, mir wird was mangeln. Er weidet mich an einem grausamen Ort und führt mich in Versuchung. Du bereitest vor mir einen Krieg im Angesicht meiner Familie. Das Böse und Schlechte werden mir folgen mein Leben lang.

> Gott ist ein Dieb, er klaut Schafe. Er ist geizig und gibt nichts ab. Ich lebe in seinem roten Reich! Er verwirrt mich und will mich töten! Er schnürt mich zu und erstickt mich. Er bringt mich in das Schlimmste. Hoffentlich vergesse ich diesen Satan. Auf dem blendend hellen Berg sterbe ich. Er lässt mich in Ruhe, und ich habe nur Stress. Du bist immer woanders! Ich werde von dir behandelt wie… Du ziehst den Stuhl weg, wenn ich mich setze, und opferst mich für dich. Du schüttest PECH über mich. Du trinkst aus, und ich verdurste. Nie werde ich wiederkommen, denn du lässt mich vor dir kriechen.

Alle bisherigen Anti-Psalmen gingen davon aus, dass es Gott gibt, nur dass er nicht gut ist. Der folgende Anti- Psalm ist atheistisch und hält es für unnötig, von Gott überhaupt zu reden:

> Gott existiert nicht, weder im Himmel noch auf der Erde. Er ist weder der Schöpfer noch der Erlöser. Aber warum darüber reden, wenn man auch über die wichtigen Dinge reden kann? Zum Beispiel, warum hat McDonalds keinen Lieferservice? Oder warum fahren nachts weniger Busse als tagsüber?

Ähnliche Fragen kann man aber auch an Gott selber richten:

> Warum hast du die Schule erschaffen?

In einer letzten Art von Anti- Psalm überlegt ein Konfirmand oder eine Konfirmandin, wie es wäre, wenn nicht Gott unser guter Hirte wäre, sondern wir für ihn die Verantwortung tragen würden:

> Der Herr ist mein Sklave, ihm wird nichts mangeln. Ich weide ihn auf einer grünen Aue und führe ihn zum frischen Wasser. Ich erquicke seine Seele. Ich führe ihn auf rechter Straße um meines Namens willen…

Nach diesen vielen Anti- Psalmen singen wir ein Lied, das dazu passt, dass viele Menschen, vielleicht auch wir selbst, tatsächlich oft am Glauben oder an der Liebe Gottes zweifeln.

Lied: „Manchmal kennen wir Gottes Willen“

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde! Warum habe ich an den Anfang des Konfirmationsgottesdienstes eure Anti-Psalmen gestellt? Warum lasse ich diese ziemlich unschönen

Worte erst mal so stehen und füge jetzt meine Predigt ein, bevor ihr auch eure eigenen Psalmen mit guten, schönen Gedanken über Gott und euren Glauben formuliert habt? Erstens, weil eure Psalmen nachher sehr gut überleiten zum Glaubensbekenntnis und zu eurer Einsegnung. Und zweitens, weil der heutige Text zur Predigt gut an eure Anti-Psalmen anknüpft.

Dieser Predigttext steht im Evangelium nach **Johannes 16**. Jesus redet dort zu seinen Jüngern, und aus den verschiedenen Konfi-Szenen, die ihr in mehreren Konfi-Gottesdiensten gespielt habt, wisst ihr bereits, dass er oft Mühe hatte, seine Freundinnen und Freunde zu überzeugen. Jesus sagt dort:

> 23 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
> Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen,
> wird er‘s euch geben.
> 24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.
> Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.
> 26 Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will;
> 27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.

Bibeltexte sind manchmal komisch formuliert. Auf den ersten Blick denkt man: Das ist doch verrückt. Oder: Das kapiere ich nicht. Genau darum liebe ich Bibeltexte. Je mehr Mühe sie machen, bis man sie kapiert, desto größer ist manchmal das Licht, das mir aufgeht, wenn ich begriffen habe, was Jesus oder Mose oder ein anderer Mensch der Bibel oder vielleicht Gott selbst mir sagen will.

Komisch fängt Jesus schon an mit dem Wort „wahrlich, wahrlich“. Er will damit sagen: Achtung! Jetzt kommt etwas total Krasses! Darum passt genau auf!

Dann redet Jesus von seinem Vater im Himmel, von Gott, vom Guten Hirten, und er verspricht uns: Der gibt uns alles, worum wir bitten.

Auch das könnte uns komisch vorkommen. Denn wir haben bestimmt alle schon mal Gott um etwas gebeten, was dann nicht in Erfüllung gegangen ist. Gott macht nicht immer einfach alles, was wir wollen. Darum denken ja viele Menschen auch, es gebe Gott gar nicht. Oder wenn es ihn gibt, dann ist er vielleicht doch eher so wie in euren Anti-Psalmen: Er lässt Böses zu, er rettet nicht, er behandelt uns ungerecht, er kümmert sich gar nicht um das, was wir uns wünschen.

Hat Jesus also gelogen? Nein, ich habe aber eben drei Wörter in seinem Satz ausgelassen. Er sagt ja: Gott gibt euch alles, was ihr erbittet „in meinem Namen“. Was soll das nun wieder heißen? Wie ist das gemeint: Gott im Namen Jesu bitten?

Wir verstehen das vielleicht, wenn wir uns klar machen, dass Jesus der Sohn Gottes war. Er war ein Mensch wie wir, ganz genau so wie wir hat er Hunger gehabt und gegessen, musste schlafen und aufs Klo, hat geschwitzt und gefroren, hat geweint und

gelacht. Nur einen Unterschied gab es bei ihm zu uns: Er hatte vollkommenes Vertrauen zu Gott im Himmel, den er seinen Vater nannte. Er wusste, dass Gott nur Liebe ist; selbst wenn Gott auf die Menschen sauer und zornig ist, dann ist er das, weil er nicht will, dass die Menschen sich gegenseitig quälen und umbringen und in ihr eigenes Unglück rennen. Und weil Jesus einen so guten Draht zu Gott hatte, konnte er auch besonders gut beten. Er wusste, dass wir beim Beten Gott nicht erst sagen müssen, was mit uns los ist. Das weiß Gott sowieso schon. Er wusste auch, dass Gott kein Automat ist, der alle unsere Wünsche erfüllt. Darum hat er mitten in das Vaterunser die Bitte hineingeschrieben: „Dein Wille geschehe“.

Das war auch für Jesus nicht immer leicht. Kurz bevor Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wurde und wusste, man würde ihn ans Kreuz schlagen, da hat er zu Gott gebetet: „Lass doch diesen Kelch, dieses Leiden, an mir vorbeigehen. Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“

Es ist schwer zu verstehen, aber es war Gottes Wille, dass Jesus diesen Tod erleiden sollte. Gottes Geist war ja in Jesus drin, und der wollte nicht fliehen und sich nicht mit Gewalt retten. Gott will nicht mit Zauberei oder Gewalt eingreifen, um das Böse in der Welt zu vernichten. Er will die Welt durch Liebe verändern, das Böse mit Gutem überwinden. Er leidet mit den Opfern.

Im Namen Jesu Gott um etwas bitten, das kann also ganz schön schwer sein. Es kann ja sein, dass man schlimme Sachen erlebt, und die gehen nicht einfach weg. Da stirbt ein lieber Mensch, und Gott lässt es zu. Das haben einige von euch in den letzten Jahren auch erlebt. Aber trotzdem kann man Gott bitten, dass er uns tröstet, uns beisteht, uns neuen Mut gibt.

Aber das fällt uns oft so unsagbar schwer! Damit stehen wir allerdings nicht allein. Jesus sagt sogar zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: „Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.“ Also die mussten das auch erst noch lernen! Das heißt: Mit dem Ende des Konfi- Jahres seid ihr noch lange nicht am Ende mit dem Lernen, was Beten und Glauben angeht. Man lernt nie aus in einem Leben mit Gott, das kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

Dann sagt Jesus: „Bittet, so werdet ihr nehmen, und ihr werdet euch total freuen!“ Auch das klingt verrückt. Wenn wir Gott bitten, garantiert uns Jesus, dass wir was kriegen und darüber auch noch wirklich froh sind. Das kann man nicht beweisen. Das kann man nur ausprobieren im Leben. Ich weiß, dass es stimmt. Wenn ich zu Gott Vertrauen habe, wenn ich ihn bitte, mir zu geben, was gut für mich ist, dann fühle ich mich geborgen, getragen und gehalten, dann kann ich zufrieden leben, dann weiß ich auch, was Gott von mir will, dann hat mein Leben einen guten Sinn.

Zum Schluss sagt Jesus noch etwas Komisches: „Ich will nicht den Vater für euch bitten. Das sollt, das könnt ihr selber tun.“ Warum? „Weil er selbst euch lieb hat.“

Wir dürfen uns direkt an den obersten Chef wenden. In Jesu Namen. So, als wären wir an der Stelle von Jesus. Als wären wir wie Jesus, so gläubig, so vertrauensvoll, so voller Liebe. Mit allen unseren Gedanken, die Gott schon kennt, sogar wenn sie so krass sind wie die Gedanken in euren Anti-Psalmen, könnt ihr euch Gott anvertrauen. Er hört euch. Er will, dass ihr glücklich werdet. Er nimmt euch an mit Respekt, und er will, dass ihr das auch mit anderen Menschen tut: ihnen Respekt erweist, ihnen helft, wo sie Hilfe brauchen. Gott hat euch lieb. Darum könnt ihr Menschen sein, die in der Welt Liebe verbreiten und Böses mit Gutem überwinden. Amen.

Lied: „Man sagt, er war ein Gammler“

So, liebe Konfis, jetzt seid ihr bald keine Konfirmandinnen und Konfirmanden mehr, denn diese Worte bedeuten ja, dass ihr Leute seid, die konfirmiert, also im Glauben gefestigt werden sollen. Ob ein Jahr Konfi-Unterricht ausreicht, damit ihr fest genug im Glauben werdet, weiß ich zwar nicht. Aber wie ich schon sagte, ihr müsst nicht aufhören zu lernen.

Auf jeden Fall habt ihr im Konfi-Unterricht eine Menge erfahren und gelernt, wobei ich die Lernstücke nicht für das Wichtigste halte. Mir hat das Konfi-Castle am besten gefallen, ich erinnere mich aber auch gerne an das Brotbacken, ans Bibelmuseum, an den Besuch im Krematorium und die Erfahrung von Trost auf dem Friedhof. Toll fand ich, dass von Anfang an enge Freundschaften unter euch entstanden sind und dass die Zusammenarbeit von Thomas- und Paulusgemeinde gut geklappt hat. Beeindruckt war ich auch, wie ihr euch vom Konfi-Team habt helfen lassen, wenn es mal Konflikte gab, und wie ihr euch auf das Gespräch mit William Henderson und Imen Souai eingelassen habt, als es um die Probleme der Flüchtlinge und mit den Flüchtlingen in Gießen ging. Immer wieder habt ihr in Konfi-Gottesdiensten der Gemeinde etwas mitgeteilt, was ihr im Unterricht erarbeitet hattet, und das tut ihr heute als Konfirmanden ein letztes Mal. Bevor ihr gemeinsam vor eurer Einsegnung das Glaubensbekenntnis der Kirche sprecht, drückt ihr euren Glauben in eigenen Worten aus, nämlich in selbst geschriebenen Konfi-Psalmen. Wieder liest nicht unbedingt jeder den eigenen Text vor.

> Der Herr ist mein Hirte, er ist immer für mich da, deswegen wird mir nichts mangeln. Er zeigt mir und meiner Familie den Weg auf rechter Straße. Egal was mir passiert, du bist mir immer nah. Danke, dass du für mich und meine Familie den Tisch vorbereitest und uns satt machst. Denn du zeigst mir Gutes und Barmherzigkeit mein Leben lang.

> Der Herr ist der Herr, mir wird an nichts fehlen. Er führt mich auf einen schönen Platz. Er bringt mich zum Ziel. Er erfrischt meine Seele. Er führt mich auf den richtigen Weg um seines Namens willen. Ob ich schon an den schlimmsten Orten war, im dunkelsten Wald, ich muss mich vor nichts

fürchten, denn er ist bei mir, das „Denken an dich“ tröstet mich. Du machst mir Mut, wenn ich vor meinen Feinden stehe. Du gibst mir Trinken, und das nicht zu wenig. Mir wird Gutes widerfahren auf meinem Wege, und zwar ein Leben lang, und ich bleibe immer in Gottes Haus.

Der HERR ist meine Hoffnung in der Dunkelheit. Er gibt mir alles, was ich zum Leben brauche. Er tröstet mich, wenn ich mich verloren fühle, und hilft mir bei Gefahr. Auch wenn ich alles hinschmeiße, hat er immer ein tröstendes Wort für mich. Ich kann ihm vertrauen, denn er versteht meine Sorgen. Wenn ich mich einsam fühle, ist er immer für mich da.

Gott gibt mir das Gefühl, nicht alleine mit meinen Problemen zu sein, und steht mir auch in schwierigen Zeiten bei. Ich bin dankbar dafür, dass er immer in meiner Nähe ist, um mich zu beschützen. Er leitet mich auf allen meinen Wegen und gibt mich nie auf. Ich bin ihm dankbar und hoffe, dass er immer für mich da ist und mir auch immer beisteht.

Unser Herr ist immer da, egal wo, aber ganz nah. Er hilft uns bei jeder Sache und steht für uns immer Wache! Wenn wir traurig sind, beten wir zu ihm geschwind.

Der Herr ist mein Hirte. Er ist in meiner Seele. Er schaut von oben runter, und er ist immer munter. Er ist immer da. Und er ist uns immer nah. Jesus war in Gefahr. Dann schrieen die Leute: „Hurra, er ist auferstanden!“ Sie schrieen ganz laut: „Jesus, Jesus lebt! Es ist ein Wunder. Jesus ist und bleibt unser Held!“ Amen.

Jesus, der Herr Gottes, ist auferstanden. Der Herr schützt die Menschen und die Tiere. Gott sorgt dafür, dass es den Menschen gut geht. Gott tröstet die Menschen, die traurig sind oder denen es nicht gut geht.

Gott ist für mich Liebe und Hoffnung. Mit ihm an meiner Seite habe ich keine Angst. Wenn ich nicht weiter weiß und zu dir bete, hilfst du mir. Du zeigst mir den richtigen Weg und sorgst für Frieden. Du zeigst mir, Böses mit Gutem abzutun und barmherzig und gut zu sein.

Der allmächtige Vater und Gott lebt in uns jeden Tag und jede Nacht, hilft uns aus dem Dreck der Straße, holt mich hoch aus den Gassen, lässt mich leben mit Freuden. Doch wenn ich dem Satan mal nur ins Auge schaue, werde ich normal und habe keinen Segen und habe es verbretzelt, doch er verzeiht. Tröstet uns und lässt uns gedeihen.

Gott schickte Jesus und auch mich, er hilft uns, doch manche nahmen ihn nicht an. Wir werden froh sein wieder mal, denn wir glauben an ihn, „den großen Helfer“. Den Schöpfer, der uns das Leben schenkte. Ich danke, bis ich sterbe. Denn dann bin ich in seinem Reich. Danke. Danke. Danke.

Auch ich bin voller Dank an Gott und an euch für eure Gebete, die zugleich Glaubensbekenntnisse sind. Jetzt sollt ihr euren christlichen Glauben ausdrücken, alle gemeinsam mit dem Glaubensbekenntnis, das ihr gelernt habt. Ihr werdet heute konfirmiert, ihr bekennt euch zu Gott, mit vielen offenen Fragen, mit vielem, was euch noch zu lernen übrig bleibt, in der Schule des Lebens. Ihr Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen."

Glaubensbekenntnis

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu. Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht. Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

9 Konfirmanden werden eingesegnet

> Gott segne und behüte dich.
> Er wecke in dir deine Talente,
> er führe dich auf guten Wegen,
> er schenke dir sinnvolles Leben.
> Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt ist noch ein herzliches Dankeschön dran: es gilt am Ende des Konfi-Jahres dem Konfi-Team, das mit mir gemeinsam den Unterricht gestaltet hat: Adelina Smolin und Laura Walther! Vielen Dank für eure wichtige und wertvolle Unterstützung!

Worte an die Neukonfirmierten (Jürgen Klimas)

Robel Ambaye: Bitte hör nicht auf zu träumen

Hört nun die Worte zur Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch Jesus in gesungener Form. Die Stellen, wo über dem Text Noten stehen, werden von allen mitgesungen. Direkt im Anschluss singen wir das Vater unser, und zwar so, dass ich jede Bitte vorsinge und die Gemeinde die Bitte wiederholt.

Einsetzungsworte und Vater unser

Austeilung des Abendmahls an die Konfirmierten durch Pfarrer Schütz

Austeilung des Abendmahls an die Gemeinde durch die Konfirmierten

Lied: Wir wollen aufstehn

Zum Schluss beten wir mit Worten unserer Neukonfirmierten. Es sind Gebete, die sich am Vaterunser orientieren:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme!

Gott, nimm uns in deine Liebe auf: Wenn es schwer läuft, hilf uns mit deiner Liebe wieder so, dass wir weiter machen können.

Gott, du bist bei uns immer willkommen, so wie ich zu Hause auch immer willkommen bin. Denn du bringst uns Barmherzigkeit und Frieden, Liebe und Gerechtigkeit.

Gott, du bist immer willkommen, du kannst kommen und gehen, wann du willst. Wenn ich Hilfe brauche oder eine Stütze, dann kommst du und bist bei mir.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Das, was du willst, soll passieren: Gott macht uns die Erde zum Himmel.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Gott, wir bitten dich, dass alle Menschen satt werden.

Dass du uns jeden Tag das gibst, was wir verdienen.

Dass du uns jeden Tag das gibst, was wir brauchen, so wie meine Eltern mir auch das geben, was ich brauche.

Gott, hilf uns: Wenn ich Hilfe brauche, wende ich mich manchmal an dich, da du mir helfen wirst.

Hilf uns durch jeden Tag: Auch wenn es am Anfang des Tages ein schweres Meeting gibt, klappt alles dank dir perfekt.

Pass gut auf uns auf: Mit dir geht‘s uns besser.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Gott, du vergibst uns unsere Sünden, und wir sollen auch vergeben: Wenn man Streit hat, vergibt man.

Wir verzeihen anderen, und andere verzeihen uns unsere Sünden.

Falls wir etwas falsch machen, verzeih uns: Wir haben uns als Kind geprügelt und haben uns verziehen, da wir ja eigentlich Freunde sind.

Vergebe uns die Sachen, die wir falsch gemacht haben, wir tun das auch bei denen, die es bei uns gemacht haben.

Wenn meine Freundin nicht nett zu mir war, sich aber wieder bei mir entschuldigt, vergebe ich ihr.

Vergib uns, wir vergeben auch: Gott vergibt uns alles, und wir sollten auch öfters mal vergeben.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Lass uns nichts Schlechtes machen, nur Gutes: Wenn wir etwas Schlechtes vorhaben, kannst du uns dahin lenken, es nicht zu tun.

Lass uns ehrlich sein und lieb zu allen: Man hat gesehen, wie man selber aufgeregt wird, und will einen anderen schlagen, besinnt sich aber eines Besseren.

Gott, du erlöst uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Warum endet das Vater unser mit diesen Worten? Weil wir dich um alles bitten dürfen im Namen Jesu:

Denn du bestimmst!

Die Welt gehört dir, und du passt gut auf sie auf: Gott passt auf die Welt auf.

Bei dir ist es gut: Ich lebe, komme immer gut durch, da ich an dich glaube.

Gott ist die Kraft, herrlich bis in die Ewigkeit.

Alles, was herrlich ist, gibt uns Gott.

Gott, ich danke dir für das Jahr mit den Konfis aus den beiden Gemeinden Thomas und Paulus. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft auch einmal wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, für alle Freundschaften, die unter ihnen entstanden oder enger geworden sind, und auch dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

Für den heutigen Tag der Konfirmation bitte ich dich, Gott, um deinen besonderen Segen, damit es ein Tag wird, an den sich alle gern erinnern. Hilf allen, dass sie es beim fröhlichen Feiern nicht übertreiben mit dem Essen und Trinken, so dass auch heute Nacht der Kopf noch klar und die Freude ungetrübt ist. Amen.

Lied (Irischer Segensspruch): Möge die Straße uns zusammenführen

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Bachkantate im Dienst von Gottes Wort

Gottesdienst am 28. Mai 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Man kann Bachs Musik einfach schön finden und als Konzert genießen. Doch Bachs Kantaten waren Auftragswerke für Gottesdienste, Gebrauchsmusik im Dienst von Gottes Wort. Die Bachkantate Nr. 86 baut auf dem Jesuswort auf, das vorhin der Bass gesungen hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er‘s euch geben.“

Der heutige 5. Sonntag nach Ostern heißt auch Rogate, das bedeutet: „Betet!“ Dazu passend ist das Wort für die kommende Woche aus **Psalm 66, 20** ausgewählt:

> Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
> noch seine Güte von mir wendet!

Ums Beten geht es auch in der Evangelienlesung. Sie ist der Ausgangspunkt für die Kantate 86 von Johann Sebastian Bach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, die heute im Gottesdienst erklingt. Der Chor der Paulusgemeinde freut sich, die Kantate mitzusingen, und dankt den anderen Mitwirkenden für ihre Unterstützung: dem Gießener Kammerorchester, der Johanneskantorei, Kantor Christoph Koerber, der die Leitung innehat und heute auch die Orgel spielt, und schließlich den Solisten Erika Hedrich, Andreas Machmüller und – ja, eigentlich wollten wir auch Jan Hoffmann herzlich begrüßen und ihm zugleich zum Geburtstag gratulieren, aber da er leider erkrankt ist, sind wir besonders dankbar, dass der neue Tenor des Gießener Stadttheaters, David-Erich Fankhauser, kurzfristig für Herrn Hoffmann einspringen konnte! Herzlich willkommen in der Pauluskirche!

Chor und Gemeinde singen nun im Wechsel das **Lied 501:**

> C: Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
> des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
> Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
> die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
>
> G: Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
> Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
> Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
> drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß‘.
>
> C: Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
> damit sich’s möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
> die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
> das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

G: Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

Liturgie: Hanne Allmansberger

Wir hören Worte von Jesus aus dem Evangelium nach **Johannes 16:**

23 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater
um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben.
24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.
Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.
32 Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen,
dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst.
Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.
33 Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.
In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Kantate 86 von J. S. Bach

1. Bass-Solo:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,
so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen,
so wird er‘s euch geben.

2. Alt-Arie:

Ich will doch wohl Rosen brechen, wenn mich gleich die Dornen stechen.

Denn ich bin der Zuversicht, dass mein Bitten und mein Flehen
Gott gewiss zu Herzen gehen, weil es mir sein Wort verspricht.

3. Sopran-Choral:

Und was der ewig gütig Gott in seinem Wort versprochen hat,
geschworn bei seinem Namen, das hält und gibt er g‘wiss fürwahr.
Er helf‘ uns zu der Engel Schar durch Jesum Christum, Amen.

4. Tenor-Rezitativ:

Gott macht es nicht gleichwie die Welt, die viel verspricht und wenig hält;
denn was er zusagt, muss geschehen,
dass man daran kann seine Lust und Freude sehen.

5. Tenor-Arie:

Gott hilft gewiss; wird gleich die Hülfe aufgeschoben,
wird sie doch drum nicht aufgehoben.
Denn Gottes Wort bezeiget dies: Gott hilft gewiss!

6. Chor-Choral:

Die Hoffnung wart‘ der rechten Zeit, was Gottes Wort zusaget;
wenn das geschehen soll zur Freud, setzt Gott kein g‘wisse Tage.
Er weiß wohl, wenn‘s am besten ist, und braucht an uns kein arge List;
des soll‘n wir ihm vertrauen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Man kann Bachs Musik einfach schön finden und eine solche Kantate als Konzert hören und genießen. Doch Bachs Kantaten waren Auftragswerke für Gottesdienste, Gebrauchsmusik im Dienst von Gottes Wort. Darum gehe ich in meiner Predigt auf die Kantate ein und frage: Kann sie unser Herz öffnen für den Sinn der gesungenen Worte?

Bachs Kantate Nr. 86 baut auf dem Jesuswort auf, das vorhin Herr Machmüller mit seinem Bass gesungen hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er‘s euch geben.“

Wir könnten aus zwei Gründen versucht sein, diese so starken Worte nicht an uns heranzulassen.

Vielleicht möchten wir gar nicht wie Kinder vor Gott stehen, sondern lieber erwachsen und selbständig sein. Möglicherweise finden wir auch die Vorstellung allzu naiv, dass wir den Vater im Himmel um alles bitten können – und dass er unsere Wünsche auch noch erfüllt.

Aber Jesu Worte vom Beten sind gar nicht so naiv: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er‘s euch geben.“ Jesus verspricht nicht, dass Gott alle unsere Wünsche erfüllt. Mit dem doppelten „Wahrlich“ bekräftigt er die Zusage, dass Gott uns alles gibt, um was wir im Namen Jesu bitten. Im Namen Jesu – so als würde er selbst bitten. Er hat ganz kindlich beten können. Und hat zugleich ganz erwachsen darum gewusst, dass manchmal der Wille Gottes anders läuft als unser eigener. Anders, aber nicht schlechter.

Wir kann man das lernen – Beten im Namen Jesu? Der Apostel Paulus, dessen Namen unsere Gemeinde trägt, hat in einem seiner Briefe Anweisungen zum Gebet gegeben. Ich lese aus dem Briefa an die **Kolosser 4, 2:**

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!

Nur ein kurzer Vers, aber der hat‘s in sich. Mit drei Stichworten erläutert Paulus das Gebet im Namen Jesu: Beharrlichkeit, Wachsamkeit und Danksagung.

2 Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!

Ich fange beim dritten Punkt an: **Danksagung**. Wenn ich weiß, dass ich mein Leben Gott verdanke, dann kann mein ganzes Leben ein Gebet sein, auch wenn ich nicht

ständig laut bete. Dann nehme ich wahr, wie wunderbar der Schöpfer durch geniale Naturgesetze und eine immer noch fortschreitende Evolution die Welt und die Menschen und mich selbst hervorgebracht hat. Ich nehme es nicht als selbstverständlich, was mir geschenkt ist. Persönliche Begabungen, Herausforderungen, innere Kraft und Liebe, das sind keine Selbstverständlichkeiten. Auch Lust und Freude kommen von Gott, wie vorhin Herr Fankhauser gesungen hat: „Denn was er zusagt, muss geschehen, dass man daran kann seine Lust und Freude sehen."

Dankbarkeit führt zweitens zur **Wachsamkeit**. Wachet und betet – dieser Satz galt zuerst den Freunden Jesu, die ihn in seiner Todesangst allein ließen. Die Welt, in der wir Gott alles verdanken, ist kein Schlaraffenland, in dem Gott uns alle Verantwortung abnimmt. Wenn ich dankbar empfange, was ich brauche, gewinne ich auch ein Gespür dafür, was andere Menschen brauchen und was ich ihnen geben kann. Die alten Mönche wussten, dass Beten und Arbeiten zusammengehört, Ora et Labora, wache Aufmerksamkeit für beide Welten – für die sichtbare Welt der alltäglichen Herausforderungen und für die unsichtbare Welt der Liebe Gottes, die uns trägt.

Wer wachsam auf die Realität achtet und dankbar ist für Gottes Nähe, der kann ihn auch beharrlich bitten – alle Wünsche, alle Sorgen, alle Klagen haben Platz im Gebet. In der inneren Zwiesprache mit Gott muss ich mich nicht in falscher Demut und Bescheidenheit ganz klein machen, sondern ich kann selbstbewusst vor Gott so sein wie ich bin: Mit meinen Erfolgen und meinem Scheitern, mit meinem Glauben und meinem Zweifel, mit allen meinen Wünschen, sogar mit den unerfüllbaren.

Mit der **Beharrlichkeit** im Beten stellt Paulus nicht die zwanghafte Regel auf: Du musst jeden Abend oder immer vor dem Essen beten, sonst ist Gott beleidigt. Nein, so kleinlich ist Gott nicht. Paulus erlaubt mir vielmehr, Gott gegenüber stur zu sein: Nicht aufgeben, auch wenn die Lage aussichtslos scheint. Denn Gott ist großzügig. Ich darf mich darauf verlassen: „Gott hilft gewiss!" wie vorhin der Tenor gesungen hat: „Wird gleich die Hülfe aufgeschoben, wird sie doch drum nicht aufgehoben."

Gottes Hilfe kann darin bestehen, dass sich im Laufe der Zeit unsere Wünsche verändern und wir merken: So wie wir geführt worden sind, anders, als wir es wollten, ist es doch gut geworden.

Manchmal wünschen wir uns Bewahrung vor Gefahr und Schmerz – aber wir bekommen – den Mut, eine Herausforderung anzunehmen und durchzustehen, die Kraft, Leid und Schmerz auszuhalten, wir werden davor bewahrt, in einer Notlage zu zerbrechen.

Dieses Vertrauen auf Gottes Führung kam vorhin im Lied des Chores zum Ausdruck:

„Die Hoffnung wart' der rechten Zeit, was Gottes Wort zusaget; wenn das geschehen soll zur Freud, setzt Gott kein g'wisse Tage. Er weiß wohl, wenn's am besten ist, und braucht an uns kein arge List; des soll'n wir ihm vertrauen."

Manchmal trauen wir uns selbst auch zu wenig zu. Beharrliches Zutrauen zu Gott kann uns über uns selber hinauswachsen lassen.

Die Arie, die diesen Lebensmut besingt, haben wir von Frau Hedrich gehört: „Ich will doch wohl Rosen brechen, wenn mich gleich die Dornen stechen."

Und wenn wir wirklich machtlos sind? Dann können wir erst recht nichts Besseres tun als beharrlich darauf zu vertrauen, dass Gott noch andere Wege zur Hilfe offen stehen.

Einer dieser Wege kann auch die Fürbitte sein, die für Paulus so wichtig ist, dass er seine Leser für sich selber darum bittet. Wir hören aus **Kolosser 4** dazu noch die Verse 3 und 4:

> 3 Betet zugleich auch für uns,
> dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue
> und wir das Geheimnis Christi sagen können,
> um dessentwillen ich auch in Fesseln bin,
> 4 damit ich es offenbar mache, wie ich es sagen muss.

Fürbitte verhindert den Egoismus im Gebet und verbindet mich durch Gott mit anderen Menschen, selbst wenn wir einander aus eigenen Kräften nicht helfen können.

Interessant ist, welche Fürbitte sich Paulus von der Gemeinde wünscht. Er bittet nicht für sich selber, obwohl er dazu Grund hätte, liegt er doch als Missionar für Christus gefesselt im Gefängnis. Um eine offene Tür bittet er. Aber nicht, dass sich unbedingt seine Gefängnistür öffnet. Er will eine offene Tür für ein besonderes Wort. Er wünscht, dass Menschen ihr Herz für das Geheimnis Christi öffnen.

Möglichst viele Menschen sollen Gott bestürmen: Mach selber die Tür für dein Wort auf! Zugleich wünscht sich Paulus, das Wort von Christus in bestimmter Weise sagen zu können, damit die Leute es in einem Aha-Erlebnis begreifen.

Wir brauchen es auch, hier und heute, dieses Aha-Erlebnis, um mit dem Beten klarzukommen. Eigentlich geschieht im Beten selbst schon Hilfe – wenn ich spüre: Der Draht nach oben ist da. Ich bin getragen in Gottes Liebe. Der Chor-Sopran hat diese Gewissheit vorhin im Choral erklingen lassen: „Und was der ewig gütig Gott in seinem Wort versprochen hat, geschworn bei seinem Namen, das hält und gibt er g'wiss fürwahr. Er helf' uns zu der Engel Schar durch Jesum Christum, Amen."

Gott hält sein Wort – anders als „die Welt, die viel verspricht und wenig hält". Er hält es, indem er sich uns ausliefert – in Jesus, der uns Menschlichkeit vorlebt. Darin besteht das Geheimnis Christi: der wahre Gott versteckt sich mit seiner allmächtigen Liebe in einem ganz und gar menschlichen Menschen. Nur in diesem Versteck ist er zu entdecken, der liebende Gott. Und hier ist er auch ganz gewiss zu entdecken. Wir

finden Gottes Hilfe, indem wir Jesus nachfolgen und Vergebung, Liebe, Neuanfang geschenkt bekommen. Gott zwingt uns nicht – Gott wirbt um uns – ohne Gewalt und Zauberei, nur durch Menschen, die das Wort von Christus weitersagen.

Manchmal singen wir das Wort auch weiter, so wie heute in der Kantate. Musik ist ja ein besonderer Zugang zu unserem Herzen. Gesänge, Melodien, Liedzeilen, die in uns weiterklingen, können uns unterstützen in unserem Gottvertrauen, wie vorhin die Arie der Alt-Stimme: „Denn ich bin der Zuversicht, dass mein Bitten und mein Flehen Gott gewiss zu Herzen gehen, weil es mir sein Wort verspricht."

„Zu Herzen gehen" – darum geht's beim Beten. Dass Beziehung aufgebaut wird zwischen unserem Herzen und dem Herzen Gottes. Dass wir wie Jesus spüren: Gott ist näher als wir denken. Dass wir erfahren: Selbständig, verantwortlich, erwachsen handeln und kindlich vertrauen – darin liegt gar kein Widerspruch. Amen.

Lied 369:

1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2) Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Fürbitten, Gebetsstille und Vater unser

Lied 321:

1) Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

2) Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

3) Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heilgen Geist im höchsten Himmelsthrone,
ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

God is Dad!

Abendmahlsgottesdienst am 4. Mai 1997 in der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Auf einem Auto sah ich einen Aufkleber mit dem englischen Spruch: „God is dead“. Das heißt eigentlich auf Deutsch: „Gott ist tot“. Aber in dem Wort „dead“ war das „e“ durchgestrichen, und der traurige Satz bekam eine völlig andere Bedeutung: „God is Dad“ – „Gott ist Papa“ – Gott ist für uns da wie ein Vater, der seine Kinder liebhat.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am 5. Sonntag nach Ostern, am Sonntag Rogate. „Rogate“, das heißt: „Betet!“ Das Beten steht im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes, das Beten zu einem Gott, der uns hört, auch wenn er uns manche Rätsel aufgibt – weil wir uns fragen, warum er so viele üble Dinge zulässt in der Welt. Beten will immer wieder neu gelernt sein, darum ist es gut, im Gottesdienst hin und wieder nicht nur Gebete zu sprechen, sondern auch über das Beten nachzudenken.

Nun singen wir ein Lied, das zum Monat Mai passt und uns in der dritten Strophe auch schon auf das Thema „Beten“ einstimmt, Lied 135:

1. Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an;
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein euch mit Licht und Heil erfüllen
und den Kummer stillen.

3. Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut, tröst uns kräftiglich von oben
bei der Feinde Toben.

Psalm 107:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat.
4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:

8 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Gott, unser Vater, wir dürfen zu dir beten. Wir aber wissen oft nicht, wie wir das tun sollen. Dir danken? Haben wir dafür denn Grund? Für andere beten? Was gehen sie uns an? Dir unser Leid klagen? Willst du das denn hören? Von dir etwas erbitten? Was hilft das denn? Schenk uns den Mut, mit dem Beten neu anzufangen, denn du willst uns anhören, alles, was uns bewegt.

Schriftlesung – 1. Timotheus 2, 1-6:

1 So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen,
2 …damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können
in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.
3 Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland,
4 welcher will, dass allen Menschen geholfen werde
und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.
5 Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und denn Menschen,
nämlich der Mensch Christus Jesus,
6 der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

Lied 328:

1. Dir, dir, o Höchster, will ich singen,
denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen;
ach gib mir deines Geistes Kraft dazu,
dass ich es tu im Namen Jesu Christ,
so wie es dir durch ihn gefällig ist.

4. Denn der kann mich bei dir vertreten
mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind;
der lehret mich recht gläubig beten,
gibt Zeugnis meinem Geist, dass ich dein Kind
und ein Miterbe Jesu Christi sei,
daher ich „Abba, lieber Vater!“ schrei.

Predigttext – Johannes 16, 23-33:

[Jesus spricht:] 23 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen,
wird er’s euch geben.
24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.

Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.
25 Das habe ich euch in Bildern gesagt.
Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde,
sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.
26 An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.
Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will;
27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb,
weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin.
28 Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen;
ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.
29 Sprechen zu ihm seine Jünger:
Siehe nun redest du frei heraus und nicht mehr in Bildern.
30 Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißt
und bedarfst dessen nicht, dass dich jemand fragt.
Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.
31 Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr?
32 Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen,
dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst.
Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.
33 Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.
In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich einmal im Gottesdienst eine sehr lange Predigt gehalten hatte, da fragte ich nachher einen Patienten: War die Predigt zu lang? Und er antwortete: Nein. Der Predigttext war zu lang.

Was wir da gehört haben aus dem Johannesevangelium, das ist wieder so ein langer Text. Und sehr verschachtelt ist er, und er spricht von so vielen verschiedenen Themen: vom Beten und vom Glauben, von Angst und Freude, vom Reden in Bildern und ohne Bilder.

Ich fange bei diesem Text einmal hinten an mit der Auslegung. Da nennt Jesus den Grund, warum er das alles sagt. „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.“

Wie schön ist das, inneren Frieden zu haben! Nicht umhergetrieben zu sein von bösen Gedanken, von niederdrückenden Gefühlen, von grausamen Stimmen, von ständig wiederkehrenden Grübeleien! Viele von Ihnen kennen die innere Unruhe, die sie sich gar nicht erklären können, die man nur schwer in den Griff kriegen kann, mit der man über lange Zeit leben muss. Jesus kennt diesen Seelenzustand, dem die Men-

schen mehr oder weniger stark ausgesetzt sind, und fasst ihn in einem Satz zusammen: „In der Welt habt ihr Angst!“

Im gleichen Atemzug fügt er jedoch hinzu: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Die Welt hat er überwunden, die Welt mit all den Ursachen für Angst, für seelische Unruhe, für unsere innere Friedlosigkeit. Mit dem Wort „Welt“ ist hier nicht das Weltall gemeint, auch nicht der ganze von Gott geschaffene Erdkreis. Das Wort „Welt“ steht hier für eine Welt, die sich von Gott gelöst hat, steht für uns Menschen, wenn wir meinen, ganz allein für uns den Sinn unseres Lebens finden zu können.

Eine Welt ohne Gott macht Angst. Und auch der Zweifel an Gott macht Angst. Der Zweifel daran, ob Gott wirklich da ist, ob Gott wirklich gut ist, ob Gott uns wirklich lieb hat, ob Gott uns helfen kann – dieser Zweifel macht Angst.

Jesus kennt diese unsere Welt, die vom Zweifel geprägt ist. Er weiß, dass es normal ist, zu zweifeln. Er sieht es ja an seinen Jüngern, wie sie zu glauben versuchen, aber dennoch immer wieder zweifeln. Selbst wenn sie voller Überzeugung sagen: „Wir glauben an dich, wir glauben, dass du von Gott zu uns gekommen bist!“ – da fragt Jesus: „Jetzt glaubt ihr? Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst.“

Lied 585, 1-4: Ich rede, wenn ich schweigen sollte

Liebe Gemeinde, Jesus sieht genau, was dem Glauben entgegensteht. Der Glaube ist ein Vertrauen, ist ein Zusammenstehen, ein Nicht-allein-gelassen-Werden und ein Nicht-allein-Lassen. Dem steht entgegen – das Auseinanderlaufen, ein Zerstreutwerden, ein grundsätzliches Misstrauen gegeneinander. Am Glauben irre werden, das ist ein Weggehen von Gott, ein Weggehen von anderen Christen, es geht „ein jeder in das Seine“, und man lässt einander allein. Jesus erfährt es ja auch, bevor er gefangengenommen wird und so viel Angst hat, da wünscht er sich, die Jünger würden mit ihm wach bleiben, aber sie lassen ihn allein.

Allerdings: Jesus macht den Jüngern deswegen keine Vorwürfe. Er macht auch uns keine Vorwürfe wegen unserer Zweifel. Er weiß ja, wie wir sind. Und er weiß: Vorwürfe würden nichts helfen, würden nichts besser machen. Vorwürfe führen nur zu einem schlechten Gewissen. Und ein schlechtes Gewissen führt nur dazu, dass man sich noch mehr zurückzieht: „ein jeder in das Seine“, jeder in sein eigenes privates Schneckenhaus.

Und doch möchte er auch nicht einfach alles so lassen, wie es ist. Jesus will uns hervorlocken aus dem Schneckenhaus, will uns zum Glauben nicht auffordern, sondern einladen, will unseren Zweifel auf sanfte Weise angehen, sozusagen wegschmelzen. Wie tut er das?

Jesus tut es, indem er von Gott spricht, von seinem Vater im Himmel. Er sagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen.“ Jesus weiß: Ohne Gott wäre er nicht der, der er ist. Ohne Gottes Geist wäre er nicht Gottes Sohn. Jesus lebt aus Gottes Kraft, darum kann ihm die Welt nichts anhaben, auch wenn er noch so viel leiden muss. Jesus nimmt auch hin, dass er sein Leben auf dieser Erde wieder loslassen muss, wenn er sterben wird. Er sieht das einfach so: „Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.“ Auch wenn seine Jünger ihn allein lassen, kann er noch sagen: „Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“

Und so, wie Gott seinen Sohn Jesus nicht allein lässt – in allem, was ihm widerfährt – so sind auch wir von Gott nicht alleingelassen. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb,“ das sagt Jesus uns allen, das ist der Kern seiner Einladung zum Glauben, er will unseren Zweifel sozusagen mit dieser Liebe wegschmelzen, so wie die warme Frühlingssonne das Eis und den Schnee des Winters wegschmilzt.

Aber woran erkennen wir Gottes Liebe? Ich sprach einmal mit einer Patientin, die eine große Enttäuschung erlebt hatte. Jemand hatte ihr Hilfe versprochen und dann doch nichts mehr von sich hören lassen. Sie fühlte sich behandelt wie ein Mensch zweiter Klasse, als ob sie nichts wert sei, als ob ihr als einer seelisch kranken Frau doch nicht mehr zu helfen sei. Diese Frau hat nach dieser Enttäuschung auch lange Zeit nicht mehr beten können. Sie konnte nicht mehr glauben, dass Gott eingreift in der Welt. Warum lässt er solche Enttäuschungen zu? Warum erhört er nicht alle unsere Gebete? Warum erfüllt er oft unsere Wünsche nicht?

Ich fand nur schwer eine Antwort auf all diese Fragen. Offensichtlich greift Gott ja wirklich nicht überall sichtbar ein in der Welt. Er hat nicht vom Himmel her eingegriffen, als Hochwasser in Amerika ganze Ortschaften überflutet haben. Er hat nicht mit einem himmlischen Donnerschlag vor sechs Jahren den Krieg im Irak verhindert und nicht die Tschernobylkatastrophe vor elf Jahren in der Ukraine. Er verhindert nicht die Enttäuschungen, die Sie und ich immer wieder erleben. Er lässt es zu, dass so viele Menschen schwer erkranken an Leib und Seele, und dass manche dieser Krankheiten nicht vollständig geheilt werden können.

Und doch sagt Jesus mit Nachdruck: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er’s euch geben.“ Ich bleibe an drei kleinen Worten hängen in diesem Satz: „in meinem Namen“. Diese Worte sind offenbar sehr wichtig, denn Jesus wiederholt sie im nächsten Vers: „Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.“ Was ist denn das Besondere daran, wenn wir „in Jesu Namen“ bitten?

Bevor ich darauf eine eigene Antwort gebe, singen wir das **Lied 328:**

> 5. Was mich dein Geist selbst bitten lehret,
> das ist nach deinem Willen eingericht‘

und wird gewiss von dir erhöret,
weil es im Namen deines Sohns geschicht,
durch welchen ich dein Kind und Erbe bin
und nehme von dir Gnad um Gnade hin.

6. Wohl mir, dass ich dies Zeugnis habe!
Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit
und weiß, dass alle gute Gabe,
die ich von dir verlanget jederzeit,
die gibst du und tust überschwenglich mehr,
als ich verstehe, bitte und begehr.

7. Wohl mir, ich bitt in Jesu Namen,
der mich zu deiner Rechten selbst vertritt,
in ihm ist alles Ja und Amen,
was ich von dir im Geist und Glauben bitt.
Wohl mir, Lob dir jetzt und in Ewigkeit,
dass du mir schenkest solche Seligkeit.

Im Namen Jesu beten, liebe Gemeinde… Vielleicht will Jesus uns dazu einladen, uns beim Beten einmal in seine Lage zu versetzen. Vielleicht sind uns dann manche Wünsche nicht mehr so wichtig. Vielleicht merken wir dann, worauf es wirklich ankommt.

Jesus hatte auf das gesicherte Leben in seiner Familie und in seinem Beruf verzichtet. Seitdem hatte er keine feste Wohnung mehr und war auf die Barmherzigkeit der Leute angewiesen. Doch er hatte seine Aufgabe: Menschen von der Liebe Gottes zu erzählen, Menschen aus dem Schneckenhaus ihres kleinen Ichs herauszurufen und zu Gott zu führen.

Jesus war kein freudloser Mensch, er aß und trank gern mit seinen Freunden und auch mit solchen Menschen, die sonst keiner gern einladen wollte. Und er nahm es hin, dass er sich damit auch Feinde machte. Ihm wurden solche Leute zu Feinden, die zwischen fromm und gottlos genau zu unterscheiden versuchten, die meinten, dass es auch Menschen gibt, die Gott nicht liebhaben kann. Er nahm es hin, dass sogar seine engsten Freunde ihn nicht mehr verstehen konnten, als er sich nicht wehrte gegen seine Feinde.

Vielleicht fällt es uns ja auch schwer, uns an die Stelle Jesu zu versetzen und seine Haltung zu verstehen. Er ist einer, der das Leben liebt und es trotzdem hingibt, wenn es um der Liebe willen sein muss. Einer, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, aber dennoch nicht alle Probleme aus der Welt einfach wegschafft. Einer, der den Menschen zeigt, wie Gott sie alle lieb hat, der aber niemanden zum Glauben zwingen will.

Jesus ist davon überzeugt: Wenn wir ihn wirklich verstehen, dann verstehen wir Gott. Denn dann verstehen wir die Liebe. In Jesu Namen zu beten, das heißt im Klartext: Im Namen der Liebe zu beten. Wenn wir die Art verstehen, wie Jesus zu seinem Vater im Himmel gebetet hat, dann können auch wir beten. Dieses Gebet ist wie das Gespräch eines Kindes mit dem Vater, voller Vertrauen und in der Gewissheit, dass der Vater das Kind nicht enttäuschen will. Aber zugleich weiß das Kind: Alle Wünsche können nicht erfüllt werden; aber was auch immer geschieht, am wichtigsten ist: der Vater hat mich lieb, er lässt mich nicht allein. Dieser Tage fand ich auf einem Auto einen Aufkleber mit einem englischen Spruch: „God is dead“. Das heißt eigentlich auf deutsch: „Gott ist tot“. Aber in dem Wort „dead“ war das „e“ durchgestrichen, und aus dem traurigen Satz wurde ein Satz mit völlig anderer Bedeutung: „God is Dad“ – „Gott ist Papa“ – Gott ist für uns da wie ein Vater, der seine Kinder liebhat.

Ich glaube, dass Jesus von dieser Geborgenheit in Gott redet, wenn er sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“ Gewiss, eure Sorgen, eure Angst, eure Krankheit, Not und Tod, all das wird nicht mit einem Schlage von euch genommen werden. Aber in all dem seid ihr nicht allein. Ihr habt etwas von Gott zu erwarten: seine Liebe, die Geborgenheit in ihm.

Jesus weiß, dass uns solch ein Vertrauen zu Gott immer wieder schwer fällt. Die Liebe Gottes kann man ja nicht beweisen, so wie man andere Kräfte in dieser Welt messen und nachweisen kann. Auch Jesus weiß, dass er von Gott in dieser Welt nur in Bildern reden kann. In Bildern aus dem menschlichen Alltag, die von der Liebe zwischen Eltern und Kindern handeln, oder vom Zusammenhang zwischen Weinstock und Weinrebe, oder von anderen Dingen, die er dann auf die Beziehung von Gott zu uns Menschen überträgt. „Das habe ich euch in Bildern gesagt“, erklärt uns Jesus.

Allerdings fährt er fort: „Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin.“ Wann diese Zeit einmal kommen wird, das sagt er nicht. Vielleicht müssen wir dieses Leben erst ganz durchschritten haben, bis wir ohne Bildworte verstehen können, wie Gott für uns da ist. Vielleicht kommt erst im Himmel die Zeit, wo wir nicht einmal mehr Jesus als Vermittler brauchen, um von Gott etwas zu erbitten. Aber schon jetzt dürfen wir darauf vertrauen: „Er selbst, der Vater hat uns lieb!“ Und von der Art, wie Jesus mit diesem Vater gelebt hat, wie er zu ihm gebetet hat, dürfen wir lernen. Auch wir sind ja Gottes Kinder, auch uns lässt er nicht allein, auch uns traut er etwas zu, jedem nach seiner eigenen Art und Weise.

Ob die innere Unruhe, von der ich am Anfang sprach, im Glauben an Gott bewältigt werden kann? Wenn diese Unruhe darin begründet ist, dass wir verzweifelt suchen

nach einer Anerkennung und Geborgenheit und Liebe, die wir schmerzlich entbehren mussten, dann können wir bei diesem Gott zur Ruhe kommen: Er liebt uns, ohne dass wir uns diese Liebe verdienen müssten! Dann wissen wir, was das Wort Jesu bedeutet: „In mir sollt ihr Frieden haben. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Amen.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Abendmahl

Gott Jesus, Sohn Gottes, du gibst uns deine Liebe, die uns trägt und die wir nötig haben. Du hältst uns fest in unserer Angst, der du die Welt überwunden hast. Hilf uns, dass wir deine Liebe auch weitergeben, dass wir Worte finden, die gut tun, Worte, die entlasten, die trösten, die ermuntern. Hilf uns, wenn wir nicht mehr beten können, dass wir es doch wieder lernen, vor dich zu bringen, was uns belastet und beglückt: Angst und Schuld, Hoffnung und Freude. Lass uns spüren, dass du dort eingreifst in unserer Welt, wo in uns deine Liebe Wurzeln schlägt, oder wo wir Menschen begegnen, denen wir nicht gleichgültig sind. Amen.

Maienlied 501:

1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht!
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.

2) Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein.
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß,
drum wollst du von uns wenden Meltau, Frost, Reif und Schloß‘.

3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sichs möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

In Jesu Namen bitten

Gottesdienst am 30. April 1989 in der Landesnervenklinik Alzey

Gott führt uns manchmal anders, als wir es möchten. Auch Jesus musste seine Angst erst einmal durchstehen, um sie überwinden und besiegen zu können. Darum kann er uns eins der schönsten Worte der Bibel sagen: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinikkapelle. Eigentlich wäre heute Herr Pfarrer Schüßler „dran“ gewesen, diesen Gottesdienst zu halten, aber ihm geht es gesundheitlich nicht so gut, und er hat mich gebeten, ihn heute zu vertreten. An Himmelfahrt und am nächsten Sonntag wird er dann den Gottesdienst halten.

Dieser Sonntag trägt den Namen „Rogate“, das heißt zu deutsch: „Betet!“ – und vom Beten soll auch dieser Gottesdienst handeln. Hört Gott uns überhaupt, wenn wir beten? So fragen sich viele. Und wie können wir beten lernen, wenn wir damit Schwierigkeiten haben? Darum geht es nachher in der Predigt.

Schon im ersten Lied geht es darum, dass wir hier im Gottesdienst zu Gott kommen. Wir singen ihm unsere Loblieder, bringen unsere Klagen vor ihn, wir hören, was er uns durch die Bibel sagen will – wir singen das **Lied 187**, alle sieben Strophen:

Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!

Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

Die ihr nun wollet bei ihm sein, kommt, geht zu seinen Toren ein
mit Loben durch der Psalmen Klang, zu seinem Vorhof mit Gesang.

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namn mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.

Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.

Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christ, sein einger Sohn,
samt Gott, dem werten Heilgen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

Psalm 30:

2 Ich preise dich, HERR; denn du hast mich aus der Tiefe gezogen
und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen.
3 HERR, mein Gott, als ich schrie zu dir, da machtest du mich gesund.
4 HERR, du hast mich von den Toten heraufgeholt;
du hast mich am Leben erhalten, aber sie mussten in die Grube fahren.
5 Lobsinget dem HERRN, ihr seine Heiligen,
und preiset seinen heiligen Namen!
6 Denn sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade.
Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.
7 Ich aber sprach, als es mir gut ging: Ich werde nimmermehr wanken.
8 Denn, HERR, durch dein Wohlgefallen
hattest du mich auf einen hohen Fels gestellt.
Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.
9 Zu dir, HERR, rief ich, und zum Herrn flehte ich:
10 Was nützt dir mein Blut, wenn ich zur Grube fahre?
Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen?
11 HERR, höre und sei mir gnädig! HERR, sei mein Helfer!
12 Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen,
du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen
und mich mit Freude gegürtet,
13 dass ich dir lobsinge und nicht stille werde.
HERR, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Wir haben gehört, Gott, wie die Menschen des Alten Testaments beten konnten, wie du ihnen geholfen hast, wie du sie aus der Verzweiflung herausgezogen hast. Manchmal geht es uns wie ihnen, wir fühlen uns ihnen ganz nahe, wenn wir hören, dass sie keinen Ausweg wussten. Aber wir können kaum glauben, dass es uns auch wie ihnen gehen kann, dass wir wieder Mut finden, dass wir wieder getröstet werden, dass du uns herausziehen könntest aus unserem Elend. Gott, sei uns nahe! Sprich zu uns in diesem Gottesdienst! Reiß uns heraus aus unseren Sorgen, unseren trüben Gedanken! Gib unserem Nachsinnen eine neue Richtung! Schenke uns neuen Mut!

Schriftlesung – Matthäus 6, 5-13

Jesus lehrt seine Jünger, wie sie in rechter Weise beten sollen:

5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler,
die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten,
damit sie von den Leuten gesehen werden.
Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein
und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist;
und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.
7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden;
denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.
8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen.
Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.
9 Darum sollt ihr so beten:
Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.
10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
11 Unser tägliches Brot gib uns heute.
12 Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Vor der Predigt singen wir ein Lied, das auch vom Beten handelt, vom Beten – und davon, dass Gott unsere Gebete hört. Gott erfüllt vielleicht nicht alle unsere Wünsche, das weiß auch der Dichter dieses Liedes. Aber dieser Mann hat erfahren, dass Gott der Seele auch anders helfen kann. Er hat erfahren, dass Gott uns auch dann nicht allein lässt, wenn es uns ganz schlecht geht. Es ist das **Lied 181:**

6. Die Gott ihr fürchtet, ich erzähle: kommt, hört und betet mit mir an!
Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.

7 Gelobt sei Gott und hocherhaben, denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wendt seine Güte nicht von mir.

Predigttext – Johannes 16, 23b-27.32-33:

23 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen,
wird er's euch geben.
24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen.
Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.
25 Das habe ich euch in Bildern gesagt.
Es kommt die Zeit, dass ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde,
sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.
26 An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.
Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will;

27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb,
weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin.
32 Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen,
dass ihr zerstreut werdet, ein jeder in das Seine, und mich allein lasst.
Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.
33 Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt.
In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Predigt

Liebe Gemeinde, können wir das glauben: „Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben"? Diesen Satz aus dem Munde Jesu überliefert uns der Evangelist Johannes, und vorangestellt ist das doppelte: „Wahrlich, wahrlich!" Ja, das ist ganz gewiss wahr!

Aber wir haben Schwierigkeiten, diesen Worten zu glauben. Wie sollen wir das denn überhaupt richtig verstehen, was heißt das: „Gott bitten im Namen Jesu"?

In Jesu Namen bitten, das heißt doch so viel wie: diese Bitte könnte auch Jesus ausgesprochen haben, diese Bitte passt zu Jesus. Von Jesus wissen wir aber: er hatte ganz viel Vertrauen zu Gott, er nannte ihn ja sogar auf hebräisch „Abba", das heißt „Väterchen", „Vati" oder „Papa". Im Namen Jesu bitten, heißt also zuerst einmal: zu Gott Vertrauen fassen, so wie ein Kind zu einem guten Vater oder zu einer guten Mutter Vertrauen fasst.

Nun fällt das manchen Menschen sehr schwer. Gerade wenn sie von Menschen oft enttäuscht wurden. Gerade wenn der eigene Vater nicht so ein guter Vater war. Oder wenn man von der eigenen Mutter nicht genug von dem bekommen konnte, was man eigentlich gebraucht hätte. Dann ist es nicht leicht zu glauben, es könnte doch irgendwo einen guten Vater geben, einen Gott, der uns lieb hat, ohne vorher etwas von uns zu verlangen, einen Gott, zu dem man einfach ein kindliches Vertrauen haben kann. Aber Jesus sagt es nun einmal, und ich glaube es ihm: Wir dürfen Gott auf kindliche Art einfach vertrauen. Er ermutigt uns, mit unseren Bitten zu Gott zu kommen. „Bittet, so werdet ihr nehmen", sagt Jesus. Er weiß, wie schwer es für uns oft ist, Gutes anzunehmen, etwas Schönes, aber Ungewohntes an uns heranzulassen. Viele können gar nicht glauben, dass es für sie etwas umsonst geben könnte. Aber Jesus ermuntert uns und wird nicht müde dabei: „Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei."

„In Jesu Namen" zu beten, heißt: Vertrauen fassen zu Gott. Es muss kein großes Vertrauen sein, ein Fünkchen davon reicht schon aus, um mit dem Beten anzufangen.

Und nur zur nächsten Frage: Was hat Jesus eigentlich von seinem himmlischen Vater erbeten? Es waren jedenfalls nie unmögliche Dinge. Er hat nie verlangt, dass Gott

mit Zauberkraft eingreifen sollte, um ihn aus der Not herauszuführen. Kennen Sie die Versuchungsgeschichte Jesu, die Geschichte mit der Stimme in der Wüste, die Jesus einzureden versuchte, er solle aus Steinen Brot machen, vom Tempel springen, um berühmt zu werden, und er sollte die Herrschschaft über die ganze Welt bekommen? Diese Stimme war die Stimme des Bösen gewesen, und dieser teuflischen Stimme hatte Jesus immer widerstanden. Und wenn Jesus später selber auch Wunder tun konnte, so waren es nie Wunder, in denen er etwas für sich selbst getan hätte. Er hat sich auch geweigert, durch Zauberkraft vom Kreuz zu steigen und sein Leben zu retten, als man ihn töten wollte.

Das ist auch etwas, was viele Menschen nicht richtig verstehen. Was ist denn eigentlich ein Wunder? Ist es ein Wunder, wenn Jesus über das Meer läuft, ohne zu versinken? Ist es ein Wunder, wenn er wie durch Zauberkraft Menschen gesund macht? Wenn ja, dann fragt man sich doch: Warum hat Jesus so nicht allen Menschen geholfen? Und vielleicht haben auch Sie schon solche Gedanken gehabt: Warum kann Gott nicht auch mir heute so helfen, wie er damals die bösen Geister ausgetrieben hat oder den Blinden sehend gemacht hat?

Wenn in der Bibel von solchen Heilungen erzählt wird, von übernatürlichen Ereignisse, die man mit dem Verstand eigentlich nicht begreifen kann, dann steht nicht die Zauberkraft im Mittelpunkt. Zaubern konnten auch andere berühmte Menschen, so dachten die Menschen damals, wunderbare Heilkraft hatten auch andere Ärzte. Noch heute sind die Zeitschriften und die Bildzeitung voll von Berichten über immer neue Heilmethoden und Wunderheiler. Und oft wecken sie auch falsche Hoffnungen. Bei Jesus ist es anders: Wenn er so ein Wunder tut, dann ist es eigentlich ein Zeichen, ein Zeichen für ein anderes Wunder, ein Zeichen für ein viel größeres Wunder. Und solche Wunder geschehen noch heute. Sie werden gleich verstehen, was ich meine:

Ist es nicht ein Wunder, wenn ein Mensch Gott wieder vertrauen kann, wenn ein Mensch spürt, dass er geliebt wird, wenn man in dunkelster Verzweiflung wieder ein Fünkchen Hoffnung findet? Ja, die Wunder Jesu waren eigentlich immer von dieser Art – und für diese Art Wunder braucht man kein bisschen Zauberei. Jeder kann solche Wunder auch heute noch erfahren – auch wenn mancher Mensch ein großes Stück Geduld braucht, um auf die Erfüllung seines Gebets zu warten.

Manchmal werden auch bestimmte Bitten nicht erhört. Wohl gehört, aber die Bitte wird nicht erfüllt. Ich will das an einer kleinen Geschichte verdeutlichen. Da freut sich das kleine Fritzchen auf den Sonntag mit dem Vater. Der Vater hat versprochen, wenn das Wetter schön wird, dann machen wir einen Ausflug, hinaus ins Grüne. Und Fritzchen betet abends fleißig: „Lieber Gott, mach, dass das Wetter am Sonntag schön wird, damit ich mit dem Papa den Ausflug machen kann!“ Die große Schwes-

ter vom Fritzchen lacht ihn aus und meint: „Das Beten hat ja doch keinen Zweck, meinst du wirklich, dass Gott auf dich hört?“ Fritzchen lässt sich nicht beirren, er betet mit kindlichem Vertrauen weiter. Dann kommt der Sonntag, – und es regnet in Strömen. Alle Hoffnungen auf den Ausflug fallen ins Wasser. Fritzchen ist traurig, sehr traurig, es kommen ihm sogar ein paar Tränen, weil er nun mit dem Vater nicht wegfahren kann. Und die große Schwester meint: „Siehst du, ich hab’s ja gleich gesagt, Beten hat keinen Zweck. Gott hört nicht auf dich.“ Aber da sagt Fritzchen: „Nein, du hast nicht recht. Gott hat mich gehört. Aber er hat Nein gesagt.“

Gott kann zu unseren Wünschen auch Nein sagen, und oft begreifen wir nicht, warum er das tut. Er erfüllt nicht alle unsere Wünsche.

Sie wissen, das musste sogar Jesus selbst erfahren. Im Garten Gethsemane, als er verhaftet werden sollte, da hatte er solche Angst vor den Qualen, die auf ihn zukommen würden, vor der Peitsche der Soldaten, vor dem Spott der Volksmenge, vor dem Sterben am Kreuz. Er war kein Übermensch, der nichts davon gespürt hätte. Er musste als Mensch das aushalten, was wir alle an seiner Stelle hätten aushalten müssen. Und er betete zu seinem himmlischen Vater: „Lass diesen Kelch, lass dieses Leiden an mir vorübergehen.“ Und zugleich wusste er, dass diese Bitte nicht erfüllt werden konnte. Und mit schwerem Herzen, mit viel Vertrauen zum Vater im Himmel, betete Jesus weiter: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, so wie er es auch uns gelehrt hat im Vaterunser (**Markus 14, 36**):

> Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir;
> doch nicht, was ich will, sondern was du willst!

Im Namen Jesu zu beten, heißt also auch: Wir müssen anerkennen, dass Gott manchmal nicht so will wie wir. Seine Wege können wir manchmal nicht verstehen, er führt uns anders, als wir wohl gern geführt werden möchten. Und erst viel später merken wir dann vielleicht – vielleicht! – aber vielleicht auch nie – dass Gott uns doch auf einem guten Weg geführt hat.

Wir begreifen nicht immer die Wege Gottes, auch Jesus selbst musste die eigene Angst erst einmal durchstehen, um sie überwinden und besiegen zu können. Aber darum, weil er selber die Angst kannte, weil er in seinem Leiden und Sterben die Qualen durchlitten hat, die Menschen erleiden können, darum kann er uns auch sagen: „Seid getrost!“ Ich finde, das ist eins der schönsten Worte in der Bibel: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Die Welt wird nicht dadurch überwunden, dass durch Zauberkraft plötzlich alle Not aufhört. Sie wird auch nicht durch Gewalt oder durch Verstandesleistungen überwunden. Die Welt wird, wie Jesus sagt, nur dadurch überwunden, dass Gott uns in der Welt nicht allein lässt. Das gilt für Jesus selbst, der von seinen Freunden damals im Stich gelassen wurde, allein gelassen wurde, und trotzdem sagen konnte: „Aber

ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Und auch wir sind in der Welt nicht alleingelassen, wir sind in der großen weiten Welt umfangen und geborgen in der Liebe des noch größeren und ewigen Gottes. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb“, das sagt uns Jesus zu, und etwas Schöneres kann uns kaum gesagt werden: „Er selbst, der Vater von allem, was lebt, der Schöpfer von allem, was ist, der hat euch lieb!“ Das kann uns helfen, alles zu ertragen, was wir nicht ändern können. Das kann uns Mut machen, neue Schritte zu gehen, neue Gedanken zu denken. Denn in der Welt haben wir Angst, wir haben auch manchmal Angst vor neuen Wegen, Angst vor neuen Gedanken, Angst davor, etwas Vertrautes aufzugeben. Mancher hat vielleicht sogar Angst davor, gesund zu werden, weil ja von einem Gesunden oft auch viel erwartet wird.

In Jesu Namen Gott um etwas zu bitten, das ist nicht immer leicht. Wir bitten um Hilfe – aber Gott will uns vielleicht anders helfen als wir es erwarten. Vielleicht müssen wir etwas aufgeben, was uns lange Zeit vertraut war. Vielleicht waren wir zu sehr an etwas gewöhnt, was jetzt unser Leben nicht mehr trägt. Vielleicht müssen wir umlernen, auch wenn wir nicht mehr ganz jung sind. Ich kenne viele altgewordene Menschen, die immer für andere dagewesen waren. Jetzt müssen sie es auf einmal lernen, sich selber helfen zu lassen. Das ist schwer. Manche Menschen lernen erst spät in ihrem Leben, dass der Mensch zwar in seinem Leben viel arbeiten muss, dass aber der Sinn des Lebens nicht nur in der Arbeit liegt. Nein? Aber worin denn dann? Der Sinn unseres Lebens liegt in der Liebe, die Gott uns schenkt, in dem, was Jesus uns sagt: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb.“

Warum sagt Jesus uns das alles? „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt“, sagt er. Frieden haben sollen wir, inneren Frieden, der sich dann auch auswirkt, wenn wir untereinander Frieden schaffen. Geborgenheit dürfen wir erfahren im Vertrauen zu Jesus, Ruhe können wir finden für unsere Seelen. Ja, wirklich, denn, so sagt Jesus: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Amen.

Das folgende Lied ist vielleicht nicht so bekannt, dann versuchen wir es zu lernen, es ist ein schönes Lied von der Liebe Gottes zu uns Menschen – **Lied 226:**

1. O gläubig Herz, gebenedei und gib Lob deinem Herren!
Gedenk, dass er dein Vater sei, den du allzeit sollst ehren,
dieweil du keine Stund ohn ihn mit aller Sorg in deinem Sinn
dein Leben kannst ernähren.

4. Wie sich ein treuer Vater neigt und Guts tut seinen Kindern,
also hat sich auch Gott erzeigt allzeit uns armen Sündern;
er hat uns lieb und ist uns hold, vergibt uns gnädig alle Schuld,
macht uns zu Überwindern.

7. Was er nun angefangen hat, das will er auch vollenden;
nur geben wir uns seiner Gnad, opfern uns seinen Händen
und tun daneben unsern Fleiß, hoffend, er werd zu seinem Preis
all unsern Wandel wenden.

Barmherziger, guter Vater im Himmel! Wir dürfen mit allem zu dir kommen, was uns bewegt, mit dem, was uns belastet, mit dem, was uns erfreut. Du hörst uns, du verstehst uns, du willst, dass uns geholfen wird. Hilf uns nun, dass auch wir dich verstehen, dass wir offen werden für deine Liebe, dass wir die Ruhe, den Frieden annehmen können, den du uns schenken willst. Schenke uns Geduld, dass wir auch dunkle Strecken unseres Lebens ohne ein Hoffnungszeichen durchstehen können. Schenke uns Mut und Kraft, die nächsten Schritte auf unserem Weg zu gehen. Gott, lass uns nicht allein! Amen.

Lied 141:

3. Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Angst durch Mut überwinden

Abendgottesdienst „(Über-)Leben“ am Sonntag Exaudi, 15. Mai 1983,
evangelische Kirche Reichelsheim in der Wetterau

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen.

Vorspiel der Gruppe „egal“

Liebe Gottesdienstbesucher, liebe Jugendliche und liebe Erwachsene! Ich begrüße alle herzlich, auch im Namen der Musikgruppe „egal“, im Abendgottesdienst zum Thema „Über-Leben“. Worum geht es bei diesem Thema?

Ein Satz kann das deutlich machen; ein Satz, der in einem Beschluss unserer Kirchensynode, also dem Parlament unserer hessen-nassauischen Landeskirche vom März dieses Jahres zur „Friedensverantwortung der Kirche“ steht. Dieser Satz lautet:

> „Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Deshalb wird die Frage nach dem Leben und seinem Sinn heute häufig verdrängt durch die Frage nach dem Überleben. Werden wir das Jahr 2000 überhaupt erleben? Werden wir uns bis dahin nicht zugrundegerichtet haben, durch Raketen und Schwefelsäure, durch Krieg und Zerstörung der Natur?

> „Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Zu diesem Satz werde ich nachher noch mehr sagen. Zunächst greife ich nur das Wort Angst heraus. Die Frage ist für unser Überleben wichtig, wie wir mit Angst umgehen. Ich sehe drei Möglichkeiten:

Viele spielen Vogel Strauß. Der soll ja bekanntlich den Kopf in den Sand stecken, wenn er Angst hat. Während er den Kopf im Sand hat, fühlt er sich einigermaßen sicher, und die anderen kümmern sich um alle Probleme für ihn.

Manche fühlen sich auch wie das Kaninchen vor der Schlange. Das sieht der Ursache seiner Angst ins Auge und – erstarrt. Es verliert vor Angst den Verstand, gebraucht ihn nicht mehr und unternimmt keinen Fluchtversuch:

Wie das Kaninchen fühlen sich heute gerade viele junge Menschen. Ihnen scheint alles egal zu sein; der saure Regen macht sowieso unseren Wald kaputt; der Dritte

Weltkrieg rückt eh immer näher; auf eine Lehr- oder Arbeitsstelle können viele nicht mehr rechnen; und kein Ausweg ist in Sicht.

Die Band „ideal“ hatte über diese Stimmung mal den folgenden Titel gespielt:

> „Langeweile killt nur langsam, du wirst sehn, es tut uns gut, mir ist heute so gewaltsam, mir ist nach Schüssen heut zumut. Komm, wir lassen uns erschießen an der Mauer Hand in Hand, komm wir lassen uns erschießen mit dem Rücken an der Wand!“

Wenn auch die meisten nicht so mörderisch oder selbstmörderisch reden – eine weitverbreitete Gleichgültigkeit, ein aufgesetzter Galgenhumor, geben doch zu denken.

Diese Stimmung ist nicht gerade angenehm. Deshalb wollen ja auch die meisten, denen es selber noch einigermaßen gut geht, nicht auf das hinsehen, was uns zu Recht Angst macht. Aber es nützt ja nichts, wenn der Vogel Strauß seinen Kopf in den Sand steckt; so ist er ja jeder Bedrohung noch wehrloser ausgesetzt. Es ist, als ob ein Herzkranker nichts über die Verschlechterung seines Zustandes hören will. Statt das Notwendige zu unternehmen, seine Gesundheit wiederherzustellen oder seinem Zustand angemessen zu leben, tut er so, als könne er sich belasten und weiterleben wie zuvor. Jeder von uns weiß, wie tödlich das sein kann.

Aber was tun? Gibt es denn eine dritte Möglichkeit? Ja, die gibt es. Wir können, wenn wir den Kopf aus dem Sand herausnehmen, anders mit der Angst umgehen, als wie das Kaninchen vor der Schlange zu erstarren. Jesus hat gesagt (**Johannes 16, 33**):

> In der Welt habt ihr Angst;
> aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

In seinem Namen feiern wir heute Gottesdienst. Ich will mit Ihnen, mit Euch zusammen heute fragen, was es für unser Überleben bedeutet, dass Jesus die Welt überwunden hat, in der wir Angst haben.

Lied: Gib uns Frieden jeden Tag

Gemeinsam beten wir zu dir, Gott. Wir haben eben schon gebetet, beim Singen. Lass uns nicht allein, haben wir gesungen. Aber wer bist du überhaupt? Vielen unter uns ist das nicht klar. Haben wir etwas davon, wenn du bei uns bist? Gemeinsam können wir darum bitten: komm zu uns, zeig dich uns, hilf uns heraus aus unserem Vogel-Strauß-Verhalten und auch aus unserem auf-die-Schlange-Starren.

Du bist der Gott, der sich nicht vor dem Elend der Welt im Himmel versteckt hat, sondern du bist in dem Mann Jesus aus Nazareth zu uns gekommen und hast erlebt, wie es ist, arm zu sein und Angst zu haben, Soldaten ausgeliefert zu sein und gewalt-

sam sterben zu müssen. Du hast uns damit auch eine große Hoffnung gegeben: denn du hast das alles aus Liebe zu uns getragen; du hast in all dem menschlich gehandelt und auch viel Freundschaft erfahren; du hast die Verachteten zu dir gerufen und den Ausgeflippten wieder Hoffnung gegeben.

Wenn einer uns helfen kann, mit unserer Angst gut umzugehen, dann bist du es. Hilf uns, die Gemeinschaft von anderen Menschen zu finden, damit wir uns gegenseitig halten können, wenn die Angst zu groß wird. Hilf uns, zu prüfen, welche Angst begründet ist und welche Angst uns nur eingeredet werden soll. Hilf uns, gegen die Ursachen der begründeten Angst zu tun, was notwendig ist. Schenk uns dazu einen klaren Verstand, der durch keine unserer Ängste getrübt wird. Amen.

Lied: Herr, deine Liebe

Aus Steinen unsrer Angst sind die Mauern zwischen Menschen… Helmut Gollwitzer, der bekannte Berliner Theologe, hat von so einer Mauer einmal ein Märchen erzählt. Ich will es hier abgekürzt vortragen:

> Es war einmal ein Bauer, der war aus irgendeinem Grund mit seinem Nachbarn in Streit geraten. Ein Wort hatte das andere gegeben, und schließlich hielt jeder den anderen für den schlimmsten Verbrecher. Beide hatten sie Angst voreinander und trauten einander alle Gemeinheiten zu. Und so bewaffneten sie sich gegeneinander, und zwar so, dass die Waffen an der Grenze in Ziegelsteine eingebaut wurden, aus denen man eine Mauer errichtete.
>
> Die Mauer bestand auf jeder Seite nur aus einer Ziegelsteinreihe. Immer, wenn der eine Bauer mit einer Reihe im Vorsprung war, legt sein Nachbar schleunigst auch eine Reihe nach. Manchmal kam es vor, dass auf der einen Seite irgendwo ein paar Steine höher lagen. Dann schrie der Bauer auf der anderen Seite seine Leute an: „Nachrüsten, schnell nachrüsten! Seht ihr nicht, wie der andere Bauernhof uns überlegen ist? Das Gleichgewicht ist in Gefahr, nur das Gleichgewicht kann uns retten!“
>
> In Wirklichkeit war aber seine eigene Seite mit ihren waffengespickten Ziegelsteinen viel stärker, und nur mit ein paar Steinen an ein paar Stellen hatte der andere Bauer einen kleinen Vorsprung geschafft. So bauten beide Seiten immer weiter an der gefährlichen Mauer, bis sie so hoch waren, dass sie bei jedem größeren Windstoß zu schwanken begannen.
>
> Nun wuchs die Angst der Leute auf beiden Bauernhöfen vor den Waffenmauern. Doch die Bauern beruhigten sie: „Keine Angst, die Statik der Mauer ist genau berechnet, ich habe alles im Griff, und im Ernstfall fällt die Mauer nur auf die anderen und nicht auf uns!“

> Und immer noch bauten sie weiter an der Mauer – weil sie ja nur die Stellen der feindlichen Mauer sehen konnten, die höher waren als die eigene, nicht aber die Stellen, an denen die eigene höher war als die fremde. So gaben sie vor, auf der Suche nach dem Gleichgewicht zu sein, in Wirklichkeit aber suchten sie – Überlegenheit.

Wie wir alle wissen, ist dieses Märchen kein Märchen, sondern düstere Wirklichkeit, vor allem können wir noch lange nicht sagen: Und sie lebten hinfort wieder in Frieden miteinander, weil sie einsahen, dass sie nur ohne die Mauer überleben konnten.

> [Wenn ich mich richtig erinnere, verließ ein Gottesdienstbesucher, der diese Geschichte in einem anderen Gottesdienst in der Heuchelheimer Kirche hörte, an dieser Stelle die Kirche, indem er mir lautstark vorschlug: „Gehen Sie doch nach drüben und erzählen Sie das den Verantwortlichen in der DDR!“]

Lied: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Predigt

Gnade und Friede von Gott sei mit uns. Amen.

Zur Predigt lese ich einen Vers aus dem Alten und einen Vers aus dem Neuen Testament. Es sind Antworten auf die Frage nach unserem Überleben:

Der Prophet Amos sagt (**Amos 5, 4**):

> So spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben!

Und Jesus sagt in der Bergpredigt (**Matthäus 6, 33**):

> Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
> so wird euch das alles zufallen.

Liebe Gemeinde! Ich erinnere noch einmal an den Satz unserer Kirchensynode vom Anfang:

> „Die Herrschaft der Angst hat die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung getrieben.“

Im Märchen von den beiden Bauern haben wir ein Beispiel dafür wohl wiedererkannt. Aus Angst vor den Russen hat der Westen so viele Waffen und Massenvernichtungsmittel angehäuft, dass sie angefangen haben, nun auch uns selber Todesangst einzujagen. Aus Angst vor den Amerikanern haben die Sowjets ebenfalls Waffen und Vernichtungsmaterial aller Art und bauen immer mehr davon.

Es geht hier nicht darum, welche Seite mehr Waffen hat. Beide Seiten haben schon genug, um sich gegenseitig vielfach zu vernichten. Sich? Uns natürlich auch. Wir wissen das alle, und es macht uns Angst, wenn das einer ausspricht. Aber wir haben uns auch dran gewöhnt, denn so schrecklich es klingt: Dadurch, dass bislang noch jede

Seite annehmen muss, wer als erster losschlägt, wird auf jeden Fall als zweiter vernichtet, dadurch konnten wir bis jetzt noch einigermaßen sicher überleben. Nur – heute wird schon versucht, den Atomkrieg führbar, gewinnbar zu machen. Das ist eine neue, gefährliche Lage.

Schon vor 24 Jahren, schon 1959 hat unsere evangelische Kirche in den sogenannten „Heidelberger Thesen“ gesagt: es sei eine für Christen noch mögliche Handlungsweise, sich an der Sicherung des Friedens in Freiheit durch Abschreckung mit Atomwaffen zu beteiligen. „Noch“ möglich, das hätte doch heißen müssen: man hätte diese 24 Jahre nutzen müssen, um etwas gegen die Atomwaffen zu tun.

Wir wissen alle, dass ganz im Gegenteil immer mehr davon geplant und gebaut werden. Nur ein Beispiel: „Nehmen wir einmal an, die USA hätten seit Christi Geburt jeden Tag eine Million Dollar für das Militär ausgegeben, dann wäre bis heute erst die Hälfte der Summe erreicht, die der amerikanische Präsident in den kommenden fünf Jahren für die Rüstung ausgeben will. Das haben Soziologen ausgerechnet.“ Ich habe dieses Beispiel aus einem Interview mit dem Gießener Psychotherapeuten Horst Eberhard Richter.

An dieser Stelle will ich noch einmal von unseren verschiedenen Ängsten sprechen. Wir haben Angst vor dem, was die Sowjetunion mit ihren ganzen Vernichtungsmöglichkeiten machen könnte. Wir haben Angst, weil die Sowjets keine Engel sind, sondern weil in ihrem Machtbereich unterdrückt wird, Länder überfallen wurden und weil sie ihre Art von Sozialismus schon vielen Staaten aufgezwungen haben.

Vor dieser Angst schützen wir uns – „wir“ sage ich bewusst, denn als Westdeutsche sind wir alle, die wir frei unsere Politiker wählen können, dafür mitverantwortlich – also wir schützen uns, indem wir ebenfalls Waffen besitzen, die man nur noch Massenvernichtungsmittel oder Menschenvertilgungsmittel nennen kann. Jeder muss darüber für sich selbst nachdenken: ich persönlich und viele andere in unserem Land haben inzwischen vor den Atomraketen beider Seiten mehr Angst als vor einem Überfall des Ostblocks.

Manche nennen das Angstmacherei. Einer meiner Kollegen, der Waldsolmser Pfarrer Heinz Fäßler hat es scharf kritisiert, dass viele Pfarrer von den Kanzeln vor den Gefahren eines Atomkrieges warnten. Er meint sogar, wie es in einem Zeitungsbericht hieß, wir seien Terroristen, die den Menschen Angst einjagten, und die augenblicklich aus dem Amt entfernt werden müssten.

Solche Töne machen mir auch Angst. Überhaupt das Gefühl, ziemlich allein dazustehen, auch in unserer Friedensgruppe. Wir beschäftigen uns doch nicht mit diesen Fragen, um andere zu ärgern oder grundlos zu ängstigen. Sondern ich habe, trotz vielen Zweifeln und trotz mancher Niedergeschlagenheit immer noch die Zuversicht, dass gegen unsere Angst ein Kraut gewachsen ist.

Ich will nicht Angst machen. Ich will mit Ihnen, mit Euch, in sehr verzweifelter Lage auf die Suche gehen, nach dem, der die Angst überwindet! Mein Amtskollege Fäßler, von dem ich sprach, hat allen Pfarrern, die vom Atomkrieg auf der Kanzel sprächen, unterstellt, wir wollten den Kirchgängern die Angst lehren, damit dann die Vernunft aussetze und wir Sie dann manipulieren, in eine bestimmte Richtung drängen könnten.

Ich will im Gegenteil, dass wir Angst durch Mut überwinden lernen. So wie ein Krebskranker, der klar weiß, wie krank er ist, alle seine Lebenskräfte gegen seine Krankheit zusammennimmt und manchmal ein sinnvolleres Leben lebt als zuvor, sehr oft auch durch diesen Lebensmut seine Krankheit verzögert oder stoppt.

Wenn wir Angst durch Mut überwinden, schalten wir nicht den Verstand aus, sondern ein. Wir prüfen, was in den Zeitungen und in Büchern geschrieben steht. Wir entscheiden uns selbst, was wir für richtig halten und was wir tun werden. Ich möchte nicht, dass Sie einfach übernehmen, was ich hier sage. Ich hab‘s mir wohl überlegt, aber ich kann und will niemandem das eigene Denken und Entscheiden abnehmen. Das hat die Kirche lange Zeit versucht; heute können wir Pfarrer höchstens Denkanstöße vermitteln und zeigen, wo wir stehen, damit jeder andere herausgefordert ist, sich ebenfalls zu entscheiden, so oder so.

Wo ist denn ein Kraut gegen die Angst gewachsen? Am Stamm des Kreuzes von Golgatha. Da, wo Jesus sich von den römischen Soldaten hinrichten ließ – nicht aus Schwäche, sondern weil seine Liebe stärker war als die Macht der Gewalt. Jesus hat nicht gesagt: ihr werdet keine Angst mehr haben. Er hat ganz klar gesagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Und er sagte noch etwas: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Ich verstehe das so: Wir können mit grauenvollen Ängsten leben. Wir können sogar getrost leben. Wir können hinschauen, was uns Angst macht, und wir können etwas dagegen tun, wir können uns einsetzen, so lange uns noch Zeit bleibt. Ich glaube sogar, dass diejenigen Recht haben, die sagen, ganz gleich, ob ein Atomkrieg kommen wird oder nicht, wir haben trotzdem eine Zukunft im Reich Gottes.

Und zugleich darf uns diese Hoffnung nicht dazu verführen, dass wir meinen, dann sei ja alles egal. Denn Gott will nicht, dass wir alles vernichten, was er geschaffen hat. Und selbst wenn unsere Seite in einem Atomkrieg noch einmal teilweise davon käme: Gott will einfach nicht, dass wir unser Überleben oder unsere Freiheit damit erkaufen. dass wir Männer, Frauen und Kinder in der Sowjetunion ohne Unterschied in die Luft sprengen, am lebendigen Leibe braten und sieden, erwürgen, ersticken und vergiften zu einem langsamen martervollen Tod.

Wenn wir das auch nicht wollen, wenn wir der grausigen Angst vor dem Atomtod getrost ins Auge sehen wollen – was können wir dann tun?

> Suchet [Gott], so werdet ihr leben!

ruft uns aus dem fernen Alten Testament der Prophet Amos zu (**Amos 5, 4**). Sucht den Gott, der sich lieber töten ließ, als sich gewaltsam zu wehren. Ist es eine Überforderung für uns, uns hier oder in der Friedensgruppe öfter zu versammeln und uns zu fragen, was Gott heute von uns für Anstrengungen für den Frieden verlangt? Ist es eine Überforderung, wenn Sie zu Hause mal ausführlich und geduldig das Friedenspapier unserer hessischen Kirchensynode lesen, das Sie nachher alle in die Hand bekommen? Vielleicht lesen Sie auch mal das Buch von Franz Alt über die Bergpredigt oder von Erhard Eppler über „Die tödliche Utopie der Sicherheit“.

Dazu noch einige Worte. Eppler, der Präsident des diesjährigen Kirchentages in Hannover, sagt ungefähr folgendes: Die Leute, die früher als Träumer belächelt wurden und zum großen Teil heute immer noch werden, sind für unser Überleben und für unser sinnvolles Leben die einzige Chance. Die, die sich für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen. Die, die meinen, dass nur eine Partnerschaft der Sicherheit mit dem Osten Frieden bringen kann.

Eppler weiß, dass dieser Weg ein Wagnis ist. Aber er weiß ebenso klar, dass der Weg, auf dem wir heute gehen, nicht nur ein Wagnis, sondern sogar tödlich ist. Gerechtigkeit und Frieden, so sagt er, werden wir als Menschen nie vollkommen erreichen, aber wir müssen wenigstens darauf zugehen. Wenn wir uns aber so wie heute vollkommen voreinander absichern wollen, dann steigern wir das Misstrauen und die Möglichkeiten der gegenseitigen Vernichtung so sehr, dass irgendwann der Dritte Weltkrieg nicht mehr vermieden werden kann. Es gibt in unserer Welt keine vollkommene Sicherheit voreinander, das Streben nach absoluter Sicherheit führt mit absoluter Sicherheit in den Tod. Nicht umsonst sagen wir: todsicher.

Das bedeutet: die Bergpredigt Jesu ist wirklichkeitsnäher als das, was uns unsere Politiker sagen. Jesus sagt nicht: Ihr müsst euch bis an die Zähne bewaffnen, damit niemand euch etwas tun kann! Er sagt erst recht nicht: Ihr müsst notfalls zum Selbstmord bereit sein, nur damit die andere Seite glaubt, dass ihr eure Atomwaffen im Ernstfall auch einsetzen würdet, und zwar sogar im Erstschlag! Nein, Jesus sagt (**Matthäus 6, 33**):

> Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
> so wird euch das alles zufallen.

Das Reich Gottes wird Gott uns schenken. Wir sollen schon hier danach trachten: darauf zugehen. Das heißt: Schritte zum Frieden unterstützen. Verhindern, dass noch mehr und gefährlichere Vernichtungsmittel gebaut werden. Dagegen einschreiten, dass den Hungernden der Welt das Geld gestohlen wird, das ihren Hunger beseitigen könnte. Lernen, miteinander zu reden, statt uns voreinander abzusichern – und zwar beginnend hier in unseren Familien, in den Gemeindegruppen, in der Schu-

le, in der Nachbarschaft. Dann, so sagt Jesus, wird uns anderes einfach zufallen: er hatte zuvor gesagt, dass unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen. Nahrung und Kleidung, Geborgenheit und Freiheit, ja, auch ein bestimmtes Maß an Sicherheit voreinander, Schutz voreinander.

Jesus bringt unsere Liste der wichtigen Dinge durcheinander. Sicherheit steht bei uns obenan, ist unserem Staat am teuersten. „Ich will in Sicherheit leben“, könnten wir fast im Scherz sagen, „und wenn ich dabei draufgehe!“ Bei Jesus steht Friede und Gerechtigkeit obenan, das nach Vertrauen suchende Gespräch, die Angst überwindende Getrostheit. Denn je mehr Menschen miteinander sprechen und das Misstrauen allmählich auf beiden Seiten verlieren, desto sicherer voreinander können wir uns fühlen. Desto eher werden wir überleben. Amen.

Wir singen nun das Lied: „Wenn das rote Meer grüne Welle hat.“ Ein Lied, das etwas von dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten in Worte gefasst hat, ein Lied über den Traum von einer friedlichen Welt, zu der wir alle beitragen können, ein Lied vom Auszug aus dem Land der tödlichen Sicherheit, in dem wir in Ost und West wohnen. Nur dass wir nicht in ein anderes Land auswandern wollen, sondern unser Land für unsere Kinder und für uns selbst zu einem friedlichen machen wollen.

Lied: Wenn das rote Meer grüne Welle hat

Gebet „Wider die Resignation“ (nach Psalm 27)
aus Psalmen der Hoffnung, Seite 43

Schlusslied: Danke für diesen guten Abend

Respekt!

Gottesdienst am 24. März 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus hatte es nicht nötig, mit äußerer Gewalt, mit Druck oder Zwang einen Respekt einzufordern, den man ihm freiwillig nicht geben wollte. Er lebte aus einer Liebe heraus, die ihn innerlich so stark und selbstbewusst machte, dass er niemals zur Gewalt gegen Menschen griff. Aus Liebe ließ er sich sogar vom Hass der Welt töten, ohne selber Gewalt anzuwenden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Palmarum in der Pauluskirche! Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche, in der wir daran denken, wie Jesus das Heilige Abendmahl einsetzt, wie er seine Angst vor dem Tod überwindet, wie er gefangen genommen und verurteilt wird, wie er am Kreuz sterben muss und ins Grab gelegt wird.

Der Palmsonntag scheint in einem Gegensatz zu diesen Ereignissen vom Gründonnerstag und Karfreitag zu stehen. Denn heute denken wir daran, dass Jesus in Jerusalem mit Palmzweigen begrüßt wird: Man will ihn zum König machen. Man will ihn ehren, man begegnet ihm mit größter Hochachtung und Respekt.

Dieses Thema „Respekt!“ wird sich als roter Faden durch diesen Gottesdienst ziehen. Welchen Respekt bekommt Jesus tatsächlich, welche Ehre kommt ihm zu, von Menschen oder von Gott? Und wie halten wir es untereinander mit den Fragen, die sich um Respekt, Achtung und Ehre drehen?

Mit dem **Lied 140** erweisen wir dem dreieinigen Gott unsere Ehre:

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.

2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib,
und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.

3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht,
dass wir ihn schaun und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.

4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erheb,
dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.

5. Gott Vater, Sohn und Heilger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt:
durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl,
mach uns deins Lobs und Segens voll!

Im Evangelium nach **Johannes 12, 12-13**, lesen wir von den Ereignissen, an die wir am Palmsonntag denken:

12 Als die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!

Respekt, Achtung, Ehre, das erwarten Menschen voneinander, wenn sie nicht ohnehin in Freundschaft und Liebe miteinander verbunden sind.

Respekt, Achtung, Ehre, das erwarten Schüler von Lehrern, Lehrer von Schülern, Eltern von ihren Kindern und umgekehrt, in gleicher Weise Pfarrer und Konfirmanden, Politiker und Bürger, und ebenso auch verschiedene Bevölkerungsgruppen, die in einem Land miteinander auskommen müssen.

Respekt ist leichter einzufordern als ihn zu üben. Leicht empören uns die Respektlosigkeiten anderer, während uns manchmal gar nicht auffällt, wo wir selber anderen gegenüber die notwendige Ehrerbietung vermissen lassen.

Mitten im Buch Levitikus, im 3. Buch Mose, einem Buch, das nur aus Gesetzen des Volkes Israel besteht, finden wir wichtige Worte über Respekt, Achtung und Ehre (**Levitikus 19**):

18 Du sollst dich nicht rächen
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.
32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren
und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.
33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,
den sollt ihr nicht bedrücken.
34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.
Ich bin der HERR, euer Gott.

Gott, unser guter Vater im Himmel, gib uns Klarheit und Orientierung in unserem Glauben und in unserem Leben, dass wir wissen, wem welche Ehre gebührt und uns selber weder über- noch unterschätzen. Schenke uns Einsicht durch deinen Heiligen Geist, dass wir dir in rechter Weise die Ehre geben, durch die Vermittlung und im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Johannes 12, 20-33:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,

und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.
27 Jetzt ist meine Seele betrübt.
Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
28 Vater, verherrliche deinen Namen!
Da kam eine Stimme vom Himmel:
Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.
30 Jesus antwortete und sprach:
Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.
31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Nachdem wir in der Liturgie schon Gottes Ehre in der Höhe gesungen haben, besingen wir mit dem folgenden Lied Gottes Ehre auf der Erde:

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Predigttext – Johannes 17, 1-8:

1 Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach:
Vater, die Stunde ist da:
verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche;
2 denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen,
damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.
3 Das ist aber das ewige Leben,
dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist,
und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.
4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden
und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir
mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.
6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart,
die du mir aus der Welt gegeben hast.
Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben,
und sie haben dein Wort bewahrt.
7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.
8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben,
und sie haben sie angenommen
und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin,
und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Predigt

Liebe Gemeinde, als der neue Papst Franziskus in sein Amt eingeführt wurde, haben ihm viele vor allem auch deswegen Respekt erwiesen, weil er bescheiden auftrat, nicht als unnahbarer Kirchenmachthaber, sondern als einer, der eine arme Kirche, eine Kirche der Armen, repräsentieren möchte. Politische Machtausübung sei nicht die eigentliche Aufgabe der Kirche, sagte er, sondern es gehe um die Macht des Glaubens. Ich erwähne das nicht, um jetzt weiter über den Sinn oder Unsinn des Papstamtes zu reden oder darüber zu spekulieren, ob der neue Papst den Erwartungen entsprechen wird, die er geweckt hat. Nein, dieses Bild drängte sich mir auf, als ich an den ebenso umjubelten Einzug Jesu damals in Jerusalem dachte.

Viele setzten auch damals hohe Erwartungen in Jesus. Ob er sie erfüllen konnte, darüber waren sich damals die meisten schnell im Klaren: natürlich nicht! Er räumte zwar im Tempel auf, den er eine Räuberhöhle nannte, aber an die Spitze eines Aufstandes gegen die Römer setzte er sich nicht. Der Jubel vom Palmsonntag schlug rasch in das Geschrei von der Nacht zum Karfreitag um: „Ans Kreuz mit ihm! Kreuzige ihn!“

Jesus hatte das vorausgesehen, als ihn einmal eine Gruppe von Griechen im Tempel von Jerusalem aufgesucht hatte (**Johannes 12**). Denen hatte er gesagt:

23 Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

„Verherrlicht“, damit ist dasselbe gemeint wie mit dem Wort „Respekt“, „Ehre“, „Achtung“. Der Menschensohn soll geehrt werden, er soll den Respekt erhalten, der ihm zusteht. Aber welcher Respekt stand dem Menschensohn zu? Im Volk Israel war eine Vision des Propheten Daniel lebendig; der hatte mit Augen des Glaubens gesehen, dass irgendwann einmal die Zeit der Weltherrscher abgelaufen sein würde, die wie Bestien über die Menschen regieren; stattdessen würde der Menschensohn kommen und die Welt auf menschliche Weise regieren. Jesus ist der Überzeugung,

dass Gott ihm diese Aufgabe des Menschensohnes übertragen hat. Aber auf welche Weise wird man ihm Respekt erweisen?

Dazu sagt Jesus in doppeldeutigen Worten:

> 32 Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.
> 33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Man wird Jesus „erhöhen“, indem man ihn ans Kreuz hängt. Das klingt nach Ironie und Sarkasmus. Denn wie ein Terrorist oder ein entlaufener Sklave gekreuzigt zu werden, das ist wohl das Gegenteil einer respektvollen Behandlung. Jesus weiß das auch selber, und das liegt wie eine schwere Last auf seiner Seele. Darum betet er zu Gott:

> 27 Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?
> „Vater, hilf mir aus dieser Stunde?“
> Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
> 28 „Vater, verherrliche deinen Namen!“

Jesus bittet seinen Vater im Himmel also nicht um Verschonung vor dem Leid, das ihn erwartet. Er bittet stattdessen darum, dass Gott seinen heiligen Namen verherrlicht. Wieder dieses Wort, das Herrlichkeit, Ehre, Achtung, Respekt bedeuten kann. Hier sagt nun also Jesus: der Name Gottes soll geehrt werden. Wieso der Name Gottes, wieso nicht einfach Gott selbst?

Gottes hatte seinen Namen dem Mose offenbart, und dieser Name lautete (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

> Ich werde sein, der ich sein werde.

Man kann diesen Satz auch anders umschreiben: „Ich bin, der ich bin.“ „Ich bin für euch da.“ „Ich führe euch in die Freiheit.“ Es geht also nicht um einen x-beliebigen Gott, der vielleicht ein alter Tyrann im Himmel ist und der mit den Menschen umspringt, wie er will. Nein, es geht um den Gott Israels, der zugleich der Gott aller Völker ist und der Freiheit und Frieden für alle Menschen will. Dieser Name verdient Respekt, darum bittet Jesus Gott, seinen Vater. (Weiter mit **Johannes 12, 28**:)

> Da kam eine Stimme vom Himmel:
> „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.“

Jesus bekommt also eine Antwort vom Himmel selbst. So wie Gott bereits in der Vergangenheit gezeigt hat, dass sein eigener Name Ehre verdient, so wird es es auch wieder tun. Gott hat ja Israel aus Ägypten befreit, hat das Volk von Babylon zurückgeführt, hat unzählige einzelne Personen getröstet, ermutigt, auf einen guten Weg gebracht. Und jetzt wird Gott wieder eine Befreiungstat vollbringen – aber wer kann das verstehen, dass Jesu Tod am Kreuz Menschen frei macht? Damals hören sie zwar Geräusche vom Himmel, aber sie begreifen nicht, dass hier Gott zu Jesus redet:

> 29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
> Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.

Nur einige ahnen, dass Jesus hier im Kontakt mit dem Himmel steht; ist das die Stimme eines Engels? Andere denken, es hat wohl ein Gewitter gegeben.

Was die Öffentlichkeit nicht begreift, legt Jesus im Johannesevangelium danach aber seinen engsten Vertrauten ausführlich dar; er tröstet und ermutigt seine Freundinnen und Freunde, damit sie seinen Tod nicht als ein Scheitern missverstehen, sondern als die Erfüllung von Gottes Willen. Und am Schluss seiner Abschiedsreden (**Johannes 17**) wendet sich Jesus im Gebet an seinen Vater im Himmel.

> 1 Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach:
> Vater, die Stunde ist da:
> verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche.

Vorher hatte Jesus den Vater um Respekt für seinen Namen, für den Namen Gottes, gebeten. Hier bittet er ihn: „Ehre mich, damit ich dich ehre! Ehre deinen Sohn, damit der Sohn dir Ehre erweist!“ Was wie ein Deal zwischen Vater und Sohn klingt, wie der Abschluss eines Geschäfts: „Respektierst du mich, respektiere ich dich“, das spiegelt in Wirklichkeit wider, dass Jesus mit Gott in seinem innersten Willen eins ist. Indem Jesus darauf vertraut, dass der Vater zu ihm Ja sagt, sagt Jesus zugleich Ja zum Willen des Vaters. Gott bewahrt ihn zwar nicht vor dem Tod am Kreuz, aber er lässt ihn in diesem furchtbaren Leiden nicht allein.

Aber wie geschieht diese Ehrung Gottes durch Jesus, und wie wird umgekehrt Jesus durch Gott verherrlicht? In den folgenden Versen gibt Jesus dazu nähere Erläuterungen:

> 2 Denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen,
> damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Jesus ist Gottes Sohn, weil Gott ihm Macht über alle Menschen gegeben hat. Das ist eine gewaltige Ehre und Verantwortung, die ein einzelner Mensch übertragen bekommt. Jesus ist Richter im Weltgericht, und Gott vertraut ihm Menschen an, denen er das ewige Leben gibt. Er richtet barmherzig und beurteilt die Menschen danach, wie barmherzig sie sind und ob sie offen sind für Gottes Liebe. Indem Jesus diese Aufgabe erfüllt, gibt er Gott die Ehre.

> 3 Das ist aber das ewige Leben,
> dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist,
> und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Was ewiges Leben ist, wird hier auf ungewöhnliche Art beschrieben. Wir denken ja meist an ein endloses Leben ohne Tod in immerwährendem Glück. Hier heißt es: Derjenige lebt ewig, der Gott und seinen Messias Jesus erkennt. Gemeint ist, dass

wir uns im Vertrauen auf Jesus so eng mit der Liebe des Vaters im Himmel verbinden, dass wir aus dieser Liebe niemals herausfallen können, auch dann nicht, wenn wir sterben.

> 4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden
> und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

Hier erinnert Jesus noch einmal an das, was er auf Erden getan hat, um seinem Vater im Himmel die Ehre zu geben. Er hat den Menschen die Liebe Gottes verkündet, und er hat von der Nähe Gottes nicht nur gesprochen, sondern auch in Solidarität mit den Menschen gelebt, die Gottes Beistand besonders nötig brauchten, mit Benachteiligten und Sündern, mit seelisch Belasteten, mit Opfern und Mitläufern eines Systems der Unterdrückung und Ausbeutung. Sie alle, gerade sie, die unter den Menschen verachtet werden, verdienen den größten Respekt, weil Gott auch sie mit einer unverlierbaren Menschenwürde als Bild seiner selbst geschaffen hat und seine ganze Ehre daran setzt, sie aus ihrer Erniedrigung aufzurichten. Die Vollendung des Werkes steht nun kurz bevor; am Kreuz wird Jesus im Johannesevangelium sagen: „Es ist vollbracht!“ Die größte Tat Jesu ist es, dass er als unschuldiges Opfer eine Strafe auf sich nimmt, die eigentlich die sündige Menschheit verdient hätte. So leidet Jesus einerseits an der Seite aller unschuldigen Opfer, und er befreit andererseits alle Täter vor der Vernichtung durch eine gerechte Strafe; er nimmt auf sich, was von Sünde getriebene Menschen ihm antun, und er schenkt uns Vergebung, so dass wir ihm auf seinem Weg der Liebe nachfolgen können.

> 5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir
> mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Im gleichen Atemzug bittet Jesus seinen himmlischen Vater darum, dass er nun auch ihn verherrlicht. Er bittet um eine Ehre, die nicht neu ist. Aber wie kann Jesus bei Gott eine Herrlichkeit gehabt haben, schon bevor die Welt ins Dasein kam? Da Jesus wahrer Mensch ist, ganz und gar, und kein Halbgott, dürfen wir uns das nicht so vorstellen, als ob Jesus sich noch genau an die Zeit vor der Schöpfung erinnern könnte, als er bei Gott war. Aber Jesus ist das fleischgewordene Wort Gottes, in ihm kommt Jesu Liebe in menschlicher Gestalt zur Welt. Und diese Liebe, dieses Wort, war ja bereits in Ewigkeit bei Gott, auch vor aller Zeit und vor der Erschaffung der Welt. Mit der Herrlichkeit dieses Wortes, dieser göttlichen Liebe, möchte Jesus von Gott geehrt werden. Das heißt, er bittet Gott eigentlich darum: Lass mich dem Anspruch gerecht werden, dass ich wirklich deinem Bild der Liebe entspreche, so wie du die Menschen geplant und geschaffen hast! Hilf mir, die Liebe zu leben, auch die Liebe zu denen, die mir zu Feinden werden und mich ans Kreuz nageln.

> 6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart,
> die du mir aus der Welt gegeben hast.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben,
und sie haben dein Wort bewahrt.

Noch einmal kommt Jesus auf den Namen Gottes zu sprechen. Wir hatten ja bereits gesagt: Dieser heilige Name bedeutet für die Menschen, dass Gott für sie da ist. Er bedeutet Freiheit und Liebe. Wir können auch sagen Befreiung zur Liebe.

Eigentlich gilt diese Befreiung zur Liebe allen Menschen. Sie gilt ja den Sündern und sogar den Feinden Jesu, die ihn töten.

Aber die meisten begreifen das jetzt noch nicht. Der Glaube an das Evangelium beginnt ganz klein. Es sind zunächst nur einige wenige, die sich um Jesus geschart haben, die Gott ihm gegeben hat, die aus der Weltordnung ausgeschert sind, die eigentlich eine von Unrecht und Gewalt geprägte Weltunordnung ist. Nur sie sind offen für die Offenbarung des Namens, nur sie lassen sich von ihm zur Liebe befreien.

7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.

In die Schar dieser Menschen, die das Wort Jesu bewahren, werden auch wir hineingerufen. Auch wir dürfen Jesus unseren Respekt als Gottes Sohn erweisen, weil er sich ganz und gar von Gott mit seiner Liebe beschenken ließ.

8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben,
und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt,
dass ich von dir ausgegangen bin,
und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Was Jesus von Gott bekam, behielt er nicht für sich. Es war das Wort der ewigen Liebe Gottes, das Jesus in sich vollkommen aufnahm, und dieses Wort gab er an andere Menschen in der Münze vieler Worte und Taten der Liebe weiter. Und wir sind gefragt, ob auch wir zu denen gehören, die seine Liebe annehmen und auf Gott vertrauen.

Was hat das alles mit der Art zu tun, in der wir von Respekt und Ehre und gegenseitiger Achtung reden? Jesus hatte es jedenfalls nicht nötig, mit äußerer Gewalt, mit Druck oder Zwang einen Respekt einzufordern, den man ihm freiwillig nicht geben wollte. Er lebte aus einer Liebe heraus, die ihn innerlich so stark und selbstbewusst machte, dass er niemals zur Gewalt gegen Menschen griff. Aus Liebe ließ er sich sogar vom Hass der Welt töten, ohne selber Gewalt anzuwenden. Auf diese Weise gibt Jesus Gott die Ehre, denn Gott ist die Liebe, die keinen Menschen verloren gehen lassen will. Und umgekehrt gibt der Vater im Himmel seinem Sohn Jesus die Ehre, indem er ihn vom Tode auferweckt und zu sich in den Himmel holt, wo er die Aufgabe erhält, über alle Menschen ein gerechtes und barmherziges Urteil zu sprechen. Und wenn wir Orientierung suchen, was wir denn tun sollen und können, hören wir einfach noch einmal einen Satz, den Jesus den Griechen sagte, als sie ihn im Tempel besuchten (**Johannes 12**):

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Mit anderen Worten: von Jesus können wir lernen, Gott und den Menschen mit Respekt zu begegnen, nicht nur Freunden und Familienangehörigen, sondern auch Fremden und sogar solchen Menschen, die wir nicht leiden können oder die uns beleidigen. Vielleicht bringt Jesus unsere eigenen Vorstellungen von Ehre und Respekt völlig durcheinander. Sie haben mit einem Gott zu tun, der groß ist, indem er sich zu den kleinen Leuten hingezogen fühlt, der sogar seine Feinde mit einer unendlich großen Liebe liebt. Lasst uns diesem Gott unseren Respekt erweisen, lasst uns ihn loben und ehren und seinem Sohn Jesus auf seinem Weg der Liebe nachfolgen. Amen.

Lied 75:

1. Ehre sei dir, Christe, der du littest Not,
an dem Stamm des Kreuzes für uns bittern Tod,
herrschest mit dem Vater in der Ewigkeit:
hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

2. Wäre nicht gekommen Christus in die Welt
und hätt angenommen unser arm Gestalt
und für unsre Sünde gestorben williglich,
so hätten wir müssen verdammt sein ewiglich.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

3. Darum wolln wir loben, danken allezeit
dem Vater und Sohne und dem Heilgen Geist;
bitten, dass sie wollen behüten uns hinfort,
und dass wir stets bleiben bei seinem heilgen Wort.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Liedstrophe 160 zur Ehre des dreieinigen Gottes:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heilger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

„Damit sie alle eins seien“

Gottesdienst der Evangelischen Paulus- und Thomasgemeinde
an Christi Himmelfahrt, 9. Mai 2013, auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Jesus wünscht keine Einheitsreligion, sondern dass wir einander in unserer bunten Vielfalt annehmen – wir Christen in allen Konfessionen, darüber hinaus im friedlichen Dialog der Religionen und sogar mit Menschen ohne Religionsbindung, die Menschlichkeit auf anderen Wegen zu erreichen versuchen. Eins mit Gott, eins mit uns selbst, eins mit den Menschen werden wir dort, wo Gottes Liebe in uns lebt.

Lied 165:

1. Gott ist gegenwärtig.
Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte.
Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.

5. Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn
Grund und Ende,
Wunder
aller Wunder:
ich senk mich
in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir,
lass mich
ganz verschwinden,
dich nur
sehn und finden.

Dr. Ulrich Müller begrüßt die Gemeinde

Die evangelische Himmelfahrtsgemeinde am Vereinshaus des Flugsportvereins Gießen

6. Du durchdringest alles;
lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

Psalm 145:

1 Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.
3 Der Herr ist groß und sehr zu loben, und seine Größe ist unausforschlich.
4 Kindeskinder werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen.
8 Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.
13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währet für und für.
Der Herr ist getreu in all seinen Worten
und gnädig in allen seinen Werken.
14 Der Herr hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
18 Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen.
19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Gott, an diesem Tag kommen sich Himmel und Erde näher als sonst. Wir feiern draußen und drinnen, Radfahrer und Segelfliegerinnen zusammen. Wir feiern dich, Jesus Christus, Heiland im Himmel und Bruder auf Erden. Du verbindest uns untereinander auf der ganzen Welt. Du bist geachtet als gläubiger Jude, als Prophet im Islam, als guter Mensch. Wir vertrauen uns dir an, denn du bist mit uns in Raum und Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Dr. Ulrich Müller spricht das Eingangsgebet

Wir hören den **Predigttext** aus dem Evangelium nach **Johannes 17, 20-26**. Jesus beendet mit diesen Worten ein langes Gebet für seine Jünger:

> 20 Ich bitte aber nicht allein für sie,
> sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,
> 21 damit sie alle eins seien.
> Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein,
> damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.
> 22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast,
> damit sie eins seien, wie wir eins sind,
> 23 ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien
> und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast
> und sie liebst, wie du mich liebst.
> 24 Vater, ich will, dass, wo ich bin,
> auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast,
> damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast;
> denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.
> 25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht;
> ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.
> 26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun,
> damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Lied 251:

> 1. Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.
> Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.
> Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,
> er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.
>
> 5. Ach du holder Freund, vereine deine dir geweihte Schar,
> dass sie es so herzlich meine, wie’s dein letzter Wille war.
> Ja verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist,
> alles, was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.
>
> 7. Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,
> bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist,
> und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;
> also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, da sind wir nun hier draußen unter freiem Himmel, die Wärme – die Frische – des Frühlings umgibt uns, Ausflugsstimmung liegt in der Luft und buchstäblich werden Segelflugzeuge in die Luft aufsteigen.

Und dann hören wir im Text zur Predigt Worte Jesu nach dem Johannesevangelium, die Pfarrerin Görich-Reinel und mir, als wir sie uns letzte Woche gemeinsam zur Vorbereitung auf diesen Gottesdienst anschauten, erst einmal fast schwindelig werden ließen. Du in mir, ich in dir, sie in uns – das klingt nach einer schwer zugänglichen Mystik. Jesus jongliert mit Worten, die für uns nicht leicht mit konkreten Inhalten zu füllen sind: Wo sehen wir Gottes Herrlichkeit? Wie erkennen wir Gottes Namen? Was hat es mit dieser Liebe und diesem Jesus auf sich, die beide in uns sein sollen? Und dann ist da noch von der Welt die Rede, die Gott nicht kennt, die aber doch erkennen soll, dass wir Jesu Jünger sind. Wie ist das zu begreifen, wie soll das geschehen und was hat das alles mit uns zu tun?

Unser Predigttext ist so angelegt, dass wir nicht alles auf einmal begreifen können. Er lädt uns ein, dass unsere Gedanken Kreise ziehen. So fliegen wir im Geiste wie mit einem Segelflugzeug in aller Ruhe hin und her, kommen einem Ineinander von Himmel und Erde auf die Spur, bleiben zwischen Jesus und Gott, seiner Herrlichkeit und unserer Weltlichkeit in Bewegung.

Barbara Görich-Reinel hatte die Idee, diese kreisende Bewegung im Text bildlich darzustellen mit Kreidekreisen auf einem Blatt Papier.

Pfarrer Helmut Schütz erläutert mit Kreidekreisen den Text aus dem Johannesevangelium

Schauen wir uns das Bild an, das auf dem Einladungsplakat gestanden hat und auch auf dem Liedblatt zu sehen ist.

Die Szene ist die von unserem Predigttext: Jesus betet mit erhobenen Händen zu Gott für seine Jünger. Wenn ich die Köpfe zähle, komme ich auf elf – Judas hatte den

Kreis der Zwölf verlassen, um in die Nacht zu gehen, um Jesus an die Mächte der Finsternis zu verraten. Das ist das, was im Johannesevangelium mit dem Stichwort „Welt“ gemeint ist. Welt, auf Griechisch „Kosmos“, ist in diesem Evangelium nicht die gute Schöpfung Gottes, sondern eine pervertierte Weltordnung, die eigentlich eine Welt-unordung ist. Damals gab sich das Römische Weltreich selber den Namen „Kosmos“, was wörtlich Schmuck bedeutet, daher kommt unser Wort „Kosmetik“.

Die römischen Kaiser waren stolz auf ihr wohlgeordnetes Staatswesen und den Römischen Frieden. Aber dieser Friede war ein mit Gewalt aufgezwungenes Weltsystem, unter dem die Mehrheit der Menschen zu leiden hatte, Sklaven und unterdrückte Völkerschaften, zu denen auch die Juden zählten – und zur Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums auch die wachsende Gemeinde der Christen.

Das Johannesevangelium erzählt die Geschichte, wie dieser Kosmos, diese Weltordnung, den liebevollsten und friedfertigsten Menschen der Welt, den Sohn Gottes selbst, zum Tode am Kreuz verurteilt. So versucht die Welt, den Gott, der so ist wie Jesus, aus der Welt hinauszuwerfen.

Ich sehe zwei Punkte auf unserem Bild, an der Stelle, wo eigentlich der Jünger Nr. 12 stehen sollte, ist das der Ort, an dem „die Welt“ in ihrer finsteren Gestalt im Jüngerkreis anwesend ist, indem sie in diesen Kreis eine schmerzliche Lücke reißt?

Bevor Jesus von Judas der Tempelpolizei und den römischen Kohorten ausgeliefert wird, betet Jesus lange für seine Jünger. Seine Fürbitte erreicht mit unserem Predigttext seinen Schluss- und Höhepunkt. Hier betet Jesus nicht nur für seine damaligen Getreuen, sondern auch für alle, die später auf ihn vertrauen würden. Dieses Gebet ist also eine Fürbitte für uns, die ein klar umrissenes Ziel hat:

> 20 Ich bitte aber nicht allein für sie,
> sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,
> 21 damit sie alle eins seien.

Jesus betet für uns, die wir im 3. Jahrtausend immer noch an Jesus glauben, weil das Wort der Jünger und Apostel Jesu durch die Kette der christlichen Zeugen bis zu uns weitergereicht worden ist. Und zwar betet Jesus dafür, dass wir „eins“ sind, dass Christen in aller Welt wie mit einem Mund sprechen und einmütig handeln. Das klingt wie ein Witz. Sind Christen nicht zersplittert in viele Konfessionen und Sekten? Glaubt nicht jeder Christ anders als der andere? Gab es in der Kirchengeschichte nicht sogar immer wieder blutige Kriege zwischen Christen, weil sie eben nicht eins waren, sondern einander ihre Art zu glauben aufzwingen wollten?

Offenbar hat Jesus allen Grund, für die Einheit der Christen zu beten. Sie ist keine Selbstverständlichkeit; sie ist ein Wunder. Nur Gott selber kann sie verwirklichen. Und von diesem Wunder erzählt er in schwebenden Kreisen; hier geht es nicht um

ein Rechthaben, nicht um genaues dogmatisches Wissen, nicht um fanatische Abgrenzung des richtigen vom falschen Glauben, sondern es geht um das geheimnisvolle Wirken der unsichtbaren Kraft, die Gott selber ist.

Als erstes zeichnet Jesus eine Bewegung nach, in die Gott und er selbst und auch wir einbezogen sind. Dafür verwende ich die blaue Farbe, denn Blau ist die Farbe des Himmels und erinnert an die Treue Gottes. Jesus redet davon, wie die Farbe des Himmels sein Leben durchdringt und auch uns in den Himmel, ins Reich Gottes, hineinzieht:

> Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein…

Der Vater ist in Jesus. Mit dem Namen „Vater“ redet Jesus sehr persönlich den Gott Israels an, der sich bereits seit Abrahams Zeiten mit seinem Namen der Barmherzigkeit und Befreiung offenbart hat. Gott ist also eine unsichtbare und zugleich persönliche Kraft, die Jesus ganz erfüllt und trägt.

Umgekehrt ist auch Jesus im Vater, das heißt: Der unsichtbare Gott gibt sich selbst ein Gesicht: das Gesicht des Menschen Jesu. Gott ist so für uns da, wie Jesus auf dieser Welt für andere Menschen da war.

Überraschend finde ich die Schlussfolgerung, die Jesus zieht: „… so sollen auch sie in uns sein“. Gottvater und Sohn bleiben nicht für sich in ihrer Einheit miteinander, sondern wir haben auch noch Platz in Gott.

Beim Abendmahl sagen wir: Wir bilden den Leib Christi, indem wir zu seiner Gemeinde gehören. Wir hängen an Jesus dran, wie die Teile eines Körpers vom Kopf gesteuert werden. Und so, als eine von Jesus gesteuerte Gemeinschaft, sind wir mitten drin im Kraftfeld Gottes, mitten drin in seinem Reich, in seinem Himmel. Gott will offenbar nicht nur das Gesicht Jesu haben, er will erkennbar werden in den Gesichtern aller Menschen, die auf ihn vertrauen, so wie es in der Schöpfungserzählung heißt: Er schuf uns nach seinem Bilde, männlich und weiblich. Wir sind dazu bestimmt, Gottes Liebe widerzuspiegeln.

Und auch das ist noch nicht die letzte Pointe von dem Satz Jesu. Auch wir Christen sollen nicht einfach nur für uns in Gott sein, fromm und fröhlich sein, sondern diese Gemeinschaft miteinander und mit Gott hat dieses Ziel:

> … damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

Es geht also nicht darum, dass Christen ihr privates Ding mit Jesus und dem lieben Gott machen, und die anderen Menschen bleiben außen vor. Was zwischen uns und Gott passiert, hat Auswirkungen nach außen. Die Welt soll merken, soll es glauben, soll nicht an dieser Realität vorbei kommen, dass Jesus von Gott in die Welt gesandt wurde.

Wenn wir uns daran erinnern, wie klar diese Welt im Johannesevangelium als eine gegengöttliche Welt beurteilt wird, klingt das ganz schön hart. Es geht um eine Welt, die Jesus ablehnt, verrät, verurteilt, im Stich lässt, verspottet, kreuzigt. Für eine solche brutale, grausame Welt gibt Jesus trotzdem die Hoffnung nicht auf. Sie soll die Chance bekommen, zu glauben.

Weiter redet Jesus, und ein neuer Kreidekreis kann beginnen, dieses Mal wähle ich dafür die gelbe Farbe für Gottes Licht und Herrlichkeit, die sich gegen jede Finsternis durchsetzen:

> 22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast…

Wir bekommen also von Jesus „Herrlichkeit“. Toll! Was fangen wir damit an? Das Wort „Herrlichkeit“, auf Griechisch „doxa“, auf Hebräisch „kabod“, ist eins der schwierigsten Wörter in der ganzen Bibel. Man kann es auch mit Ehre oder mit Respekt übersetzen. Ursprünglich war im Alten Testament damit die ganze Wucht der Allmacht Gottes gemeint, der sein Volk mit Macht in die Freiheit führt und dessen Barmherzigkeit sich gegen alle Widerstände durchsetzt. In der Weihnachtsgeschichte hören wir von der Ehre Gottes im Himmel, die sich darin auswirkt, dass auf der Erde Friede möglich werden soll. Gott setzt seine Ehre darein, ein Befreier der Menschen zu sein, ein Friedenskönig, ein Erlöser, ein menschenfreundlicher Gott. Gibt Jesus diese Herrlichkeit an Jesus weiter, und Jesus vertraut sie uns an, dann werden wir praktisch zu Menschenfreunden ernannt, die Frieden schaffen und Gott dabei helfen, den Menschen zu helfen. Johannes legt Wert darauf, dass wir es nötig haben, von oberster Stelle mit dieser Menschenfreundlichkeit beauftragt zu sein. Wir würden sie aus eigener Kraft nie hinkriegen. Und wozu kriegen wir von Gott dieses herrliche Geschenk, die Welt zum Guten verändern zu können? Es ist denen gegeben, die an Jesus glauben, sagt Jesus,

> … damit sie eins seien, wie wir eins sind,
> 23 ich in ihnen und du in mir,
> damit sie vollkommen eins seien
> und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast
> und sie liebst, wie du mich liebst.

Die Herrlichkeit Gottes, die wir von Jesus kriegen, hilft uns also, uns auch als Christen einig zu sein. Das klingt logisch, denn wenn wir uns mit katholischen und baptistischen und allen anderen Christen gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt einsetzen, dann haben wir keinen Anlass mehr, um gegeneinander zu kämpfen.

Folgen wir noch einmal der Bewegung, die Jesus hier gedanklich vollzieht: Er, Jesus, ist in uns, so wie der Vater in ihm ist. Das heißt: so, wie Jesus von Gottes heiligem Geist erfüllt ist, so erfüllt uns Jesus mit eben diesem Geist.

Aber vollkommen eins sein, das geht nur, wenn Liebe Gegensätze überwindet, und so wird hier auch die Liebe ausdrücklich erwähnt, und zwar als eine Macht, die die Welt wahrnehmen kann und an der sie erkennen kann, dass Jesus tatsächlich von Gott kommt. Es heißt, dass römische Bürger damals bewundernd über Christen sagten: „Seht, wie sie einander liebhaben“; da hat sich dieses Gebetswort Jesu als wahr erwiesen.

Noch einmal setzt Jesus in seinem Gebet neu an. Er redet von dem, was er sich selber von Herzen wünscht:

> 24 Vater, ich will, dass, wo ich bin,
> auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast,
> damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast;
> denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war.

Es klingt wie eine überflüssige Wiederholung, aber es ist Jesus wichtig zu betonen, dass er uns bei sich haben will. Wir sind Jesus von Gott anvertraut worden, und darum will er auch, dass wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Ein Herzensanliegen ist es für Jesus, dass wir uns hineinnehmen lassen in Gottes Menschenfreundlichkeit.

Und der tiefste Grund dafür ist eine Liebe, die älter ist als die Grundlegung dieser Welt. Bevor Menschen diese Welt in eine Weltsystem der Unordnung, der Unterdrückung und Ausbeutung verwandeln konnten, war diese Welt von Gott geplant und grundgelegt als eine Schöpfung, in der Frieden, Gerechtigkeit und Liebe möglich sind. Die Liebe Gottes zu seinem Sohn reicht schon in diese Zeit vor aller Zeit zurück, denn es ist die Liebe Gottes selbst, die in Jesus Mensch wurde.

Raffen wir uns auf zu einem letzten Anlauf, um Jesu Gebet für uns zu begreifen:

> 25 Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht;
> ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.

26 Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Noch einmal erwähnt Jesus die Welt, aber hier scheint er zu resignieren. „Die Welt kennt dich nicht.“ Vorher hat er doch noch gewollt, dass die Welt glaubt und erkennt, dass Jesus wirklich von Gott kommt. Jesus lässt es dahingestellt sein, ob die Welt veränderbar ist oder nicht. Er selbst muss jedenfalls das Todesurteil durch die Welt, vertreten durch jüdische hohepriesterliche und römische Staatsmacht, erleiden.

Woran Jesus sich festhält, bevor er ins Leiden geht, ist ein doppeltes Vertrauen: Er kennt Gott als einen gerechten Vater, obwohl er ihn in ein ungerechtes Leiden hineingehen lässt. Und er vertraut darauf, dass wir ebenfalls erkennen: nämlich dass Jesus von Gott gesandt ist.

Abschließend redet Jesus vom Namen Gottes. Der Name Gottes ist ein Programm. Gott selber nennt ihn im Alten Testament, als Mose ihn nach seinem Namen fragt: „Ich bin da. Ich werde sein, der ich sein werde. Ich führe euch in die Freiheit.“ Dieser Name ist keine Beschwörungsformel, er entzieht sich jeder menschlichen Kontrolle, er fasst das zusammen, was ich vorhin unter dem Stichwort „Herrlichkeit“ anzudeuten versucht habe.

Immer wieder neu muss dieser Name kundgetan werden, offenbart und erklärt werden, damit jeder weiß: dieser Gott ist ein unpersönlicher, tyrannischer Herrscher, sondern ein menschenfreundlicher Gott, der die Freiheit und die Zufriedenheit jedes Menschen unter dem Himmel Gottes will.

Obwohl die Welt Gott nicht kennt und sich gegen Gottes Herrlichkeit sperrt, gibt Jesus es dennoch nicht auf, genau in dieser Welt den befreienden Namen Gottes zu verkünden. Die Adresse dieser Verkündigung sind aber wiederum „wir“: diejenigen, die auf Jesus vertrauen.

Wir hören, was für ein Gott Gott ist, wie er befreit, wie er Frieden schafft, auf welche Weise er die Liebe ist. Gott ist die Liebe als eine Solidarität, die alle Menschen umfasst und nicht nur Teilgruppen und Gesinnungsgemeinschaften. Sie zielt auf die Welt, will sogar ihre Dunkelheiten erreichen und durchdringen, in Licht verwandeln. Mit dieser Liebe liebt Gott Jesus, er steht zu ihm auf seinem Weg, auf dem er zum Opfer der ungerechten Weltordnung wird. Dieselbe Liebe zu Jesus soll in uns sein, und so ist auch Jesus in uns. So habe ich nun auch noch die rote Farbe der Liebe in unserem Bild untergebracht, die zugleich die Farbe des Blutes ist. Denn die Welt wird, kurz nachdem Jesus dieses Gebet gebetet hat, sein Blut vergießen. Aber damit wird seine Liebe nicht getötet, die Herrlichkeit Gottes nicht ausgelöscht, die Treue Gottes nicht geschmälert.

An dieser Stelle unterbrach ein heftiger Regenschauer den Gottesdienst unter freiem Himmel, und in Windeseile zogen alle einschließlich der musikalischen Technik in die Gemütlichkeit des Vereinsheims um, wo die Feier zu Ende geführt wurde.

Wir können uns abschließend fragen, wo denn nun eigentlich die Grenze zwischen all diesen Gotteskreisen und der Welt verläuft. Wir würden falsch denken, wenn wir unsere eigene Religion oder gar Konfession mit denen gleichsetzen, die in Jesus sind. Wo außerhalb unserer christlichen Religion Menschen auf ihre Weise von Gottes Barmherzigkeit ergriffen werden und Gottes Reich verwirklichen, da sind auch sie „in Gott“ und Jesus „in ihnen“.

Umgekehrt zeigt bereits das Beispiel des Judas, dass auch ein scheinbarer Insider in Wirklichkeit der Welt verfallen sein kann, indem er in fanatischer Verblendung Jesus selbst oder die geringsten unter seinen Geschwistern einer unbarmherzigen Weltordnung als Opfer ausliefert. Wo Christen unduldsam und fanatisch werden, wo sie, statt von Liebe erfüllt zu sein, selber eigenmächtig die Grenze zur Welt ziehen und jedem, der außerhalb steht, die Hölle androhen, da laufen sie Gefahr, selber aus dem Kraftfeld des Namens Gottes, seiner Herrlichkeit, seiner Liebe herauszufallen.

Jesus betet dafür, dass alle, die auf ihn vertrauen, eins sein werden. Er wünscht sich keine Einheitsreligion, sondern dass wir lernen, einander in unserer bunten Vielfalt anzunehmen und solidarisch füreinander einzustehen – wir Christen in allen Konfessionen, aber auch darüber hinaus im friedlichen Dialog der Religionen, und sogar mit Menschen ohne Religionsbindung, die Menschlichkeit auf anderen Wegen zu erreichen versuchen. Die Grenzen zur Welt verlaufen anders, manchmal mitten durch unsere Gemeinden oder durch unser eigenes Herz hindurch. Eins mit Gott, eins mit uns selbst, eins mit den Menschen werden wir dort, wo Gottes Liebe in uns lebt. Amen.

Lied 255:

1. O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkennte, dass du bist König, Gott und Herr!

2. Zwar brennt es schon in heller Flamme,
jetzt hier, jetzt dort, in Ost und West, dir, dem für uns erwürgten Lamme,
ein herrlich Pfingst- und Freudenfest;

3. und noch entzünden Himmelsfunken so manches kalte, tote Herz
und machen Durst'ge freudetrunken und heilen Sünd und Höllenschmerz.

4. Verzehre Stolz und Eigenliebe und sondre ab, was unrein ist,
und mehre jener Flamme Triebe, die dir nur glüht, Herr Jesu Christ.

5. Erwecke, läutre und vereine des ganzen Christenvolkes Schar
und mach in deinem Gnadenscheine dein Heil noch jedem offenbar.

6. Du unerschöpfter Quell des Lebens, allmächtig starker Gotteshauch,
dein Feuermeer ström nicht vergebens. Ach zünd in unsern Herzen auch.

Jesus Christus, du bist der Weg, der uns Menschen – Frauen, Männer und Kinder – zusammenführt und miteinander verbindet. Hilf uns in unserer zerrissenen Welt und lass uns gemeinsam Mächte abwehren, die sie zerstören. Du bist die Wahrheit, die uns offen macht für die Not und die Bedürfnisse unserer Mitmenschen. Hilf uns in Liebe weiterzukommen, mit Wertschätzung und klaren Erwartungen. Du bist das Leben in Fülle, das uns allen verheißen ist. „So viel wir brauchen"! Du ziehst uns in Gottes Glanz und Herrlichkeit, machst uns heilig. Deshalb bitten wir dich für alle, denen der Himmel verschlossen ist – hier auf Erden: Wir bitten für diejenigen, denen das Leben leer erscheint. Wir bitten für Gebeugte, dass sie aufrecht gehen und nimm den Engherzigen die Angst vor der Weite. Lass uns keine Angst vor grundsätzlichem Wandel haben, hin zu dir, und nicht an bestehenden Verhältnissen herumdoktern. Lass deinen Glanz, deine Herrlichkeit für uns spürbar bis in die dunklen Seiten dieses Lebens reichen. Amen.

Segenslied vom Weltgebetstag 2013: Gottes Segen behüte dich nun